

ÜBERNATÜRLICH

Das Leben William Branhams



Buch Fünf **Der Lehrer und seine Ablehnung** **(1955 – 1960)**

von Owen Jorgensen

Die vorliegende Biografie ist mit keinem Buch vergleichbar, das Sie je gelesen haben ...

„Bill, ich hoffe, du weißt, was du tust“, sagte Meda.

„Na, ich denke ...“ Er brachte den Satz nicht zu Ende. Etwas Seltsames vollzog sich gerade. Anstatt auf seine Frau zu blicken, beobachtete er zwei schmutzige Jungen, die entlang einer unbefestigten Straße auf ihn zukamen. Ihre nackten Füße wühlten Staubwölkchen auf, die sich auf ihre abgerissenen Hosen legten. Sie trugen keine Hemden. Beide hatten struppiges, schwarzes Haar, dunkle Augen und braune, sonnengebrannte Haut. Einer der Jungen zog einen Wagen mit hölzernen Rädern. „Schatz“, sagte Bill, „schau mal, wer da kommt.“

„Wovon sprichst du?“, fragte Meda. Mittlerweile war Bill zu weit in der Vision, als dass er ihr antworten konnte. Dann verließ seine Frau das Zimmer und die Vision nahm ihn gänzlich ein.

Etwas Machtvolles trug ihn über die Kinder hinaus ...

Sie stehen davor, in den Bereich des Übernatürlichen hineinzusehen ...

Jorgensen, Owen
Übernatürlich, Das Leben William Branhams
Buch Fünf
Der Lehrer und seine Ablehnung (1955-1960)

Deutsche Ausgabe zu beziehen durch

Gemeinde Krefeld-Uerdingen
Adolf-Dembach-Straße 12
D-47829 Krefeld
Tel. +49-(0)2151-4943-78
Fax +49-(0)2151-4943-80
E-Mail: bfr@aic-europe.com

**Bücher dürfen nur kostenlos
weitergegeben werden**

Satz und Druck
Stünings Medien GmbH, Krefeld
Dießemer Bruch 167
D-47805 Krefeld
info@stuenings.de
www.stuenings.de

Alle Rechte vorbehalten
Herausgeber Gemeinde Krefeld-Uerdingen
Mit freundlicher Genehmigung durch den Herausgeber der englischen
Ausgabe:
Tucson Tabernacle, Arizona, USA

Erstveröffentlichung 2002 in USA unter dem Titel
Supernatural: The Life of William Branham
Book Five: The Teacher and His Rejection (1955-1960)
Copyright © by Owen Jorgensen
Published by Tucson Tabernacle

ÜBERNATÜRLICH

Das Leben William Branhams

Buch Fünf

Der Lehrer und seine Ablehnung
(1955 – 1960)

VON
OWEN JORGENSEN

ÜBERNATÜRLICH

Das Leben William Branhams

Buch Fünf **(1955 – 1960)**

Copyright © 2002
by Owen Jorgensen

Alle Rechte unterliegen den internationalen und panamerikanischen Copyrightkonventionen. Das vorliegende Buch darf weder in seiner Gesamtheit noch in Auszügen ohne die vorherige schriftliche Genehmigung des Verfassers in irgendeiner Form vervielfältigt werden. Dies schließt alle Formen der elektronischen und mechanischen Vervielfältigung ein, einschließlich der Fotokopie, der Aufnahme oder jedweder anderer Informationsspeicherungs- und -abrufsysteme. Die Vervielfältigung des vorliegenden Buches ohne Genehmigung stellt eine Verletzung der internationalen Copyrightgesetze dar.

Herausgabe der deutschen Ausgabe 2008
Gemeinde Krefeld-Uerdingen

mit freundlicher Genehmigung durch den Herausgeber der
Original-Ausgabe:

Tucson Tabernacle
2555 North Stone Avenue
Tucson, Arizona 85705, USA
www.tucsontabernacle.com

Jesus sprach zu ihnen:
Habt ihr nie gelesen in der Schrift:
„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
der ist zum Eckstein geworden.
Von dem Herrn ist das geschehen,
und es ist wunderbar vor unsern Augen“?

Matthäus 21: 42

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Buch Fünf: Der Lehrer und seine Ablehnung

68	Sein Lehrdienst beginnt	1
69	Eine ernste Warnung	13
70	Wahre und falsche Weinstöcke	24
71	Auseinandersetzung in der Schweiz	36
72	Opossum-Fieber	44
73	Der Engel in der Schweiz fotografiert	55
74	Der Engel lehrt ihn zu angeln	66
75	Mexiko: Geheimnis und Wunder	80
76	Amerika steht wie Israel bei Kadesch-Barnea	96
77	Aufteilung eines Erbteils	112
78	Enttäuscht bei Waterloo	136
79	Die Erkenntnis des Guten und Bösen erklärt	144
80	„Es werde Leben!“	155
81	Hinter dem Vorhang der Zeit	178

Bibliografie

Buch-Informationen

Vorwort des Autors

WER WAREN DIE GRÖSSTEN LEHRER aller Zeiten? Sokrates von Athen, Jesus von Nazareth und Paulus von Tarsus gehören mit Sicherheit ganz oben auf die Liste. Obgleich die Lehren dieser drei Männer zu ihren Lebzeiten abgelehnt wurden, veränderten die Prinzipien, die sie lehrten, schlussendlich die Weise wie Menschen die Welt betrachteten. Ebenso verhält es sich mit den Lehren William Branhams. Mit zunehmender Dynamik verändern seine Lehren die Art und Weise, wie Christen ihre Bibel verstehen und wie sie Gottes Plan für ihr Leben begreifen. Ob Sie mit seinen Ansichten übereinstimmen oder nicht: Dieses Buch wird Sie erstaunen, herausfordern und inspirieren.

Ich habe *Buch Fünf* den Untertitel „Der Lehrer und seine Ablehnung“ gegeben, weil er in gewisser Weise diese Zeitspanne in William Branhams Leben zutreffend beschreibt. Ende 1954 fühlte er, dass der Heilige Geist ihn leitete, während seiner internationalen Glaubensheilungs-Feldzüge die tieferen Dinge Gottes zu lehren. Folglich erregte er bei dem einen und anderen, bei diesem und jenem Kirchenführer Anstoß, bis sich hinreichend viele Menschen angegriffen fühlten, dass die Nachfrage nach seinem Dienst spürbar sank.

Jesus Christus hat dasselbe in Seinem Dienst erlebt. Viele Menschen liebten Jesus, als Er nur die Kranken heilte, ihnen Brot und Fisch zu essen gab und sie in Gleichnissen lehrte. Schließlich tat Er die Babyflasche beiseite und lehrte die feste Speise des Evangeliums. Jesus sagte: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“¹ Viele Menschen ärgerten sich jedoch, als sie die schwer verständlichen Dinge vernahmen, die Er lehrte. Zum Beispiel sagte Jesus: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch.“ Nachdem sie dies hörten, lichteten sich die Menschenscharen drastisch, bis sogar 70 seiner engsten Nachfolger ihn verließen. Jesus wandte sich an Seine zwölf Jünger und fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ Aber Simon Petrus antwortete Ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn

¹ Mt. 11: 6; Lk. 7: 23

des lebendigen Gottes.“² Nach jenem Tag erfreute sich Jesus nie wieder breiter Beliebtheit in Israel. Ein Kritiker mag argumentieren, dass es mit Seinem Dienst von da an den Bach hinunterging, bis sogar Jesus selbst am Kreuz ausrief: „Mein Gott, mein Gott. Warum hast du mich verlassen?“³ Doch bekanntlich ist vorherrschende Meinung nicht gleichbedeutend mit Wahrheit. Obgleich Seine öffentliche Beliebtheit schwand, erfüllte Jesus den Zweck, für den Sein Vater Ihn auf die Erde gesandt hatte: Die Errettung all jener, die an Seinen Namen glauben werden.

Ich erwähne dies, um zu zeigen, dass es für die Abnahme der öffentlichen Beliebtheit William Branhams ein biblisches Beispiel gibt. Während die Menschenmengen auf seinen Feldzügen kleiner und die Einladungen an ihn zum Predigtdienst weniger wurden, bereitete Gott ihn auf den letzten Abschnitt seines Dienstes vor – seinen „dritten Zug“, um die Worte des Engels zu gebrauchen –, der alles Vorherige übertreffen würde.

Der Untertitel, den ich für *Buch Fünf von Übernatürlich: Das Leben William Branhams* gewählt habe, beschreibt nur eine Seite der Medaille. Dieses Buch beschreibt auch die andere Seite, aber Sie werden mit geistlichen Augen lesen müssen, um das zu sehen.

Owen Jorgensen, 2002

² Joh. 6: 47-71

³ Mt. 27: 46; Mk. 15: 34

Buch Fünf

Der Lehrer und seine Ablehnung

(1955 – 1960)



William Branham beim Studieren

Kapitel 68

Sein Lehrdienst beginnt

1955

VON DEM AUGENBLICK AN, als ihm im Jahre 1946 ein Engel begegnete, änderte sich William Branhams Leben für immer. Vorbei war es mit seinem abgeschiedenen Kleinstadtdienst. Plötzlich winkte ihn die Welt herbei und flehte schließlich um seine Anwesenheit. Zunächst führten ihn seine Glaubensheilungs-Feldzüge in die südöstlichen Staaten der USA, doch bald bereiste er ganz Nordamerika und schließlich auch Europa, Afrika und Indien, wo er das Evangelium zu Millionen von Menschen predigte. Nach sieben Jahren internationaler Evangelisationsarbeit schätzte er, dass aufgrund seines Predigens 500.000 Menschen Jesus Christus als ihren Retter angenommen hatten. Und es war unmöglich abzuschätzen, wie viele Millionen aufgrund seiner Gebete Heilung empfangen hatten.

Obwohl er Außergewöhnliches erreicht hatte, fühlte er Ende 1954 eine befremdliche Unzufriedenheit. Er hatte gehofft, dass seine übernatürliche Gabe der Unterscheidung kirchliche Mauern einreißen und Christen zu einer tieferen Hingabe für Christus versammeln würde. Nur leicht gestört, floss der breite Strom christlicher Mittelmäßigkeit unvermindert bergab.

Nach reichlicher Überlegung und viel Gebet erkannte William Branham schlussendlich, dass sein Vorgehen übervorsichtig gewesen war. Da seine Glaubensheilungs-Feldzüge überkonfessionelle Menschenmengen anzogen, hatte er stets einfache Predigten gehalten, in der Hoffnung, Kritik zu minimieren und Akzeptanz zu maximieren. Meist hielt er sich an drei Themen: Errettung, Glaube und Heilung in Jesu Namen. Obgleich diese Themen auf der Rangliste der unabdingbaren christlichen Lehren ganz oben standen, repräsentierten sie dennoch lediglich den Anfang des überreichen Lebens in Christus Jesus.⁴ Gott

⁴ Siehe Joh. 10: 10

hatte für Seine Kinder vorgesehen, weit mehr zu wissen und zu sein. Der Apostel Paulus schalt Christen, die Babys blieben, nur Milch tranken und die feste Speise des Wortes Gottes ablehnten.⁵ Paulus schrieb: „*Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit schreiten.*“⁶ Bill hatte das Gefühl, dass sein Dienst der christlichen Gemeinde helfen konnte, zur Vollkommenheit zu schreiten. Er wusste, um dies zu erreichen, würde er die feste Speise des Wortes Gottes auf seinen Feldzügen predigen müssen, selbst wenn das bedeutete, bei einigen Leuten Anstoß zu erregen.

In dem Wissen, dass Gott ihn rief, mehr Lehre zu predigen, warf er sich mit neuem Eifer in seine 1955er Feldzüge. Im Januar predigte er an elf Tagen dreizehn Mal in der Philadelphia Gemeinde in Chicago (Illinois). Pastor Matteson-Boze gab ihm Freiheit, über jedes Thema zu sprechen, das er nur wollte. Bill nutzte diese Freiheit, um etliche lehrmäßige Predigten zu bringen, unter ihnen: „Die sieben zusammengesetzten Namen Jahwes“, „Anfang und Ende der Heilszeit für die Heiden“ und „Das grundlegende Fundament für den Glauben“.

Am Dienstagabend erzählte er die geistliche Seite seiner Lebensgeschichte. Er erklärte, wie er als junger Mann verwirrt war, als christliche Prediger ihm sagten, seine Visionen kämen vom Teufel. Bill beschrieb den Nachmittag im Jahre 1946, als er in eine Höhle in den Wäldern geflohen war und Gott gesucht hatte, um Antworten zu erhalten. Irgendwann in der Dunkelheit nach Mitternacht erschien ein Licht in seiner Höhle. Aus der Mitte dieses Lichtes schritt ein Mann hervor. Er war über 1,85 Meter groß und wog mindestens 90 Kilogramm. Sein weißes Gewand setzte sich scharf von seinem dunklen Haar ab, das sein bartloses Gesicht umgab.

Dieser Zuhörerschaft, die bequem in einer warmen Gemeinde Chicagos saß, versuchte Bill den Schrecken zu vermitteln, den er in jenem Augenblick gefühlt hatte. „Ehrlich, Freunde, ich dachte, mein Herz setzt aus. Stellt euch das vor! Versetzt euch selbst dorthin. Ihr würdet dabei genauso fühlen. Nach hunderten und hunderten von Erscheinungen, lähmt es mich noch immer, wenn er sich naht. Manchmal werde ich fast bewusstlos. Und falls ich zu lange beim Gebet für die Kranken verbleibe, würde ich *tatsächlich* bewusstlos werden.“

„Ich saß also dort und blickte ihn an. Er hatte eine tiefe Stimme und er sagte: *‚Fürchte dich nicht. Ich bin aus der Gegenwart des Allmächtigen Gottes gesandt.‘* Als er sprach, erkannte ich die Stimme als diejenige wieder, die seit meinem

⁵ Siehe Hebr. 5: 9-14

⁶ Hebr. 6: 1

dritten Lebensjahr zu mir gesprochen hatte. Ich wusste, dass er es war. Er sagte: *„Fürchte dich nicht. Ich bin aus der Gegenwart des Allmächtigen Gottes gesandt, um dir zu sagen, dass deine sonderbare Geburt – (und ihr wisst, was bei meiner Geburt dort oben in der Hütte in Kentucky 1909 geschehen ist. Dasselbe Licht hing über mir, als ich geboren wurde.) – und dein missverstandenes Leben dazu dienen, anzuzeigen, dass du in die ganze Welt gehen und für kranke Menschen beten sollst. Ganz gleich, was sie haben: Wenn du erreichst, dass die Menschen dir glauben und du aufrichtig bist, wenn du betest, wird nichts deinen Gebeten widerstehen, nicht einmal Krebs.“*

„Ich sagte: ‚Ich bin ein armer Mann und ich lebe unter meinen Leuten, die auch arm sind. Ich bin ungebildet. Sie würden nicht auf mich hören.‘“

„Er sagte: *„Wie dem Propheten Mose zwei Zeichen gegeben wurden, um seinen Dienst zu bestätigen, so werden auch dir zwei Gaben gegeben werden, um deinen Dienst zu bestätigen.⁷ Eine der Gaben wird ein Zeichen in deiner Hand sein: Wenn du für eine kranke Person betest, halte die rechte Hand der Person mit deiner linken Hand. Dann bleibe einfach ruhig stehen. Von Dämonen verursachte Krankheiten werden eine körperliche Auswirkung auf deinen Leib haben, was es dir ermöglichen wird, sie zu identifizieren. Dann bete. Wenn die Schwellung deine linke Hand verlässt, ist die Krankheit von der Person verschwunden. Erkläre sie für geheilt. Wenn sie nicht verschwindet, bete einfach um eine Segnung und gehe fort‘.*“

„Ich sagte: ‚Ich fürchte, sie werden mich nicht aufnehmen.‘“

„Er sagte: *„Falls sie nicht auf das erste Zeichen hören werden, wird es geschehen, dass du die Geheimnisse ihrer Herzen wissen wirst. Hierauf werden sie hören.“*

„Ich sagte: ‚Deswegen bin ich ja heute Abend hier. Geistliche haben mir gesagt, dass diese Visionen, die zu mir kommen, verkehrt seien.‘“

„Er sagte: *„Du wurdest für diesen Zweck in die Welt hineingeboren.“*

Als Bill sein Zeugnis beendet hatte, ließ sich eine unsichtbare Gegenwart neben ihm nieder und überflutete seine Gefühle mit einer heiligen Ehrfurcht so greifbar, dass seine Haut kribbelte. Er wusste, dass der Engel des Herrn neben ihm stand. Dann fühlte er, wie ihn der Engel verließ und über der Zuhörerschaft dahinglitt. Er sah sie nun deutlich, die bernsteinfarbene Feuerkugel, die wie das Blitzlicht einer Kamera leuchtete, das nicht verblassen wollte. Bill beobachtete ihre Bewegung genau, weil er wusste, dass seine Visionen irgendwie mit diesem

⁷ Siehe 2. Mo. 4: 1-8

Licht in Zusammenhang standen. Der Engel hielt über einer farbigen Frau. Bill fühlte ihren Glauben an seiner Gabe ziehen.

„Hier sitzt eine farbige Frau mit erhobenen Händen. Stehen Sie bitte auf, damit die Leute sehen, wer gemeint ist. Ich bin nur ein Mann, aber Jesus Christus ist der Sohn Gottes und Er sandte Seinen Geist, um diese Dinge zu bestätigen. Wenn Gott mir sagen wird, was mit Ihnen verkehrt ist – und Sie wissen, dass es für mich keine Möglichkeit gibt, mit Ihnen in Kontakt zu treten – werden Sie dann von ganzem Herzen glauben?“

Die Frau antwortete: „Ja.“

„Gott segne Sie. Ihr hoher Blutdruck hat Sie verlassen. Das ist, was Sie hatten. Stimmt das? Dann setzen Sie sich. Sie fühlen sich anders, nicht wahr? Ja, das stimmt.“

„Die kleine Frau neben Ihnen, sie leidet an Arthritis und einem Frauenleiden. Stimmt das, Frau? Stehen Sie bitte einen Moment auf, die kleine Frau mit dem roten Kleid. Sie waren dem Engel so nahe, dass die Vision jetzt zu Ihnen gekommen ist. Sie haben Arthritis, Frauenleiden und noch etwas ... Sie machen sich Sorgen um ihren Ehemann. Er ist ein Trinker. Er will nicht zur Gemeinde gehen. Wenn das stimmt, heben Sie bitte Ihre Hand.“

Sie bestätigte es mit ihrem erhobenen Arm.

„Gott segne Sie. Gehen Sie nun nach Hause und empfangen Sie ihre Segnung. Sie sind geheilt. Ich sah, wie es Licht um Sie wurde.“

Der Engel schwebte zum hinteren Teil des Gemeindesaales. Bill sprach weiter zur Menge, während er danach Ausschau hielt, wo das Licht anhalten würde.

„Habt Glauben an Gott! Was haltet ihr alle dort hinten davon. Glaubt ihr? Seid andächtig.“

„Da ist eine Frau mit einem Schal, die dort hinten in der Ecke sitzt. Ich sehe das Licht über ihr hängen. Sie hat ein Herzleiden. Ihr Mann sitzt neben ihr. Er hat einen nervösen Magen. Stimmt das nicht? Heben Sie bitte Ihre Hände, wenn das wahr ist.“

In der hinteren Reihe des Gebäudes hob ein Mann seine Hand.

„Sie mit ihrer erhobenen Hand, ich sehe in der Vision, Sie haben die Gewohnheit zu rauchen. Hören sie damit auf! Sie rauchen Zigarren. Das sollten Sie nicht, es macht Sie krank. Stimmt das? Wenn ja, dann winken Sie so mit Ihrer Hand. Das ist, was Ihnen so zusetzt. Es wirkt sich schlecht auf Ihre Nerven aus. Werfen Sie dieses widerliche Zeug weg und tun Sie es nicht länger und Sie werden gesund sein – und auch das Herzleiden Ihrer Frau wird verschwinden. Glauben Sie das? Stimmt das nicht? Ich kann Sie von hier aus nicht sehen und Sie wissen das, aber Sie haben Zigarren in Ihrer Vordertasche. Das stimmt. Holen Sie die Dinger

raus und legen Sie Ihrer Frau die Hand auf. Sagen Sie Gott, dass Sie mit diesem Zeugs fertig sind, und Sie werden beide gesund nach Hause gehen. Gepriesen sei der Name des Herrn Jesus.“

Ein Raunen ging durch die erregte Zuhörerschaft. Bill konnte buchstäblich fühlen, wie sich ihr Glaube hob und aus allen Richtungen an seiner Gabe zog. Er hielt seine Augen fest auf die Feuersäule gerichtet, während sie sich über den Köpfen der Menschen hinwegbewegte. „Habt Glauben an Gott“, sagte er. „Ich kann dies nicht aus mir selbst heraus tun. Es ist nur Seine souveräne Gnade. Glaubt ihr? Ich kann diese Dinge nur sagen, wie Er sie mir zeigt. Erkennt ihr, dass es nicht euer Bruder ist, der dies tut? Es ist euer Glaube, der eine göttliche Gabe betätigt. Ihr steht in Seiner Gegenwart. Einen Augenblick bitte ...“

Er beobachtete das Licht, wie es zu ihm zurückglitt. Es hielt über einem alten Mann. „In der Ecke da sehe ich einen farbigen Mann sitzen, schon etwas älter, mit einer Brille. Stehen Sie bitte einen Moment auf. Glauben Sie, dass ich Gottes Diener bin? Sie denken an jemand anderes, nicht wahr? Wenn das stimmt, winken Sie bitte mit der Hand.“

Während der Mann winkte, sagte Bill zur Zuhörerschaft: „Ich sehe das Licht über ihm hängen. Es ist noch nicht in eine Vision übergegangen. Wenn der Allmächtige Gott diesem Mann sagen wird, was seine Schwierigkeit ist – wird der Rest von euch seine Heilung annehmen? Da steht ein Mann fünf Meter von mir entfernt. Ich habe ihn nie zuvor in meinem Leben gesehen. Wenn der Allmächtige Gott offenbaren wird, was bei diesem Mann verkehrt ist, sollte jeder einzelne von euch als gesunde Person von hier weggehen. Was könnte Gott denn noch mehr tun?“

„Mein Herr, bei Ihnen ist nicht viel verkehrt. Sie sind schwach und haben ein kleines Problem mit ihrer Prostata, aber das ist nicht, was Ihnen Sorge bereitet. Ihr Problem ist Ihr Sohn, der sich in einer staatlichen Psychiatrie befindet, weil er eine gespaltene Persönlichkeit hat. Das stimmt, oder? Winken Sie mit Ihrer Hand, wenn das wahr ist. Seht ihr, das ist genau die Wahrheit.“

„Wie viele glauben jetzt, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, hier ist? Lasst uns aufstehen und Lobpreis darbringen und unsere Heilung empfangen.“

Durch das Mikrofon verstärkt, erhob sich Bills Gebet über dem Geräusch der Menge: „Allmächtiger Gott, Urheber des Lebens, Geber jeder guten Gabe, Du bist hier, derselbe Herr Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Satan, du hast diese Leute lang genug getäuscht. Ich gebiete dir beim lebendigen Gott – dessen Gegenwart in Gestalt der Feuersäule hier ist – ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, diese Menschen zu verlassen und aus ihnen herauszukommen.“

„Hebt jetzt alle eure Hände, preist Gott und empfangt eure Heilung.“
Viele taten es, aber nicht alle.

NACH seinem Januar-Feldzug in Chicago reiste William Branham südwestwärts nach Phoenix (Arizona). Billy Paul Branham, Jack Moore und Young Brown begleiteten ihn. Bill hatte zwölf Abende im Shriner Temple in Phoenix (Arizona) angesetzt, die am Sonntag, dem 20. Februar 1955, beginnen sollten.

Am Samstag vor diesen Versammlungen fuhr Bill in die Wüste außerhalb von Phoenix und suchte einen Platz, um zu beten. Etwas machte ihm noch immer zu schaffen. Er wurde oft kritisiert, weil er auf seinen Feldzügen nicht für genügend Menschen persönlich betete. Über die Jahre hatte er hunderte von Briefen erhalten, die klagten: „Während du für fünf Leute betest, hat Oral Roberts bereits für fünfzig gebetet.“ Das stimmte. Oral Roberts legte den Menschen die Hände auf und betete für sie, während sie an ihm vorübergingen. Bill hingegen stellte die Menschen zu einer Reihe auf und rief sie dann einzeln nach vorne, damit er das Bedürfnis jeder Person durch Vision unterscheiden konnte. Diese Methode brauchte nicht nur länger, die Visionen selbst strapazierten seinen Körper zudem schwer und beschränkten die Anzahl an Menschen, die er jeden Abend persönlich berühren konnte. Eine einzige Vision erschöpfte ihn mehr, als wenn er eine Stunde lang mit Hacke und Schaufel einen Graben aushob. Nach fünfzehn Visionen in Folge fühlte er sich so erschöpft, dass er kaum mehr stehen konnte. Wenn er über diesen Punkt hinaus versuchte, weiterzumachen, riskierte er, vor Erschöpfung zusammenzubrechen. Sein Sohn Billy Paul und sein gegenwärtiger Manager, Jack Moore, beobachteten ihn genau, um sicherzugehen, dass er sich nicht übernahm.

Obleich Bill dieses Phänomen seiner Zuhörerschaft immer wieder erklärte, verstanden viele Leute es immer noch nicht. Selbst seine Mitarbeiter hatten Schwierigkeiten, es zu verstehen. Gordon Lindsay fragte einmal: „Warum kannst du nicht einfach ein oder zwei Leute unterscheiden, dann zurücktreten und für den Rest der Gebetsreihe so beten, wie wir es tun?“ Aus irgendeinem Grund funktionierte seine Gabe der Unterscheidung nicht auf diese Weise. Wenn der Engel während einer Gebetsreihe neben ihm stand, setzten die Visionen einfach ein. Er konnte sie nicht kontrollieren. Oftmals fühlte es sich an, als zögen die Menschen die Unterscheidung durch ihren Glauben praktisch aus ihm heraus.

An diesem bestimmten Samstag in der Wüste außerhalb von Phoenix, kniete Bill im Schatten eines Felsblocks nieder und bat Gott, ihm zu helfen, für mehr Menschen in jeder Versammlung persönlich zu beten. Die Sonne stieg höher, der

rote Sand glühte und die Berge in der Ferne verschwammen vor Hitzewellen. Alles, was sich bewegen konnte, suchte Zuflucht im Schatten, wo immer er vorhanden war. Die Pflanzen mussten es durchstehen. Hier war die Wüste mit majestätischen Saguaros, buschigen Chollas, peitschenartigen Ocotillos und vielen weiteren Kakteenarten übersät.

Nach einer Weile spürte Bill den Engel des Herrn sich nahen. Plötzlich verschwand die Wüste. Bill fand sich in einem Auditorium wieder, wo er auf einer Plattform einer Menschenreihe gegenüber stand, die auf Gebet wartete. Hinter sich bemerkte er einen kleinen, kahlköpfigen Mann und einen großen, dünnen Mann, die er beide nicht kannte. Eine kleine Frau, die eine braune Kostümjacke mit passendem Rock trug, ging auf ihn zu. In ihren Armen trug sie, eingewickelt in eine Decke, ein Baby. Sie blieb ein paar Schritte vor ihm stehen, nahe genug, dass Bill ihren hellen Teint, ihre dunklen Augen und ihr schwarzes Haar sehen konnte. Auf ihre Arme herunterblickend, sah er einen winzigen, bleichen Säugling. Es schien, als sei er dem Tode nahe. Nachdem Bill gebetet hatte, heilte Gott das Baby. Dann trat der Engel ins Blickfeld und sagte: *„Wenn du dies geschehen siehst, wird sich dein Dienst ändern.“*

Jeden Abend in Phoenix erwartete er, dass sich diese Vision erfüllte. Es geschah zwar nicht während dieses Feldzugs, aber dafür etwas anderes Erstaunliches. Am Mittwochabend, dem 23. Februar 1955, war Bill zur Hälfte mit seiner Predigt durch, als er plötzlich eine Vision sah. (Während er predigte, sah er selten Visionen. Gewöhnlich kamen sie unter der Salbung während des Gebetsgottesdienstes.) Er fuhr fort zu predigen, während er beobachtete, wie sich die Vision entfaltete, und fügte sie direkt in seine Predigt ein. Vor ihm blühte der Garten Eden in seiner ganzen Schönheit. Er sah Adam seinen Arm um Eva legen und mit ihr an seiner Seite den Garten verlassen. Die Vision machte deutlich, dass Adam nicht gezwungen war zu gehen, da er nicht wie Eva verführt worden war. Er verließ den Garten bereitwillig, weil er Eva liebte und im Exil bei ihr sein wollte. Beide, Adam und Eva, waren mit Schafsfellen bekleidet, ein Schattenbild auf den Tag, an dem ein Erlöser die Sünden eines jeden Christen bedecken würde. Diese Felle kamen von frisch geschlachteten Schafen, und ließen an Adams Beinen Blutrinnensale herunterlaufen. Bill konnte das Schafsfell sogar gegen Adams Schenkel schlagen hören, während er ging.

Dann änderte sich der Schauplatz. Jetzt konnte Bill den zweiten Adam (Jesus Christus, das Lamm Gottes) sehen, der mit gekrümmten Schultern Golgathas Hügel hinaufwankte und Sein Kreuz trug. Sein Gewand war auf dem Rücken mit Blut getränkt und Blut rann Seine Beine hinab. Die Vision machte klar, dass

Jesus bereitwillig in Seinen eigenen Tod ging, weil Er Seine Gemeinde, Seine Braut, liebte.

Bill predigte: „Adam war unschuldig. Eva war schuldig. Aber Adam hat Eva so geliebt, dass er trotzdem mit ihr hinausgegangen ist. Das ist ein Typ auf Christus und die Gemeinde. Christus blickte auf Seine Gemeinde und wusste, dass wir verkehrt waren, und doch ist Er mit uns gegangen, um unseren Platz dort als ein Sünder einzunehmen, um für uns zu sterben, um für uns dem Tod den Stachel zu nehmen. Sünder, wie kannst du solch eine unvergleichliche Liebe ablehnen?“

Nachdem die Versammlung zu Ende war, blieben Bill und seine Mitarbeiter bis ein Uhr nachts auf und unterhielten sich über die Vision. Am Donnerstagabend erwähnte er sie vor seinen Zuhörern. Er hatte das Gefühl, dass diese Vision seinen Entschluss bestätigte, mehr Lehre zu predigen.

Während der Freitagabend-Versammlung sagte er: „Wie viele Leute hier im Gebäude haben heute Abend eine Gebetskarte? Lasst mich eure Hände sehen. Na, das ist eine gute, schöne Anzahl. Ich habe vor, für jeden zu beten, der eine Gebetskarte hat. Ich kann sie nicht alle durch die Reihe kommen lassen. Wie ihr seht, ist meine Kraft nach ein paar Visionen rasch erschöpft, deshalb kann ich sie so nicht alle erreichen. Meine Versammlungen sind aber nicht darauf gegründet, dass ich mit jeder Person persönlich in Kontakt trete. Sie sind auf der Verherrlichung des Herrn Jesus Christus und Seiner Auferstehung gegründet, durch das Predigen und unter Beweis stellen des Wortes Gottes. Durch das Hören des gepredigten Wortes sollten Menschen glauben, dass der Herr Jesus in Seiner Auferstehungskraft in unserer Mitte weilt und dieselben Dinge tut, die Er tat, als Er hier auf Erden war, als Bestätigung Seiner unvergänglichen Allmacht. Er ist hier unter uns und wird es auch in Ewigkeit sein. Liebe Gläubige, wir werden niemals ohne den Herrn sein. Wir sind mit Ihm in Ewigkeit verbunden. Ist das nicht wunderbar? Jesus sagte: ‚Ich werde allezeit bei euch sein ...‘⁸ Meine Versammlungen haben als Prinzip zur Grundlage, dass der Gläubige einfach schauen und leben soll.“⁹

⁸ Siehe Mt. 28: 20

⁹ Er bezieht sich hier auf das Prinzip des Glaubens. „Schau und lebe“, spielt auf eine Begebenheit in 4. Mo. 21: 4-9 an. Als eine Plage giftiger Schlangen die Israeliten heimsuchte, richtete Mose eine eherne Schlange an einer Stange auf. Gott sagte, wer immer auf die eherne Schlange schaute, würde leben. Die eherne Schlange symbolisierte Sünde, die gerichtet war. Jene alttestamentliche Begebenheit war ein Typ auf Jesus am Kreuz (Joh. 3: 14-15). Jesus trug die Sünden der Menschheit ans Kreuz. Wer immer im Glauben auf Ihn schaut, wird ewiglich leben.

Obwohl dieser Feldzug bis Mittwoch, den 2. März 1955, lief, war für Samstagabend, den 26. Februar, in Phoenix keine Versammlung angesetzt. An jenem Samstag fuhr Bill 150 Kilometer nach Osten, um dort einen Gebetsgottesdienst für die Apachen im San Carlos Indianerreservat zu halten. Das letzte Mal hatte er 1947 in San Carlos gepredigt, zwei Jahre bevor sein zweites Zeichen erschien. Damals hatte er Krankheiten nur durch das Zeichen in seiner Hand unterscheiden können. Als die Versammlung 1947 begonnen hatte, waren die Indianer nicht geneigt gewesen, zum Gebet nach vorne zu kommen in der Annahme, er sei wahrscheinlich ein Schwindler. In einer so eng zusammengewachsenen Gemeinschaft, wie den Apachen, wo jeder jeden kannte, war der Argwohn wie verfliegen, nachdem sie zugesehen hatten, wie ein Außenstehender die ersten Kranken zutreffend diagnostiziert hatte. Eifrig formten sie eine Reihe, die Bill bis in die halbe Nacht beim Gebet festhielt. Wunder flossen so ungehindert, wie das Wasser die White Mountains im Frühjahr hinabrauscht.

Jetzt, im Jahre 1955, waren die Apachen begeistert, dass sie einen weiteren Glaubensheilungs-Gottesdienst auf ihrem Reservat haben würden. Bill war kaum eingetroffen, als eine alte Frau aus einer Hütte aus Teerpappe herauskam, sich im Garten niederkniete, ihren Kopf neigte und ununterbrochen durch den gesamten Gottesdienst hindurch betete.

Young Brown und Jack Moore begleiteten Bill auf diesem Abstecher, Billy Paul hingegen war in Phoenix zurückgeblieben. Da Billy Paul gewöhnlich die Gebetskarten vor den Versammlungen verteilte, hatte Bill nicht eher an diese Einzelheit gedacht, bis er bereits in San Carlos war. Dann wurde ihm bewusst, dass er keine Gebetskarten hatte, um in der Gebetsreihe Ordnung zu wahren. Glücklicherweise hielten die Apachen auch ohne dieses Hilfsmittel Ordnung. Bill hatte vor, für so viele Menschen zu beten, wie er konnte. Wenn dann seine Kräfte aufgezehrt waren, würden seine Mitarbeiter weiterbeten, bis sie jeden in der Reihe berührt hatten.

Zu Beginn der Gebetsreihe ging eine Mutter mit einem Baby in ihren Armen nach vorne. Die Mutter trug ein traditionelles Apachen-Kleid mit dem knöchellangen Wollrock, in welchem pastellfarbene Muster eingewoben waren. Bill sprach kurz mit ihr, um ihren Geist zu unterscheiden. Ihre Sorge galt ihrem Baby. Seine erste Vision an jenem Abend zeigte, wie grüner Star die Erblindung des Kindes herbeigeführt hatte. Ein einfaches Gebet zu einem Allmächtigen Gott kehrte den Lauf der Natur um. Als Bill einen Finger vor dem Gesicht des Babys bewegte, richteten sich die kleinen Äuglein darauf und folgten der Bewegung.

Jenes erste Wunder löste eine Kettenreaktion des Glaubens aus, die sich rasch unter dem ganzen Stamm ausbreitete. Bald hörten die Tauben, Verkrüppelte

gingen und zahlreiche Krankheiten beugten sich der Kraft Jesu Christi. Als Bill am Ende seiner Kräfte war, brachte ein Missionar namens Mitchell ein kleines Apachen-Mädchen nach vorne. Bill kniete nieder und stellte ihr eine Frage, aber sie antwortete nicht.

Reverend Mitchell sagte: „Bruder Branham, sie spricht kein Englisch. Sie ist blind.“

Bill winkte mit der Hand vor ihrem Gesicht. Sie zuckte kein bisschen. Er betete für sie und winkte darauf erneut mit der Hand vor ihrem Gesicht. Ihre jungen Augen starrten auf eine dunkle Zukunft, ohne jegliche Reaktion. Als er so auf diese hübsche, kleine Indianerprinzessin schaute, überfiel ihn eine große Traurigkeit. Plötzlich sah er eine merkwürdige Vision. Er sah, wie er die Hand des Mädchens nahm, mit ihr durch den Himmel hinauf flog und wie sie gemeinsam den Thronsaal Gottes betraten. Dort auf dem Thron lag das Blut Jesu. Dieses Blut konnte das Mädchen heilen, wenn sie es nur glauben könnte, aber sie hatte nicht genügend Glauben. Dann kam der sonderbarste Teil. Gott akzeptierte Bills starken Glauben an das Blut Jesu anstelle des winzigen Glaubens des Mädchens. Augenblicklich war er zurück im Indianerreservat neben der kleinen Indianerprinzessin auf den Knien. Er sagte: „Bruder Mitchell, etwas ist geschehen. Es sah aus, als wäre ich mit diesem Kind an der Hand durch die Wolken hinaufgegangen ...“ Während er sprach, schwang er seinen Arm gen Himmel. Bei dieser plötzlichen Bewegung riss das Mädchen vor Überraschung ihre Hände vor den Mund. Sie konnte sehen!

Reverend Mitchell nahm das Mädchen sofort zum Arzt des Reservats, der sie untersuchte und das Wunder bestätigte. Inzwischen stand Bill der nächsten Person aus der Reihe gegenüber, einem Mann, der gleichfalls blind war. Als die Vision hervorbrach, sah er, dass dieser Mann der Vater des Mädchens war, das gerade geheilt worden war. An jenem Abend stellte Gottes Gnade auch sein Augenlicht wieder her.

Mittlerweile war Bill so erschöpft, dass sich seine Lippen taub und seine Beine wie Gummi anfühlten. Jack Moore wollte, dass er aufhörte, aber Bill meinte, dass er noch eine Vision ertragen könnte. Eine junge Apachin eilte nach vorne, ein Paar Socken in der einen Hand und die Krawatte eines Mannes in der anderen. Sie reichte Bill diese Gegenstände, der sie in der Meinung entgegennahm, sie wünsche nur, dass er sie festhielt, während er für sie betete. Sie hatte etwas anderes auf dem Herzen, was die Vision auch prompt offenbarte. Bill sagte: „Diese Socken gehören einer Verwandten von Ihnen, die eine Krankheit in ihren Füßen hat und Sie möchten, dass sie geheilt wird, wenn sie die Socken anzieht. Diese Krawatte ist für Ihren Ehemann, der ein Ungläubiger ist. Sie möchten,

dass er den Heiligen Geist empfängt, wenn er sie um seinen Hals bindet.“ Die Frau sagte, dies sei genau, was sie wollte. Bill sagte: „Wenn Sie es glauben, können Sie im Namen Jesu haben, worum Sie bitten.“

Später an jenem Abend, auf ihrer Fahrt zurück nach Phoenix, unterhielten sich Young Brown und Jack Moore aufgeregt über die Versammlung bei den Apachen. Young Brown war erstaunt darüber, für wie viele Indianer Bill hatte beten können, ehe ihm die Kräfte ausgingen – etwa 30 Leute, doppelt so viele wie gewöhnlich. Brown fragte sich, wie Bill die Anstrengung der Visionen so lange hatte durchstehen können.

Bill fragte sich dasselbe. Er wusste, dass es die Leute selbst waren, die seine Gabe betätigten. Die Unterscheidung konnte nicht heilen, sie konnte nur Glauben aufbauen, indem sie zeigte, dass Jesus Christus gegenwärtig war, willens und in der Lage, sie zu heilen. Am Anfang hatte ihm der Engel gesagt: „*Wenn du erreichst, dass die Menschen dir glauben, wird nichts deinem Gebet widerstehen, nicht einmal Krebs.*“ Was eine Person aus seinem Dienst empfing, hing von ihrem Glauben ab. Vielleicht hatten diese Apachen einfach mehr Glauben als die meisten anderen Amerikaner, was wiederum die Anstrengung für ihn verringerte. Er hatte dieselbe Sache unter den Ureinwohnern in Südafrika und in Indien gesehen. Es schien als ob die Betonung der westlichen Kultur von Bildung und verstandesmäßiger Beweisführung, die Menschen oftmals daran hinderte anstatt ihnen zu helfen, das Wort Gottes zu glauben.

Während Jack Moore und Young Brown sich über die Versammlung austauschten, dachte Bill über die Frau nach, die gewünscht hatte, dass er über einer Krawatte und ein Paar Socken betete. Etwas an dieser Krawatte und den Socken schien eine Erinnerung in ihm wachzurufen. Als er am nächsten Morgen aufwachte, kreisten seine Gedanken immer noch um jene Socken. Schließlich sagte der Heilige Geist: „*Nimm dein Visionenbuch zur Hand.*“ Er schlug sein Notizbuch beim letzten Eintrag auf und überflog rückwärts die Aufzeichnungen seiner Visionen, bis er es gefunden hatte. Am 3. Dezember 1954 hatte Gott ihm gegen sieben Uhr morgens in Binghamton (New York) eine Vision über die Versammlung vom gestrigen Abend bei den Apachen gezeigt, vom Anfang bis zum Ende, einschließlich der Frau, die die Krawatte und die Socken hielt.

An jenem Sonntag (27. Februar 1955) sagte Bill in der Gemeinde: „Die heiligste Versammlung, die ich je auf amerikanischem Boden hatte, war gestern Abend im Indianerreservat. Ich bin es gewohnt, vor 15.000 bis 18.000 Menschen zu predigen. Gestern Abend waren es nur etwa 500, aber nie zuvor habe ich in Amerika gesehen, dass der Geist Gottes so ungehindert floss.“

Bevor er seine Predigt begann, wollte er ein Missverständnis ausräumen. Am Anfang der Woche hatte er gesagt, dass Adam unschuldig war und Eva schuldig. Offensichtlich hatten einige Leute (darunter auch Prediger) Jack Moore angerufen, um nachzufragen, ob Bruder Branham glaube, dass Adam im Garten Eden nicht gesündigt habe. Jetzt versuchte Bill zu erklären, was er gemeint hatte. „Einige von euch haben gedacht, ich hätte gesagt, Adam habe nicht gesündigt. Adam *hat* gesündigt und wurde verurteilt genau wie Eva. Das Lammfell, das als Erlösungsgewand auf ihm war, zeigte das. Aber Eva tat das Verkehrte, im Glauben sie tue das Richtige. Sie war verführt. Adam war nicht verführt.¹⁰ Er sündigte mit weit geöffneten Augen, genau wissend, was er tat. Mit vollem Bewusstsein stellte er sich zu seiner Frau, weil er sie liebte. Und Jesus, nicht unwissend darüber, was Er tat, nahm Seinen Platz mit dem Sünder ein, der Gemeinde, damit Er die Gemeinde zu sich zurück erlöste. Adam war ein Typ. Durch den ersten Adam sterben alle, durch den zweiten Adam leben alle.¹¹ Weil Adam Eva liebte, übernahm er bereitwillig ihre Sünde und wurde verurteilt. Weil Christus Seine Gemeinde liebte, nahm Er bereitwillig unsere Sünden auf sich und wurde verurteilt, starb, und wurde zur Hölle gesandt. Das stimmt. Gott hätte Ihn nicht in reinem Zustand zur Hölle geschickt. Er wurde verdammt. Er starb als ein Sünder. Christus hat selbst nie gesündigt, aber Er nahm unsere Sünden auf sich. Und am dritten Tage hat Gott Ihn auferweckt, wodurch Er den Tod überwand und ewiges Leben jedem anbietet, der an Ihn glaubt.“

Bill hoffte, dass diese Erklärung seine früheren Aussagen richtig stellen würde. Es war nicht das erste Mal, dass jemand ihn nicht richtig verstanden hatte. Er erkannte, dass je mehr er „festere“ Lehre brachte, desto mehr würde es solche Missverständnisse geben. Das entmutigte ihn nicht, noch brachte es ihn von seinem neuen Vorsatz ab. Seine Vision über den ersten und zweiten Adam bestätigte seine Überzeugung, dass er berufen war zu lehren wie auch zu evangelisieren. Er wollte seinen von Gott verliehenen Einfluss dazu nutzen, die Menschen fest auf biblische Wahrheit zu gründen. Er fühlte, dass wenn Christen je eine Offenbarung des auferstandenen und in ihrer Mitte weilenden Jesus Christus erfassen könnten, sich alles ändern würde.

¹⁰ Siehe 1. Tim. 2: 14

¹¹ Siehe 1. Kor. 15: 20-22

Kapitel 69

Eine ernste Warnung

1955

WILLIAM BRANHAMS Feldzug in Phoenix endete am Mittwoch, dem 2. März 1955. Am nächsten Tag fuhr er nach Los Angeles (Kalifornien), um einen fünftägigen Feldzug im Angelus Temple zu eröffnen, jener Gemeinde, die von Aimee Semple McPherson gegründet wurde, einer berühmten Evangelistin der 20er Jahre. Darauf wechselte er für zwei Versammlungen in ein größeres Gebäude der Stadt, die von der Internationalen Gemeinschaft der Geschäftsleute des vollen Evangeliums (FGBMFI)¹² finanziert wurden. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Miner Arganbright, hatte die Stock Arena für Freitag- und Samstagabend, den 11. und 12. März, gemietet.

Bill hoffte, diese beiden Feldzüge würden besser verlaufen als der, den er im vorherigen Sommer in Kalifornien gehalten hatte. Als er damals im August 1954 im Calvary Temple in Los Angeles gepredigt hatte, waren an den Abenden wesentlich weniger Leute gekommen, als es seine Sponsoren erwartet hatten. Hinterher erfuhr Bill, dass viele nicht gekommen waren, weil sie die Gemeinde nicht mochten, in welcher die Versammlungen stattgefunden hatten. Obgleich er an keine Konfession gebunden war, wirkten sich kirchliche Konflikte dennoch auf seinen Dienst aus.

Er hatte die Westküste seit 1947 regelmäßig besucht. Zunächst waren seine Gottesdienste in Kalifornien vor Glauben und Wundern schier explodiert, und Jahr für Jahr stieg die Besucherzahl an. Kürzlich hatte sich dieser Trend umgekehrt. Christen im Orange County¹³ schienen das Interesse an seiner übernatürlichen Gabe zu verlieren. Mit Sicherheit lenkten Filme und Fernsehshows viele Menschen von den Dingen Gottes ab. Vielleicht zog Hollywood

¹² Deutsche Bezeichnung: Christen im Beruf e.V.

¹³ Andere Bezeichnung für Kalifornien.

selbst Christen in seine Illusionen hinein, betäubte ihre geistlichen Sinne gegenüber dem Zeichen des Messias in ihrer Mitte. Vielleicht hielten auch Eifersucht und Rivalität unter den Gemeinden, die einzelnen Leiter davon ab, miteinander zu kooperieren. Aus welchem Grund auch immer: Die Besucherzahl in Kalifornien war auf Bills Feldzügen in den letzten drei Jahren beständig zurückgegangen.

Bill entsann sich eines Gesprächs, das er mit einem Baptistenprediger geführt hatte, als er 1947 das erste Mal nach Los Angeles gekommen war. Der Prediger hatte gewarnt: „Bruder Branham, jetzt, da du an der Westküste bist, kann ich dir nur raten, acht zu geben, worüber du predigst.“

Das hatte ihm ein Rätsel aufgegeben. „Ich predige göttliche Heilung. Was ist damit verkehrt?“

„Ach, ich glaube auch an göttliche Heilung“, erwiderte der Prediger, „aber hier draußen in Kalifornien ist es so eine Sache. Besorg dir mal eine Samstagsausgabe einer Zeitung und sieh selbst. Hier bei uns hat sich der schlimmste Fanatismus, den du je gesehen hast, mit göttlicher Heilung vermischt – merkwürdige Leute mit allen Arten von Theorien und komischen Gefühlseindrücken, die sie Zeichen von Gott nennen. Wenn du nicht aufpasst, wirst du verursachen, dass sich dieses Zeugs sogar noch weiter verbreitet.“

Damals hatte Bill geantwortet: „Schau, meine Gabe kommt von Gott. Ich glaube, dass sie den Christen zum Segen sein wird. Mein Wunsch ist es zu sehen, dass dieser entzweite Haufen von Pfingstlern in Eintracht zusammenkommt. Sie haben die größte Sache der Welt: Die Taufe des Heiligen Geistes. Gewiss werden die Menschen mit geistlicher Gesinnung meine Gabe sehen und verstehen, was mein Bestreben ist.“

Der Baptistenprediger antwortete: „Ich zweifle weder an deiner Gabe noch an deinen Motiven, aber Bruder Branham, möge Gott mit dir sein.“ Er sprach diese Bemerkung mit Ernst – nicht wie eine Segnung, sondern eher wie eine Warnung. Damals hatte Bill nicht gewusst, was dieser Prediger gemeint hatte. Er sollte es bald erfahren.

Am Montag, dem 7. März 1955, wachte Bill um drei Uhr morgens auf. Da er nicht mehr einschlafen konnte, stand er auf, um zu beten. Bald spürte er den Engel des Herrn im Zimmer. Augenblicke später nahm ihn eine Vision auf eine Reise.

Jetzt stand er auf einem Felsvorsprung, von wo aus er einen Panoramablick auf Los Angeles hatte. Direkt unter ihm war eine Straße mit Palmen zu beiden Seiten. Überall flatterten krächzende Geier; manche flogen zwischen den Bäumen, andere versammelten sich um ein totes Tier auf der Straße. Jede Geierart war

vertreten. Von der Spitze einer Palme schrie ein Geier der Gruppe zu, die von dem angefahrenen Tier auf der Straße fraß: „Ich hab es!“ Einer der Geier auf der Straße blickte von seinem Fressen auf und schrie zurück: „Ich habe es auch!“ Dies löste ein Spektakel aus, bei dem jeder Geier seinem Nachbarn zukreischte: „Ich hab es! Ich hab es!“

Bill fragte sich, was diese merkwürdige, lärmende Szene bedeutete. Plötzlich stand derselbe Baptistenprediger neben ihm auf dem Felsvorsprung, der ihm jene ernste Warnung auf seiner ersten Los Angeles-Reise gegeben hatte. Der Prediger schaute Bill direkt in die Augen und sagte fest: „Habe ich dir das nicht vor acht Jahren gesagt, Bruder Branham?“

„Es tut mir leid. Ich dachte, sie werden es gewiss verstehen.“

Der Engel des Herrn trat zur Kante des Vorsprungs an Bills rechter Seite heran. Der Engel sagte: „*Ebenso hat Mose gedacht, die Israeliten würden es sicher verstehen.*“¹⁴

Dann verblich die Vision und er war wieder in seinem Zimmer.

AM FREITAGABEND erzählte Bill diese Vision in der Stock Arena seinen Zuhörern und entschuldigte sich bei jenem Baptistenprediger öffentlich, dass er nicht auf seine Warnung gehört hatte. Dann versuchte er nochmals, es den Menschen begreiflich zu machen. Zwei Abende lang erklärte Bill den Unterschied zwischen dem Siegel Gottes auf dem Gläubigen und dem Siegel des Antichristen auf dem Ungläubigen. Er lehrte, dass das Siegel Gottes die Taufe des Heiligen Geistes ist, die bewirkt, dass ein Christ das *ganze* Wort Gottes als inspiriert annimmt. Der antichristliche Geist beansprucht gleichfalls Gott zu lieben, jedoch kann dieser Geist nicht alles in der Bibel als wahr akzeptieren.

Bill sagte: „Menschen mit dem antichristlichen Geist sind lauwarm, Grenzliniengläubige, die ganz nahe an den Heiligen Geist herankommen und dann sagen: ‚An solch ein Zeug glaub ich nicht.‘ Sie können so weit kommen wie ihr Führer Judas: Sehr fundamental in der Lehre, doch wenn es zum Empfangen der Taufe des Heiligen Geistes kommt, dann sagen sie: ‚Ach, das ist Fanatismus, damit hat es nichts auf sich.‘ Sie mögen das Wort verstandesmäßig glauben, aber sie können es nicht von Herzen glauben.“

„Der antichristliche Geist wird ein religiöser Geist sein. Jesus sagte, er würde der echten Sache so nahe sein, dass er die Auserwählten verführen würde, wenn

¹⁴ Siehe 2. Mo. 2: 11-15 und Apg. 7: 22-25

es möglich wäre.¹⁵ Das wirft ein ganz anderes Licht darauf, nicht wahr? Es ist ein religiöser Geist. Einer, der tanzen, laut preisen, Dämonen austreiben und Wunder vollbringen kann – und dennoch ist er antichristlich. Jesus lehrte, dass nicht jeder, der Ihn ‚Herr‘ nennt, in das Königreich des Himmel eingehen wird. Am Tage des Gerichts werden viele Leute zu Ihm sagen: ‚Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder getan?‘ Dann wird Jesus ihnen sagen: ‚Weicht von mir, ihr Täter der Ungerechtigkeit. Ich habe euch nie gekannt.‘¹⁶

„Ihr könnt eure Errettung nicht auf Gefühlsbewegungen gründen. In Indien habe ich Leute gesehen, die sich in Raserei steigerten, indem sie schrien, was ihre Lungen hergaben und dann barfuß durch eine mit glühenden Kohlen gefüllte Grube gingen, ohne sich zu verbrennen – und sie leugnen, dass es je einen Mann wie Jesus Christus gegeben hat! Also bedeuten Gemütsbewegungen gar nichts.¹⁷ Was zählt, sind die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Sanftmut.¹⁸ Das stimmt. Ich möchte eure Gefühle nicht verletzen, aber es muss gesagt werden. Ihr habt gesehen, wie der Heilige Geist in meinem Dienst mit der Gabe der Unterscheidung hervorgeht. Jetzt ist es an einen Punkt gekommen, wo ich euch auch die Wahrheit über diese anderen Dinge sagen möchte.“

Ein paar Minuten später erzählte er seine Vision über die Geier, die sich vom Aas ernährten, und doch beanspruchten, die Wahrheit zu haben. Bill sagte: „Brüder, ihr versteht nicht, worum es bei meinem Dienst geht. Der Gott des Himmels versucht euch zusammenzubringen. Doch jedes Mal, wenn ich hierher komme, wird die Besucherzahl kleiner und kleiner. Ganz gleich, was ich auch unternehme, drücken einige Leute meinem Dienst immer noch den Stempel eines Kults auf. Brüder und Schwestern, diese große Pfingstbewegung wird nie gedeihen, bis ihr eure Vorurteile niederreißt und eure Herzen in der Einheit des Geistes zusammenbringt. Wenn ihr das weiterhin ablehnt – denkt daran, dass Laodizea, das letzte Gemeindezeitalter, lauwarm wird und Gott sie aus Seinem Munde ausspeit.¹⁹ Hört das Wort des HERRN!“

¹⁵ Siehe Mt. 24: 24

¹⁶ Siehe Mt. 7: 21-23

¹⁷ Siehe Mt. 7: 13-20

¹⁸ Siehe Gal. 5: 22

¹⁹ Siehe Offb. 3: 14-22

„Die Pfingstgemeinde ist dabei zu erkalten und wird zu steif. Aus diesem Grunde könnt ihr nicht miteinander kooperieren: Ihr widmet euren Organisationen mehr Aufmerksamkeit als Jesus Christus. Jede Gemeinde versucht die nächste auszustechen, indem sie das ausgefallenste Gebäude der Stadt hochzieht. Was kümmern Gott Gemeindegebäude? Wenn ihr glaubt, dass Jesus bald kommt, warum steckt ihr dann Millionen von Dollar in eure Gebäude? Dieses Geld sollte auf den Missionsfeldern ausgegeben werden, um das Evangelium zu denen zu tragen, die es nie gehört haben.“

„Ihr Pfingstler habt euren Maßstab heruntergeschraubt und damit zugelassen, dass Sünde in eure Gemeinden hineinkommt. Es war einmal üblich, dass pfingstliche Frauen langes Haar trugen und sich anständig kleideten. Heute schneiden sich die meisten von ihnen die Haare, benutzen Make-up und tragen kurze, hautenge Kleider – und sagen immer noch, sie seien mit Heiligem Geist getauft? Ich glaube, dass der Heilige Geist bewirken wird, dass ihr euch anständig kleidet und ein korrektes Leben führt. Wenn der Heilige Geist diese Dinge am Anfang verurteilt hat, ist Er heute Abend immer noch derselbe Heilige Geist. Er ändert sich nicht.“

„Ich fürchte, da ist etwas, das von Anfang an nicht richtig begonnen wurde. Amen. Oh weh! Ich sage das nicht gerne. Aber wie könnte ich mich zurückhalten, das zu sagen, wenn es mit aller Macht aus mir herausdrängt?“

„Heute Abend haben mich die Christlichen Geschäftsleute hierhin in diese große Arena gebracht, damit wir frei sein können von konfessionellen Etiketten. Dieser Ort müsste brechend voll sein mit Predigern, die sich gegenseitig die Hände schütteln und Gott dafür preisen, dass Er eine Erweckung gesandt hat. Aber zu viele Prediger haben ihren Leuten gesagt: ‚Geht da nicht hin, denn er gehört nicht zu unserer Gruppe.‘ Liebe Brüder, das ist der Teufel, der unter euch kommt, euch trennt und euch auseinanderbricht. Könnt ihr nicht sehen, was ich meine?“

„Wenn also jener Baptistenprediger heute Abend hier ist, entschuldige ich mich nochmals. Anstatt, dass mein Dienst die Christen in Kalifornien zusammengebracht hätte, hat er Fanatismus begünstigt. Jeder muss einen Dämon riechen oder auf einen Teufel stampfen. Ach, Bruder, wenn du mir glaubst, Gottes Diener zu sein, höre heute Abend meine Stimme. Komm zurück zum Evangelium. Bete, dass der Heilige Geist dir genügend Liebe gibt, um all die Vorurteile zu durchbrechen. Demütige dich und bete, dass Gott dich in Sein Bild hineinformt. Dann wirst du nicht mehr von einem dieser falschen Weinstöcke hereingelegt, die versuchen, die echte Gabe Gottes nachzuahmen.“

WILLIAM BRANHAM wusste, dass seine Gabe vielen Leuten unorthodox erschien. Oft versuchte er seiner Zuhörschaft zu erklären, wie seine Visionen funktionierten in der Hoffnung, dass solch eine Erklärung den Christen helfen würde, falsche Vorstellungen zu vermeiden. Manche Leute verstanden ihn trotzdem falsch.

Einmal kam ein junger Pfingstler zu Bill und bat ihn um Hilfe in seiner Ehe. Der Mann sagte: „Meine Frau ist eine überzeugte Lutheranerin und ich kann sie nicht dazu bringen, die Taufe des Heiligen Geistes zu sehen. Bruder Branham, ich habe gesehen, wie du mit den Teufeln in deinen Versammlungen fertig wirst und so habe ich, wenn meine Frau sich über mich lustig machte, jenem Dämon geboten, sie im Namen Jesu zu verlassen. Ganz gleich, wie kraftvoll ich aufträte, ich bekomme den Teufel einfach nicht dahin, sie zu verlassen. Jetzt sieht es aus, als werden wir geschieden werden.“

„Bruder, du gehst es auf die falsche Weise an“, erwiderte Bill. „Wenn sie dich auf diese Art ärgert, sage: ‚Schatz, ich liebe dich.‘ und sei richtig nett zu ihr. Mach etwas Schönes für sie und bete für sie die ganze Zeit über still in deinem Herzen. Gott wird sich um den Rest kümmern.“

Drei Wochen später rief dieser Mann Bill an, um zu berichten: „Mein Zuhause ist wie umgekrempelt. Meine Frau ist eine andere Person.“

„Was ist stärker“, fragte Bill, „schreien und treten, oder in Liebe deine Arme um sie legen? Denke immer daran, dass Gott Liebe ist. Genau so treibe ich auch die Teufel in meinen Versammlungen aus: durch die Macht der Liebe.“

Die meisten falschen Vorstellungen waren nicht so leicht zu korrigieren. Am schlimmsten waren jene Prediger, die Bills Gabe gesehen oder von ihr gehört hatten und versuchten, sie für ihre eigenen Belange nachzuahmen und damit unter den Gläubigen ziemliche Verwirrung stifteten. Manche dieser Prediger waren rundweg Schwindler, die mit der Leichtgläubigkeit von ehrlichen, aber geistlich unkundigen Menschen spielten. Andere Prediger nahmen die Gaben des Heiligen Geistes aufrichtig an, es mangelte ihnen jedoch an der Sorgfalt, diese Gaben schriftgemäß zu handhaben, und so richteten sie beinahe ebenso viel Schaden an wie die Schwindler.

Bill kannte einen verwirrten Prediger, der mit dem Anspruch, eine Gabe der Unterscheidung zu haben, sagte: „Diese Frau hat drei Dämonen in sich. Einer von ihnen heißt Jeff und ein anderer heißt Seth. Jeder hat eine andere Farbe. Ein Dämon ist grün, der andere blau und der letzte ist rosa.“ Als Bill dies hörte, betete er: „O Gott, habe ich je etwas gesagt, wodurch Leute auf solche Ideen kommen? Lass das nicht zu, Herr. Viele dieser Menschen versuchen aus Leibeskräften das Königreich Gottes zu sehen. Wie ist es möglich, dass Hunderte sich

scharen, um solch einem Mumpitz zuzuhören? Lass sie die Stimme des Großen Hirten hören, damit sie den Stimmen dieser Fremden nicht folgen.“

Die Wahrheit über Bills Gabe der Unterscheidung war weitaus gewaltiger und atemberaubender als irgendeiner dieser Nachahmer es sich vorstellen konnte. Wenn die Salbung während eines Gebetsgottesdienstes auf ihn kam, war es, als wäre ein Vorhang vor einem Fenster beiseite geschoben worden und gewährte ihm einen flüchtigen Blick auf die jenseitige geistliche Welt. Er konnte den Engel des Herrn ein paar fußbreit entfernt an seiner rechten Seite spüren und oftmals sah er den Engel wie eine mitten in der Luft hängende Feuersäule. Wenn Menschen aus der Gebetsreihe nach vorne in die Gegenwart jenes Engels schritten, konnte Bill sagen, ob sie Gläubige oder Ungläubige waren, weil ein hauchdünner Lichthof die Christen umgab und sie einen Geist des Willkommens mit sich brachten. Falls Zweifel einen Christen plagten, sah Bill dies als einen nachfolgenden dunklen Streifen. Falls ein Gläubiger von einem Dämon geplagt wurde, sah Bill dies als einen schwarzen, welligen Schatten über dessen Kopf.

Im Allgemeinen erschienen Dämonen wie dunkle Wolken, kalt und gleichgültig. Eine Person, die an Selbstmord dachte, war von einem schwarzen Nebel von Dämonen umgeben, die sie anstachelten, die Tat auszuführen. Wenn jemand im Sterben war, sah Bill dies oft als einen dunklen Schatten um den Kopf herum. Dann sagte er gewöhnlich, dass die Person vom Tode überschattet sei. Wenn ein Dämon, der eine bestimmte Krankheit verursachte, auf der Plattform bloßgestellt wurde, rief er Dämonen zur Hilfe, die in seiner Nähe waren und dieselbe Krankheit bei anderen verursachten. Bill sah dies als einen dunklen Strahl, welcher von der Person auf der Plattform zu jemandem in der Zuhörerschaft verlief. Dann konnte er beide Dämonen zugleich bloßstellen. Seine Diagnose war nie verkehrt.

Unter der Salbung konnte er buchstäblich fühlen, wie der Glaube der Menschen an seiner Gabe zog. Der Hauptgrund, weshalb er überhaupt eine Gebetsreihe machte, war, weil er den Glauben der Person, für die er gerade betete, isolieren wollte. Er wusste, dass seine Gabe durch den Glauben eines jeden Einzelnen tätig wurde. Wenn Menschen zum Gebet nach vorne kamen, reichte ein kurzes Gespräch mit ihnen völlig aus, um eine Vision herbeizuführen. Wenn Bill weiterredete, ging die Vision weiter, bis er körperlich erschöpft war. Um das Unvermeidliche hinauszuzögern, versuchte er, nur so viel zu sagen, dass der Glaube einer Person auf jenes Niveau gelangte, an welchem sie übernatürliche Heilung von Jesus Christus annehmen konnte. Selbst ohne eine Vision wusste Bill oft, ob ein Christ geheilt war, weil der Lichthof um diese Person plötzlich

außergewöhnlich hell leuchtete. Oftmals verließ der Engel des Herrn die Plattform und bewegte sich hinaus über die Zuhörerschaft. Alles was Bill dann tun musste, war, zu beobachten, wo die Feuersäule hielt. Die Vision entfaltete sich stets unter jenem Licht. Manchmal wuchs der Glaube von Christen in einer Versammlung so gewaltig an, dass Bill ihn sogar wie einen milchigen Dunst über der Zuhörerschaft schweben sah. Wenn dies geschah, zogen so viele Menschen gleichzeitig an seiner Gabe, dass er Schwierigkeiten hatte, individuelle Probleme zu unterscheiden. Gewöhnlich wandte er sich an diesem Punkt von der Gebetsreihe ab und sprach ein allgemeines Gebet für die Heilung jeder kranken Person im Gebäude.

Ungeachtet der vielen Male, wo er versucht hatte, den geistlichen Aspekt seiner Gabe zu erklären, konnten es die meisten Leute nicht verstehen. Das war nicht schlimm. Schlimm wurde es, wenn Menschen die Erklärungen zu seiner Gabe benutzten, um seinen Dienst nachzuahmen. Dies wurde eines Vormittags schmerzlich deutlich, als eine Frau mittleren Alters zu Bill nach Hause kam, die Hilfe bei ihm suchte. Er lud sie in sein Wohnzimmer ein. Meda machte gerade Frühstück. Die Frau setzte sich in den Sessel, zog ihre Schuhe und Strümpfe aus, schob ihre Beine unter sich und rieb dann ihre Hände nervös ineinander. Ihr Gesicht sah verhärtet aus. Als Bill sie fragte, was verkehrt sei, sagte sie nur, dass sie ein komisches Gefühl habe. Er bohrte nach Einzelheiten, doch sie blieb unbestimmt und geheimnisvoll.

Dann kam die Vision und stieß mitten ins Herz des Geheimnisses. „Sie kommen aus St. Louis. Ihr Ehemann ist dort bei der Polizei.“

„Ja, das stimmt. Woher wussten Sie das?“

Bill beantwortete ihre Frage nicht. Er beobachtete noch immer die Vision. „Sie waren eine liebenswerte Hausfrau, aber in letzter Zeit sieht Ihr Haus aus wie ein Schweinestall. Ihre erwachsene Tochter kümmert sich nun um Ihren Mann.“

„Sie haben recht. Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Als Sie anfangen, sich komisch zu fühlen, gingen Sie zu einem Arzt. Er hat Ihnen eine Hormonspritze gegeben. Dann sind Sie zu einer bestimmten Gemeinde gegangen, wo der Prediger sagte, Sie seien von Dämonen besessen. Er schickte Sie zu einem Prediger in Kalifornien, der Ihnen sagte, Sie hätten sieben Teufel. Sie glaubten ihm, weil Sie dachten, das erkläre Ihre komischen Gefühle. Dann hörten Sie auf eine Predigerin, die sagte, Sie hätten fünf Dämonen. Sie trug Ihnen auf, nach Jeffersonville zu kommen und mich deswegen aufzusuchen.“

„Ja, das ist alles richtig. Woher wussten Sie das? Hat meine Tochter Sie angerufen?“

Die Vision endete, was Bill mit einem Ruck zurück ins Zimmer holte. Jetzt konnte er ihr antworten. „Der Heilige Geist hat mir diese Dinge durch Vision mitgeteilt.“

Die Frau setzte ihre Füße wieder auf den Boden und richtete ihren Rücken gerade. „Nun kann ich auf den Grund dieser Sache vorstoßen. Ich habe seit etlichen Tagen nicht mehr gegessen und ich werde auch nicht eher essen, bis ich herausgefunden habe, was mit diesen beiden Dämonen passiert ist. Wenn ich herausbekomme, warum mich die zwei Teufel verlassen haben, kann ich die übrigen von ihnen auf demselben Wege zum Gehen zwingen.“

„Um es vorweg zu sagen: Sie haben überhaupt keine Dämonen.“

„Nicht?“

„Nein. Haben Sie nicht Ihre Mutter durch die Wechseljahre gehen sehen? Dasselbe erleben Sie gerade. Was glauben Sie wohl, wofür die Hormonspritzen gedacht waren?“

„Weiß ich nicht.“

„Wegen der Wechseljahre, dafür.“

„Werden Sie für mich beten und es austreiben?“

„Da gibt es überhaupt nichts auszutreiben. Ihre komischen Gefühle sind nicht von Dämonen verursacht. Es ist schlicht ein natürlicher Zustand des Lebens.“

Ihr Gesicht entspannte sich merklich. Der Geruch von gebratenem Speck wandte ihren Kopf in Richtung Küche. „Irgendwie hungrig?“, fragte Bill mit einem Schmunzeln. Bald saß sie am Küchentisch und aß Speck, Eier und Toast. Als sie ihre zweite Tasse Kaffee getrunken hatte, sagte Bill: „Gehen Sie jetzt heim, räumen Sie zu Hause auf und backen Sie Ihrem Mann einen leckeren Apfelkuchen. Wenn er heute Abend nach Hause kommt, setzen Sie sich auf seinen Schoß, werfen Sie beide Arme um ihn, küssen Sie ihn und sagen Sie ihm, dass Sie ihn lieben. Leben Sie von nun an, wie eine gläubige Frau leben sollte.“

Während er ihr bei der Abfahrt zusah, dachte Bill an die beiden Prediger in Kalifornien, die dieser leichtgläubigen Frau weisgemacht hatten, sie habe Dämonen. Er fragte sich, ob jene Prediger jemals in seinen Versammlungen gewesen waren. Er hoffte, sie versuchten nicht, seinen Dienst als Muster für ihren Dienst heranzuziehen. Bill dachte wieder an den Baptistenprediger und seine ernste Warnung: „Möge Gott mit dir sein.“

Ungefähr zu dieser Zeit fuhr ein junger Mann in einem alten Chevrolet Pick-up²⁰

²⁰ kleiner Lieferwagen mit offener Ladefläche

bei Bill zu Hause vor. Bill saß auf seiner Veranda und hörte sich die Schwierigkeit des jungen Mannes an.

„Bruder Branham, mir gehört ein Gebrauchtwagenhandel in Minneapolis. Vor ein paar Jahren ging meine Frau zu einer Pfingstgemeinde und empfing den Geist. Sie wollte, dass ich mit ihr zur Gemeinde gehe, aber ich sagte ihr: ‚Nein, ich bin nicht der religiöse Typ.‘ Vor ein paar Monaten ist dann etwas passiert, das mich aufgerüttelt hat. Ich hatte einer älteren Frau gerade ein Auto verkauft und hing meine Jacke auf, als ich mich fragte, ob ich ihr wohl beide Schlüsselsätze gegeben hatte. Als ich in meiner Jackentasche nachsah, fand ich ein Stück Papier, auf dem stand: ‚Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?‘ Diese Frage hat mich so tief berührt, dass ich mein Geschäft einem Partner überließ und nach Hause ging, um Gott zu suchen. Ich ging zu einer von Billy Grahams Versammlungen. Er sagte mir, wenn ich meine Hand erhebe und Christus als meinen persönlichen Retter annehme, wäre die Angelegenheit erledigt; ich würde die Ewigkeit mit Jesus verbringen. Ich hob meine Hand, empfand jedoch noch immer nicht, dass es erledigt sei. Also besuchte ich eine Nazarener-Gemeinde. Die Nazarener sagten mir, wenn ich nicht glücklich genug würde, dass ich laut jauchze, dann wäre ich nicht errettet. Also betete ich, bis ich laut jauchzte, aber ich fühlte noch immer nicht, dass es erledigt sei. Als Nächstes ging ich zur Pfingstgemeinde. Die Leute sagten mir, wenn ich in Zungen spräche, wäre meine ewige Bestimmung geklärt. Sie beteten mit mir die halbe Nacht, bis ich in Zungen gesprochen hatte, doch fühlte ich immer noch nicht, dass es erledigt wäre. Dann traf ich ein paar Leute von der Zeitschrift *The Voice of Healing*²¹. Die sagten mir, dass du ein Prophet bist, und wenn ich hierher käme, du mir sagen könntest, was ich wissen muss. Bruder Branham, wie kann ich wissen, wo ich die Ewigkeit verbringen werde?“

„Nun ja, Bruder, zunächst möchte ich dir sagen, dass ich kein Prophet bin, ich bin bloß Sein Diener. Aber du brauchst keinen Propheten, der dir die Sache klar macht. Du brauchst lediglich das Wort Gottes. Herr Graham, die Nazarener und die Pfingstler haben dir die Wahrheit gesagt, und doch ist es wiederum nicht die Wahrheit, nicht vollständig. Seine Hand zu erheben, laut zu jauchzen oder in Zungen zu sprechen, bedeutet nicht, Christus zu empfangen. Christus zu empfangen bedeutet, die Person des Herrn Jesus Christus zu empfangen.“
Der junge Mann nickte, als hätte er verstanden, aber sein Gesichtsausdruck zeigte immer noch Verwirrung. „Wo kann ich Jesus Christus finden?“

²¹ Die Stimme der Heilung

„Du hast gesagt, als du den Zettel gelesen hast, hat dich etwas getroffen und du hattest ein Verlangen nach Gott. Vor dieser Zeit gingst du von Ihm fort. Dann hast du plötzlich eine Kehrtwende gemacht und gingst in die andere Richtung. Was hat deinen Sinn geändert?“

„Ich weiß es nicht.“

„Gott kam direkt dort in dein Herz, als du auf jenes Stück Papier blicktest.“

„Du meinst, ich hatte es bereits die ganze Zeit?“

„Gewiss, Bruder. Das ist, was Bekehrung bedeutet: Sich umzudrehen.“

„Bruder Branham, würdest du für mich beten?“

Bill lächelte und schüttelte den Kopf. „Du brauchst kein Gebet. Die Wahrheit hat dich frei gemacht. Das ist das Werk des Heiligen Geistes – der Person, nicht ein Gedanke. Der Heilige Geist ist die Persönlichkeit des Herrn Jesus Christus, die wir in unsere Herzen einlassen, die in uns eine neue und veränderte Einstellung gegenüber allem, was uns im Leben begegnet, bewirkt.“²²

²² Siehe Joh. 8: 30-35, 14: 15-19, Apg. 3: 19-21

Kapitel 70

Wahre und falsche Weinstöcke

1955

DAS WETTER in Indiana kann im Frühjahr ein launischer Begleiter sein. Manchmal erwärmt die Sonne die Kornfelder während ein, zwei Wochen linder und windstillen Tage. Dann gibt es eine Wetterumschwung und Sturmwolken türmen sich am Horizont, riesige Wolkengebilde mit bauschigen, weißen Bällchen oben auf, geflecktem Grau in ihrer Mitte und bläulich-schwarzen Sockeln, die wie Armeen über den Himmel ziehen, Donnerschläge krachen und Blitze zucken lassen und die schwarze Erde mit reinigendem Regen überströmen.

Auch in William Branham's Leben gab es im Mai 1955 stürmische Tage. Während Meda sich dem Ende ihrer dritten Schwangerschaft nahte, bliesen widrige Winde Bill so hart entgegen, bis es aussah, als drohe ein Tornado seine Familie zu zerstören. Eine Frau weissagte, dass Meda Branham bei dieser Geburt sterben würde. Sie behauptete, dass Gott sie gesandt hätte, William Branham zu führen, und da er ihre Führerschaft ablehne, werde Gott seine Frau wegnehmen, um ihm heimzuzahlen, dass er ihr nicht gehorchte. Dies druckte sie auf Postkarten und schickte sie übers ganze Land.

Bedauerlicherweise hörte Meda von dieser Weissagung und das wühlte sie noch mehr auf, denn sie war bereits nervös. 1946 hatte sie ihre erste Tochter, Rebekah, per Kaiserschnitt entbinden müssen. Fünf Jahre später kam ihre zweite Tochter, Sarah, gleichfalls per Kaiserschnitt zur Welt. Beide Male hatte Medas Arzt sie gewarnt, dass ein weiteres Baby ihr schaden oder sie sogar töten könnte. Und jetzt diese furchtbare Weissagung! Eine Zeit lang versuchte sie es zu ignorieren, doch als ihre Operation herannahte, wankte ihr Mut.

Am 18. Mai 1955, am Tag vor dem dritten Kaiserschnitt, fand Bill seine Frau in Tränen aufgelöst an. Er versuchte sie zu beruhigen.

„Ich möchte, dass Margie mich begleitet, Bill. Mir ist nicht danach, ins Krankenhaus zu gehen.“ Meda Branham und Margie Morgan waren Busenfreundinnen.

Margie war bei der Geburt beider Kinder dabei gewesen, doch diesmal war sie bei einem Notfall und konnte nicht kommen.

Bill antwortete: „Schau, Liebling, wir lieben Margie, aber Margie ist nicht unser Gott. Margie ist unsere Schwester. Wir sind nicht auf Margie angewiesen, wir sind auf den Herrn Jesus angewiesen.“

„Bill, denkst du, ich werde sterben?“

„Ich weiß es nicht, aber das Baby wird geboren werden. Wir werden einen Joseph haben.“

„Ist er das?“

„Ich weiß es nicht, Schatz. Das kann ich nicht sagen, aber Gott hat gesagt, du würdest Joseph haben und wir werden Joseph haben. Mir ist es egal, was gesagt wird: Wir werden Joseph haben. Derselbe Gott, der mir all diese Offenbarungen mitteilte, hat mir das gesagt. Er hat bei jenen nie versagt, und Er wird auch bei dieser nicht versagen.“

Er tat sein Bestes, sie zu ermutigen, aber sie war so aufgewühlt, bis dass sie am Ende beide aufgewühlt waren. Bill setzte sich ins Auto und fuhr in Richtung Green's Mill; er war auf dem Weg zu seiner Höhle, um zu beten. Er wusste, dass Gott ihm vor beinahe fünf Jahren mitgeteilt hatte, dass er noch einen Sohn haben werde ...

IM JULI 1950 hatte Bill einen Glaubensheilungs-Feldzug in einem Zelt in Minneapolis (Minnesota) gehalten. In seinem Hotelzimmer hatte er frohlockt, als er in der Bibel über das Leben des Patriarchen Joseph gelesen hatte. Bill war in den Wandschrank gestiegen, wo seine Kleidung hing, hatte die Schranktüre zugezogen und hatte weiter unter Tränen frohlockt.

Er sah, dass Abraham Erwählung repräsentierte, Isaak Rechtfertigung und Liebe, Jakob Gnade und Joseph Vollkommenheit – ein vollkommener Typ auf Christus. Joseph wurde von seinem Vater geliebt und von seinen Brüdern gehasst, weil er geistliche Träume hatte. Für 20 Silberstücke verkauften seine Brüder ihn in die Sklaverei, so wie Judas für 30 Silberstücke Jesus verriet. Nach viel Ungemach und sogar Gefangenschaft wurde Joseph in die Position eines Herrschers in Ägypten erhoben, dessen Rang nur von Pharao selbst übertroffen wurde. Von dieser Position aus war es ihm möglich, seine Familie während einer Hungersnot vor dem Hungertod zu bewahren. Ebenso wurde auch Jesus angeklagt, verurteilt und in das Gefängnis der Hölle geschickt. Doch Er stand von den Toten auf und wurde zur rechten Hand des Vaters erhoben, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden wurde Ihm gegeben. Jetzt konnte

Jesus seine Familie auf Erden vor dem ewigen Tod bewahren.²³

„Ach“, jubelte Bill, „wie werde ich mich eines Tages freuen, wenn ich hinüber gehe und Joseph treffe und seine Hand schütteln werde. Wenn ich Daniel sehe und ihn frage, wie er sich fühlte, als die Feuersäule dort stand und die Löwen die ganze Nacht auf Abstand hielt. Wenn ich die Hebräerkinde treffe, und höre, wie sie aus dem Feuerofen herauskamen mit dem Pfingstwind, der sie umwehte. Welch eine wunderbare Zeit!“

„Gott“, betete Bill, „Ich möchte Dir für einen Mann wie Joseph danken. Ein Mann, der einst auf Erden lebte. Ein Mann im Fleisch wie ich. Ein Mann, der Dir glauben und Dein Wort aufnehmen konnte. Danke, Herr, danke für solch einen Mann.“ Bill konnte mit dem Patriarchen Joseph mitfühlen. Er konnte nichts dafür, dass er geistlich war. Er sah Visionen. Er legte Träume aus. Jeder hasste ihn deshalb. Daran konnte er nichts ändern, so war er einfach beschaffen. Als Bill weiterbetete, sagte er: „O Gott, falls Du mir je ein Kind, einen Sohn, schenkst, werde ich ihn Joseph nennen.“

Bill kannte die drei Bereiche, in denen Menschen leben. Der erste ist, wie wenn man für jemanden in menschlicher Weise betet, etwa: „Ich hoffe, du wirst gesund.“ „Ich glaube mit dir, ich versuche, all den Glauben anzuwenden, den ich kann.“ Das ist der menschliche Bereich. Der zweite ist göttliche Offenbarung, welche vorliegt, wenn dir etwas geoffenbart wurde. Du weißt in deinem Herzen, dass es geschehen wird, und doch ist außer der Offenbarung nichts weiter da. Der dritte ist eine Vision, die „So spricht der Herr“ ist, und das ist vollkommen und absolut gewiss.

Als Bill noch betete und weinte, sagte ihm Etwas (nicht eine Vision): „Du wirst einen Jungen haben und du wirst ihn Joseph nennen.“ Bill dachte: „Na, das ist schön. Ich danke Dir, Herr.“ Und er ging, in Hochstimmung versetzt, überglücklich von dort fort und fing an, jedem davon zu erzählen.

Im Sommer 1950 wurde Meda schwanger. Bill fragte sich, ob dieses Kind ihr Joseph sein werde. Als das Kind im März 1951 geboren wurde, war es ein Mädchen. Sie nannten sie Sarah. Nach dem Kaiserschnitt erklärte der Arzt: „Herr Branham, die Beckenknochen Ihrer Frau bewegen sich während der Geburt nicht, wie es sein sollte; sie sind so starr wie bei einem Mann. Wirklich, sie sollte kein weiteres Kind mehr bekommen, ihr Mutterleib ist zu schwach. Es ist besser, Sie erlauben mir die Eileiter zu unterbinden.“

²³ Siehe 1. Mo. Kapitel 30-50 (insbesondere 37: 28); Mt. 26: 15; Apg. 2: 36; 1. Kor. 15: 4; Hebr. 12: 2

„Nein, die Erlaubnis kann ich Ihnen nicht geben, Doktor.“

„Sie sollte kein weiteres Kind haben. Falls sie je ein weiteres Kind trägt, könnte es sie töten. Wir hatten da eine schlimme Zeit. Sie hat es gerade so überlebt.“

„Ich kann dennoch nicht zulassen, dass Sie die Eileiter unterbinden. Gott hat mir gesagt, dass ich einen Sohn haben werde.“

„Nun ja, Sie werden vielleicht noch einmal heiraten und den Jungen dann immer noch haben.“

„Nein“, sagte Bill und schüttelte den Kopf, „Gott sagte, ich werde einen Sohn von Meda haben.“ Obgleich er es nicht in einer Vision gesehen hatte, war es durch Offenbarung, durch Glauben auf seinem Herzen geschrieben.

Nicht jeder teilte diesen Glauben. Nachdem Sarah geboren war, rief ein Mann Bill an und machte sich über ihn lustig. „Sagen Sie mal, wissen Sie was? Sie haben Josephine gemeint.“

„Hören Sie, Gott hat mir gesagt, ich werde einen Sohn haben, und dass ich ihn Joseph nennen würde.“ (Der Mann starb.)

Drei Leute aus seiner Gemeinde (die eine gewisse christliche Glaubensgemeinschaft zuvor verlassen hatten) beschlossen, dass er ein falscher Prophet sei. „Einen Augenblick“, antwortete Bill, „Ich habe nie gesagt, *wann*, und auch Gott hat nie gesagt, *wann*. Gott sagte Abraham, er werde Isaak haben, und doch wurde Ismael dazwischen geboren. Das hat der Verheißung keinen Abbruch getan. Eines Tages werde ich einen Jungen von Meda haben und wir werden ihn Joseph nennen, genau wie Gott es gesagt hat.“

Vier Jahre waren seither vergangen und jetzt würde Meda ein weiteres Kind haben ...

BILL BOG von der Hauptverkehrsstraße ab und fuhr nach Green's Mill. Er stellte sein Auto ab und machte sich auf in Richtung seiner Höhle, um zu beten. Als er um die Biegung trat, sah er das Licht zwischen zwei Bäumen unter einem Busch hängen und sich umherbewegen ... „Kehre um und geh zu deinem Auto zurück. Deine Bibel wird aufgeschlagen liegen.“

Als Bill zurück zum Auto kam und seine Bibel aufnahm, stellte er fest, dass der Wind die Seiten seiner Bibel dorthin umgeschlagen hatte, wo Nathan zu David sprach. „Tue alles, was in deinem Herzen ist, denn Gott ist mit dir.“ Dann erschien der Herr dem Nathan in jener Nacht und sagte: „Gehe hin und sage zu meinem Knecht, zu David: Habe Ich ihn nicht von der Weide hinter der Herde weggeholt? Und ihm einen Namen gemacht, wie ihn nur die Größten auf Erden haben? Habe nicht Ich seine Feinde vor ihm ausgerottet, wohin immer er auch losgezogen ist? Bin nicht Ich mit ihm gewesen?“ „Ich kann ihn nicht den

Tempel bauen lassen, aber sein Sohn ...“ Sobald es hieß „sein Sohn“ – da war es. Bill sagte: „Joseph?“ Das stimmte. Bill wusste, dass der Herr ihm mitteilte, unbesorgt zu sein. Bill fing an zu weinen.

Bill stieg ins Auto und fuhr heim. Als er zu Hause vorfuhr, sah er, dass Meda nach draußen ging, um den Müll zu leeren. Sie konnte kaum laufen, so schwer war sie. Ihr Gesicht sah fahl aus; sie weinte und war ganz und gar nervös. Bill lief zu ihr hin, umarmte sie und sagte: „Ich möchte, dass du frohen Mutes bist.“

„Warum?“

„Weißt du, wo ich gewesen bin?“

„Ich kann es mir vorstellen.“

„Ich habe das ‚So spricht der Herr‘. Liebling, Joseph kommt. Joseph ist auf dem Weg. Mach dir keine Sorgen, jetzt ist alles in Ordnung.“ Damit war es auf der Stelle erledigt.

Um sieben Uhr am nächsten Morgen (19. Mai 1955) fuhr Bill seine Frau zum Krankenhaus. Der Arzt sah, dass sich das Kind während der Nacht bereits gesenkt hatte und rief aus: „Ach du meine Güte!“ Bill küsste seine Frau und sagte: „Liebling, nicht mehr lange. Joseph wird da sein.“

Sie brachten Meda eilends auf die Entbindungsstation. Bill wartete und lief im Verein mit den übrigen bangen Vätern auf dem Flur hin und her und wetzte den Teppich ab. Ein paar Minuten verrannen und dann kam die Krankenschwester in den Warteraum zurück: „Reverend Branham?“

„Ja, bitte.“

„Sie haben einen prächtigen, 3.500 Gramm schweren Jungen.“

„Joseph, mein Schatz, du hast dir ja ganz schön Zeit gelassen, hierher zu kommen. Papa ist schon froh, dich zu sehen.“

Die Krankenschwester sagte: „Sie haben ihn Joseph genannt?“

„Ja, das ist sein Name.“

EIN PAAR TAGE nachdem Joseph geboren war, besuchte Miner Arganbright Bill zu Hause. Miner war ein kleiner Mann. Bill hatte einmal im Spaß gesagt, dass Miner und seine Frau zusammen erst einen ausgewachsenen Menschen ergeben. Ungeachtet der schmalen Statur seines Freundes, hielt Bill Miner Arganbright für einen Glaubensriesen. Er war der Vizepräsident der Geschäftsleute des vollen Evangeliums. Er gab zudem die monatliche Zeitschrift der Organisation, *Full Gospel Business Men's Voice*²⁴, heraus, welche regelmäßig

²⁴ Die Stimme der Geschäftsleute des vollen Evangeliums

Artikel über die Branham-Feldzüge brachte. Bill kannte Miner seit vielen Jahren und achtete den christlichen Charakter des Mannes: Demütig, sanftmütig, großzügig, und stets empfindsam für die Leitung des Heiligen Geistes.

Auf der Kante seines Stuhles sitzend, sagte Arganbright: „Bruder Branham, ich habe eine große Offenbarung vom Herrn.“

Bill beugte sich vor. „Ja, bitte.“

„Der Herr möchte, dass ich nach Zürich in die Schweiz gehe. Möchtest du mit mir kommen?“

Bill lehnte sich in die Kissen seines Sessels zurück und sagte: „Ich habe einen Abend in Denver. Dann habe ich eine Woche in Macon (Georgia). Danach bin ich frei. Lass mich darüber nachdenken.“

Nachdem er die Schweiz im Gebet bewegt hatte, hatte Bill gemischte Gefühle. Gott hatte ihm nicht direkt aufgetragen, dass er gehen sollte. Dennoch, je mehr er darüber nachdachte, desto mehr hatte er das Gefühl, dass wenn Miner Arganbright eine Offenbarung über diese Reise hatte, so müsse es Gottes Wille sein.

BILLY PAUL BRANHAM klopfte hartnäckig an die Hotelzimmertür seines Vaters. Es kam keine Antwort, nicht einmal eine Regung von innen. Billy Paul wusste, dass sein Vater tief im Gebet für die Abendversammlung war. An jedem anderen Abend wäre Billy Paul gegangen und hätte es 15 Minuten später wieder versucht – nicht jedoch heute. Er klopfte sachte weiter und rief: „Papa, du musst dich beeilen. Du wirst heute Abend wieder predigen müssen. Bruder Jack ist nicht da.“

Jack Moore, Bills gegenwärtiger Manager, hatte den Beginn der zehntägigen Versammlungsreihe in Macon (Georgia) auf Freitag den 3. Juni angesetzt. Terminüberschneidungen hielten Moore davon ab, während der ersten drei Versammlungen anwesend zu sein. Er hatte Bill jedoch versprochen, am Montag da zu sein. Jetzt war es Dienstagabend und Jack Moore war noch immer nicht erschienen. Das bedeutete, dass Bill wiederum predigen musste, ehe er für die Kranken betete. Er hätte es vorgezogen, wenn sein Manager eine vorbereitende, Glauben stärkende Predigt gehalten hätte. Damit hätte Bill sich auf den Gebetsgottesdienst konzentrieren können und seine Kräfte geschont. Die Salbung zum Predigen und die Salbung zum Sehen von Visionen waren gänzlich verschieden, wobei die Salbung zum Sehen von Visionen anstrengender war. Der Wechsel von der einen zur anderen bedeutete eine zusätzliche Anforderung an ihn, doch konnte er es tun, wenn es notwendig war.

Dieser Feldzug in Macon wurde im Freien in einem Fußballstadion gehalten. Klappstühle reihten sich auf dem Spielfeld. Nach vier Abenden voller Wunder, konnte nicht einmal eine Regenwarnung das Interesse der Menschen dämpfen: Jeder Klappstuhl auf dem Spielfeld war besetzt, und ebenso der Großteil der unüberdachten Zuschauertribüne. Die Bühne war nahe an einer Torauslinie aufgebaut. Als Bill die Stufen zum Podium hinaufging, wusste er noch immer nicht, worüber er predigen würde. Erst als er die Menschen begrüßte, fiel ihm sein Thema zu.

Er schlug die Bibel im Buch Joel auf, wo der Prophet über die Insektenplage sprach, die jeden Obstbaum und Weinstock im Lande Israel schädigte. Zuerst las er Joel 1: 4: *Was der Nager übrig gelassen hatte, das fraß die Heuschrecke auf; und was die Heuschrecke übrig gelassen, das verzehrte der Fresser; und was der Fresser übrig gelassen, das verzehrte der Abschäler.* Dann las er Joel 2: 25: *Und ich will euch die Jahre erstatten, deren Ertrag die Heuschrecken, der Nager, der Fresser und der Verwüster verzehrt haben, mein großes Kriegsheer, das ich gegen euch gesandt hatte.*

Seine Stimme hallte etwas, aufgrund der Zeitverzögerung zwischen einem Dutzend Lautsprecher, die um das Spielfeld herum auf Scheinwerfermasten aufgehängt waren. „Gott vergleicht seine Gemeinde mit einem Weinstock. Jesus sagte: ‚Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.‘²⁵ Darum muss das Leben, das in Christus war, in jeder Rebe sein. Wenn also Christus das Königreich Gottes predigte, indem er die Kranken heilte, wird jede Rebe, wenn sie hervorkommt, dasselbe tun müssen, weil sie dasselbe Leben in sich haben wird, das im Weinstock ist.“

Soweit bewegte er sich auf gemeinsamem Boden, doch von dieser Stelle an beging er einen neuen Pfad und säte neue Saat. Er sagte, es gibt zwei geistliche Weinstöcke auf Erden: Einen wahren und einen falschen. Diese zwei Weinstöcke wachsen Seite an Seite, so dass sich ihre Reben ineinander verschlingen, wodurch es manchmal schwer zu sagen ist, welche Rebe zu welchem Baum gehört. Doch Jesus sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“²⁶

„Denkt daran“, unterstrich Bill, „der antichristliche Geist ist religiös. Jesus sagte, in den letzten Tagen würde es so nahe beieinander sein, dass es sogar die Auserwählten verführen würde, falls dies möglich wäre.“

Indem er auf das Erste Buch Mose Bezug nahm, zeigte Bill, wie sowohl Kain

²⁵ Siehe Joh. 15: 1-6

²⁶ Siehe Mt. 7: 15-23

als auch Abel religiös waren. Beide waren gläubig, beide bauten Altäre und beide brachten Gott Opfer. Kain betete Gott genauso aufrichtig an wie Abel. Tatsächlich war Kains Opfer sogar schöner als das seines Bruders. Kain opferte Früchte und Blumen, Abel dagegen ein geschlachtetes Lamm. Kain kochte vor Wut, als Gott sein Opfer ablehnte, dasjenige seines Bruders jedoch annahm. Abel hatte eine geistliche Offenbarung, dass es nicht Früchte waren, die das Eintreten von Sünde in die Welt verursacht hatten; Sünde kam durch Blut. Abel erkannte, dass Sünde allein durch das Vergießen von Blut gesühnt werden konnte, was von dem Tag kündete, an welchem das Lamm Gottes Sein eigenes Blut für die Sünden der gefallenen Menschheit hingeben würde.²⁷

Bill folgte diesen beiden Weinstöcken vom 1. Buch Mose bis 4. Mose Kapitel 23, wo die Kinder Moabs gegen die Stämme Israels kämpften. Jene Moabiter, welche die Nachfahren von Abrahams Neffen Lot waren, beteten denselben Gott an wie Israel. Genau wie Israel in Mose einen Propheten hatte, fand auch Moab in Bileam einen Propheten. Moab bot Bileam eine Menge Geld an, falls er Israel fluchen würde. Bileam nahm Moabs Angebot an. Um sich Gott zu nahen, opferte Bileam sieben Ochsen und sieben Widder auf sieben Altären. Gemäß dem levitischen Gesetz war das dem Buchstaben nach richtig.²⁸ An dieser Stelle schockte Bill manche Leute in der Zuhörerschaft, indem er herausstellte: „Du kannst durch und durch buchstabengetreu und orthodox sein und dich doch auf dem Weg zur Hölle befinden.“ Er führte das aus: „Obgleich diese beiden Weinstöcke Seite an Seite wuchsen – beide religiös, beide fundamental – werden sie doch allein anhand ihrer Frucht erkannt. Vergleicht Judas mit den übrigen Jüngern! Über Jahre hinweg war Judas genauso fundamental wie der Rest von ihnen – doch kurz vor Pfingsten zeigte Judas seine Frucht: Er konnte nicht bis hin zu Pfingsten gehen und wiedergeboren werden. Viele Menschen glauben nicht, dass es ein Erlebnis der Wiedergeburt gibt. Sie denken, es spiele sich alles im Verstand ab. Nein, Bruder, es geschieht in deiner Seele.“

„Vergleicht Jesus mit den Pharisäern. Beide glaubten an Gott den Herrn, beide glaubten an die Grundsätze des Gesetzes, doch Jesus wurde durch übernatürliche Zeichen und Wunder bestätigt. Auch die Apostel hatten diese Bestätigung. Ebenso die Urgemeinde. Und ebenso wird der wahre Weinstock in jedem Zeitalter bestätigt werden. Jesus sagte: ‚In meinem Namen werden sie die

²⁷ Siehe 1. Mo 4: 2-8

²⁸ Siehe 4. Mo 23: 1, 29: 1, 1. Chr. 15: 29, 2. Chr. 29: 21, Hi. 42: 7-8, Hes. 45: 23.

Teufel austreiben, ihre Hände auf die Kranken legen und sie sollen genesen.²⁹ Das ist der Unterschied zwischen diesen beiden Weinstöcken. Sie können beide die Grundwahrheiten glauben, jedoch hat nur der wahre Weinstock den Geist und kann das Licht für seinen Tag sehen. Bedenkt, Paulus sagte: „*Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.*“³⁰

Bill wusste, dass dies eine auffällige Abkehr von seinen gewöhnlichen Glauben aufbauenden Predigten war. Aber darin bestand seine neue Verpflichtung, auf einem jeden Feldzug mehr Zeit dafür aufzuwenden, die biblischen Grundwahrheiten zu lehren. Heute Abend betonte er die wichtigste Grundwahrheit von allen: *Ihr müsset von neuem geboren werden.*³¹ Ohne Zweifel bereitete er manchen Leuten Unbehagen. Das ließ sich nicht vermeiden. Er konnte nur hoffen, dass diese Menschen, wenn sie die übernatürliche Unterscheidung in der Gebetsreihe sahen, erkennen würden, dass seine Lehre der Wahrheit entsprach.

Später an jenem Abend, nachdem er im Gottesdienst zum Gebet für die Kranken übergegangen war, regneten die Visionen eine nach der anderen herab, wobei jede Unterscheidung zum Mark der Schwierigkeit der betreffenden Person vordrang. Die zweite Frau aus der Reihe stand vor ihm. Noch ehe sie etwas sagen konnte, sagte Bill: „Einen Augenblick.“ Er wandte sich der Zuhörerschaft zu, beobachtete, horchte. „Es ist ein böser Geist, der nach Hilfe schreit. Ich sehe einen dunklen Strahl zwischen dieser Frau hier neben mir und der Frau, die dort unten sitzt und ihren Fuß auf einem Stuhl aufgestützt hat. Sie haben beide Krebs. Die Frau hier oben hat Krebs in ihrer Kehle.“ Er sprach mit der Frau neben sich: „Versuchen Sie zu glauben! Sie sind sehr nervös. Man hat versucht, Sie zu operieren und jetzt kommt ihre Stimme aus einem Loch in ihrer Kehle. Sie sind nicht aus Georgia. Sie sind aus Melrose (Florida). Ihr Name ist Frau E. M. Robinson.“ Ein allgemeines Raunen wogte durch das Stadion. Bill legte seine Hände auf Frau Robinson und gebot dem Krebsdämon in Jesu Namen. Dann sprach er mit der anderen Frau, die in der Zuhörermenge saß. „Schwester, dein Krebs ist in der Brust. In der Vision kann ich die Untersuchung des Arztes sehen.“ Bill gebot auch diesem Krebsdämon im Namen Jesu.

Ein junger Methodistenprediger beobachtete dies von hoch oben auf der Zuschauertribüne. Willard Collins dachte: „Dies ist nicht wie in der Methodisten-

²⁹ Siehe Mk. 16: 15-18

³⁰ 2. Kor. 3: 6

³¹ Joh, 3: 1-8

gemeinde. So etwas habe ich noch nie gesehen. Ich bin zu weit weg, um viel sehen zu können. Morgen muss ich näher heran.“

Am nächsten Abend hielt Willard nach einem leeren Stuhl nahe der Plattform Ausschau. Er fand keinen. Selbst der Raum zwischen der ersten Sitzreihe und der Plattform war mit Menschen zugestellt, die in Rollstühlen saßen und auf Tragen lagen. Willard blieb stehen und fragte einen älteren, farbigen Mann wie lange er schon krank sei. „Ich bin seit 17 Jahren bettlägerig“, erwiderte der Mann. Als Willard bemerkte, wie verkümmert der alte Mann aussah, glaubte er ihm. Da er weit vorne keinen Stuhl finden konnte, setzte sich Willard wieder auf die Tribüne.

Während des Gottesdienstes an jenem Abend sagte William Branham zu einer Frau in der Gebetsreihe: „Sie leiden an einer furchtbaren Sache, genannt Krebs. Ein Todesgeist hängt neben Ihnen. Doch es gibt eine Sache, die Sie nötiger haben als Heilung, und das ist Errettung für Ihre Seele. Sie sind ein Sünder. Wenn Sie jetzt Buße tun und Ihr Leben Jesus Christus übergeben werden, wird Er Sie heilen.“

Nachdem sie Buße getan hatte, war sie geheilt. Bill beobachtete, wie sie die Stufen zum Rasenplatz hinuntereilte. Der Engel folgte ihr. Während die Frau den Gang zwischen den Reihen an Klappstühlen entlangging, wich der Engel von ihr und bewegte sich über den Bereich der Tragen und Rollstühle. Plötzlich wies Bill auf den alten farbigen Mann, mit dem Willard Collins zuvor gesprochen hatte. „Sie, auf der Trage. Glauben Sie mir als Gottes Propheten? Sie haben keine Gebetskarte, oder? Sie brauchen keine. Werden Sie mich als Ihren Propheten annehmen und mir gehorchen? Dann stehen Sie von der Trage auf, gehen Sie nach Hause und essen Sie Ihr Abendessen. Jesus Christus wird Sie gesund machen. Amen!“

Der alte Mann schwang seine spindeldürren Beine von der Trage und stellte sich hin. Jemand stützte ihn einen Moment. Dann ging er selbstständig die volle Länge des Fußballfeldes hinab und lief direkt aus dem Stadion hinaus.

Willard Collins fühlte sein Blut in der Halsschlagader pochen. „Dies ist echt!“, dachte er. „Ich will in die Gebetsreihe.“ Seit Jahren hatte Willard an einem Magengeschwür gelitten, das ihn zwang, sich streng von Schonkost zu ernähren. Zum ersten Mal seit Jahren glaubte er, dass er gesund werden konnte – falls er William Branham für sich beten lassen konnte.

In die Gebetsreihe zu gelangen, stellte sich als schwierig heraus. Lediglich 100 Gebetskarten wurden pro Abend ausgegeben und aus dieser Gruppe wurden nur 15 bis 30 Leute für die Gebetsreihe ausgewählt. Jeden Abend kamen hunderte von Leuten früh zum Stadion, um eine Karte zu erbitten. Am Dienstagabend

erhielt Willard keine. Enttäuscht wanderte er für ein Weilchen umher, auf der Suche nach einem Platz, der so nahe wie möglich an der Plattform lag. Vorne war nicht nur ein Bereich für Rollstühle und Tragen eingerichtet, sondern auch ein Bereich für Leute, die Tonbandaufnahmen vom Gottesdienst machten. Willard entdeckte eine kleine, leere Stelle zwischen zwei Tonbandgeräten. Er lief zu seinem Pick-up, holte sich einen Klappstuhl, trug ihn ins Stadion zurück und quetschte sich zwischen die Tonbandgeräte.

Nachdem William Branham für ein Dutzend Menschen in der Gebetsreihe gebetet hatte, ging er die Stufen zum Rasen hinunter und bewegte sich zwischen den Tragen und Rollstühlen, indem er hier und dort für jemanden betete. Dann hielt er bei Willard inne, legte Willard eine Hand auf die Schulter und betete: „Vater, auch er ist krank. Heile ihn.“ Als er die Stufen zurück zur Bühne hinaufgegangen war, stand er vor dem Mikrophon und sagte: „Ihr habt es vielleicht nicht sehen können, doch der Engel des Herrn hat mich, als ich von hier fort bin, zu jeder Person geführt, zu der ich hingegangen bin.“

Willard Collins hatte den Engel nicht gesehen, jedoch seine Gegenwart gespürt. Nachdem der Evangelist ihn angefasst und gebetet hatte, durchströmte ein eigenartiges Empfinden Willards Körper. Es fühlte sich fast so an, als laufe kaltes Wasser über und durch ihn. Von jenem Tage an konnte er essen, was immer er mochte. Sein Magen bereitete ihm nie wieder Schwierigkeiten.

Am letzten Abend des Feldzugs kam eine bestimmte Frau durch die Gebetsreihe. Bill sagte ihr genau, was ihre Not war und wie viele Operationen sie mitgemacht hatte. Dann sagte er ihr, sie lebe nicht in Macon, sondern in Augusta (Georgia) und fügte auch ihren Namen und Adresse hinzu, obgleich er angab, sie nie zuvor in seinem Leben gesehen zu haben. Obwohl Willard im Laufe dieses Feldzugs zugesehen hatte, wie Branham hunderten von Menschen die Geheimnisse ihrer Herzen unterschied, schmälerte diese Tatsache doch keineswegs sein Erstaunen auch bei diesem einen Mal. Dann geschah etwas, das ihm mächtig zu schaffen machte. Eine Frau hinter ihm sagte zu ihrer Nachbarin: „Diesmal hat Bruder Branham ganz klar daneben gelegen. Ich kenne die Frau, und sie wohnt dort gar nicht.“

Zweifel bohrten sich wie Krallen in Willards Glauben. Er hatte William Branham sagen hören: „Falls ich euch jemals etwas Verkehrtes unter der Unterscheidung sage, glaubt auch den Rest nicht, den ich sage, weil das bedeuten würde, dass ich nicht mehr vom Geiste Gottes geleitet wäre.“ Willard sah die Logik hinter der Aussage. Falls Branham ein Fehler während der Unterscheidung unterlaufen konnte, konnte er auch einen Fehler in der Lehre machen. Die Frage war nun: Hatte er wirklich einen Fehler gemacht? Collins musste es unbedingt

herausfinden. Im Laufe der nächsten paar Tage spielte er Detektiv, fragte diese und jene Person, bis er schließlich hinter die Wahrheit kam. Es stellte sich heraus, dass die betreffende Frau zwei Tage bevor sie Dienstagabend in die Gebetsreihe kam, in ein neues Haus in Augusta gezogen war, und ihre Bekannte aus der Zuhörerschaft nicht mitbekommen hatte, dass sie umgezogen war. Sie wohnte tatsächlich bei der Adresse, die William Branham angegeben hatte.

Kapitel 71

Auseinandersetzung in der Schweiz

Juni 1955

AUF SEINEM FLUG über Frankreich blickte William Branham auf einen Flickenteppich von Feldern in den unterschiedlichsten Grünschattierungen. Flüsse schlängelten sich zwischen den Anhöhen dahin. Straßen durchzogen die Landschaft, liefen hier und da bei kleinen Ortschaften zusammen oder verloren sich in einem Wirrwarr an Gassen in den Städtchen. Schäfchenwolken warfen ein getupftes Schattenmuster auf die Erde. Die Anhöhen wurden größer bis aus ihnen Berge wurden. Schließlich sah er den Zürichsee wie eine grünlich-blaue Schlange in einem langgezogenen, kurvenreichen Tal zwischen den Alpengipfeln ruhen. Eine Stadt drängte sich um das nordwestliche Ende des Sees. Bald kam der Flughafen ins Blickfeld. Sein Flugzeug begann den Anflug in ein augenscheinlich friedliches Tal. Tatsächlich jedoch schwebte er in einen Sturm der Auseinandersetzung hinab.

Bill landete in Zürich (Schweiz) am Samstag, dem 18. Juni 1955. Mit ihm reisten Billy Paul Branham, Fred Bosworth aus Florida, Miner Arganbright aus Los Angeles (Kalifornien) und George Gardner aus Birmingham (New York). Arganbright und Gardner hatten diese Versammlungen mit der Unterstützung der Internationalen Gemeinschaft der Geschäftsleute des vollen Evangeliums (FGBMFI) organisiert. Laut Terminplan sollte Bill neun Tage im größten Stadion Zürichs sprechen. Dr. Adolph Guggenbühl – ein Schweizer Rechtsanwalt, Hotelbesitzer und FGBMFI-Vorsitzender – oblag der organisatorische Teil in der Schweiz, und er diente der Evangelisationsgruppe aus Amerika auch als Übersetzer.

Die Auseinandersetzung hatte eigentlich bereits Anfang der Woche mit der Ankunft eines anderen bekannten amerikanischen Evangelisten, Billy Graham, begonnen, der seinen letzten Gottesdienst in Zürich am selben Tag hielt, an welchem Bill eintraf. Bill hatte vorgehabt, hinzugehen und Billy Graham an jenem Abend sprechen zu hören, jedoch legte er sich am Nachmittag, müde vom

langen Flug, in seinem Hotelzimmer hin und erwachte zu spät, um es noch zu Grahams Versammlung zu schaffen. Glücklicherweise war es ihm möglich, ihn auf dem Zimmer über Radio zu hören. Als Billy Graham predigte, dass Jesus Christus Gott selbst war, kundgetan in menschlichem Fleisch, rief Bill so laut er nur konnte „Amen“, weil dies auch seine Botschaft war.

In Zürich zeigte Gott ihm eine gewaltige Vision. Er zeigte ihm den deutschen Adler, der den englischen Reiter auf seinem Weg durch Afrika beobachtete. Und Er sagte: *„Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes Gottes.“*³² Die Vision ließ ihn schwach, taub und zittrig zurück.

Am Sonntagmorgen wachte er vom Geläut der Kirchenglocken auf, die über das Tal erschallten. In Zürich läuteten so viele Glocken gleichzeitig, dass Bill spaßte, das Tausendjährige Reich müsse angebrochen sein. Beim Frühstück zeigte Dr. Guggenbühl Bill einen bissigen Zeitungsartikel über den Feldzug Billy Grahams in der Schweiz, der gerade zu Ende ging. Der Artikel ließ an Reverend Graham kein gutes Haar. Sein Anzug war zu teuer, sein Gesichtswasser roch zu stark und sein Haar war so wellig, als hätte er Stunden in einem Schönheitssalon zugebracht, um es legen zu lassen. Dem Reporter gefiel auch der Predigtstil nicht. Er sagte, Herr Graham habe wild mit den Armen herumgefuchelt und wie ein Marktschreier gebrüllt.

Angriffe der Nachrichtenmedien waren Bill nicht fremd, doch hatte er niemals zuvor erlebt, dass jemand aufgrund solch alberner Kleinigkeiten so heftig kritisiert wurde. Dr. Guggenbühl erklärte, dass es hierbei eigentlich gar nicht um Herrn Grahams Erscheinung und Verhalten gehe. Billy Graham predigte Jesus Christus als die höchste Gottheit, was der Lehre der Schweizer Reformierten Kirche widersprach, der ältesten, größten und einflussreichsten christlichen Konfession der Schweiz. Die Reformierte Kirche folgt der Lehre Huldreich Zwinglis, dem wichtigsten Reformator der schweizerischen protestantischen Reformation. Zwingli verwarf die jungfräuliche Geburt Christi und lehrte stattdessen, dass Jesus der natürlich geborene Sohn Josephs sei und lediglich Sohn Gottes *genannt* wurde.

Bill dachte: „Wenn die einen so geschliffenen Mann wie Billy Graham kritisieren, was werden sie dann erst über mich sagen?“

Am Montag, dem ersten Abend seines Feldzuges, sprach Bill für eine halbe Stunde zu seiner Zuhörerschaft und versuchte ihren Glauben zu wecken, und sie auf den Gebetsgottesdienst vorzubereiten. „Ich beanspruche nicht, ein Heiler zu

³² Röm. 3: 23

sein. Jesus Christus ist der einzige Heiler. Ich missbillige Ärzte, Krankenhäuser oder die Medizin nicht. Sie sind Gottes Geschenk an uns. Genauso wenig beanspruche ich, einen Arzt zu ersetzen. Aber es gibt viele Dinge, die Ärzte nicht vermögen. Da das der Wahrheit entspricht, haben wir das Recht, Jesus zu bitten, uns zu helfen. Ich glaube, dass Er es tun wird. Seit jetzt fast zehn Jahren habe ich gesehen, wie Er in meinem Dienst zehntausende Menschen geheilt hat: Blinde, Krüppel, Verwachsene, Lahme und Krumme. Ich habe Ihn drei Menschen von den Toten auferwecken sehen; zwei von ihnen in den Vereinigten Staaten und einen in Finnland. Er ist heute derselbe Herr Jesus, der Er war, als Er auf Erden wandelte.“

„In Seinem irdischen Dienst erweckte Jesus auch drei Leute von den Toten: Jairus' Tochter, den Sohn der Witwe aus Nain und Lazarus.³³ Er hätte noch mehr auferwecken können, wenn der Vater Ihm noch weitere gezeigt hätte.“

„Denkt nur daran, als Jesus am Teich zu Bethesda war und bei einem Mann anhielt, der auf einer Pritsche lag. Der Mann war seit 28 Jahren krank gewesen, also hätte ihn seine Krankheit nicht umgebracht. Der Ort war mit Leuten überfüllt, die in schlimmerem Zustand waren als dieser Mensch. Jesus heilte nur diesen einen Mann. Warum? Er heilte ihn, weil er diesen Mann in einer Vision gesehen hatte. Als die Pharisäer Jesus diesbezüglich befragten, sagte Er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts aus sich selbst heraus tun – sondern was Er den Vater tun sieht, das tut Er.“³⁴

„Lasst uns nun andächtig sein und die rechte Einstellung dem Herrn Jesus gegenüber einnehmen. Eure Einstellung einer göttlichen Gabe gegenüber – gleich welche es sei – wird das Ergebnis bestimmen, das ihr von ihr erhaltet. Die kranke Frau, die den Saum des Gewandes Jesu berührte, spürte Seine Kraft, doch der Soldat, der Ihm die Augen verband und Ihn schlug, als er sprach: ‚Wenn du ein Prophet bist, sage uns, wer dich schlug‘, jener Soldat spürte gar nichts.³⁵ Es hängt alles davon ab, mit welcher Einstellung du dich Ihm nahest.“

Bill fuhr in dieser Weise fort, und versuchte anhand von neutestamentlichen Beispielen seinen ungewöhnlichen Dienst zu erklären. Als er die Gebetsreihe aufrief, war die erste Person, die nach vorne kam, eine junge Frau. Bill sagte: „Es ist jedem klar, dass diese Wunder nicht von Menschen vollbracht werden

³³ Siehe Lk. 8: 40-56; 7: 11-18 Joh. 11: 1-43

³⁴ Siehe Joh. 5: 1-19

³⁵ Siehe Lk. 22: 63-65

können. Ich bin überzeugt, ihr Gläubigen schätzt meine Stellung hier. Ich repräsentiere euren Herrn und Heiland, Jesus Christus.“

„Hier steht jetzt eine junge Frau. Ich habe sie nie zuvor in meinem Leben gesehen. Wir leben tausende von Kilometern von einander entfernt. Doch Gott weiß alles über sie. Dies entspricht genau der Begebenheit, als Jesus an einem Brunnen in Samaria anhielt und lange genug zu einer Frau sprach, bis Er ihren Geist erfasste. Er sah eine Vision über ihre Schwierigkeit und sagte: ‚Du hast fünf Ehemänner und der Mann, mit dem du lebst, gehört nicht zu ihnen.‘ Sie sagte: ‚Herr, ich erkenne, du bist ein Prophet. Wenn der Messias kommt, wird auch Er uns solche Dinge sagen.‘ Jesus sagte: ‚Ich bin es.‘³⁶ Ihr seht, das Offenbare dieser verborgenen Dinge war *das* Zeichen des Messias. Er ist heute derselbe.“

Bill sprach in knappen Worten mit der jungen Frau. Dann sah er sie in eine Vision hineinschrumpfen und ihr Geheimnis wurde offenbar. Er sagte: „Diese Frau ist gläubig. Sie hat ein Halsleiden: Mandelentzündung. Ich höre wie ein Arzt ihr mitteilt, dass sie entfernt werden müssen. Sie hat auch Darmblutungen. Sie sprechen Englisch. Sie sind nicht aus der Schweiz. Sie kommen aus Deutschland. Sie sind mit dem Zug hergekommen und Sie müssen heute Abend wieder zurück. Zuhause haben Sie eine Großmutter, die an Krebs stirbt und Sie möchten, dass auch sie geheilt wird. Wenn dies die Wahrheit ist, heben Sie bitte die Hand, damit die Zuhörerschaft es sieht.“ Nachdem sie die Hand gehoben hatte, sagte Bill: „Gehen Sie und legen Sie Ihrer Großmutter die Hände auf, denn so spricht der Heilige Geist: ‚Sie werden gesund nach Hause gehen, im Namen des Herrn Jesus Christus.‘“ Viele Visionen und Wunder folgten.

Am nächsten Tag kritisierten Züricher Zeitungen Billy Branham schlimmer als sie Billy Graham kritisiert hatten. Die Reformierte Kirche nannte ihn einen Betrüger und Quacksalber und stellte seine Aufrichtigkeit und Absichten in Frage. Diese Kritik verringerte zwar nicht die Besucherzahl am Abend (das Stadion mit 20.000 Sitzplätzen war stets voll belegt), säte jedoch Zweifel in die Köpfe vieler Menschen.

Als Bill so weit war, um für die Kranken und Bedürftigen zu beten, kämpfte er unter der Last ihrer Zweifel. Auf der Plattform, wo er sich jeweils auf eine Person konzentrieren konnte, funktionierte seine Gabe tadellos – doch sie bewegte sich nicht hinaus unter die Zuhörerschaft, wie sie es sollte. Das stand dem gesamten Feldzug im Wege, weil der Zweck seiner Unterscheidung darin bestand, den

³⁶ Siehe Joh. 4: 1-26

Glauben der Menschen zu stärken, so dass jeder, der Heilung benötigte, sie von Jesus Christus empfangen konnte.

Als die erste Person aus der Gebetsreihe an jenem Abend vor ihm stand, sagte Bill: „Der Mann fängt an, von mir wegzugehen“, was bedeutete, dass er zusah, wie der Mann in eine Vision hineinschrumpfte. „Er hat Krebs, der in seiner Seite ausbrach und jetzt in seine Leber gelangt ist. Wenn Gott ihn nicht heilt, wird er bald sterben.“ Als er wieder aus der Vision herausgerissen wurde, sagte Bill zur Zuhörerschaft: „Jetzt gibt es nichts, das ihr verbergen könntet. Die Stimme, die vor einem Moment sprach, war nicht ich, euer Bruder. Es war Jesus Christus, der meine Stimme benutzte. Was als Nächstes passiert, hängt von der Einstellung dieses Mannes ab. Was er davon hält, wird festlegen, was er bekommt.“ Augenscheinlich glaubte der Mann, dass Jesus Christus dort war und fähig, zu heilen, denn nachdem Bill für ihn gebetet hatte, sagte er, er fühle eine Veränderung.

Die dritte Person in der Reihe war eine Frau. Bill sagte: „Ich weiß nichts über diese Frau. Je mehr ich zu ihr spreche, je mehr wird der Herr Jesus durch die Vision offenbaren. Wenn Gott mir sagt, weshalb Sie hier sind, werden Sie Ihn als Ihren Heiler annehmen? Ich sehe, wie Sie von einem Arzt untersucht werden, der Ihnen mitteilt, dass Ihnen die Gallenblase entfernt werden müsse. Sie wollen die Operation nicht, und deshalb sind Sie heute Abend hier. Ich sehe, wie Sie in einem Zimmer darum beten, diese Gelegenheit zu bekommen. Das stimmt. Ihr Glaube hat Sie gerettet. Im Namen Jesu Christi, seien Sie gesund.“

Bill spürte Wellen des Zweifels von überall aus dem Stadion herankommen. Viele Menschen schienen dieselbe Einstellung zu haben wie bei einem Fußballspiel. „Bitte stehen Sie nicht auf und gehen Sie nicht umher“, sagte Bill. „Das ist sehr respektlos. Sie hindern den Geist.“ Er unterschied die Schwierigkeiten von einigen weiteren Menschen aus der Gebetsreihe und wandte sich dann wieder der Zuhörerschaft zu. Indem er auf einen bestimmten Bereich mit Stühlen wies, sagte er: „Wie steht es mit euch dort drüben? Glaubt ihr von ganzem Herzen? Dies ist geheimnisvoll für euch, weil euch das Übernatürliche nie gelehrt wurde. Ihr versteht es nicht. Dasselbe Licht, das mich jetzt salbt, hat sich nun dreimal über diesen Teil der Zuhörerschaft hin- und herbewegt seit ich hier stehe – und ihr wollt euch dem einfach nicht nahen. Jeder von euch sollte in diesem Moment auf den Füßen sein, geheilt. Er ist hier! Ihr müsst es nur annehmen.“

Allmählich schwand die Skepsis und Glaube mehrte sich. Hunderte von Menschen in der Zuhörerschaft beanspruchten ihre Heilung in Jesu Namen. Als Bill einen Altarruf machte, standen 10.000 Leute auf, um ihr Leben Jesus Christus zu übergeben. Ein ähnliches Bild wiederholte sich an den anderen

Abenden, so dass seine Sponsoren am Ende der Woche schätzten, dass 50.000 Menschen während dieses Feldzuges Jesus als ihren Retter angenommen hatten. Nicht alle diese Leute kamen aus der Schweiz. Während der ganzen Woche strömten tausende von Menschen aus ganz Zentraleuropa nach Zürich, um Bill sprechen zu hören. Miner Arganbright zählte auf dem Parkplatz des Stadions 180 Busse aus Deutschland. Tagsüber kamen so viele Fremde in die Stadt, dass auf jedem öffentlichen Platz ein reges Treiben herrschte. Um jeglichen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, die sein Erscheinen verursachen könnte, verbrachte Bill den größten Teil seiner Freizeit in seinem Hotelzimmer – mit Ausnahme eines Vormittags gegen Ende der Woche, als der Engel des Herrn ihm unmittelbar auftrag: „*Begib dich nach draußen und geh hinab an den See.*“

Bill bat seinen Sohn mit ihm zu gehen. Billy Paul hielt es für eine schlechte Idee. „Papa, irgendjemand wird dich erkennen. Dann wirst du in einer Menschenmenge hängen bleiben und wir werden die Polizei rufen müssen, um dich herauszufischen.“

„Der Herr sagt mir, zum Ufer hinab zu gehen, und so muss ich es tun.“

Zögernd folgte Billy Paul seinem Vater. Die Schweiz war im Zweiten Weltkrieg nicht bombardiert worden, und so hatte Zürich seine historische Anmut in gutem Zustand erhalten mit all den vielen Kopfsteinpflaster-Straßen und aufwändig verzierten Backsteinbauten, die hunderte von Jahren alt waren. Der dem See zugewandte Stadtbereich hatte sich zu einem Touristenpark entwickelt mit Wiesen, Bäumen, Blumen und Springbrunnen, Promenaden vor den Hotels und sauberen Spazierwegen am Ufer. Bill spazierte am Ufer entlang und erfreute sich am Sonnenschein ebenso sehr wie an der malerischen Landschaft, die ihn umgab. Es tat gut, sich an der frischen Luft die Beine zu vertreten. Billy Paul machten die vielen Leute nervös, die zu hunderten am Strand waren, auf Bänken saßen, auf Decken lagen oder am Ufer hin und her spazieren gingen. Nach einer Weile, als niemand sie erkannte, entspannte sich Billy Paul.

Vater und Sohn gingen eine lange Strecke zusammen. Schließlich näherten sie sich einem alten Mann, der auf einer Bank saß und sich über ein Buch beugte, das dem Anschein nach eine Bibel war. Tränen tropften von den Wangen des alten Mannes. Bill spürte die Gegenwart des Engels. Ein weiterer Schritt beförderte ihn in ein anderes Land, wo er sah, wie derselbe alte Mann ein Taschentuch von einer jungen Frau mit einem verkümmerten Arm entgegennahm. Fünf kleine Kinder hielten sich am Rock der Frau fest. Die Vision ging weiter, gab mehr Einzelheiten preis, ehe sie ihn wieder auf jenen Fußgängerweg am Zürichsee niederließ.

„Da ist er“, sagte Bill zu Billy Paul, „der Mann, für den Gott mich hier hinunter gesandt hat.“

„Du gehst doch nicht hin und sprichst den Mann an oder, Papa?“

„Nein, er wird zu mir kommen und mich ansprechen. Er kommt von weit her. Gib nur acht und sieh selbst, ob er nicht etwas für mich dabei hat, etwas, das mit dem Arm einer Frau zu tun hat.“

„Woher weißt du das?“

„Eine Vision hat mich getroffen. Da wären wir schon. Guck einfach auf den See hinaus und geh an ihm vorbei.“

Bill blickte auf das blaue Wasser hinaus. Der See machte einen Bogen und verbarg sein äußerstes Ende hinter einem mächtigen Berg, der von der Wasserkante steil aufschoss. Zahlreiche Bäume und Sträucher übersäten den Berghang und Wasserfälle ergossen sich über steile Felsen in die Tiefe. Die Erschütterungen eines vorbeiziehenden Motorbootes sandten Wellen gegen das Ufer.

Billy Paul sagte: „Papa, der Mann folgt uns.“

„Das weiß ich. Wenn wir um die Kurve da gehen, werden wir eine Fußgängerbrücke überqueren, und er wird uns genau bei dieser Brücke überholen.“

Vor ihnen machte der Weg einen Bogen um ein Haus herum, das von einem kleinen Park umgeben war. Als sie dem Bogen gefolgt waren, kamen sie an eine Fußgängerbrücke, die über einen Bach führte, welcher in den See mündete. Als sie zur Hälfte über die Brücke gelangt waren, holte sie der Fremde ein. „Bruder Branham“, sagte er in einem stark akzentgefärbten Englisch. Bill wandte sich ihm zu. Der Mann nannte seinen Namen und sagte, er sei aus Russland. Auf wundersame Weise hatten es einige hundert Russen geschafft, für die Versammlungen in Zürich Visa zu erhalten. Der alte Russe holte ein weißes Taschentuch aus seiner Schultertasche und reichte es Bill. Er sagte, dass daheim eine Mutter sei, die sich so schlimm den Arm verletzt habe, dass er nicht heilen will. Jetzt sei der Arm verkümmert und unbrauchbar, was es ihr schwer mache, für ihre fünf kleinen Kinder zu sorgen. Der alte Mann wollte, dass Bill über dieses Taschentuch betete und es in sechs Streifen riss. Er glaubte, dass wenn er nach Russland heimkehrte, Gott diese sechs gesalbten Streifen benutzen würde, um jene verkrüppelte Mutter zu heilen und die fünf Kinder zu segnen.

Bill betete über dem Taschentuch, schnitt es in Streifen und gab es zurück. Dann fragte er: „Woher wussten Sie, dass ich in der Schweiz sei?“

„Wir haben davon über das Schweizer Radio erfahren.“

„Haben Sie je zuvor von meinen Versammlungen gehört?“

„Ja. Sie haben einmal für einen toten Jungen in Finnland gebetet und Gott brachte ihn wieder ins Leben zurück. Dieser Bericht ist tief nach Russland

hineingelangt. Seit Jahren habe ich Sie aufsuchen wollen, aber wie hätte ich durch den Eisernen Vorhang kommen sollen? Die Kommunisten hätten mir nie erlaubt, Amerika zu besuchen. Dann bekam ich mit, dass Sie in der Schweiz sein werden. Der heutige Tag ist ein Wunder.“

Bill dachte an den Mann am Teich zu Bethesda und an die Frau, die das Gewand Jesu berührt hatte.³⁷ Wie jene beiden Menschen vor langer Zeit, hatte sich dieser ältere Russe den Verheißungen Gottes mit der richtigen Einstellung genahet.

³⁷ Siehe Joh. 5: 1-19, Mt. 9: 20-22

Kapitel 72

Opossum-Fieber

1955

AUS DER SCHWEIZ heimgekehrt, fand Bill in seinem Büro in Jeffersonville einen weißen Berg an Briefen vor. Das war keine Überraschung. Wann immer er fort war, stapelte sich seine Post wie bei einem nie enden wollenden Schneefall. Seine beiden Sekretäre, Herr und Frau Cox, erledigten das meiste, ohne Bill als unmittelbaren Ansprechpartner zu brauchen. Die Mehrzahl der Briefe kam von Menschen, die um Gebetstücher baten. Bill ging immer wieder zu seiner Höhle nahe Tunnel Mill und verbrachte ganze Nachmittage im Gebet über einem Ballen von weißem Band. Dann schnitten Herr und Frau Cox das Band in 20 Zentimeter lange Streifen, und verschickten sie kostenlos an all die Leute, die darum baten. Viele der Briefe beinhalteten Zeugnisse über Heilungen und Wunder, die während der Feldzüge oder durch Erhalt eines Gebetstüchleins geschehen waren. Solche Briefe mussten nicht beantwortet werden.

Es gab andere Briefe, die Bills persönlicher Beachtung bedurften. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lagen ihm Telegramme und Briefe aus weltweit 400 Großstädten vor, die ihn baten, Glaubensheilungs-Feldzüge in ihren Gegenden zu halten. Natürlich konnte er lediglich einem kleinen Bruchteil dieser Anfragen entgegenkommen. Er schloss jede einzelne in seinen Gebeten ein und bat Gott, ihn zu jenen Orten zu leiten, zu denen er als Nächstes gehen sollte. Seine Vorgehensweise machte seinen Managern die Planung schwer. Sie hätten es vorgezogen, seine Versammlungen wenigstens sechs Monate im Voraus anzuberaumen. Er hingegen wollte flexibler bleiben, damit er der Leitung des Heiligen Geistes kurzfristig folgen konnte. Das erste Wochenende im August hatte er für Campbellsville (Kentucky) eingeplant. Anschließend hatte er eine Woche, um sich auf seine Reise nach Deutschland vorzubereiten. Sein Feldzug in Karlsruhe sollte voraussichtlich am 15. August beginnen.

Jede Woche erhielt Bill auch Dutzende von Telefonanrufen, Telegrammen und Briefen von Menschen, die ihn baten, zu ihnen zu kommen und persönlich für sie

zu beten. Solche Leute legten ihrer schriftlichen Anfrage oftmals ein Hin- und Rückflugticket bei. Es war ausgeschlossen, dass er zu allen persönlich reiste und für sie betete. Hätte er das versucht, hätte er damit seine ganze Zeit verbraucht. Gleichwohl betete er für jeden einzelnen dieser Menschen, deren Briefe und Telegramme er las, und war stets offen für die Möglichkeit, dass Gott ihn einmal anwies, eine bestimmte Reise anzutreten.

Eines Tages war er beim Studium in seinem Arbeitszimmer, als die Wände sich auflösten. Er fand sich auf einem Bürgersteig in einer Stadt wieder. Keines der Häuser um ihn herum kam ihm bekannt vor. Die Tür eines weißen Hauses öffnete sich und ein Mann mit einer Aktentasche trat heraus. Der Mann schritt den Eingangsweg hinunter, öffnete ein Tor im Palisadenzaun, überquerte vor Bill den Bürgersteig, stieg in ein graues Auto und fuhr davon.

Von irgendwo hinter Bills rechter Schulter sagte der Engel des Herrn: „*Schau auf die andere Seite des Tores.*“ Bill öffnete das Tor und sah eine Hacke neben einem gepflegten Blumenbeet auf dem Boden liegen. Der Engel sagte: „*Geh zur Tür. Du wirst eine Frau mit einer braunen Jacke antreffen, die weint, weil sie so in Sorge um ihren kranken Jungen ist. Bitte darum, den Jungen sehen zu dürfen. Sie wird dich in ein Schlafzimmer führen. Wenn du deinen Hut auf das Bett legst, wird sie ihn wegnehmen und auf einen Fernseher legen. Warte, bis eine Frau ins Zimmer kommt, die einen roten Pullover trägt und sich ans Bett setzt. Wenn beide Frauen im Zimmer sind, lege dem Jungen die Hände auf und sage: „So spricht der Herr, du bist geheilt.“*“

Unvermittelt änderte sich der Schauplatz. Jetzt schien er auf einer Straße zu stehen und durch das Schaufenster eines Gemischtwarenladens zu blicken. Eine große, auffällige Uhr hing an der Wand des Geschäfts. Bill vernahm ein rhythmisches Quietsch-Geräusch. Als er sich nach dessen Herkunft umsah, erblickte er eine Krankenschwester, die einen Mann in einem Rollstuhl schob, bei dem die Räder quietschten. Eine Bibel lag auf dem Schoß des Mannes. Der Engel sagte: „*Beachte die Uhrzeit.*“ Bill blickte wieder zur Uhr und merkte sich, dass es zehn vor drei war. Dann sagte der Engel: „*Sage dem Mann, er soll aufstehen und gehen.*“ An dieser Stelle endete die Vision und Bill war wieder in seinem Arbeitszimmer.

Wie die meisten seiner Visionen, hatte auch diese lebhaftere Eindrücke in seinem Gedächtnis eingepägt. Doch wie bei allen Erinnerungen, musste Bill damit rechnen, dass sie im Laufe der Zeit verblasen konnten, und so schrieb er als Allererstes jede der Szenen in sein Visionenbuch nieder.

Drei Tage später, als er seine Post las, berührte ihn einer der Briefe weit mehr als die übrigen. Ein Mann in Denver (Colorado), der mit Tuberkulose im Sterben

lag, bat Bill, sofort nach Denver zu fliegen und für ihn zu beten. Obgleich dieser Brief Dutzenden von anderen Briefen glich, die Bill in den letzten drei Tagen gelesen hatte, sagte diesmal der Heilige Geist in ihm: „*Geh!*“

Er flog nach Denver, nahm ein Taxi zum Haus des Mannes und betete für ihn. Da das nächste Flugzeug nach Louisville (Kentucky) erst in einigen Stunden abhob, entschloss sich Bill, in die Innenstadt zu gehen. Nachdem er in einer Wohngegend mehrere Häuserblöcke passiert hatte, hörte er, wie sich eine Tür öffnete und sah einen Mann mit einer Aktentasche aus einem weißen Haus heraustreten. Eine Frau im Inneren des Hauses sagte: „Auf Wiedersehen, Doktor.“

„Ist das nicht seltsam?“, dachte Bill. „Mir ist, als hätte ich ihn schon einmal irgendwo gesehen.“ Der Arzt ging durch ein Tor in einem weißen Palisadenzaun, stieg in einen grauen Ford Sedan und fuhr davon. Das aktivierte ein paar graue Zellen in Bills Gehirn. Er ging hin und öffnete das Tor. Eine Hacke lag neben einem Blumenbeet auf dem Boden, genau wie er es in der Vision vor ein paar Tagen gesehen hatte. Er lief zur Tür und klopfte. Eine junge Frau öffnete die Tür, gerade so weit, um hinaussehen zu können. Sie trug eine braune Jacke, genau wie es der Engel gesagt hatte. Ihre Augen waren rot und feucht.

„Hallo“, sagte Bill, indem er seinen Hut zog. „Haben Sie einen kranken, kleinen Jungen?“

Eine ihrer Augenbrauen hob sich zu einem argwöhnischen Stirnrunzeln. „Ja, sind Sie ein Arzt?“

„Nein, ich bin ein Prediger. Ich heiße Branham.“

„Ich glaube nicht, dass ich Sie kenne, Herr Branham.“

„Ich bin in dieser Stadt fremd. Mein Dienst ist, für Kranke zu beten und der Herr hat mich zu Ihrem Haus geführt. Darf ich Ihren Sohn sehen?“

Sie überlegte einen Augenblick und dann, als wollte sie sagen: „Warum nicht?“, zuckte sie mit den Schultern und machte die Tür ganz auf. Er folgte ihr in ein Schlafzimmer, wo ein kleiner Junge zitternd unter einer Schicht Decken lag. Bill warf seinen Hut auf die Bettdecke am Fußende. Anstatt dass die Mutter den Hut auf den Fernseher legte, setzte sie sich in einen Stuhl neben das Bett. Bill dachte: „Von der Vision darf ich kein Wörtchen sagen. Ich muss einfach abwarten, bis alles an seinen Platz kommt.“ Also fragte er die Mutter: „Was ist mit Ihrem Sohn verkehrt?“

„Er hat eine Lungenentzündung. Der Arzt sagt es sei sehr ernst.“

Einige Minuten lang besprachen sie den Zustand des Jungen. Dann nahm die Mutter Bills Hut und legte ihn auf den Fernseher. Bill dachte: „Dieser Teil wäre erledigt, aber ich kann für den Jungen noch immer nicht beten.“ Nach einer Weile betrat eine ältere Frau, die einen roten Pullover anhatte, das Schlafzimmer

und setzte sich. Gleichzeitig stand die Mutter auf und verließ das Zimmer. Bill wartete geduldig und unterhielt sich mit der Großmutter, bis die Mutter schließlich zurück kam und alles an genau dem Platz war wie in der Vision.

Bill sagte: „Stehen Sie bitte beide auf!“ Auch er erhob sich. Er schritt zum Kopfende des Bettes, legte dem Kind die Hände auf und sagte: „So spricht der Herr: ‚Du bist geheilt.‘“

Der Junge rief nach seiner Mutter und streckte die Hände aus. Sie setzte sich auf die Bettkante und nahm ihn in die Arme, und drückte ihre Wange auf seine Stirn. Überrascht hob sie den Blick: „Sein Fieber ist weg.“

Als Bill wieder auf der Straße war, hielt er ohne Erfolg nach einem Taxi Ausschau. Er war etwas in Sorge, er könnte sein Flugzeug verpassen, und so eilte er in Richtung Innenstadt, auf der Suche nach einer belebten Kreuzung. Schließlich kam er in eine Einkaufsgegend. Dies schien eine ideale Stelle zu sein, um auf ein Taxi zu warten. Er ging in einen Gemischtwarenladen, um sich etwas Süßes zu kaufen. Während er beim Kassierer bezahlte, bemerkte er eine auffällige Uhr an der Wand. Es war zehn Minuten vor drei. Er wusste, dass er zur rechten Zeit am rechten Ort war. Er war kaum aus dem Geschäft, als er auch schon das quietschende Geräusch hörte, das er erwartete. Eine Krankenschwester schob einen Mann in einem Rollstuhl auf dem Bürgersteig. Genau wie in der Vision, hatte der Mann eine Bibel auf dem Schoß.

Bill ging zu dem Invaliden hinüber und fragte: „Glauben Sie dem Buch?“

Mit fester Stimme erwiderte der Mann: „Jawohl, das tue ich.“

„Gut, denn das Buch enthält die Worte ewigen Lebens. Haben Sie je darin gelesen, wie Jesus die Kranken heilte?“

„Oft.“

„Glauben Sie, dass Er dieselben Dinge heute tun kann?“

„Ja, das tue ich.“

„Dann stehen Sie im Namen Jesu Christi auf, denn so spricht der Herr: ‚Sie sind geheilt.‘“

Indem er sein Gewicht nach vorne verlagerte, griff der Mann nach den Armstützen seines Rollstuhles und versuchte, sich zu erheben. Erschrocken legte ihm die Krankenschwester eine Hand auf die Schulter und drückte ihn unter Protest wieder zurück. „Sie dürfen nicht aufstehen, Sie werden sich verletzen.“

„Stehen Sie auf!“, beharrte Bill. „Glauben Sie mir.“

„Wer sind Sie?“, fragte der Mann.

„Das ist unwichtig. Stehen Sie auf im Namen des Herrn.“

Der Mann schob die Hand der Krankenschwester von seiner Schulter und stand auf. Dann ging er nicht bloß, er rannte. Im selben Moment kam ein Taxi

um die Ecke und fuhr auf sie zu. Bill winkte es heran und war kurz danach am Flughafen.

Am nächsten Tag ging er in die Stadtbücherei von Jeffersonville, um eine Denver Tageszeitung zu lesen. Er fand den Artikel, den er suchte: „Geheimnisvolle Heilung eines Mannes auf offener Straße.“ Niemand in Denver wusste, was tatsächlich passiert war. Bill sah keinen Sinn darin, es ihnen zu sagen.

NACH seinem Feldzug in der Schweiz im Juni 1955 verbrachte William Branham fast sechs Wochen Zuhause bei seiner Familie. Die einzige Predigtstätigkeit, die er unternahm, war ein Wochenend-Feldzug in Campbellsville (Kentucky) und ein paar Sonntagsgottesdienste in seiner Heimatgemeinde. Orman Neville, der stellvertretende Pastor des Branham Tabernacles, trat eifrig zur Seite, damit Bill zu der Versammlung sprechen konnte. Obgleich Bill versucht hatte, als Pastor zurückzutreten, als er 1946 die vollzeitliche Evangelisationsarbeit aufgenommen hatte, hatte seine Gemeinde das nicht zugelassen. Sie sahen in ihm immer noch ihren Pastor, auch wenn er bloß gelegentlich in Jeffersonville predigte. Im Laufe der Jahre hatte Bill diese Übereinkunft als ein Zeichen ihrer Liebe und ihres Respekts ihm gegenüber akzeptiert. Gegenwärtig, da sich sein Schwerpunkt mehr aufs Lehren verlagerte, bedeutete es, dass er ein Podium hatte, von wo aus er mit Tiefgang predigen konnte. Auf seinen Glaubensheilungs-Feldzügen fühlte er sich, selbst wo er jetzt vermehrt lehrmäßig predigte, doch darin eingeschränkt, was er sagen und wie tief er in bestimmte Themen hineingehen konnte. Zu Hause im Branham Tabernacle konnte er so ausführlich Lehre predigen, wie die Zeit es zuließ.

Am Sonntag, dem 24. Juli 1955, lehrte er über Dämonologie. Er verwandte zahlreiche Schriftstellen, um zu erklären, wie dämonische Geister Einfluss auf das Leben von Menschen nehmen können, und er veranschaulichte diese Punkte mit Beispielen aus seinen eigenen Erlebnissen im Kampf mit Dämonen in seinen Gebetsversammlungen. Er nannte diese Predigt „Verführerische Geister“.

Bevor er sich seinem Thema zuwandte, hielt er einen kurzen Einsegnungs-Gottesdienst, in welchem er für etliche Kleinkinder betete und sie dem Herrn weihte. Er glaubte nicht an die Säuglingstaufe. Er lehrte vielmehr, dass die Seelen von Kindern solange in Christus sicher sind, bis sie alt genug sind, um für ihre eigenen Entscheidungen verantwortlich gemacht zu werden. Der Apostel Petrus sagte: „*Tut Buße und lasst euch ein jeder auf den Namen Jesu Christi*

taufen, dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“³⁸ Die Taufe ist eine bewusste, öffentliche Handlung von Neubekehrten, durch welche sie bezeugen, dass sie sich von ihren Sünden abgewandt haben, um Jesus Christus nachzufolgen. Da Kleinkinder keine Buße tun können, sollen sie nicht getauft werden. Bill ermutigte gläubige Familien jedoch, ihre Kinder zur Gemeinde zu bringen und einen Prediger um den Segen Gottes für diese jungen Leben beten zu lassen. Er zitierte Markus 10: 13-16, wo Jesus spricht: *„Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn solchen gehört das Reich Gottes. Dann schloss er sie in seine Arme und segnete sie, indem er ihnen die Hände auflegte.“* Einer der Säuglinge, die Bill dem Herrn an jenem Vormittag weihte, war sein eigener Sohn Joseph.

OBWOHL William Branham eine Sommerpause von seinem engen Evangelisationsprogramm einlegte, war sein Aufenthalt zu Hause alles andere als geruhsam. Zu jeder Tageszeit hielten Leute von außerhalb vor seinem Haus und wünschten Gebet. Da er Visionen sah, hielten ihn viele Menschen für einen Propheten und glaubten, dass wenn sie in seinem Wohnzimmer sitzen und mit ihm über ihre Probleme reden könnten, Gott seinem Propheten eigens für sie ein „So spricht der Herr“ geben würde. Sie hatten recht – doch bei ihrem Eifer, eine Botschaft von Gott zu hören, verkannten sie die Belastung, die diese Einzelgespräche dem Botschafter auferlegten.

Die meisten Leute aus seiner eigenen Versammlung verstanden das, und um ihn zu entlasten, versuchten manche, ihrem Pastor zu helfen, wo immer sie konnten. An einem Tag im Juli mähte Banks Wood, der nebenan wohnte, Bills Rasen. Früh am nächsten Morgen kamen Banks und seine Frau herüber, um das abgemähte Gras in Bills Garten zusammenzurechen, ehe die Sonne zu heiß schien. Gegen zehn Uhr ging Bill nach draußen, um seinen Nachbarn zu danken. Während sie noch miteinander sprachen, fuhren Leo Mercier und Gene Goad vor. Bill nannte Leo und Gene scherzhaft seine „Studenten“. Wie auch Banks Wood und Willard Collins waren Leo und Gene nach Jeffersonville gezogen, um William Branham und seinem Dienst nahe zu sein. Wenn Bill auf Reisen war, gingen Leo, Gene und Banks oftmals mit, um seine Gottesdienste auf Tonband aufzunehmen. Anschließend vervielfältigten sie diese Aufnahmen und stellten sie gegen äußerst geringe Kosten der wachsenden Anzahl von Menschen zur Verfügung, die eine Kopie wünschten.

³⁸ Apg. 2: 38

Leo, Gene und Frau Wood standen im Garten und unterhielten sich mit Bill. Bald legte Banks seinen Rechen hin und stellte sich dazu. Das Gespräch wandte sich einem örtlichen Mordfall zu, der vor einigen Tagen geschehen war. Eine junge Frau hatte ihr neugeborenes Baby mit einer Decke erstickt, das Bündel mit einem Draht verschnürt und den toten Säugling von einer Brücke in den Ohio geworfen. Bill benutzte dieses erschütternde Ereignis, um den Verfall der moralischen Werte aufzuzeigen, dem er auf seinen Reisen quer durch Nordamerika begegnete. Jahr für Jahr schien es schlimmer zu werden. Leider schlich sich dieser moralische Verfall auch in Gemeinden ein.

Dieses Abgleiten war besonders bei Frauen bemerkbar. Es erstaunte Bill, wie viele gläubige Frauen ihr weibliches Erbe ausschlugen und männliche Verhaltensweisen übernahmen wie etwa Haarschneiden und Hosentragen; ja, selbst von der Kanzel aus das Evangelium predigen – alles im Widerspruch zum Worte Gottes.³⁹ Jedes Jahr tendierten mehr gläubige Frauen in die falsche Richtung. Sie kopierten die schäbige Mode der Welt, versuchten durch das Schminken ihrer Gesichter mit Make-up anziehend auszusehen und trugen unanständige Kleidung, wie etwa enge, knappe Kleider oder kurze Hosen, ja selbst Badeanzüge, die eigentlich nichts anderes als bunte Unterwäsche waren. Dieser Wertewandel hatte auch Auswirkungen auf Kinder. Anstatt dass Mütter ihre Kinder Gottesfurcht und Anstand lehrten, brachten sie ihnen durch ihr Vorbild Gottlosigkeit und Unanständigkeit bei. Schlimmer noch, viele Christen wussten nicht, dass diese Dinge den Heiligen Geist betrüben.

Bis vor kurzem hatte er nicht viel über diese Dinge in seinen Predigten gesagt, da er meinte, es sei die Aufgabe der Pastoren, ihre Gemeinden zu korrigieren. Doch zu viele Pastoren predigten nicht gegen Weltlichkeit und Fleischlichkeit. Bill empfand, dass irgendwer es tun musste. Wenn Pastoren nicht dagegen predigten, dann würde er es eben tun. Die Menschen mussten den Unterschied zwischen richtig und verkehrt wissen. Der Standard der Gemeinde musste hochgehalten werden, wenn Christen die Braut Jesu Christi sein wollten.

Während er sprach, bemerkte er, wie ein Opossum⁴⁰ in sein Tor einbog und die mit Kies bedeckte Einfahrt entlang auf sein Haus zuwatschelte. Das war seltsam. Obgleich Opossums im südlichen Indiana häufig vorkommen, unternehmen sie ihre Streifzüge nachts und ziehen nie tagsüber umher, es sei denn, etwas verschreckt sie. Bei Tageslicht sind sie praktisch blind. Warum also war dieses

³⁹ Siehe 1. Kor. 11: 1-15, 5. Mo. 22: 5, 1. Tim. 2: 9-15.

⁴⁰ große Beutelratte

eine hier? Opossums scheuen gewöhnlich den Menschen. Hatte dieses eine etwa die Tollwut? Er beobachtete es sorgsam. Aus der Entfernung sah es normal aus. Es war nur etwas größer als eine Katze, hatte grobes, grau-weißes Körperhaar, feines, weißes Gesichtshaar, eine langgestreckte Schnauze, schmale, haarlose Ohren und einen haarlosen, rattenähnlichen Schwanz.

Als es näher kam, bemerkte Bill, dass es hinkte und einen Vorderfuß hinterher schleifte. Bill ging hin, um einen Blick aus der Nähe darauf zu werfen. Das Tier hielt bei seinem Nahen nicht inne, sondern humpelte so langsam, dass Bill es sich ohne Mühe genauer anschauen konnte. Eine schlimme Wunde entstellte die Seite, die er aus der Entfernung nicht hatte sehen können. Vielleicht hatte ein Auto es angefahren oder ein Hund es angefallen. Was auch immer passiert sein mochte, die Schulter war übel zugerichtet und blutete aus einer Wunde, die sich bis zum Ohr hinaufzog. Das Bein war wahrscheinlich gebrochen. Grüne Fliegen surrten um die offene Wunde und Maden saßen im rosafarbenen Fleisch.

Bill nahm sich eine Gartenharke und schupste das Opossum mit dem Griff auf die Seite, so dass er sich das Ausmaß der Verwundung anschauen konnte. In solchen Situationen stellt sich ein Opossum normalerweise schlapp und spielt den Toten, doch dieses knurrte und biss nach dem Griff der Harke. Und da erblickte Bill, dass sie eine Mutter war, die versuchte, ihre Kleinen zu beschützen. Ein Opossum trägt seine Kleinen wie ein Känguru in einem Beutel vor dem Bauch. Diese Mutter war so schwach, dass ihre Bauchmuskeln ihren Beutel nicht geschlossen halten konnten. Bill zählte acht winzige Babys, die in ihrem Beutel krabbelten.

„Gene, Leo, kommt mal, ich zeige euch eine Lektion. Schaut euch diese Opossum-Mutter an. Sie mag ein dummes Tier sein, doch nach meinem Verständnis ist sie eine echte Dame. Sie hat mehr Mutterschaft in sich als viele der heutigen Frauen, besonders als die, die ihr Baby vor ein paar Tagen in den Fluss geworfen hat. Jene Frau hat ihr Kind als Last empfunden und hat es umgebracht, damit sie durch Kneipen ziehen und eine gute Zeit haben kann. Betrachtet nun diese Opossum-Mutter. Sie hat wahrscheinlich bloß noch ein paar Stunden zu leben, und doch wird sie ihre letzten Kräfte darauf verwenden, ihre Babys wehrhaft zu verteidigen.“

Als Bill vom Stiel der Gartenharke abließ, rappelte sich die Opossum-Mutter augenblicklich auf und humpelte den Rest des Weges zu Bills Haus, wo sie neben den Verandastufen zusammenbrach.

Frau Wood sagte: „Bruder Branham, du solltest sie töten und ihr Leid beenden. Du wirst die Jungen auch töten müssen. Sie sind so klitzeklein, du wirst nicht in der Lage sein, sie zu ernähren.“

Bill schüttelte den Kopf. „Schwester Wood, das kann ich nicht.“

„Warum?“, fragte sie. „Du bist ein Jäger. Du hast schon viel Wild erlegt.“

„Ja, ich bin ein Jäger, aber ich töte nur, was ich auch essen kann oder wofür ich anderweitig Verwendung habe. Manchmal habe ich auch Tiere getötet, die andere Tiere zugrunde richteten. Ich töte nie, um des Tötens willen.“

„Dies wäre kein sinnloses Töten. Das Opossum wird sowieso sterben und dann werden all diese Jungen verhungern. Sie zu töten, ist das Menschlichste, was man tun kann.“

„Ich weiß, dass du recht hast, Schwester Wood, aber aus irgendeinem Grund kann ich mich nicht dazu überwinden, es zu tun.“

„Dann lass Banks sie rausholen und töten.“

„Nein“, sagte Bill, „Lasst sie fürs Erste einmal dort, wo sie sind.“

Den ganzen Tag lag die Opossum-Mutter, in der Julisonne schmorend, neben der Veranda. Alle, die zu Einzelgesprächen oder zum Gebet kamen, bemerkten sie und erkundigten sich nach ihr. Einige Male im Laufe des Tages stupste Bill sie mit einem Stock an, um zu sehen, ob sie noch lebte. Jedes Mal grunzte sie, machte jedoch ansonsten keine Anstrengung, sich zu bewegen, nicht einmal als Bill etwas zu fressen und Wasser neben sie stellte. Einmal übergoss er ihre Wunde mit Wasser, um die Fliegen wegzuscheuchen, aber sie schwärmten schnurstracks zurück.

An jenem Abend klopfte Banks Wood an seine Tür und sagte: „Bruder Branham, du hast für heute genug gedient. Lass mich dich auf eine Spazierfahrt mitnehmen, damit du dich ein wenig entspannen kannst.“ Bill nahm dankend an.

Sie verbrachten die nächsten Stunden, indem sie durch die Landschaft fuhren, bewunderten Wälder und Maisfelder, Farmhäuser und Scheunen und unterhielten sich die ganze Zeit über die Güte Gottes. Als Bill um 23 Uhr wieder Zuhause ankam, stupste er das Opossum an, um nachzusehen, ob sie bereits tot sei. Sie stöhnte jämmerlich und begann zu zittern.

Dieses Stöhnen verfolgte Bill die ganze Nacht. Stundenlang schritt er, in Gedanken bei ihr, den Fußboden auf und ab. Später sickerte das Stöhnen gar in seine Träume hinein. Früh am nächsten Morgen trat er zur Eingangstür hinaus, um das Opossum noch einmal mit dem Fuß anzustoßen. Diesmal zuckte ein Hinterbein, aber ansonsten rührte sie sich nicht. Sie öffnete nicht einmal ihre Augen. Bill wusste, dass es jetzt nicht mehr lange dauern würde, bis sie tot war. Er ging zurück ins Haus und setzte sich in sein Arbeitszimmer. Er fuhr sich übers Gesicht und dachte: „So oder so werde ich heute mit dem Opossum etwas unternehmen müssen. Was soll ich tun?“

Aus dem Nichts sprach eine Stimme zu ihm: *„Gestern hast du sie eine Dame genannt und sie für eine Predigt benutzt. Du rühmtest sie als eine echte Mutter.“*

„Ja, das stimmt“, antwortete Bill. „Was ist damit?“

„Wie eine Dame hat sie vor deinen Türstufen gelegen und geduldig darauf gewartet, beim Gebet an die Reihe zu kommen.“

„Das wusste ich nicht. Ich –“ Bill setzte sich aufrecht hin. Seine Augen schauten sich im Zimmer um, während er überlegte: „Was geht hier vor? Zu wem spreche ich? Ich habe doch jemandem geantwortet.“

Deutlich hörte er eine Stimme sagen: *„Ich schickte sie zu deinem Haus zum Gebet. Jetzt hat sie fast 24 Stunden an deiner Tür gelegen und du hast noch immer nicht für sie gebetet.“*

Bill beugte das Haupt und betete: „Teurer Gott, warst Du das, der sie zu mir geschickt hat? Vergib Deinem törichten Diener, dass er es nicht verstanden hat.“ Jetzt sah er es deutlich. Das Opossum konnte nur aus dem Waldstück gekommen sein, das etwa 150 Meter weiter an der Straße lag. Um sein Haus zu erreichen musste sie sich zunächst an vier anderen Häusern vorbeischleppen, die alle näher an der Straße standen als seins, und die alle keine Zäune hatten. Sein Garten war der einzige in diesem Häuserblock, der einen Zaun hatte, und doch war sie seine Einfahrt entlanggehumpelt und hatte nicht eher haltgemacht, bis sie seine Tür erreicht hatte. Gott musste sie geführt haben.

Schnellen Schrittes ging er nach draußen und stellte sich neben die Opossum-Mutter, erhob seine Hände in die Luft und betete: „Himmlicher Vater, ich weiß, dass Du Deine Kinder leitest, damit für sie gebetet wird, wenn sie krank sind. Ich weiß auch, dass Du Dich selbst um Sperlinge sorgst.⁴¹ Wenn Dein Heiliger Geist dieses Tier hierher geführt hat, damit es Gebet empfängt, dann vergib mir, dass ich zu töricht war, das zu erkennen. Ich bitte Dich, himmlischer Vater, in Jesu Namen, heile diese tapfere Mutter.“

Sobald er Jesus erwähnte, hob die Opossum-Mutter den Kopf und schaute Bill in die Augen. Eine Minute später rollte sie sich um, sammelte ihre Jungen zusammen und stopfte sie zurück in ihren Beutel. Dann stellte sie sich auf die Füße und machte ein paar schwankende Schritte. Mit jedem Schritt schien sie kräftiger zu werden, während sie die Einfahrt hinunterhuschte, ohne auch nur das geringste Anzeichen eines Hinkens zu zeigen. Als sie das Tor erreichte, hielt sie bei einem der pyramidenförmigen Pfosten und blickte auf

⁴¹ Siehe Mt. 10: 29-31, Lk. 12: 6-7

Bill zurück, als wolle sie „Dankeschön, gütiger Herr“ sagen. Dann wandte sie sich nach links und huschte die Straße hinauf, um sich in den Schutz des Waldes zu begeben.

Als Bill dieses Ereignis später erzählte, sagte er: „Wenn Gott besorgt genug ist, um Mitleid mit einem unwissenden Opossum zu haben, denkt einmal, wie viel mehr Er sich um Seine Söhne und Töchter sorgt, die in Nöten stecken. Die Macht des Teufels ist beschränkt, die Macht Gottes grenzenlos.“

Kapitel 73

Der Engel in der Schweiz fotografiert

1955

DR. ADOLPH GUGGENBÜHL wertete William Branhams Glaubensheilungs-Feldzug in Zürich (Schweiz) als einen überwältigenden Erfolg. Die Größe der Zuhörermenge beeindruckte ihn, ebenso die Gebanntheit und Ehrfurcht, die er auf den Gesichtern all jener sah, die die übernatürliche Unterscheidung hörten und zusahen, wie Jesus Christus die Kranken heilte und andere Wunder wirkte. Kaum war der Zürich-Feldzug beendet, bat Dr. Guggenbühl William Branham um Erlaubnis, sofort einen anschließenden Feldzug in Europa für den Sommer zu arrangieren. Als Bill sein nochmaliges Kommen zusagte, setzte Dr. Guggenbühl zwei Versammlungswochen mitten im August des Jahres 1955 fest. Die erste Woche in Karlsruhe (Deutschland) und die zweite Woche in Lausanne (Schweiz). Als jedoch die Leiter der Schweizer Reformierten Kirche von diesen Plänen erfuhren, unternahmen sie, was sie nur konnten, um das Zustandekommen dieser Versammlungen zu verhindern. Als ihre Anstrengungen in der Schweiz fehlschlügen, überschwemmten sie den Deutschen Bundestag mit Beschwerden und setzten die Regierung dermaßen unter Druck, dass sie William Branham die Einreise nach Deutschland versperrte. Dr. Guggenbühl fuhr nach Bonn, um seine eigene Beschwerde einzulegen. Es nutzte nichts. Der Einfluss der Schweizer Reformierten Kirche schloss und verriegelte die Tür. Dr. Guggenbühl betete darüber, was er als Nächstes tun sollte und Gott zeigte ihm, wie das Schloss zu knacken war.

Nach Deutschlands Niederlage im Zweiten Weltkrieg war das Land in vier Sektoren unterteilt worden. Jeder Sektor wurde von einer der siegreichen alliierten Armeen überwacht: Der amerikanischen, britischen, französischen und russischen. Die Stadt Karlsruhe lag in der amerikanischen Besatzungszone. Dr. Guggenbühl entschloss sich, den Fall direkt vor den amerikanischen Oberst zu bringen, der für diesen Bezirk verantwortlich war.

Eine Sekretärin führte Dr. Guggenbühl in das Büro des Befehlshabers. Der Oberst

grüßte ihn höflich und setzte sich dann hinter seinen Schreibtisch, um zuzuhören. Dr. Guggenbühl erklärte: „Ich vertrete einen amerikanischen Evangelisten, der glaubt, dass Gott ihm aufgetragen hat, diesen Monat in Deutschland zu predigen. Die Reformierten Kirchen stellen sich seiner Lehre jedoch entschieden entgegen, und so haben sie der Regierung eingeredet, ihm die Einreise zu verweigern. Mein Argument ist dieses: Wenn sie Billy Graham hereinkommen und predigen lassen, warum dann nicht auch diesen anderen Mann?“

Der Oberst lehnte sich in seinem Sessel zurück und fragte: „Was haben sie gegen diesen Menschen?“

„Er betet für die Kranken und bekommt Resultate, große Resultate, an Wunder gleichende Resultate. Ich denke, der Reformierten Kirche ist nicht wohl bei dem Gedanken an einen übernatürlichen Gott, bei dessen Wirken Menschen zusehen können.“

„Betet für die Kranken“, sagen Sie. Wer ist dieser Evangelist?“

„Sein Name ist William Branham.“

„Bruder Branham!“, der Oberst fuhr in seinem Sessel hoch. „Meine Mutter wurde in einer Versammlung von William Branham in Virginia geheilt. Sie stieg aus einem Rollstuhl. Sagen Sie Bruder Branham, er soll herkommen. Ich werde mich persönlich darum kümmern, dass er hereinkommt.“

Auch wenn die Reformierte Kirche Bill nicht von Deutschland fernhalten konnte, so verweigerte der Stadtrat doch die bereits mündlich zugesicherte Schwarzwaldhalle in Karlsruhe, stellte aber später Sitzbänke und Liegen leihweise zur Verfügung. Der Sportverein vermietete freundlicherweise den Sportplatz, und aus Dürkheim erhielt man ein großes, langgestrecktes, rechteckiges Doppelzelt für 8.000 Personen. Dieser provisorische Kirchenbau bot Tausenden von Leuten Schutz vor Sonne oder Regen, doch ob er auch einem Sturm standhalten konnte, war fraglich.

Am Donnerstag, dem 11. August 1955, bestiegen Bill und Billy Paul Branham, Fred Bosworth und Miner Arganbright ein Flugzeug in New York und flogen nach Karlsruhe. Sie eröffneten ihren Glaubensheilungs-Feldzug am Freitagabend. (Die tägliche Besucherzahl wurde auf 12.000 geschätzt.) Gleich am ersten Abend war das Zelt gut besetzt. Siebenundsiebzig Busse und hunderte von Autos standen auf dem Parkplatz. Die nächsten zwei Tage öffneten Deutschland die Augen für das Übernatürliche. Am Sonntagnachmittag bot Bill jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind die Ewigkeit an, wer immer das blutige Opfer Jesu Christi als Sühne für seine Sünden annahm. Tausende von Menschen nahmen es an. An jenem Abend bewies Jesus erneut, dass Er lebt: Zuallererst durch Seine vollkommene Unterscheidung, und zweitens durch Seine mächtigen Wunder.

Nach dem Gottesdienst eskortierte ein Kommando der Deutschen Militärpolizei Bill und Billy Paul zu ihrem Auto. Kommunistische Terroristen hatten gedroht, den amerikanischen Evangelisten umzubringen, und so hatte die Regierung dieses Polizeikommando abgestellt, um ihn zu schützen. Als Bill sich der schwarzen Limousine näherte, mit der er zwischen den Versammlungen hin und her chauffiert wurde, scherte ein Auto von der Straße aus und raste über den Parkplatz direkt auf den Evangelisten und seinen Sohn zu. Bill sprang auf den Rücksitz, aber Billy Paul befand sich noch immer im Weg der Fanatiker. Gerade rechtzeitig zog Bill seinen Sohn aus der Gefahrenzone.

Am nächsten Morgen wünschte der Leiter einer spiritistischen Sekte ein Treffen mit dem amerikanischen Evangelisten. Dr. Guggenbühl verweigerte dem Mann einen Gesprächstermin. Der gekränkte Kultführer sagte zu Guggenbühl: „Heute werden ich und meine Leute einen Zauberspruch auf Branhams Versammlung legen. Wir werden einen so starken Sturm heraufbeschwören, der den ganzen Platz niederblasen wird. Wir werden ihm unsere Macht vorführen.“ Als Dr. Guggenbühl Bill von dieser Drohung berichtete, machte sich Bill keine Sorgen, weil er wusste, dass sich die Macht Jesu Christi gegen jeden Zauberspruch des Feindes durchsetzen konnte.

An jenem Abend predigte Fred Bosworth über Glauben und über Heilung durch den Namen Jesu, und legte damit ein Fundament für die anschließende Gebetsreihe. Den ganzen Tag über hatte ein sanftes Lüftchen Quellwolken über den Himmel getrieben, und so war die Sonne mal verdeckt, mal sichtbar. Kurz nachdem Bill die Stufen zur Plattform hinaufgestiegen war und seine Zuhörerschaft begrüßt hatte, hob die Brise an, presste die Zeltplane nach innen auf ihr Gerüst, um sie sodann wie ein aufgeblähtes Segel nach außen zu stoßen. Wieder und wieder wurde die Plane eingedrückt und nach außen geworfen. Entferntes Donnern grollen warnte die Menge, dass noch schlechteres Wetter heraufzog. Bill knüpfte an das Thema Glaube und Heilung an, indem er die Geschichte des blinden Bartimäus erzählte, der an der Straße zu Jericho gesessen und geschrien hatte, Jesus möge anhalten und ihn heilen.⁴² Bald machte es der heulende Wind der Menge trotz Lautsprecher schwer, ihn zu verstehen. Die Donnerschläge kamen näher, grollten wie die Fronteinheiten einer nahenden Armee. Der Wind zerrte unnachgiebig an der Zeltkonstruktion, die nicht dafür gebaut war, solch eine Belastung auszuhalten. Er wirbelte an den Rändern der Türklappen herein und drohte, die Konstruktion wie einen Papierdrachen anzuheben.

⁴² Siehe Mk. 10: 46-52

Bill wusste, dass dies kein gewöhnlicher Sturm war. Bereits seit dem ersten Donnerkrachen hatte er angefangen zu beten, dass der Herr ihm zeigte, was er tun musste. Jetzt sah er einen kleinen dunklen Schatten über den tausenden Menschen treiben. Er beobachtete diesen Schatten, bis er ihn über einer Gruppe von 15 Männern verharren sah, die in einer Reihe saßen. Sie zeigten mit Federn auf ihn und äußerten Worte, die er nicht verstehen konnte. (Später erfuhr er, dass sie im Sprechchor riefen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes beschwören wir einen Sturm herauf, um dich zu zerstören.“) Dann bemerkte er eine andere Reihe von Männern auf der anderen Seite des Ganges, die dasselbe taten. Alles in allem waren es vielleicht 30 Männer, die Federn schwangen und Sprechchöre sangen. Während Bill noch die Männer und ihr sonderbares Gebaren studierte, teilte eine Vision den Vorhang zwischen den Dimensionen und offenbarte, wie sich der Leiter dieses Kultes vor den entfesselten Dämonen um sich herum niederbeugte.

Bill wandte sich an den Übersetzer und sagte: „Bruder Lauster, übersetze dies jetzt nicht.“ Dann beugte er sein Haupt und betete: „Herr, Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, ich stehe auf deutschem Boden im Namen Jesu Christi. Du hast mich für die Errettung dieser Menschen hierher gesandt. Satan, ich gebiete dir im Namen Jesu, von hier zu weichen.“ Er hob den Kopf, blickte auf den Kultleiter und sagte ruhig: „Du Kind des Teufels, wie Jannes und Jambres sich gegen Mose gestellt haben, so hast du die Macht, Wunder zu vollbringen.⁴³ Doch an den übernatürlichen Gott kommst du nicht heran. Weil du versucht hast, diesen Gottesdienst zu zerstören, wirst du einen Preis bezahlen müssen.“

Plötzlich sah Bill die Feuersäule vor sich, direkt vor der Kante der Plattform, wie sie über einer Frau schwebte, die an eine Krankenwagentrage festgeschnallt war. Durch Vision sah er etwas Wundergewirktes voraus. „Dort“, sagte er und zeigte hin, „die Frau, die dort auf dem Bett festgeschnallt ist, sie hat Tuberkulose und ihr Rückgrat ist entzwei gefressen. Jemand löse die Riemen.“

Ein vornehm aussehender Mann aus der ersten Reihe stand auf und widersprach. „Das können Sie nicht machen! Ich bin ihr Arzt. Sie muss absolut ruhiggestellt bleiben, ansonsten kann sie sterben.“

„Macht sie los!“, beharrte Bill, „denn so spricht der Herr: ‚Sie ist geheilt.‘“

Jemand löste die Riemen und die Frau auf der Trage, durch Glauben empor gehoben, stand auf. Die Zuhörerschaft hielt gemeinsam die Luft an, als sie

⁴³ Siehe 2. Mo. 7: 11-12 und 22; 2. Tim. 3: 8

barfuß den Gang hinunterging. Dieses erste Wunder des Feldzuges in Karlsruhe entzündete in tausenden von Herzen ein Feuer der Erwartung und rüttelte viele Zweifler wach, doch nicht alle ...

Zehn Minuten waren verstrichen, seit Bill den Kultführer zurechtgewiesen hatte, dessen Zauberspruch den Sturm heraufbeschworen hatte. Während dieser Zeit war der Sturm zu einem Flüstern abgeklungen und die Wolken hatten sich aufgelöst, so dass die untergehende Sonne auf das Zelt schien. Bill beendete seine Predigt und rief dann 15 Gebetskartennummern auf. Während diese 15 Leute zu seiner Rechten eine Reihe formten, bemerkte Bill, dass der Mann, der ihn herausgefordert hatte, in seinem Sitz vornüber gesunken war. „Bruder Lauster, schau dir mal den Mann da an. Siehst du, wie sein Kopf nach vorne steht und seine Arme kraftlos runterhängen? Etwas ist mit ihm passiert. Schick bitte jemanden hin, um nachzusehen, was da nicht stimmt.“

Als sie nachsahen, stellten sie fest, dass der Kultleiter sich nicht bewegen konnte. Eine Gruppe von Ordnern musste ihn aus dem Gebäude tragen. Bill hat nie erfahren, was aus ihm geworden ist.

Während alle auf der Plattform zusahen, wie dieses kleine Drama zu Ende ging, führte ein Ordner ein blindes Mädchen die Stufen zur Plattform hinauf und ließ sie dort alleine stehen. Das war ein Fehler. Unruhig lief das blinde Mädchen auf der Suche nach dem Amerikaner weiter. Bill sah sie, als sie kurz davor stand, über die Kante der Plattform zu treten. Er packte sie und zog sie zurück.

Auf Deutsch sagte sie: „Ich möchte zu dem Mann, der für mich betet.“

Herr Lauster sagte: „Er hält dich an der Hand.“

Das Mädchen umarmte Bill so herzlich, dass sein Herz vor Mitgefühl dahinschmolz. Sie sah so unschuldig aus in ihrem blumengemusterten Kleid und mit ihrem mittig gescheitelten Haar, das in zwei langen Zöpfen zusammengeflochten war. Sie mochte etwa acht Jahre alt sein, im Alter seiner Tochter Becky.

Plötzlich schrumpfte eine Vision das Mädchen auf die Größe eines Neugeborenen. Bill sah sie in den Armen ihrer Mutter liegen. Ihre Mutter war groß gewachsen, dünn und blond, ihr Vater war untersetzt und hatte dunkles Haar. Als Nächstes sah Bill einen Arzt sich über das Baby beugen, ihre Augen untersuchen und sie für blind erklären. Als die Vision von ihm wich, erzählte Bill der Menge, was er gesehen hatte und suchte gleichzeitig in ihren Gesichtern nach den Eltern. Er sah die Mutter des Mädchens einige Reihen vor ihm sitzen. Bill sagte: „Natürlich habe ich keine Macht, sie zu heilen. Jesus Christus

ist der einzige Heiler.“

Er blickte auf das blonde Mädchen hinunter, das ihn noch immer verzweifelt umklammert hielt. Während er noch schaute, schien sie sich in zwei Mädchen zu teilen, wobei sich ihr Zwilling wie ein Schatten löste und über die Kante der Plattform hinwegschritt, Freudensprünge in der Luft vollführte und auf vier verschiedene Gegenstände zeigte. Jetzt wusste Bill, was passieren würde. Erbetete: „Himmlischer Vater, ich habe meine Tochter Becky weinend Zuhause zurückgelassen, damit ich hierher kommen und für dieses Kind beten kann. Heile sie bitte in Jesu Namen.“ Er hob ihren Kopf sanft von seiner Schulter. Sie schaute an ihm vorbei und starrte auf die Decke. Dann sagte sie etwas auf Deutsch. Lauster übersetzte: „Bruder Branham, sie fragt, was diese runden Dinger über uns sind.“ Sie konnte die elektrischen Lichter oben sehen. Bill hielt ihr zwei Finger vors Gesicht. „Wie viele Finger sind das?“, fragte er durch den Übersetzer.

„Zwei“, erwiderte sie und hob dazu passend zwei von ihren Fingern.

Ihre Mutter schrie auf und rannte so schnell zur Plattform, dass sie einen Schuh auf der Treppe verlor. Bald überschüttete sie ihre Tochter mit Küssen. Das kleine Mädchen fragte: „Bist du meine Mutter?“

„Ja, mein Schatz“, erwiderte sie.

Das Gesicht ihrer Mutter in ihre kleinen Hände nehmend, sagte das Mädchen wieder und wieder: „Ach, Mutti, du bist so schön ... so schön.“

Später führte ein Ordner einen Mann mittleren Alters zum Podium hinauf. Als Bill dem Mann durch seinen Übersetzer eine Frage stellte, antwortete der Mann, indem er mit seinen Händen Zeichen gab. Es dauerte ein paar Minuten, ehe jemand gefunden war, der Zeichensprache verstand, doch schließlich erfuhr Bill, dass der Mann von Geburt an taubstumm war. Nachdem er für die Heilung gebetet hatte, wusste Bill, dass der einst Taubstumme jetzt hören und sprechen konnte. Da der Mann nie zuvor gehört oder ein Wort gesprochen hatte, war eine Sprache so gut wie die andere, um seine Heilung zu prüfen. Bill flüsterte seinem Übersetzer zu, den Übersetzer für die Zeichensprache zu bitten, dem Mann zu sagen, er möge wiederholen, was er Bill sagen höre. Dann sagte Bill: „Mama.“

Der Mann murmelte etwas, das sich entfernt nach „Mama“ anhörte.

Bill sagte: „Ich liebe Jesus.“

Nuschelnd reihte der Mann Laute aneinander, die fast wie „I-liefe-Jesus“ klangen.

Bill sagte: „Preis dem Herrn!“

Ein wenig deutlicher sagte der Mann: „Preis dem Herrn.“

Wenngleich sich die Gewitterwolken draußen verzogen hatten, bebte die Luft im

Inneren des Zeltes mit Lobpreis für Jesus Christus. An jenem Abend vollbrachte Gott mehr als nur einen Sturm zu stillen: Er brachte zugleich hunderte von Kritikern zum Schweigen.

Nach zehn Tagen in Deutschland reiste die Branham-Gruppe von Karlsruhe aus 350 Kilometer südlich nach Lausanne (Schweiz), einer Stadt am nördlichen Ufer des Genfer Sees unweit der französischen Grenze. Tausende französisch sprechende Menschen füllten ein riesiges Stadion, um den Mann zu hören, der sagte, dass ein Engel Gottes neben ihm stehe, wenn er für die Kranken bete. Am Ende der Woche waren selbst einige Prediger aus der Staatskirche schon fast davon überzeugt, dass dies der Wahrheit entsprach. Am Samstagmorgen, dem 27. August 1955, versammelten sich etwa 40 Prediger aus unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften im Festsaal eines Lausanner Luxushotels zu einem Frühstück mit dem Gastevangelisten. Bill saß mit Guggenbühl, Bosworth, Arganbright und einem weiteren Mann, der als Sprecher und Übersetzer für die Schweizer Prediger diente, am Kopf der Tischreihen.

Nach dem Frühstück sagte der Sprecher: „Wir wissen, dass etwas Übernatürliches in Ihren Gottesdiensten vor sich geht, aber wir sind uns nicht sicher, was es ist. Wir verstehen nicht, wie Sie Visionen sehen können. Können Sie uns eine wissenschaftliche Erklärung geben, wie das funktioniert?“

„Ich kann es nicht erklären, weil es Gott ist, und Gott kann man nicht erklären, man muss Ihm glauben. Ich könnte euch eine Menge Schriftstellen bezüglich Visionen geben, doch ihr werdet die meisten davon bereits kennen. Was eine wissenschaftliche Erklärung anbelangt – ich habe keine. Am nächsten kommen dem vielleicht noch die Fotos, die vom Engel des Herrn gemacht worden sind, die wissenschaftlich beweisen, dass Er eine Realität ist.“

„Reverend Branham, wir haben einen professionellen Fotografen heute unter uns. Wenn der Engel heute Morgen käme, könnten wir dann versuchen, ihn zu fotografieren?“

„Das können Sie, wenn Sie keinen Blitz verwenden. Unter der Salbung sehe ich den Engel des Herrn als ein grelles Licht. Wenn ich den Engel beobachte und jemand einen Blitz auslöst, komme ich durcheinander und das kann sogar die Vision abrupt beenden. Deshalb lasse ich die Leute in meinen Versammlungen keine Fotos mit Blitz machen.“

Der Fotograf versicherte Bill, dass ein Blitz nicht nötig sei, weil die großen Fenster des Festsaales genügend Sonnenlicht in den Raum einfallen ließen. Während dieser seine Kamera auf ein Stativ stellte, sagte der Sprecher: „Reverend Branham, vergessen Sie nicht, dem Fotografen anzuzeigen, wenn Sie den Engel sehen.“

„Ich werde es euch wissen lassen, falls er kommt.“

„Danke. Manche von uns tragen sich mit dem Gedanken, Ihre Botschaft in unsere Gemeinden zu bringen, wenn wir nur beweisen könnten, dass es nicht Zauberei ist.“

„Zauberei?“ Bill war schockiert. „Brüder, ist das euer Ernst? Zauberei? Das ist lächerlich. Es ist für einen Dämon völlig unmöglich, etwas mit göttlicher Heilung zu tun zu haben. Jede Schriftstelle verneint das. Jesus selbst sagte: ‚Wenn Satan den Satan austreibt ist sein Königreich uneins und hat keinen Bestand.‘⁴⁴ Seht ihr? Er kann es nicht. Heilung kommt von Jesus Christus allein.“

„Ihre Unterscheidung ist derjenige Teil, der uns Schwierigkeiten bereitet. Einige unserer Führer sagen, es sei ein Trick. Sie denken, Sie schauen sich im Laufe des Tages in der Stadt um und reden mit den Leuten. Dann geben Sie ihnen eine Gebetskarte und rufen sie am Abend auf, so dass Sie bereits über sie Bescheid wissen.“

„Dann fragt die Leute hinterher. Sie werden es euch sagen. Ich habe sie nie zuvor im Leben gesehen.“

„Vielleicht lesen Sie deren Gedanken.“

„Wie sollte ich deren Gedanken lesen können? Ich kann noch nicht einmal deren Sprache sprechen. Wenn ich die Visionen erzähle, muss ich deren Namen manchmal Buchstabe für Buchstabe angeben, weil ich sie nicht aussprechen kann.“

„Vielleicht verwenden Sie Telepathie, um das zu lesen, was sie auf ihre Gebetskarten geschrieben haben.“

„Kann Telepathie die Augen der Blinden öffnen? Brüder, seid vernünftig. Wer ist es, der die Kranken heilen und die Zukunft voraussagen kann? Glaubt ihr überhaupt an einen allwissenden, allmächtigen Gott?“

„Ach sicher glauben wir an Gott. Dies unterscheidet sich bloß so stark von dem, was uns gelehrt wurde.“

Bill wurde ihrer wankelmütigen Meinung müde. Er sagte: „Brüder, euer Problem ist, dass ihr geistlich blind seid und das ist ein schwerwiegenderes Übel als die körperliche Blindheit. Die Augen in euren Köpfen sehen Dinge, die Propheten und große Männer verlangt haben zu schauen und doch wollt ihr es nicht glauben. Trefflich hat Jesaja von euch gesagt: ‚Ihr habt Augen und könnt doch nicht sehen; und Ohren und könnt doch nicht hören.‘“⁴⁵ Er sprach diese scharfen

⁴⁴ Siehe Mk. 3: 22-30

⁴⁵ Siehe Mt. 13: 11-17; Jes. 6: 9-10

Worte in ruhigem Tonfall, weshalb sie wie eine gut gemeinte Warnung klangen, und von den Zuhörern auch gutmütig aufgenommen wurden. Die Befragung ging dann noch eine Weile weiter. Schließlich bat Bill alle aufzustehen und mit ihm zu beten. Plötzlich fühlte er die Gegenwart des Engels des Herrn. „Einen Augenblick, meine Herren. Der, von dem ich spreche, ist jetzt hier.“

Auf dieses Stichwort hin schoss der Berufsfotograf in schneller Abfolge eine Reihe an Fotos. Zur selben Zeit tat dem Evangelisten eine Vision ein Fenster der Offenbarung auf. Bill sagte: „Der grauhaarige Mann, der von mir aus gesehen auf der anderen Seite des Tisches steht, ist ein Italiener. Sie waren einmal der Führer von 32.000 Kommunisten. Sie sind katholisch erzogen worden, aber später haben Sie eine Bibel zur Hand genommen und die Stelle gelesen, wo Jesus Christus, der Sohn Gottes, gestorben ist, um Sie von Ihren Sünden zu erretten; und das haben Sie angenommen. Jetzt leiten Sie ein Waisenhaus und eine Schule hoch oben in den Bergen. Der Grund, weswegen Sie Ihr Frühstück nicht angerührt haben, ist, weil Sie ein Magengeschwür haben, das Sie oftmals daran hindert, selbst den kleinsten Bissen zu essen.“

Der Italiener bestätigte jedes Wort als wahr.

Bill sagte: „So spricht der Herr: ‚Fang an und iss dein Frühstück. Dein Magen ist geheilt.‘“

Zaghaft probierte der Italiener von dem Ei. Als ihm der Bissen wohl bekommen war, machte er sich über das Essen her wie ein Mann, der gerade aus einem kommunistischen Gefängnis entlassen worden war. Bill fragte die Prediger im Festsaal: „Welche Art Gebetskarten-Telepathie hat dieser Mann benutzt?“

Als der Berufsfotograf die Negative entwickelte, zeigte er sie unverzüglich Guggenbühl, der daraufhin vier der Fotos Bosworth und Branham zeigte. Dr. Guggenbühl konnte seine Aufregung nur mit Mühe bändigen. Diese vier Serienfotografien fingen eindeutig den Engel des Herrn beim Herabkommen in den Festsaal ein.

Das erste Foto sah normal aus. Es zeigte 40 Prediger, die zum Gebet erhoben vor ihren Tischen standen. Die Hotelangestellten hatten die Tische zu einem großen Viereck zusammengeschoben, wobei die beiden längsten Tischreihen von Nord nach Süd verliefen. Die Prediger standen auf beiden Tischseiten, ihre gebeugten Häupter einander zugewandt. Die Kamera war auf der Südseite des Raumes auf einem Stativ fest arretiert. Da Bill der Kamera am nördlichen Ende des Saales mittig gegenüber stand, gab das Foto eine deutliche, wenn auch aus der Entfernung aufgenommene Sicht, auf seinen Kopf frei. Hinter ihm verlief eine komplette Wand aus Glasfenstern und Glastüren, die den Blick auf die Eingangshalle des Hotels gewährte. Die Fenster zur Außenseite befanden sich

auf der rechten Seite des Fotos, weswegen die Morgensonne überall im Raum die nach Osten zugewandten Flächen erhellte und zugleich die nach Westen gelegenen Flächen ins Dunkel tauchte.

Im zweiten Foto waren die Schatten verflogen und neu angeordnet, jedoch nicht durch die elektrischen Deckenlichter (von denen das Foto zeigte, das sie ausgeschaltet waren), sondern durch einen sonderbaren Feuerball, der auf halber Höhe zwischen der hohen Decke und dem Fußboden hing und augenscheinlich direkt über der Stelle herabkam, wo Bill betete. Dieses übernatürliche Licht maß etwa einen Meter im Durchmesser und schien so schnell zu vibrieren, dass die Kamera seine Form nicht scharf abbilden konnte und seine Enden verschwommen und undeutlich blieben.

Das dritte Foto zeigte, wie der Feuerball Bills Kopf umgab und ihn vollständig den Blicken entzog.

Im vierten Foto hatten alle Prediger Platz genommen, mit Ausnahme von Bill und seinem Übersetzer. Das Licht war auf etwa einen halben Meter im Durchmesser zusammengeschrumpft und sah nun aus wie ein Lichthof hinter Bills Kopf – beziehungsweise wie ein schiefer Lichthof, der etwas mehr auf seiner rechten Schulter ruhte. Bill hatte seine linke Hand bis auf Augenhöhe erhoben, und betonte augenscheinlich gerade einen Punkt, während er sprach.

Dr. Guggenbühl sagte: „Der Fotograf hat eine deutsche Kamera verwendet, die eine der besten der Welt ist. Er hat im Festsaal einige Dutzend Fotos geschossen, ehe er diese aufnahm, und er schoss noch einige Dutzend weitere, nachdem er diese gemacht hatte – alle von ihnen sind normal ausgefallen, so dass mit der Kamera nichts verkehrt sein kann.“

Bill untersuchte die Fotos sorgsam. „Das ist der Engel des Herrn, ganz klar. Seht ihr im ersten Foto, wo alle stehen? Das war, als ich die Gegenwart des Engels erstmals spürte. Dann, hier im zweiten Bild, könnt ihr den Engel wie einen Feuerball zu mir niederkommen sehen. Im dritten Bild seht ihr, wie er meinen Kopf vollständig verhüllt. Das war, als die Vision passierte. Hier im letzten Foto seht ihr, wie es mich verlässt. Bemerk, wie es sich von meiner rechten Seite fortbewegte. Der Engel steht immer zu meiner Rechten. Deshalb lasse ich die Gebetsreihe in meinen Versammlungen auch immer zu meiner Rechten nach vorne kommen, damit die Menschen in der Nähe des Engels stehen.“

„Glaubst du, dies wird die Prediger überzeugen?“

„Wenn sie aufrichtig an Gott glauben, dann ja. Wenn sie keine echten Gläubigen sind, wird nichts sie überzeugen.“

Wie schon vor zwei Monaten in Zürich, war dieser zweite Europa-Feldzug in 1955 ein überwältigender Erfolg. Nach Auswertung der Reaktionen auf diese

zwei Versammlungswochen, schätzte das Branham-Team, das insgesamt etwa 100.000 Menschen ihr Leben Jesus Christus übergeben hatten oder von Ihm geheilt worden waren.

Während seines letzten Gottesdienstes in Lausanne tadelte Bill die Schweizer Reformierte Kirche erneut bezüglich ihrer Lehrmeinung, Jesus sei nicht jungfräulich geboren. Er predigte: „Vor nicht allzu langer Zeit sagte eine Frau in Amerika zu mir: ‚Bruder Branham, du machst zu viel aus Jesus und seiner Zeit auf dieser Erde. Du machst Gott aus ihm.‘ Ich sagte: ‚Er war Gott.‘ Sie sagte: ‚Er war ein großer Prophet, aber er war dennoch nur ein Mensch und ich kann das mit der Bibel beweisen.‘ Ich sagte: ‚Auf den Versuch bin ich aber gespannt.‘ Sie schlug Johannes Kapitel 11 auf und las mir die Stelle vor, wo Jesus am Grab von Lazarus weinte. Sie sagte: ‚Nur ein Mensch kann weinen.‘ Ich sagte: ‚Gute Frau, Er war ein Mensch, als Er am Grab des Lazarus weinte. Doch als Er Lazarus befahl, herauszukommen, und ein Mann, der vier Tage tot gewesen war, sich auf die Füße stellte und wieder lebte, das war mehr als ein Mensch, das war mehr als ein Prophet: Das war Gott!‘“

„Jesus war ein Mensch, als er im Boot einschlief. Nachdem Er den ganzen Tag gepredigt und für die Kranken gebetet hatte, war Er so müde, dass sogar der Sturm Ihn nicht aufweckte. Das kleine Fischerboot wurde von den Riesenwellen wie ein Korken hin und her geschaukelt. Zehntausend Teufel der See hatten sich geschworen, Ihn an jenem Abend zu ertränken. Er war ein Mensch, als Ihn die Jünger aufweckten, doch als Er gen Himmel blickte und sagte: ‚Schweig und verstumme‘ und der Sturm Ihm gehorchte,⁴⁶ das war mehr als ein Mensch: Das war Gott!“

„Er war ein Mensch, als Er am Kreuz hing und für unsere Sünden starb, das allgenügende Opfer. Doch am Ostermorgen, als der Stein von Seinem Grab rollte und Er hervortrat, bewies Er, dass Er Gott war.“⁴⁷

⁴⁶ Siehe Mk. 4: 36-41; Mt. 8: 23-27; Lk. 8: 22-25

⁴⁷ Siehe Mt. 28: 1-15; Mk. 16: 1-14; Lk. 24: 1-49; Joh. 20: 1-23

Kapitel 74

Der Engel lehrt ihn zu angeln

1955

NACH SEINEM SOMMER-FELDZUG IN EUROPA setzte William Branham lediglich zwei weitere große Feldzüge im letzten Quartal von 1955 an. In den ersten beiden Wochen des Oktobers predigte er acht Abende in Chicago, direkt bevor er auf seinen gewohnten herbstlichen Jagdausflug in die Colorado Rockies ging.

Im November organisierte Miner Arganbright einen 11-tägigen Feldzug in San Fernando (Kalifornien). Diese Versammlungen wurden in einem Zirkuszelt abgehalten, das die Geschäftsleute des vollen Evangeliums auf einer Wiese aufgestellt hatten in der Hoffnung, dass neutrales Gelände die konfessionellen Trennungen überwinden würde, die Bills Anstrengungen im Orange County in den vergangenen zwei Jahren behindert hatten. Ein neutraler Ort half nichts. Am ersten Abend des Feldzugs füllte die Menschenmenge weniger als die Hälfte der Sitze im Großzelt. Zugegeben, es war ein Mittwochabend, doch hatten Gottesdienste mitten in der Woche die Teilnahme an seinen Feldzügen in anderen Teilen Amerikas nicht beeinträchtigt. Ungeachtet der kleinen Menge, predigte Bill mit so viel Ernsthaftigkeit zu den hunderten von Menschen im Zelt, wie er es vor tausenden getan hätte. Obwohl seine Versammlungen stets überkonfessionell gewesen waren, waren viele seiner Sponsoren Pfingstler, was schlicht daran lag, dass Pfingstler ausdrücklich an die Gaben des Heiligen Geistes glaubten wie Zungenrede, Weissagung, göttliche Heilung und Wunder. Am Freitagabend hatte Bills Predigt das Thema: *Wo ich denke, dass Pfingsten versagte*. Er wollte ein Umdenken in der Gemeinde erreichen. Er sagte: „Wenn wir wissen, wo wir unseren Fehler gemacht haben, dann ist es das Beste auf geradem Wege dorthin zurückzukehren und von jenem Punkt aus von vorne anzufangen.“

Er sprach über zwei Arten von Christen – Fundamentalisten und Pfingstler – und sagte, die Fundamentalisten wüssten, wo sie ihren Stand in der Bibel haben,

hätten jedoch keinen großen Glauben, der ihre Erkenntnis begleiten würde. Die Pfingstler dagegen hätten sehr großen Glauben, würden jedoch zu oft ihren Stand in der Schrift nicht kennen. Es war wie mit zwei Männern, von denen einer Geld auf der Bank hat, jedoch nicht weiß, wie er einen Scheck ausfüllt, wohingegen der andere weiß, wie man einen Scheck ausfüllt, jedoch kein Geld auf der Bank hat. Wenn diese beiden Männer je zusammenkommen könnten, würden sie etwas kaufen können. Desgleichen meinte Bill, wenn fundamentale Lehre und pfingstlicher Glaube in den Herzen einer größeren Schar zusammenkämen, es das Hervorbrechen einer großen Erweckung bewirken würde.

Er sagte: „Wenn ihr Gläubigen nur erkennen könntet, dass ihr *jetzt* (Gegenwart) die Söhne und Töchter Gottes seid, dann könntet ihr einen Blankoscheck für alles ausfüllen, das Gott verheißen hat.⁴⁸ Stattdessen verlegt ihr die Segnungen weit weg irgendwohin in die Zukunft. Ihr werdet göttliche Heilung im Tausendjährigen Reich nicht brauchen. Ihr seid *jetzt* die Kinder Gottes und Miterben mit Jesus. Alles, für das Jesus auf Golgatha starb, ist euer Besitz. Satan möchte nicht, dass ihr das erkennt, doch wenn ihr einfach Gott bei Seinem Worte nehmt, ist eure Quelle unerschöpflich.“

Er erzählte eine Geschichte, um zu veranschaulichen, was im Leben so vieler Christen fehlte. Als Reverend Billy Graham eine Evangelisation in Louisville (Kentucky) hielt, füllten über 30.000 Menschen sogenannte Entscheidungskarten aus, auf denen stand, dass sie für Jesus leben würden. Ein paar Monate später kam Billy Graham zurück, um zu sehen, was aus diesen „Bekehrten“ geworden war und war überrascht, als sein Team lediglich wenige hundert Leute finden konnte, die noch immer für den Herrn Jesus lebten. Wie konnte das sein? Bill erklärte, dass es zwei verschiedene Wege gibt, wie man zu Christus kommt. Der eine ist über eine intellektuelle Entscheidung, der andere ist durch das Erlebnis der Wiedergeburt. Die eine Art ist eine Wahl des Verstandes, die andere ist eine Umwandlung im Herzen. Jesus sagte: *Ihr müsset von neuem geboren werden.*⁴⁹ Das ist eine geistliche Geburt, kein verstandesmäßiges Konzept.

Als Nächstes umriss Bill, was seiner Ansicht nach bei der Pfingstbewegung verkehrt gelaufen war. Er betonte nachdrücklich, dass er nichts gegen die Leute in den unterschiedlichen Organisationen habe, und verwies darauf, dass er in allen christlichen Glaubensgemeinschaften Freunde habe. Es war die Grundidee von organisierter Religion, die ihm Kopfzerbrechen bereitete.

⁴⁸ Siehe 1. Joh. 3: 2

⁴⁹ Siehe Joh. 3: 7

Er erklärte, dass die römisch-katholische Kirche die erste war, die das Christentum organisierte und ihre Ideen über hunderte von Jahren Millionen von ungebildeten Menschen aufgezwungen hatte. Martin Luther sagte sich vom Katholizismus los, indem er der Feuersäule folgte. Luther predigte, dass der Mensch sich die Errettung nicht erarbeiten könne, sondern dass sie als Gabe von Gott käme. Luther betonte die Schriftstelle: *Der Gerechte soll durch Glauben leben.*⁵⁰ Bedauerlicherweise organisierten sich die Anhänger Luthers zu einer eigenen Glaubensrichtung. Die Feuersäule zog weiter, verbreitete mehr Licht auf Ihrem Wege, doch die Lutheraner konnten nicht mit Ihr ziehen, weil sie bereits Schriftstücke erstellt hatten, die besagten, was sie glaubten. Später folgte John Wesley der Feuersäule in eine Botschaft der Heiligung und Heiligkeit und nannte sie das zweite Werk der Gnade. Seine Predigtstätigkeit rief in England eine Erweckung hervor, die um die ganze Erde ging. Bedauerlicherweise organisierten seine Anhänger die methodistische Kirche und gravierten ihre Lehren in Stein. Die Feuersäule zog weiter, doch die Methodisten konnten nicht mit Ihr ziehen, weil sie sich bereits um ihre Lehren herum organisiert hatten. Im Jahre 1906 warf die Feuersäule mehr Licht auf die Taufe des Heiligen Geistes und brachte Geistesgaben hervor wie etwa das Sprechen in Zungen und Weissagen. Die Menschen, die dieses Licht empfangen, nannten sich Pfingstler. Es wurde die am schnellsten wachsende christliche Bewegung der Welt. Was also hat der Teufel gemacht? Er redete den Pfingstlern ein, sich zu organisieren; so zogen sie Grenzlinien und errichteten Zäune. Auch sie meißelten ihre Lehren in Stein, genau wie es frühere Bewegungen getan hatten.

Bill warnte seine Zuhörerschaft: „Die Feuersäule zieht gerade wieder weiter, und die Pfingstleute sind so organisiert, dass sie nicht mit Ihr mitziehen können. Gottes Feuer wird fortfahren weiterzuziehen, wie Es das in allen Zeitaltern getan hat. Errichtet also niemals Grenzlinien. Es ist völlig in Ordnung zu sagen: ‚Ich glaube dies‘, doch schließt es nicht mit einem Punkt ab, beendet es mit einem Komma, was bedeutet: ‚Ich glaube dies, *plus* all das Weitere, das Gott meinem Herzen noch offenbaren wird.““

Für den Rest dieses Feldzuges in San Fernando predigte Bill seine gewöhnlichen Glauben aufbauenden Predigten, die dazu dienten, Menschen so weit zu inspirieren, dass sie Jesus Christus als ihren Retter und Heiler annahmen. Jeden Abend geschahen Wunder in der Gebetsreihe. Normalerweise schnellte

⁵⁰ Siehe Hab. 2: 4; Röm. 1: 17; Gal. 3: 11; Hebr. 10: 38

die Teilnehmerzahl in dem Tempo in die Höhe, wie die Neuigkeiten von Mund zu Mund verbreitet wurden. In San Fernando (Kalifornien) funktionierte es nicht auf diese Weise. Die Menschenmengen blieben klein. Nach fünf Tagen Feldzug erwähnte Miner Arganbright, dass die Opferspenden weit hinter den Ausgaben zurückblieben. Er bat Bill, ihm zu erlauben, Druck auf die Menschen auszuüben, damit sie mehr Geld in den Kollektenbeutel legten, wenn er abends durch die Zuhörerschaft gereicht wurde. Wie stets lehnte Bill es ab, irgendjemandem zu erlauben, in seinen Versammlungen um Geld zu betteln. Er kannte andere Evangelisten, die lange und nachdrücklich zu größeren Spenden aufriefen. Bill hatte immer geglaubt, dass solche Taktiken die Glaubwürdigkeit schwächten. Als sein eigener Dienst begann, hatte er dem Herrn versprochen, dass er niemals um Geld betteln würde, und er war fest entschlossen, sein Versprechen zu halten. Nach dem letzten Gottesdienst am 20. November teilte Miner Arganbright Bill mit, dass der Feldzug in San Fernando mit 15.000 Dollar Schulden geendet hätte.

Bill fuhr zum Bungalow des Motels zurück, in dem er mit seiner Frau und seinem Sohn übernachtete. Es war zwei Uhr in der Früh. Obgleich sie vorhatten, um 4:30 Uhr nach Hause aufzubrechen, war Bill nicht nach schlafen zumute. Stattdessen verließ er den Bungalow, fand eine abgelegene Stelle und kniete nieder zum Gebet. Ein heller Mond nahm den Sternen den Schein. Bald kroch ihm die kalte Nachtluft durch den dünnen Stoff seiner Hose und ließ ihn frösteln. Er beachtete es kaum.

Er dachte an das Versprechen, das er Gott vor neun Jahren gegeben hatte, als er erstmals mit den Glaubensheilungs-Feldzügen begonnen hatte. Als der Engel des Herrn ihm aufgetragen hatte, eine Gabe der göttlichen Heilung den Völkern der Erde zu bringen, hatte Bill erkannt, dass ihn solch eine gewaltige Aufgabe großen Versuchungen aussetzen würde. In der Bibel hatte er drei Gefahren bemerkt, die einen Dienst ruinieren konnten: Geld, Frauen und Ehre. Bileam fiel, weil er habgierig war; Simson fiel, weil er nach Delila gelüstete; und König Saul fiel, als sein Stolz ihn dahin brachte, Gott ungehorsam zu sein, damit er beim Volk beliebt sein konnte.⁵¹ Bill hatte befunden, dass weder Frauen noch Ehre ihn großartig anfechten konnten, doch was das Geld betraf, da war er sich nicht so sicher. Ihm war klar geworden, dass es tausende von Dollar kosten würde, große Feldzüge auf der ganzen Welt zu halten. War es möglich, dass Satan diesen Geldbedarf benutzen könnte, um ihn zu Fall zu bringen? Um sicherzugehen,

⁵¹ Siehe 4. Mo. 22-24; Ri. 16; 1. Sam. 15

dass dies nie geschah, hatte Bill Gott gegenüber das Versprechen abgegeben, dass er so lange auf dem Evangelisationsfeld bleiben würde, wie Gott für seine Bedürfnisse sorgte und er nie um Geld betteln musste. Neuneinhalb Jahre lang hatte Gott für alle seine Ausgaben gesorgt – bis zu dieser Woche.

In seinem Gebet rang Bill mit Unentschlossenheit. Er wusste, dass Gott ihn ausdrücklich berufen hatte, eine Aufgabe auszuführen, und er selbst hatte Gott versprochen, er werde diese Aufgabe so lange ausführen, wie Gott die Mittel bereitstellte. Gott hatte dies bis zu dieser Woche getan. Was sollte Bill also jetzt tun? Sollte er die Aufgabe fortführen, die Gott ihm zugewiesen hatte oder sollte er sein Versprechen Gott gegenüber halten und das Evangelisationsfeld verlassen? Zwei Stunden lang betete Bill um Leitung, rang mit jeder Möglichkeit, die er sich vorstellen konnte. Kurz nach vier Uhr erhob er sich, klopfte sich den Schmutz von den Knien und ging langsam zurück zum Bungalow. Seine Wahl schien klar: Er musste sein Versprechen Gott gegenüber halten und die Evangelisationsarbeit verlassen.

Im Westen ging der Mond unter. Die heraufziehende Dämmerung erhellte den Himmel im Osten. Meda und Billy Paul beluden das Auto. Als sie die getrockneten Tränen auf dem Gesicht ihres Mannes sah, erkundigte sich Meda naturgemäß: „Bill, was ist los?“

„Ach, ich war bloß draußen und habe mit dem Herrn geredet.“ Er konnte es nicht über sich bringen, auszusprechen, dass er aufhörte. Er entschied, dass er es seiner Familie erst in Arizona sagen würde. Als sie die Grenze zu Arizona überquerten, konnte er es noch immer nicht ansprechen. Texas, er würde es ihnen in Texas mitteilen. Der texanische Landzipfel kam und ging und er blieb dennoch still, in Gedanken versunken ...

Was versuchte Gott ihm mitzuteilen? Es war nicht nur die kleine Menschenmenge in San Fernando, die ihm Fragen aufwarf. Während der letzten paar Monate hatte er überall im Land eine Veränderung bemerkt. Früher bekam er tausende von Briefen pro Woche, jetzt nur noch hunderte. Natürlich hatte dies seine Finanzlage nicht verändert. Diese Briefe enthielten selten Geld. Er verschickte die Gebetstücher schließlich kostenlos. Was ihm ein Rätsel aufgab, war das nachlassende Interesse an seinem Dienst. Konnte das im Zusammenhang mit seinem Entschluss stehen, mehr Lehre zu predigen?

Er fragte sich, was er jetzt tun sollte. Wie würde er für seine Frau und Kinder sorgen? Hier war er, 46 Jahre alt, mit wenig Bildung, minimaler Geschäftserfahrung und sehr geringen vermittelbaren Fähigkeiten. Vielleicht konnte er seine alte Arbeit bei den öffentlichen Versorgungsbetrieben Indianas zurückbekommen. Vielleicht konnten er und Banks Wood zusammen ins Geschäft

einsteigen, Häuser zu bauen. Banks war ein guter Zimmermann. Bill überlegte sich, dass je eher er zurück ins Arbeitsleben ging, desto schneller könnte er die 15.000 Dollar bezahlen, die er schuldete.

Es schien aberwitzig, dass er plötzlich so tief verschuldet sein sollte. Wenn er auch nur ein Hundertstel des Geldes behalten hätte, das die Menschen ihm persönlich angeboten hatten, wäre er mittlerweile Multimillionär. Er hatte diese Spenden stets abgewiesen. Er hatte das Empfinden, dass wenn er ein großes Bankkonto besäße, er möglicherweise dem Geld vertraute anstelle dem Herrn. Seine Gemeinde zahlte ihm ein bescheidenes Gehalt von 100 Dollar pro Woche. Das meiste Geld, das während seiner Feldzüge eingenommen wurde, wurde für die Kosten der Feldzüge aufgewendet. Wenn Geld einmal übrig war, gab er es christlichen Missionaren oder für wohlthätige Zwecke. Diese Vorgehensweise hielt sein Girokonto „Branham Feldzüge“ bei einem Stand nahe Null. Es mag nicht der geschäftstüchtigste Weg gewesen sein, mit seinem Dienst umzugehen, doch andererseits: Er hatte nie versucht, ein guter Geschäftsmann zu sein, er versuchte nur, ein guter Evangelist zu sein.

Kürzlich hatte das Finanzamt eine Prüfung seiner Feldzugsfinanzen angemeldet. Er machte sich um eine Prüfung keine Sorgen, doch schien es schon seltsam, dass sich das Finanzamt gerade diesen Zeitpunkt aussuchte, seinen Dienst zu überprüfen. Was versuchte ihm der Herr mitzuteilen? War da noch immer etwas mit seinem Dienst verkehrt? Musste noch etwas anderes geändert werden?

Niemand konnte die einschlägige Wirkung verleugnen, die sein Dienst in den vergangenen zehn Jahren auf die christliche Gemeinde ausgeübt hatte. Neben den hunderten und tausenden von Menschen, die auf seinen Feldzügen gerettet und geheilt worden waren, hatte er hunderte von ähnlichen Diensten inspiriert. Viele dieser Emporkömmlinge waren echte Heilig-Geist-erfüllte Männer – jedoch nicht alle von ihnen, und darin mochte das Problem liegen. Einige dieser Trittbrettfahrer versuchten, einen Dienst nachzuahmen, den sie nicht verstanden und so säten sie geistliches Durcheinander unter den Menschen.

Bill dachte an das 16-jährige Mädchen, das kürzlich zu einem persönlichen Gespräch zu ihm nach Hause gekommen war. Sie war in Angst und Schrecken versetzt, weil ein Prediger in Kalifornien, der den Anspruch stellte, die Gabe der Unterscheidung zu haben, ihr sagte, sie habe Krebs. Als Bill ihre rechte Hand in seine linke nahm, wusste er augenblicklich, dass sie keinen Krebs hatte. Erleichtert verließ das Mädchen sein Haus. Bill fragte sich, wie viele andere Menschen dieser bestimmte Prediger getäuscht hatte.

Einmal hatte Bill eine Versammlung besucht, in der ein Mann vorgab, die Gabe der Heilung in seiner rechten Hand zu besitzen. Jedes Mal, wenn er jemanden

zum Gebet berührte, brüllte er: „Fühlst du’s? Fühlst du das?“ Nach dem Gottesdienst passte Bill ihn hinterm Zelt ab und sagte: „Es ist eine Lüge, und du weißt das ganz genau. Du kannst vielleicht ’ne Menge Leute an der Nase herumführen, doch einmal wirst du dafür Gott Antwort geben müssen, und was dann?“

Ein anderes Mal hatte Bill eine Versammlung besucht, wo eine Frau vorgab, die Gabe der Unterscheidung zu haben. Sie sagte Dinge wie: „Der Herr hat mir gesagt, dass jemand in der Zuhörerschaft zurückgefallen ist.“ und „Der Herr hat mir gesagt, dass irgendjemand hier ein Nierenleiden hat. Würden Sie bitte Ihre Hand erheben, wenn Sie derjenige sind?“ Bill dachte: „In jeder großen Zuhörerschaft sind zwangsläufig zurückgefallene Gläubige und Leute mit Nierenleiden. Das ist doch keine geistgewirkte Unterscheidung – sie wendet Psychologie an.“

In noch einem anderen Gottesdienst beobachtete Bill einen Prediger, der für einen Mann mit Herzleiden betete, indem er ihn hoch und runter riss, während die Frau des Predigers mit einem Stock auf den Boden schlug und brüllte: „Schuuu! Komm aus ihm raus, Teufel! Schuuu, schuuu!“ Noch schlimmer als dies war der Evangelist, der die Menschen mit seiner Faust in den Magen schlug und den Anspruch erhob, die Teufel damit hinauszuzwingen. Ein anderes Mal hörte Bill einen Mann sagen, er könne Krankheiten und Dämonen riechen. Warum würde jemand auf solch einen unbiblischen Mumpitz hören? Kein Wunder, dass die Welt den Begriff der göttlichen Heilung schmähte und verlachte. Kein Wunder, dass so viele Christen bezüglich göttlicher Gaben verwirrt waren. Bei so viel Falschheit ringsum, wurde das Echte verdeckt.

Ein weiterer Tag verging, während die Kilometer unter seinen Reifen dahin rollten: Oklahoma, Missouri, Illinois und schließlich Indiana. Als sie beinahe Zuhause waren, verkündigte Bill seiner Familie seine Entscheidung, mit dem Evangelisieren aufzuhören. Billy Paul sagte: „Papa, da solltest du sehr vorsichtig sein. Hat Paulus nicht gesagt: ‚Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.‘?“⁵²

„Ich hab nie gesagt, ich würde aufhören, das Evangelium zu predigen. Ich sagte, ich werde die Evangelisations-Feldzüge beenden. Ich werde weiterhin im Tabernakel predigen. Vielleicht kann Bruder Neville die Gottesdienste am Sonntagmorgen machen und ich übernehme die Sonntagabende. Ich kann

⁵² Siehe 1. Kor. 9: 16

vielleicht sogar ab und zu eine Halle für eine internationale Versammlung mieten, wo ich für die Kranken beten kann.“

Die Nacht war hereingebrochen, doch zeigten die gedämpften Lichter des Armaturenbretts die Sorge auf Medas Gesicht. Sie sagte: „Bill, du weißt, dass es mir eine Freude wäre, dich bei mir und den Kindern Zuhause zu haben. Aber schau mal, was dein Dienst bewirkt hat. Er hat eine weltweite Erweckung ausgelöst. Ich kann nicht einsehen, warum Gott dich auf diese Weise abtreten lässt. Ich hoffe, du weißt, was du tust.“

„Ich weiß nur eines: Ich muss mein Versprechen Gott gegenüber einhalten.“

„Gott hat dir nie gesagt, das Werk zu verlassen“, sagte Billy Paul. „Das ist etwas, das *du* Gott gesagt hast.“

„Du hast recht, Junge. Wir erwarten von Gott, Seine Verheißungen uns gegenüber zu halten, und so sollten auch wir bemüht sein, unsere Versprechen Ihm gegenüber zu halten.“

„Papa, ich denke, du machst einen Fehler.“

„Wenn das stimmt, dann lass uns beten, dass Gott mich korrigiert.“

Gegen vier Uhr in der Früh kamen sie Zuhause an. Ehe Bill ins Bett schlüpfte, betete er nochmals, dass Gott ihm zeige, was er als Nächstes tun sollte. Dann, ungeachtet seines besorgten Gemüts, schlief er ein.

Meda stand um sechs Uhr auf, damit sie Becky für die Schule fertig machen konnte. Ihre Bewegungen im Zimmer weckten Bill auf. Er setzte sich auf die Bettkante und rieb sich die verschlafenen Augen. „Liebling, heute Morgen rufe ich die öffentlichen Versorgungsbetriebe an, um zu sehen, ob ich meine alte Stelle zurückbekommen kann. Wenn ich die nicht bekomme, werde ich schauen, ob Bruder Banks mit mir ein Geschäft gründen will. Ich muss Geld verdienen, damit ich anfangen kann, die Schulden abzuzahlen.“

„Bill, du hast mir erzählt, dass einige der Brüder in Kalifornien für den Feldzug gehaftet haben. So gesehen, ist die Schuld bezahlt.“

„Stimmt. Aber das war nicht mein Versprechen zu Gott. Aus meiner Sicht schulde ich diesen Brüdern 15.000 Dollar.“

„Bill, ich hoffe, du weißt, was du tust“, sagte Meda.

„Na, ich denke ...“ Er beendete seinen Satz nicht. Etwas Seltsames vollzog sich gerade. Anstatt auf seine Frau zu blicken, beobachtete er zwei schmutzige Jungen, die entlang einer unbefestigten Straße auf ihn zukamen. Ihre nackten Füße wühlten Staubwölkchen auf, die sich auf ihre abgerissenen Hosen legten. Sie trugen keine Hemden. Beide hatten struppiges, schwarzes Haar, dunkle Augen und braune, sonnengebrannte Haut. Einer der Jungen zog einen Wagen mit hölzernen Rädern. „Schatz“, sagte Bill, „schau mal, wer da kommt.“

„Wovon sprichst du?“, fragte Meda. Mittlerweile war Bill zu weit in der Vision, als dass er ihr antworten konnte. Dann verließ seine Frau das Zimmer und die Vision nahm ihn gänzlich ein.

Etwas Machtvolles trug ihn über die Kinder hinaus, bis er zu Miner Arganbright kam, der lächelnd sagte: „Bruder Branham, alles ist bereit. Wir haben alle Gebetskarten verteilt und wir haben einen Weg gefunden, dich hinein- und wieder herauszubekommen. Die Versammlung hat bereits begonnen, gehe also hinein.“

„Danke, Bruder Arganbright.“ Bill ging an seinem Freund vorbei auf ein offenes Stadion zu, das mit tausenden von braunhäutigen Leuten gefüllt war. Die Menge hörte einem Prediger zu, der in der Mitte der Arena von einer Plattform aus sprach. Bill fragte eine Gruppe von Predigern: „Wer ist dieser Mann?“

Ein Prediger mit blondem Haar sagte: „Die haben ihn da oben hingestellt.“

„Wer ist *die*?“, fragte Bill.

Ohne ihm zu antworten, gingen die Prediger alle weg, mit Ausnahme des Mannes mit dem blonden Haar. In dem Moment sagte der Prediger auf der Plattform: „Ihr dürft gehen.“ Die Menge begann aufzubrechen.

„Das hätte er nicht tun dürfen“, protestierte Bill. „Er hat keinen Altarruf gemacht!“

„Das ist schon in Ordnung“, sagte der blonde Mann, indem er einen Sack voller Geld emporhob und ihn schüttelte, damit Bill die Münzen klimpern hören konnte. „Wir haben das Opfer bereits eingesammelt.“

Angewidert erboste sich Bill: „Seit wann ist ein Opfer wichtiger als Seelen, die man für Christus gewinnt?“

Die Frage unbeachtet lassend, sagte der Mann: „Du wirst heute später am Nachmittag predigen.“

Mittlerweile war das Stadion fast leer. Es begann zu nieseln. Bill erlaubte sich die Bemerkung: „Wir werden noch Glück haben, wenn heute Nachmittag zwölf Leute kommen.“

Der Mann zuckte mit den Schultern und sagte: „Hatte nicht Jesus nur noch zwölf Männer übrig, nachdem er den Menschen die Wahrheit gesagt hatte?“⁵³

Von irgendwo hinter Bills rechter Schulter sagte der Engel des Herrn: „*Hieran wirst du erkennen ...*“ Dann nahm ihn der Engel tiefer in die Vision hinein. Das Nächste, was Bill mitbekam, war, dass er einen weichen Babyschuh in der einen Hand und einen Schnürsenkel in der anderen hielt. Er versuchte, den

⁵³ Siehe Joh. 6: 28-69

dicken Schnürsenkel durch die dünne Öse am Schuh zu ziehen, aber er bekam den Schnürsenkel nicht eingefädelt. Jedes Mal, wenn er ihn durch die Öffnung schieben wollte, franste er mehr aus und verhinderte das Einfädeln. Indem er die Endfasern zu einer engen Spitze zusammendrehte, versuchte er es weiter. Doch je mehr er es versuchte, desto mehr franste das Ende aus. Die Aufgabe schien unlösbar. Der Durchmesser des Schnürsenkels war schlicht zu groß, um durch die kleine Öse zu passen.

Der Engel des Herrn fragte: „*Was machst du da?*“

„Ich versuche diesen Schuh zu schnüren, aber ich schaffe es nicht. Der Schnürsenkel geht nicht durch das Loch.“

„*Du machst das falsch. Nimm das andere Ende.*“

Er hatte sich so fest darauf konzentriert, den Babyschuh zu schnüren, dass er nicht bemerkt hatte, wie lang der Schnürsenkel war. Er ging bis auf den Boden, wo er, Schleife um Schleife zu einem ansehnlichen Türmchen aufgehäuft, dalag. Er erblickte das andere Ende und sah, dass es schmal genug war, um mit Leichtigkeit durch die Öse zu passen.

Der Engel sagte: „*Begreifst du nicht? Du kannst pfingstlichen Babys keine übernatürlichen Dinge beibringen. Wenn du es versuchst, wirst du nur fleischliche Nachahmungen hervorrufen.*“

Dann nahm ihn der Engel weiter in die Vision hinein, bis er zu einem schönen, mit Bäumen umgebenen See kam. Das Wasser sah glasklar aus. Bill konnte Schwärme kleiner Fische nahe am Ufer schwimmen sehen. Und weiter draußen erblickte er ein paar große Regenbogenforellen. Eine Menge Fischer warfen vom Ufer die Angel aus, doch fingen sie bloß kleine Fische. Bill dachte: „Ich bin ein guter Angler. Ich denke, ich kann die großen Forellen weit da draußen fangen.“

Der Schnürsenkel war zu einer Angelschnur geworden und der Babyschuh war jetzt ein Haken mit Köder. Zu seinen Füßen lag eine Angel auf dem Boden. Bill hob die Angel auf und rollte die Angelschnur ein. Hinter ihm sagte der Engel: „*Ich werde dir beibringen, wie man angelt, ich will aber nicht, dass du irgendjemand anderem mitteilst, wie man's macht. Behalte es einfach für dich.*“

„Ich habe verstanden.“

„*Zuerst, bringe einen Köder am Ende deiner Angelschnur an, und beködere den Haken. Wirf dann deine Schnur weit aufs tiefe Wasser hinaus. Lass den Köder etwas sinken und zieh dann vorsichtig an ihm. Das wird die kleinen Fische herbeibringen. Wenn du einen von ihnen am Köder knabbern spürst, ziehe wieder an der Leine, nur etwas stärker als beim ersten Mal. Das wird die kleinen Fische verscheuchen, was wiederum die Aufmerksamkeit der großen*

anziehen wird. Wenn du einen dieser großen Fische am Köder knabbern fühlst, gib einen kräftigen Ruck, um den Haken fest in seinen Kiefer zu verkanten. Dann kannst du ihn einrollen.“

Bill fing an, zu tun, was der Engel gesagt hatte. Während er seinen Haken beköderte, kamen die anderen Angler, um zuzusehen. All diese Angler waren Prediger und sie waren ganz aufgeregt, ihn dort anzutreffen und sprachen: „Preis dem Herrn, das ist Bruder Branham. Der ist ein echter Angler. Lasst uns zuschauen, wie er das anstellt. Der kann uns zeigen, wie man jede Menge Fische fängt.“

Sich in all dieser Aufmerksamkeit sonnend, sagte Bill: „Aber klar, ich werde euch zeigen, wie man das macht.“ Er warf die Leine weit auf den See hinaus und ließ den Köder sinken. „Nun, Brüder, diese kleinen Fische sind ja ganz schön, doch wir wollen auch die großen fangen. Und das macht man so: Zuerst gebt ihr einen leichten Ruck mit der Angelschnur. Das wird die kleinen Fische anziehen. Wenn ein kleiner Fisch am Köder knabbert, zuckt wieder an der Leine, nur ein wenig kräftiger, doch nicht zu stark. Die kleinen Fische werden sich zerstreuen und die großen herbeikommen, um zu sehen, was los ist. Einer dieser großen Kerle wird auf alle Fälle nach dem Köder schnappen.“

Bill führte seine Technik vor, indem er der Angelschnur den ersten vorsichtigen Ruck gab. Wie erwartet schwamm ein Schwarm kleiner Fische auf seinen schimmernden Köder zu. Die Prediger wurden ganz aufgeregt, klopfen sich einander auf die Schulter und schwärmten: „Halleluja! Preis dem Herrn! Dies ist wunderbar.“ Ihre Begeisterung steckte Bill an. Als er dann das Anbeißen an seinem Köder spürte, war er dermaßen darauf aus, einen Fisch zu fangen, dass er zu stark an seiner Angel zog und dadurch die Leine aus dem Wasser riss, den ganzen Weg zurück zum Ufer. Die Angelschnur fiel in einem heillosen Durcheinander rings um ihn her. Er hatte tatsächlich einen Fisch gefangen, aber einen so kleinen, dass er sich fragte, wie er je sein Maul über den Köder bekommen hatte. Die Prediger verloren das Interesse und gingen weg.

Jetzt trat der Engel des Herrn ins Blickfeld. Sein schwarzes Haar und seine dunkle Haut setzten sich scharf von seiner weißen Robe und seiner Kopfbedeckung ab. Er faltete seine Arme über der Brust und runzelte die Stirn: „*Du hast genau das getan, wovon ich dir sagte, es nicht zu tun.*“

Bill schämte sich. „Ich weiß, ich habe das nicht richtig gemacht“, schluchzte er, während er sich bemühte, das Durcheinander um sich herum zu entwirren. „Ich habe beim zweiten Mal zu stark gezogen.“

„*In Zeiten wie diesen, darfst du nicht zulassen, dass sich deine Angelschnur verheddert*“, ermahnte ihn der Engel. „*Diese Angellektion symbolisiert deinen*

Dienst. Der erste Zug war, als du Menschen bei der Hand genommen hast und die Schwingungen ihrer Krankheiten spüren konntest. Der zweite Zug ist die Unterscheidung, die es dir gestattete, ihnen die Geheimnisse ihrer Herzen mitzuteilen. Ich habe dich zu einem Seher vor den Menschen gemacht, du aber hast immer versucht, es zu erklären. Das hättest du nicht tun sollen. Du hast eine übernatürliche Gabe genommen und sie zu einer öffentlichen Schau gemacht. Indem du das tatest, hast du verursacht, dass viele fleischliche Nachahmer aufgestanden sind und Verwirrung verbreitet haben.“

„Das tut mir sehr leid. Von jetzt an werde ich versuchen, vorsichtiger zu sein.“ Zu Bills großer Erleichterung bekam er schlussendlich seine Leine wieder entwirrt. Er rollte die Schnur ein und holte mit dem Arm aus, um einen weiteren Wurf zu machen. Ehe er den Wurf machen konnte, nahm ihn der Engel sogar noch weiter in die Vision hinein.

Jetzt stand er hoch in der Luft, aber nicht draußen, vielmehr schien er im Inneren irgendeiner Art Halle zu sein. Über ihm weitete sich eine kugelförmige Decke, wie die eines Doms oder eines riesigen Zelttes. Bill hatte nie zuvor eine solch gewaltige Überdachung gesehen. Unter ihm saßen tausende von Leuten in Reihen mit Blick auf eine Plattform, die an einem Ende des Zelttes stand. Hunderte von Leuten knieten vor dieser Plattform, weinten leise und beteten Jesus Christus an. Offensichtlich war dies ein evangelistischer Gottesdienst und der Prediger hatte gerade erst einen Altarruf gegeben. Bill sagte: „Das kommt der Sache schon näher.“

Ein freundlich aussehender Mann ging zur Kanzel hinauf und sagte mit besänftigender Stimme: „Während Bruder Branham gerade ruht, lasst uns die Gebetsreihe aufstellen. Alle mit einer Gebetskarte stellen sich bitte hier zu meiner Rechten auf.“

Bill blickte in dieselbe Richtung wie die Menge, also zur Kanzel auf dem Podium. Von seinem günstigen Aussichtspunkt über der Versammlung beobachtete er, wie diejenigen mit einer Gebetskarte aufstanden und sich, von ihnen aus gesehen, nach links bewegten und eine Reihe formten, die sich bis ganz zum hinteren Bereich des Zelttes fortsetzte und draußen weiter verlief. Dies unterschied sich deutlich von seinen jetzigen Versammlungen. Es waren nicht nur wesentlich mehr Leute in der Reihe als gewöhnlich, die gesamte Anordnung der Gebetsreihe war anders. Vor der Gebetsreihe hing ein leinener Vorhang, der den Menschen unten die Sicht auf das Podium versperrte. Auch oben auf dem Podium waren die Dinge anders. Zwischen der Gebetsreihe und der Kanzel stand ein viereckiger Bau, der etwa vier Meter breit und sieben Meter lang war, und zu beiden Enden Türen hatte. Eine Frau mit einem Notizblock stand an

der Tür, den Blick auf die Gebetsreihe gerichtet. Eine weitere Frau stand an der Tür nahe der Kanzel.

Von all dem vor ein Rätsel gestellt, blickte Bill sich nach dem Engel des Herrn um, damit er ihn um Erklärungen bitten konnte. Der Engel stand rechter Hand in der Luft neben ihm. Über dem Engel kreiselte das Licht, warf kleine Feuerzungen aus und brauste mit dem pulsierenden Geräusch eines Wirbelwindes. Dann geschah etwas, das Bill nie zuvor gesehen hatte. Die Feuersäule verließ den Engel des Herrn und schwebte hinab durch das Auditorium, bis es zu dem kleinen Bau auf dem Podium kam. Einen Moment lang verharrte das Licht über dem kleinen Bau. Dann setzte es sich senkrecht durch das Dach in den darunter liegenden Raum hinab.

Kaum war die Feuersäule seinem Blick entzogen, sagte der Engel des Herrn: *„Ich werde dir dort drinnen begegnen. Dies ist der dritte Zug.“*

Jetzt setzte sich die Gebetsreihe in Gang. Die erste in der Reihe war eine Frau auf der Trage eines Krankenwagens. Zwei Männer trugen sie hinter den Vorhang, dann die Stufen hinauf und über das Podium zu dem kleinen Bau. Die Frau, die an der Türe stand, die der Gebetsreihe am Nächsten war, notierte den Namen und das Leiden der kranken Frau auf ihrem Notizblock, bevor die zwei Männer die Trage in den kleinen Raum brachten. Die Menge hielt den Atem an, die Aufmerksamkeit eines jeden war auf den viereckigen Bau auf der Plattform gerichtet. Plötzlich öffnete sich die Tür, die dem Pult am nächsten war, und die Frau trat hinaus, die Trage vor sich herschiebend und Gott so laut preisend, wie sie nur schreien konnte.

Die dunkelhaarige Frau, die an der Hintertür des kleinen Raumes stand, schien eine Reporterin zu sein. Sie fragte die geheilte Frau: „Was ist da drinnen passiert?“

„Ich weiß nicht, was passiert ist“, antwortete die Frau. „Ich war 20 Jahre lang gelähmt und jetzt schau mich an. Ich fühle mich, als wäre ich nie verkrüppelt gewesen.“

Der zweite in der Gebetsreihe war ein Mann mit Krücken. Humpelnd betrat er den kleinen Raum, doch bald hüpfte er zur Hintertür hinaus, laut preisend, seine Krücken hoch in der Luft erhoben. Wieder fragte die Frau: „Was ist da drinnen passiert?“

Der Mann antwortete: „Ich weiß es nicht. Doch schau mich an, ich kann gehen.“

Bill sagte zum Engel des Herrn: „Das begreife ich nicht. Was geht in dem kleinen Raum vor sich?“

„Hat nicht unser Herr gesagt: ‚Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die

Heuchler. Denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Straßenecken stehend zu beten, damit sie von den Menschen gesehen werden ... Du hingegen, wenn du betest, geh in deine Kammer und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten.“⁵⁴

„Ja, das ist, was unser Herr uns geboten hat.“

„Ich werde dir in jenem Raum begegnen. Dies ist dein dritter Zug. Er wird keine öffentliche Schau sein.“

„Ich verstehe.“

Der Engel nahm ihn in jenen Raum hinab und sagte ihm ein drittes Mal, was er tun musste. Dann sagte ihm der Engel ein Geheimnis. Sich auf diese Unterredung beziehend, sagte Bill: „Gläubige Freunde, wenn ich diese Welt verlasse, wird jenes Geheimnis noch immer in meiner Brust ruhen. Doch lasst euch dies gesagt sein: Gebt acht, was als Nächstes geschehen wird.“

⁵⁴ Siehe Mt. 6: 5-6

Kapitel 75

Mexiko: Geheimnis und Wunder

1956

WÄHREND DAS GRAS in seinem Garten unter einer Schneedecke fror, dachte William Branham über die gewaltigste Vision nach, die er bis dahin je gesehen hatte. Eine auf geheimnisvolle Weise abgesagte Versammlung, ein erfolgloser Versuch, einen Babyschuh zu schnüren, eine Angellektion und ein geheimnisvoller Raum, erhoben auf einem Podium unter einer riesigen Überdachung – diese Bilder lebten fort und ihre verborgene Bedeutung spannte ihn auf die Folter. Lange Zeit nahm diese Vision seine Gedanken in Beschlag. Obgleich er das Geheimnis pflichtbewusst für sich behielt, das der Engel ihm in dem kleinen Raum anvertraut hatte, verlieh die Wucht dieses Geheimnisses doch vielem eine Färbung, was er in den folgenden Monaten in der Bibel las und worüber er predigte. An einem Abend im Dezember 1955 war er zu aufgeregt, um einschlafen zu können. Um 22:30 Uhr weckte er seine Frau und fragte: „Liebling, kann ich dir ein Weilchen predigen?“

Meda rollte sich ihrem Mann zu. Sie rieb sich die Augen, lächelte und sagte: „Klar, Bill, kannst loslegen.“

Bill predigte seiner Frau bis Mitternacht. Er sagte: „Der christliche Glaube ist vollständig auf Ruhe gegründet. Ein Christ ist nicht hin und her geworfen. Ein Christ rennt nicht von Ort zu Ort. Ein Christ streitet sich nicht über Dinge oder wird über sie wütend oder besorgt. Ein Christ ruht. Für den Gläubigen ist auf Golgatha alles zum Ende gekommen. Enttäuschungen mögen kommen, aber der Christ ruht dennoch, weil er weiß, dass ganz gleich, welche Schwierigkeit kommt – ob Hunger, Krankheit oder sogar Tod: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen, die in Jesus Christus ist. Wir sind zur Ruhe gelangt. Lass dieses alte Schiff in den Stürmen des Lebens hin und her geworfen werden wie es will, unser Anker hält uns sicher an unserem Platz. Unser Glaube ruht nicht in unseren Fähigkeiten oder in unserer Gemeinde oder in unseren Freunden. Unser Glaube ruht gänzlich auf dem vollendeten Werk Jesu Christi. Sicher werden

sich alle Arten von Stürmen und Schwierigkeiten erheben, doch unser Schiff kann nicht sinken, weil wir im Wort Gottes verankert sind.“

Am 1. Januar 1956 führte er dieses Thema in einer Predigt aus, genannt: *Warum sind die Menschen so hin und her gerissen?* Er sprach von jenen Christen, die von den Stürmen des Lebens beständig hin und her geworfen werden. Diese Art von Christ ist manchmal auf einem Hoch und manchmal in einem Tief. Den einen Tag fühlt er sich siegreich und am nächsten ist er entmutigt. Den einen Tag betet er Gott an und am nächsten Tag ist er eventuell wieder in der Welt. Warum? Weil er nur einen verstandesmäßigen Begriff von Gottes Wort hat. Er ist anhand verstandesmäßiger Erkenntnis zu Jesus gekommen, anstatt durch ein übernatürliches Erlebnis in seiner Seele.

Um seinen Punkt deutlich zu machen, benutzte Bill die Geschichte der Reise der Israeliten aus Ägypten ins Verheißene Land. Da die Israeliten keine Speise mitgenommen hatten, gab Gott ihnen jeden Tag übernatürliches Brot, das sie Manna nannten. Die Israeliten konnten dieses Manna nicht lagern. Wenn sie das versuchten, verdarb es bis zum nächsten Tag. Jeden Tag mussten sie nur so viel Manna auflesen, wie sie an jenem Tag auch essen konnten. In gleicher Weise müssen sich Christen jeden Tag an Jesus Christus nähren, dem Brot des Lebens.

Ogleich sich dieses Manna gewöhnlich nicht mehr als einen Tag hielt, gab es doch Ausnahmen. Da Gott den Israeliten geboten hatte, nur sechs Tage in der Woche zu arbeiten, hielt sich das Manna, das sie am sechsten Tag aufsammelten auch während des siebten. Darüber hinaus hatte Gott Mose angewiesen, etwas Manna in die Bundeslade zu legen. Die Bundeslade war ein rechteckiger Kasten, der sich im innersten Raum der Stiftshütte befand, dem Raum, der als das Allerheiligste bekannt ist. Das Manna im Inneren der Lade verdarb nie; Generation nach Generation duftete es so süß wie frisch gebackenes Brot. Geistlich gesehen, stand diese fortwährende Frische auch Christen zur Verfügung.

Um zu erklären, was er meinte, verglich Bill das christliche Leben mit der Stiftshütte, die Gott Mose geboten hatte, in der Wüste zu errichten. Die Stiftshütte hatte drei Teile: Den Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste. (1) Der Vorhof: Eine Person, die sich der Stiftshütte näherte, musste als Erstes in den eingezäunten Vorhof treten, der sich unter freiem Himmel befand, und in welchem der Altar für die Opfertiere stand und das Becken, wo sich die Priester wuschen, ehe sie die Stiftshütte betraten. (2) Das Heilige: Die Stiftshütte selbst war durch einen Vorhang in zwei Räume unterteilt. Der äußere Raum wurde das Heilige genannt und enthielt einen siebenarmigen

Leuchter für sieben Feuerlämpchen. Das Heilige enthielt zudem einen Altar für die Opferung von Weihrauch und einen Tisch für die Schaubrote, die Gottes Gegenwart symbolisierten. (3) Das Allerheiligste: Der innere Raum wurde das Allerheiligste genannt. Dieser heilige innere Raum enthielt lediglich ein einziges Möbelstück: Die Bundeslade. Der Deckel dieser Lade wurde der Gnadenthron genannt. Diese drei Teile der Stiftshütte symbolisierten die drei Stufen des Heils: (1) Rechtfertigung, (2) Heiligung und (3) die Taufe des Heiligen Geistes.

Die Stiftshütte in der Wüste hatte nur einen einzigen Eingang und nur jene, die an Jahwe glaubten, konnten ihn passieren und den Altar sehen. Heute kann eine Person nur dann gerettet werden, wenn er oder sie an Jesus Christus glaubt, welcher der einzige Eingang ins ewige Leben ist. Dennoch ist das nur der erste Schritt. An Jesus zu glauben, ist wie das Betreten des Vorhofs der Stiftshütte. Der Mensch, der den Vorhof betritt, glaubt, dass Jesus gestorben ist, um ihn von seinen Sünden zu erretten. Dadurch ist er gerechtfertigt durch Glauben. Das ist gut. Doch er steht noch immer unter freiem Himmel, ist jedem Wetterumschwung ausgesetzt. Manche Tage sind sonnig, und er fühlt sich großartig. Andere Tage sind kalt und windig, und er fühlt sich elend. Wolken lassen das Licht der Sonne und der Sterne beständig schwanken.

Heiligung ist die zweite Stufe des Heils. Der Mensch, der durch das Blut Jesu Christi geheiligt ist, befindet sich in einer besseren Stellung als der Mensch, der bei der Rechtfertigung stehen bleibt. Der geheiligte Mensch hat mit dem Rauchen, dem Trinken, dem Lügen, dem Stehlen aufgehört und mit vielem mehr. Er behandelt seine Mitmenschen anständig und lebt heilig vor dem Herrn. Er gleicht dem Priester, der das Heilige der Stiftshütte betreten hat. Das Heilige war angenehmer als der Vorhof. Es schützte den Priester vor Wind und Regen. Dort war er nicht auf die auf- und untergehenden Lichter des Himmels angewiesen, weil er sein Licht vom goldenen Leuchter mit den sieben Feuerlämpchen bezog. Aber diese sieben Lichter leuchteten nicht tadellos. Die Lämpchen brauchten tägliche Aufmerksamkeit. Manchmal verkohlten die Dochte, trübten die Flammen und verrauchten den Raum. Manchmal ging ein Lämpchen aus und musste neu angezündet werden.

Es gibt noch eine weitere Stufe des Heils: Die Taufe des Heiligen Geistes. Dabei tritt ein Christ hinter den Vorhang ins Allerheiligste und lebt sein Leben in der Schechinah-Herrlichkeit der Gegenwart Gottes. Die Schechinah-Herrlichkeit ist ein geheimnisvolles, mildglühendes Licht, stetig und absolut zuverlässig. Ihr Ursprung ist Gott selbst, deshalb gibt es bei ihr keinen Wandel.

Bill sagte: „Und doch können Männer und Frauen ein gutes Leben führen und Gott lieben anhand einer verstandesmäßigen Vorstellung. Der echte Ruheort ist

jedoch im Herzen, verborgen mit Christus. Wenn Christus, der Heilige Geist, in eure Herzen kommt, ist Er in euch bei all euren Veranlagungen, und Er lebt Sein eigenes Leben kraft Seines eigenen Willens durch euch aus. Ihr seid so ergeben, dass Christus durch euch die Worte spricht, die Er sagen würde und die Gedanken denkt, die Er denken würde. Er vollführt durch euch die Werke, die Er tun würde. Ihr seid ergeben und ruht.“

„Welch ein herrliches Bild eines hingeebenen Christen: Ergeben, Christus wirkt durch ihn. Paulus sagte: ‚Denn für mich bedeutet Christus das Leben, und darum ist das Sterben für mich ein Gewinn. So lebe also nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir!‘⁵⁵ Christus, der in der ausgelieferten Seele des Einzelnen lebt: Er spricht durch die Lippen, denkt durch den Verstand, sieht durch die Augen und handelt durch die Veranlagungen. Dann vergehen die Dinge der Welt. Wie könnte es anders sein als lieblich und wohlgefällig allezeit? Amen.“

„Seht ihr das? Christus ist in euch, so ist euer ganzes Wesen Christus. Eure Einstellung, eure Wünsche, euer Geschmack, euer Alles ist Christus. Also seid ihr ergeben und ruht, für euch ist alles in bester Ordnung. Ganz gleich wie trüb es ausschauen mag oder wie schwarz es aussieht, das ist unerheblich – Christus ist in euch. Durch eure Gedanken denkt Er genau so, wie Er es tun würde, wenn Er hier auf Erden wäre. Ihr gehört nicht länger euch selbst, weil ihr euch ausgeliefert habt.“

„Einmal im Jahr ging Aaron, der Hohepriester, am großen Versöhnungstag in das Allerheiligste der Stiftshütte hinein.⁵⁶ Die Versammlung sah ihm zu. Aaron musste richtig gesalbt, richtig gekleidet sein und richtig gehen. An seinem Gewand trug er Glöckchen und beim Gehen läuteten sie: ‚Heilig, heilig, heilig dem Herrn.‘ Er hatte das Opferblut des Sühneopfers bei sich. Er war mit heiligem Salböl gesalbt und das Öl rann seinen Bart hinab bis hin auf den Saum seines Gewandes. Er ging in den innersten Raum, in die Gegenwart Gottes, der Vorhang schloss sich hinter ihm und er war vor der Außenwelt verborgen.“

„Preis Gott, es gibt einen Bergungsort, eine Ruhestätte. Du kannst in die Gegenwart Gottes gehen und für die Dinge dieser Welt unzugänglich sein. Du wirst sie nicht mehr hören, weil es schalldicht ist. Die Welt ist draußen, hält die Luft an und schaut zu. Du bist drinnen, in der Gegenwart des ewigen Gottes,

⁵⁵ Siehe Phil. 1: 21; Gal. 2: 20

⁵⁶ Siehe 2. Mo. 30: 10; 3. Mo. 16; Hebr. 9: 7-14, 25-26

isst von dem Manna, das nie verdirbt und nie ausgeht.“

„Wenn ein Mensch in der Gegenwart des Königs lebt, ist jeder Tag angenehm. Er hat den Bergungsort gefunden.⁵⁷ Er ist hinter den Vorhang getreten, und dieser hat sich hinter ihm geschlossen. Er sieht die Welt gar nicht. Das Allerheiligste wurde durch Schaf- und Ziegenfelle schalldicht gemacht, aber dieser Bergungsort ist durch die Taufe des Heiligen Geistes schalldicht gemacht, die einen Menschen in Christus verbirgt. Dort wird er eine neue Kreatur und auf diese Weise wandelt er täglich vor Gott.“⁵⁸

„Welch ein herrliches Bild des Gläubigen in der Gegenwart Gottes. Alle Dinge wurden Christus gegeben. Alles, was Gott war, goss Er in Christus hinein. Alles, was Christus war, goss Er in die Gemeinde hinein. Jesus sprach: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“⁵⁹ Welch ein Vorrecht haben doch die Gläubigen, wenn sie es nur annehmen können.“

Abschließend sagte Bill: „Der Mensch, der hinter diesen Vorhang geht, sperrt die Welt aus. Er sitzt unter den ineinander greifenden Flügelspitzen der Cherubim, umgeben von der Schechinah-Herrlichkeit Gottes. Jenes Licht wird nie schwach, geht niemals aus. Der Gläubige ruht bei der Bundeslade und speist von der goldenen Schale mit dem Manna, das immer frisch ist. Er hat nicht eine Sorge in der Welt. Für alles ist gesorgt. Gott ist über ihm, hört seine Gebete und beantwortet sie. Damit nicht genug, dieser Gläubige lebt sogar in der Gegenwart des Königs der Könige – Gott in Seiner Schechinah-Herrlichkeit! Probleme können ihn dort drinnen nicht erreichen. Er wird ihnen kein Ohr schenken. Das Gemjammer der Welt bleibt draußen zurück.“

„Freunde, wenn ihr je auf diese Weise in Christus hineinkommt, wenn ihr es schafft, dahin zu kommen, wo die Welt tot ist und ihr nur in der Schechinah-Herrlichkeit lebt, in der Gegenwart des Königs, dann wird jeder Tag eurer Seele süß sein. Alles ist wohl. Alles ist wohl. Nichts kann euch schaden. Oh, welch ein Ort!“

⁵⁷ Siehe Ps. 27: 4-5; Ps. 91: 1; Mt. 6: 6

⁵⁸ Siehe 2. Kor. 5: 17; Gal. 6: 15-16

⁵⁹ Siehe Joh. 14: 20

Um seinen Punkt zu belegen, zitierte er Hebräer 10: 19-22:

So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heiligtum durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.

Er wiederholte dieses Thema viele Male im Jahre 1956, indem er lehrte, dass die Stiftshütte ein irdisches Abbild himmlischer Wahrheit ist, wie es der Apostel Paulus lehrte: „Diese versehen freilich den Dienst nur an einer Nachbildung und einem Schattenbild der himmlischen Dinge entsprechend der göttlichen Weisung, die Mose erhielt, als er die Stiftshütte herstellen sollte; denn ‚Gib wohl acht‘, sagte der Herr zu ihm, ‚dass du alles nach dem Vorbild anfertigst, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“⁶⁰

Die drei Teile der Stiftshütte repräsentierten viele Dinge. In Gottes Zahlenlehre ist die Drei die Zahl der Vollkommenheit. Gott hat drei unterschiedliche Weisen, wie Er sich der Menschheit zu erkennen gibt: Als ein Vater, als ein Sohn und als Heiliger Geist. Der Mensch besteht aus drei Teilen: Einem Körper, einem Geist und einer Seele. Erlösung hat drei Phasen: Rechtfertigung, Heiligung und Taufe des Heiligen Geistes. Die Stiftshütte in der Wüste hatte drei Teile: Den Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste. Bill wusste, dass sein eigener Dienst ebenfalls drei Teile haben würde: Den ersten, zweiten und dritten Zug an der Angelschnur aus der Vision. Auch das riesige Zelt am Ende der Vision hatte drei Teile: Die Versammlung auf der einen Seite, die erhöhte Plattform auf der anderen und den kleinen Bau auf der Plattform. Bill wusste, dass der erste und zweite Zug die ersten beiden Stufen seines Dienstes repräsentierten: Das Zeichen in seiner Hand und die Unterscheidung durch Vision. Er wusste noch nicht, was der dritte Zug sein mochte, doch hatte der Engel deutlich gemacht, dass er irgendwie mit dem kleinen Raum auf der Plattform in Verbindung stand, in welchen sich die Schechinah-Herrlichkeit hinabgesenkt hatte. Der Engel sagte: „*Ich werde dir in jenem Raum begegnen. Dies ist dein dritter Zug. Er wird keine öffentliche Schau sein.*“

⁶⁰ Siehe Hebr. 8: 5

Der „dritte Zug“ war nicht der einzige Teil der Vision, der ihn vor ein Rätsel stellte. Er fragte sich, wie viel davon symbolisch war und wie viel buchstäblich geschehen würde. Warum hatte der freundlich aussehende Mann gesagt: „William Branham ruht gerade.“? Warum befand sich ein Vorhang vor der Gebetsreihe? Warum setzte sich die Gebetsreihe draußen vor dem Zelt noch weiter fort? Warum gingen die Leute aus der Gebetsreihe in den kleinen Raum? Was geschah in dem geheimnisvollen Raum?

Da man nicht wissen konnte, wie viel von der Vision symbolisch war, rief Bill seine beiden Manager an (zur Zeit Jack Moore und Miner Arganbright) und bat sie, Erkundigungen einzuholen über die Anmietung oder den Kauf des größten Zeltes, das sie finden konnten. Miner Arganbright schlug vor, es für einen Monat in Phoenix aufzustellen. Bill gefiel der Gedanke. Da seine Feldzüge oft mit jedem weiteren Tag, den sie in einer Gegend blieben, an Schwung gewannen, hatte er sich schon immer gefragt, ob der längere Aufenthalt an einem Ort eine Erweckung hervorbringen würde. Der Plan wurde jedoch fallengelassen, als ein anderer Evangelist, A.A. Allen, einen langen Feldzug für denselben Monat in Phoenix ansetzte. Bill sagte seine eigenen Versammlungen ab, da ihm klar wurde, dass es keinen Sinn hatte, zwei Glaubensheilungs-Feldzüge zur selben Zeit in Phoenix abzuhalten.

Miner Arganbright machte einen anderen Vorschlag. Mexikos Militärgeneral Narciso Medina Estrada, der ein Christ war, hatte Miner Arganbright gebeten, einen Branham Feldzug nach Mexiko City zu holen. Würde Bill in Erwägung ziehen, im guten alten Mexiko Versammlungen zu halten?

Als Bill darüber betete, kam der Engel des Herrn zu ihm und sagte: „*Ich habe dir nie aufgetragen, nach Phoenix zu gehen. Ich habe dir gesagt, nach Mexiko zu gehen.*“ Das erklärte ein paar weitere Einzelheiten über die Vision vom vergangenen November. Die beiden schmutzigen Jungen, die er am Anfang der Vision gesehen hatte, waren mexikanische Kinder gewesen und ebenso auch all die Leute, die von der Versammlung fortgeschickt wurden, noch ehe er die Möglichkeit hatte zu predigen.

Bill bat Miner Arganbright einen Feldzug in Mexiko zu organisieren und berichtete ihm ausführlich über die Vision, die er gesehen hatte. Ein paar Tage später rief Arganbright zurück und sagte: „Wir haben uns die Stierkampf-Arena in Mexiko City gesichert. Sie fasst um die 60.000 Menschen. Die erste Versammlung wird am 16. März sein. An dem Tag treffe ich dich und Jack Moore morgens im Regas Hotel in Mexiko City.“ Arganbright konnte seine Aufregung nicht verbergen. „Bruder Branham, es kooperieren mindestens hundert Prediger aus zwei Dutzend Konfessionen mit uns. Darüber hinaus ist

dies das erste Mal in der mexikanischen Geschichte, dass deren Regierung einen protestantischen Evangelisten in ihr Land willkommen heißen hat. Ich erwarte, dass einige wunderbare Dinge geschehen werden.“

Bill verbrachte die ersten beiden Monate des Jahres 1956 damit, quer durch die Vereinigten Staaten zu fliegen und einen Abend hier und zwei Abende dort zu predigen. Dies waren keine Glaubensheilungs-Feldzüge. Er wollte nicht mehr für die Kranken beten, bis er in Mexiko ankam, da er erwartete, dass sein neuer Dienst dort beginnen würde.

Am 16. März flog Bill nach Mexiko City, begleitet von Billy Paul, Jack Moore und Young Brown. Außerdem reiste Roberto Espinosa mit ihm, ein mexikanisch-amerikanischer Prediger, der während des Feldzuges sein Übersetzer sein würde. Nachdem sie sich im Regas Hotel einquartiert hatten, bestellte er ein Taxi, das sie zur Stierkampf-Arena bringen sollte. Dunkle Wolken waren heraufgezogen und Nieselregen hatte eingesetzt.

Der Taxifahrer sagte: „Wir haben um diese Jahreszeit selten Regen.“

Bill stieß seinen Manager mit dem Ellbogen an und sagte: „Habe ich dir’s nicht gesagt? Du wirst sehen, es werden irgendwelche Schwierigkeiten auftreten, wenn wir dort ankommen. Das Gelände wird leer sein.“

„Bruder Branham, wie sollte das möglich sein?“

„Ich weiß es nicht, aber das ist, was ich letztes Jahr in der Vision gesehen habe.“

Als sie an der Stierkampf-Arena ankamen, starrte Jack Moore ungläubig auf die 60.000 kreisrund angeordneten Sitzplätze: Sie waren alle leer. Er sagte: „Bruder Branham, hätte ich nicht schon vorher an deine Gabe geglaubt, würde ich es jetzt mit Sicherheit tun.“

Späterhin erfuhren sie, dass sich im Verlauf des Vormittags tausende von Menschen in der Stierkampf-Arena eingefunden und auf den Beginn des Gebetsgottesdienstes am Abend gewartet hatten. Am Nachmittag, als es zu regnen begonnen hatte, hatte jemand über die Lautsprecheranlage die Menschenmenge entlassen. Reverend Abel Medina, einer der Hauptorganisatoren des Feldzuges, teilte Bill mit, dass er nicht wisse, wer für das Fortschicken der Menschen verantwortlich sei. Am Schlimmsten war, dass ihr Vertrag für die Stierkampf-Arena plötzlich aufgehoben worden war. Zu dem Zeitpunkt konnten weder Reverend Medina noch General Estrada den Namen ihres Feindes benennen, obgleich sie sich hinsichtlich des Namens der Organisation, für die er arbeitete, sicher waren. Jack Moore biss die Zähne zusammen und sagte: „Ich werde herausfinden, wer hinter diesem Fiasko steckt.“

Bill zuckte die Achseln: „Lass dich nicht aufhalten und versuch’s. Aber du

wirst es nicht herausfinden. Keiner, zu dem du sprichst, wird etwas darüber wissen.“

Während Bill und Billy Paul nach Jeffersonville heimflogen, blieben Arganbright und Moore in Mexiko City und hofften, das Durcheinander zu lichten. Jack Moore versuchte zwei Tage lang, herauszufinden, wer die Leute fortgeschickt und die Versammlungen abgesagt hatte. Er ging von Amt zu Amt und redete zu den Regierungsbeamten, bis ihm die Kiefer schmerzten. Niemand, zu dem er sprach, schien etwas über die Angelegenheit zu wissen. Währenddessen bemühte sich Arganbright, zusammen mit General Estrada und Reverend Medina, den Feldzug zu retten. Da sie ihren Vertrag für die Stierkampf-Arena eingebüßt hatten, mussten sie einen anderen passenden Platz finden, wo sie die Versammlungen halten konnten. Sie fanden ein Gelände in Tacubaya, einem Vorort von Mexiko City.

Am Samstag rief Arganbright Bill an und bat ihn, zurück nach Mexiko zu kommen. Bill ging fort zu seiner Höhle, um darüber zu beten. Am frühen Sonntagmorgen sah er eine Vision von toten Fischen, die zerstreut über den ganzen Boden lagen. Der Engel des Herrn sagte: *„Gehe zurück nach Mexiko. Dies ist nicht der perfekte Zeitpunkt, aber ich werde mit dir sein.“*

Somit kehrten Bill und sein Sohn am 19. März, nur einige Tage nach ihrer Abreise, nach Mexiko zurück. General Estrada hatte für zwei Wochen ein Fußballfeld in Tacubaya reserviert. Bill würde bis zum Freitag jeden Abend für die Kranken beten. Danach würde Reverend Abel Medina den Feldzug mit lokalen Evangelisten fortführen.

Am Montagvormittag kamen die Menschen gegen neun Uhr zum Fußballfeld. Da es dort keinerlei Tribünen noch andere Zuschauersitze gab, saßen sie den ganzen Tag über auf dem Spielfeld und warteten auf den Beginn der Abendversammlung. Stunde um Stunde wuchs ihre Zahl. Um sechs Uhr abends mischte Billy Paul Branham die Gebetskarten und gab sie an einen mexikanischen Mann weiter, der sie austeilten sollte. Dann folgte Billy Paul diesem Mann durch die Menge, um sicherzustellen, dass er keine der Karten verkaufte. Als Bill gegen acht Uhr ankam, waren schätzungsweise 10.000 Menschen versammelt, um ihn zu hören. Bill fragte sich, wie er es anstellen sollte, zur Plattform zu gelangen. Seine Sponsoren hatten dieses Problem bereits gelöst. Die Plattform war gegen eine hohe Mauer aufgestellt worden, die das Fußballfeld von einer Verkehrsstraße abgrenzte. Bill wurde von der Straßenseite aus an die Mauer herangefahren und kletterte dann eine Leiter zur Mauerkante hoch. Oben angekommen, ließen ihn zwei Männer mittels Seilen, die sie unter seine Achseln legten, zur anderen Seite auf die Plattform nieder.

Nachdem er die Menschen begrüßt hatte, las Bill Judas Vers 3 vor, wobei er besonderen Nachdruck auf die Stelle legte: *Ernsthaft kämpfen für den Glauben, der den Heiligen ein für allemal übergeben worden ist*. Dann erzählte er die Geschichte von der samaritanischen Frau, erläuterte, dass Jesus sie nie zuvor gesehen hatte und ihr dennoch ihre Lebensgeschichte sagen konnte.⁶¹ Daran schloss er die Geschichte mit Nathanael. Philippus berichtete dem Nathanael: „Ich habe den Christus gefunden.“ Nathanael fragte skeptisch: „Welchen Beweis hast du?“ Philippus sagte: „Komm und sieh!“ Als Nathanael vor den Nazarener kam, sagte Jesus: „Hier haben wir einen echten Israeliten.“ Nathanael fragte: „Woher kennst du mich?“ Jesus sagte: „Ehe Philippus dich rief, während du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen.“⁶² Wie hat Jesus ihn gesehen? Er sah ihn in einer Vision. Der Geist Gottes kennt alle Dinge, und Jesus, welcher Gott im Fleische kundgetan ist, weiß alles über uns.

Bill sagte: „Heute Abend ist der Herr hier, um Wunder zu tun. Ich bin's nicht, der die Wunder tut. Ich bin wie dieses Mikrofon hier vorne. Wenn ich nicht spreche, kann das Mikrofon nichts von alleine übertragen. Ebenso bin ich nur ein Werkzeug in den Händen Gottes. Der Herr Jesus Christus ist derjenige, der heilt. Ich bin bloß das Hilfsmittel, durch das Gott Heilung hervorbringt. Ich handle in Übereinstimmung mit den Verheißungen Seines heiligen Wortes, weil ich glaube, was Er in Seinem Wort verheißen hat.“

Eine Frau namens Enriqueta Arellano war die erste von 25 Leuten in der Gebetsreihe. Sie stieg die Stufen zur Plattform hinauf und kam zum amerikanischen Evangelisten. Bill sagte: „Diese Frau ist mir genauso fremd, wie die samaritanische Frau Jesus fremd war. Doch ich kann euch sagen, was ihre Schwierigkeit ist. Ich kann sie in einem Krankenhaus bei einer Operation sehen. Die Wunde ist nicht richtig verheilt und sie hat Angst, dass es Krebs ist. Stimmt das?“ Unter Tränen teilte sie der Zuhörerschaft mit, dass es wahr sei. Nach einem kurzen Gebet sagte Bill: „Freue dich! Der Herr hat dich geheilt.“ Als Enriqueta von der Plattform ging, sah sie völlig verändert aus.

Einige weitere Leute kamen durch die Gebetsreihe mit ebenso erstaunlichen Resultaten. Dann stand ein Mann namens Mariano Santiago vor dem Evangelisten. Bill sprach zu den Zuhörern: „Wenn Gott mir sagt, warum dieser Mann hier ist, werdet ihr dann alle an Jesus Christus glauben?“ Sich Santiago zuwendend, sagte Bill: „Sie sind hierher gekommen, damit ich für ihren Bruch

⁶¹ Siehe Joh. 4: 5-39

⁶² Siehe Joh. 1: 43-51

bete. Doch da gibt es auch noch einen anderen Grund. Sie sind ein Prediger des Evangeliums aus Veracruz und Ihre Gemeinde nennt sich Calvary. Sie möchten, dass ich über einigen Taschentüchern bete, damit Sie die an Kranke in Ihrer Gemeinde austeilten können.“

Unterdessen informierte ein Ordner Reverend Medina darüber, dass in der Gebetsreihe ein junger, verwirrter Mann war, der eine Gebetskarte in den Händen hielt, auf der ein Frauenname stand. Bei näherer Untersuchung stellte Medina fest, dass der junge Mann dem Anschein nach tatsächlich psychisch krank war, dass jedoch keine Gefahr von ihm ausging. Vom Rand der Menge kam die Mutter des jungen Mannes herzu. Sie sagte, dass die Gebetskarte ihr gehöre. Sie sei krank, doch wünsche sie sich mehr als alles andere die Heilung ihres Sohnes, und aus dem Grund habe sie ihm die Karte gegeben. Reverend Medina hatte Verständnis für ihren Wunsch. Da es jedoch so viele Kranke gab, denen es nicht gelungen war, eine Gebetskarte zu erhalten, befürchtete er, dass jegliches Abweichen von ihrer angekündigten Vorgehensweise, einen Aufruhr auslösen könnte. Er bat die Mutter, sich anstelle ihres Sohnes wieder in die Gebetskette einzureihen, was sie auch befolgte.

Als sie schlussendlich auf der Plattform stand, sagte Bill zu ihr: „Sie sind katholisch und Sie beten mit einem Rosenkranz. Sie sind hier, weil Sie sich wünschen, dass ein Verwandter von ihnen geheilt wird, und diese Person ist ihr Sohn. Gott hat alles in Ordnung gebracht. Gehe in Frieden.“

An jenem Abend geschahen in Mexiko dieselben Dinge, die in Afrika, Indien und auch auf dem Indianerreservat geschehen waren. Durch einfachen Glauben akzeptierten die Mexikaner die Unterscheidung als echt, das heißt, sie glaubten, dass es Jesus Christus war, der sich in ihrer Mitte offenbarte. Wunder entfalteten sich überreich wie Wüstenblumen nach einem Frühjahrsregen.

Eine Gewitterfront beeinträchtigte noch immer das Wetter in dieser Region. Den ganzen Tag über zogen Regenwolken in Schwaden über die Berge. Am ersten Abend war es zwar sehr windig gewesen, es hatte aber nicht geregnet und so blieb die Menge trocken. Am folgenden Tag hingegen fiel den ganzen Nachmittag über Nieselregen. Das hielt die Leute nicht davon ab, zur Versammlung zu kommen. Als Bill um acht Uhr zum Gebet für die Kranken ankam, war die Menge auf etwa 25.000 angewachsen.

Die fünfte Person, die durch die Gebetsreihe kam, war ein alter, blinder Mann. Bill schaute zu, wie er, von einem der mexikanischen Ordner am Arm geleitet, vorwärts schlurfte. Der alte Mann richtete wieder und wieder eine Frage an den Ordner. Espinosa übersetzte für Bill: „Er fragt, ob er schon beim amerikanischen Evangelisten ist. Er will dich anfassen.“

Ein paar Augenblicke später legte der Ordner die zittrige Hand des blinden Mannes auf Bills Jackenaufschlag. Der alte Mann fiel auf die Knie, zog einen Rosenkranz aus der Tasche und begann im Sing-Sang: „Gegrübet seist du, Maria, voll der Gnade ...“ Bill unterbrach den Mann und forderte ihn auf, sich hinzustellen, indem er sprach: „Das brauchst du hier nicht, Papa.“

Der alte Mann trug einen ausgefransten Strohhut, der eingerissen und mit Bindfaden zusammengeschnürt worden war. Ungekämmtes graues Haar ragte unter seinem Hut hervor. Ein ungestutzter, grauer Schnauzbart bedeckte seine Oberlippe. Seine Hose und sein Mantel waren zerlumpt und staubig, und er hatte kein Hemd an. Tief in Bills Herzen rührte dieser bedauernswerte Mann eine Saite des Mitleids. Er dachte: „Wenn mein Vater noch lebte, wäre er in etwa so alt wie dieser Mann. Wie grausam doch das Leben zu diesem alten Kerl gewesen ist. Vielleicht hat er nie in seinem Leben eine volle Mahlzeit gegessen oder einen anständigen Anzug oder ein Paar Schuhe besessen. Und bei all dem tappt er jetzt in Dunkelheit und ist nicht in der Lage, sich zu versorgen.“

Bill blickte auf die nackten Füße des Mannes, sie waren staubig und schwielig und die langen Zehennägel standen hoch. Für einen Moment überlegte Bill, dem Mann seine Schuhe zu geben. Dann sah er, dass sie ihm nicht passen würden: Die Füße dieses Mexikaners waren wesentlich größer als seine. Mit dem Gedanken, dass er dem alten Mann vielleicht seinen Mantel geben könnte, warf Bill einen Blick auf dessen Schultern, aber sie waren zu breit. Bill wusste, dass auch sein Mantel ihm nicht passen würde.

Der blinde Mann nahm seinen Hut ab, lehnte seine Stirn an Bills Schulter und begann zu weinen. Bill konnte nicht nur den Schmerz des Mannes spüren, etwas in ihm trat in die Leiden des Mannes ein, etwas, das über sein Mitgefühl, über seine Vernunft hinausging, hinein in einen Bereich der Liebe, in welchem er das Gebet des Glaubens mit völliger Aufrichtigkeit beten konnte.

Plötzlich blühte eine Vision gleich einer Kaktusblume auf und zeigte den alten Mann vor Freude umherspringen. Da wusste Bill, dass es erledigt war. Vorsichtig hob er den Kopf des Mannes. Der Mann blinzelte zweimal und rief dann: „Gloria a Dios! Veo! Veo!“, was heißt: „Ehre sei Gott! Ich kann sehen!“ Er fiel auf die Knie nieder und versuchte Bills Schuhe zu küssen. Bill zog ihn hoch. Der alte Mann fiel Bill um den Hals und sauste dann auf der Plattform umher, umarmte Arganbright, Brown und andere Prediger auf der Plattform und rief: „Gloria a Dios!“ Zu Tausenden stimmten die Menschen in den Chorus ein: „Gloria a Dios!“

Ein Wunder wie dieses war zu spektakulär, als dass die unter katholischer Kontrolle stehenden Medien es totschweigen konnten. Tausende von Mexikanern

hörten am nächsten Morgen davon. Unter ihnen war eine junge Mutter mit einem Baby, das an Lungenentzündung erkrankt war und um jeden Atemzug rang. Im Verlaufe des Vormittags, während die Mutter bei einem Arzt wartete, hatte ihr Baby noch einmal nach Luft geschnappt und dann aufgehört zu atmen. Verzweifelt hatte sie nach dem Doktor geschrien. Seine Bemühungen, das Kind wiederzubeleben, schlugen fehl. Mit ernster Stimme sagte ihr der Arzt, dass sie ihr totes Baby in der Praxis lassen könne und er einen Bestatter besorgen werde.

Etwas in der jungen Mutter weigerte sich, loszulassen. Sie dachte sich, dass wenn Gott einem alten Mann das Augenlicht zurückgeben konnte, warum sollte Er ihrem Kind nicht auch das Leben zurückgeben können? Sie teilte dem Arzt mit, dass sie den Leib mitnehmen werde und ging dann von der Arztpraxis auf geradem Wege zu dem Feld, auf dem der amerikanische Evangelist an jenem Abend für die Kranken beten würde. Als sie dort ankam, war es früher Nachmittag und das Fußballfeld war bereits zu zwei Dritteln mit Menschen gefüllt. Ein Sprühregen fiel. Sie stellte sich an das Ende einer langen Reihe von Menschen, die darauf warteten, dass Gebetskarten ausgeteilt wurden.

Als Bill an jenem Abend über die Mauer stieg und mit Seilen auf die Plattform herabgelassen wurde, stellte er mit Erstaunen fest, dass ein großer Stapel an Mänteln und Tüchern auf ihn wartete. Miner Arganbright erklärte ihm, dass viele von denen, die keine Gebetskarte besaßen, diese Kleidungsstücke auf der Plattform aufgetürmt hatten, damit Bill über ihnen beten konnte. Sie glaubten, dass allein das Anfassen eines Mantels, über dem er gebetet hatte, sie heilen konnte. Bill tat es mit Freuden, weil ihm die Begebenheit in den Sinn kam, als Paulus in Ephesus über einem Stapel Schürzen und Taschentüchern gebetet hatte.⁶³ Bill wusste, dass es heute gleichermaßen wie damals funktionieren würde. Die Mexikaner hatten die Funktionsweise des Glaubens begriffen. Wie immer wies Bill sie nachdrücklich darauf hin, dass ihr Glaube felsenfest auf Jesus Christus gegründet sein musste, welcher der einzige Heiler ist.

Nicht lange nachdem der Gebetsgottesdienst begonnen hatte, bemerkte Bill eine Unruhe in der Gebetsreihe. Dem Anschein nach versuchte eine Frau vom Ende der Reihe, an den Ordnern vorbeizukommen. Bill beobachtete, wie sie über deren Köpfe hinwegkletterte und auf die Plattform zustürzte. Lauter Protest erhob sich von den Dabeistehenden. Einige Männer ergriffen sie und zogen sie zum Ende der Reihe zurück. Einen Augenblick später flitzte sie zwischen ihnen

⁶³ Siehe Apg. 19: 11-12

hindurch und unternahm einen weiteren Anlauf auf die Plattform. Wieder fingen sie sie ein und zogen sie zurück, doch sie gab nicht auf.

Bald kam Billy Paul zur Plattform hinauf und berichtete: „Papa, wir können die Gebetsreihe nicht länger aufrecht erhalten. Eine Frau da hinten hält ein totes Baby in ihren Armen und sie lässt sich nicht davon abbringen, dass du dafür betest. Das Problem ist, dass sie keine Gebetskarte hat. Alle Leute aus der Gebetsreihe haben hier seit den frühen Morgenstunden gewartet. Wenn ich die Frau ohne Gebetskarte durchlasse, kann das einen Aufruhr auslösen. Sie ist jedoch außer sich und die Ordner können sie nicht zurückhalten. Was sollen wir tun?“

Bill drehte sich zu seinem Manager um. Jack Moore war, wie Bill, ein schmaler Mann. Sie waren in etwa gleichaltrig und beide hatten schütteres Haar und eine kahle Stirn. Bill sagte: „Bruder Jack, sie weiß nicht, wer ich bin. Warum gehst du nicht dort hin und betest für ihr totes Baby? Das dürfte sie zufriedenstellen und sie zur Ruhe bringen.“

Jack Moore nickte und ging die Stufen zum Rasen hinunter. Bill drehte sich wieder zum Mikrofon und wollte gerade etwas zur Zuhörerschaft sagen, als er vor sich ein zahnloses mexikanisches Baby schweben sah. Das Baby saß auf einer Decke, gluckste, lachte und fuchtelte mit den Armen, wie es Babys tun, wenn sie aufgeregt sind. Bill sagte: „Einen Moment, Bruder Jack. Ich kümmere mich besser selbst darum. Sag den Ordnern, sie sollen die Frau durchlassen.“

Billy Paul schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht, Papa. Das kann einen Tumult auslösen.“

„Billy, ich hab eine Vision gesehen.“

„Eine Vision? Das ist was anderes.“ Billy Paul war klug genug, eine Vision nicht anzuzweifeln.

„Ich werde nach unten gehen und es den Ordnern sagen“, sagte Espinosa. Bald darauf traten die Ordner beiseite und ließen die Frau vorbei.

Sie stürmte auf die Plattform zu wie ein Läufer der Azteken. Sie fiel vor dem amerikanischen Evangelisten nieder und rief: „Padre, Padre!“ Bill und Espinosa zogen sie hoch, bis sie wieder auf den Füßen war. Sie war eine schöne Frau in ihren frühen Zwanzigern. Sie hatte den ganzen Tag hindurch geweint und ihre Augen waren geschwollen. Möglicherweise war dies ihr erstes Kind, das sie nun leblos in ihren flehenden Armen hielt. Bill konnte das Baby nicht sehen; alles, was er sah, war die starre Form unter der nassen Decke.

„Wann ist das Baby gestorben?“, fragte Bill.

Sie sagte, dass ihr Baby an jenem Morgen in einer Arztpraxis gestorben war. Bill sagte: „Bruder Espinosa, übersetze dieses Gebet nicht.“ Er legte die Hände auf

die nasse Decke und betete: „Himmlicher Vater, ich weiß nicht, was dies alles bedeuten soll, aber vor nur ein paar Minuten habe ich vor mir ein kleines Baby gesehen, das gluckste und spielte. Wenn die Vision dieses tote Kind gezeigt hat, dann soll das Leben in es zurückkehren im Namen Jesu.“ Im selben Augenblick schrie das Baby und strampelte unter seiner Decke. Die Mutter schrie und presste ihr zappelndes Kind an die Brust.

Bill sagte streng: „Bruder Espinosa, gebt das noch nicht bekannt. Gehe mit dieser Frau zu ihrem Arzt. Ich möchte eine schriftliche Bescheinigung ihres Arztes, die belegt, dass dieses Baby tot war.“

Am Ende des Gebetsgottesdienstes fragte Bill, wie viele Leute im Anschluss an das, was sie gerade gesehen hatten, ihre Hand erheben und ihr Leben Jesus Christus übergeben wollen. Tausende und abertausende Hände gingen hoch. Erstaunt wandte sich Bill an Espinosa und sagte: „Sag ihnen, dass weder Katholiken noch Protestanten ihre Hände heben sollen. Ich möchte nur die Hände von Leuten sehen, die Jesus Christus nie zuvor angenommen hatten.“ Espinosa machte das der Menge deutlich, doch schien es die Anzahl der erhobenen Hände nicht zu verändern.“

Am nächsten Tag erhielt Roberto Espinosa eine unterschriebene eidesstattliche Erklärung von dem Arzt, der das Baby der Frau untersucht und es für tot erklärt hatte. Erst dann gestattete Bill die Veröffentlichung dieser Geschichte, zunächst in der lokalen Presse und später in der Zeitschrift *The Voice of Healing*.

Als Bill für die Abreise aus Mexiko beim Packen war, besuchte ihn ein katholischer Reporter für ein Interview. Nachdem er Bill über die vielen Wunder befragt hatte, die in den vergangenen fünf Tagen geschehen waren, fragte der Reporter: „Glauben Sie, dass unsere katholischen Heiligen Wunder vollbringen können?“

„Wenn sie leben würden, ja“, antwortete Bill geschickt.

„In der katholischen Kirche kann man erst, wenn man tot ist, ein Heiliger sein“, konterte der Reporter.

„Das mag sein, was die katholische Kirche sagt, aber in der Bibel hat Paulus einen Brief an *die Heiligen, die in Ephesus sind* geschrieben. Die waren auf jeden Fall zu der Zeit am Leben.“

„Wir lesen auch die Bibel. Doch im Zweifelsfall stellen wir das, was unsere Kirche uns sagt, über das, was die Bibel sagt, weil der Papst direkt von Gott hört.“ Bill runzelte die Stirn. Der Reporter sagte: „Ich nehme an, Sie sind nicht katholisch.“

„Ja, ich bin ein Protestant, das heißt ich protestiere gegen die katholische Kirche; nicht gegen die Menschen in der Kirche – diese Menschen sind Seelen, für die

Jesus gestorben ist – aber ich bin gegen das katholische System, das über jene Menschen herrscht und sie von der Bibel abwendet.“

Solch eine Offenheit überraschte den mexikanischen Reporter. „Herr Branham, welcher Kirche sind Sie angeschlossen.“

„Der Kirche des Herrn Jesus.“

„Ich glaube nicht, von dieser Konfession gehört zu haben.“

„Das kommt daher, weil sie keine Konfession ist. Sie ist der Leib Christi. Die Bibel sagt: ‚Durch einen Geist sind wir alle in einen Leib hineingetauft‘.⁶⁴

Organisationen zählen nicht. Was zählt, ist der Glaube eines Menschen an Jesus Christus – und jener Glaube kommt vom Glauben an die Bibel.“

„Sie sind sich doch darüber im Klaren, Herr Branham, dass die Bibel lediglich die frühe Geschichte der katholischen Kirche ist.“

„Da wäre ich anderer Meinung. Ich habe viel über Geschichte gelesen, und so weit wie ich es überschaue, entstand die katholische Kirche erst in der Zeit Konstantins, fast 300 Jahre nach dem Tod des letzten Apostels.“

„Herr Branham, was ist Ihr Gesamturteil über die katholische Kirche?“

„Ich wünschte, Sie hätten mich das nicht gefragt, doch da Sie es nun einmal getan haben, werde ich es Ihnen sagen: Die katholische Kirche ist die höchste Form von Spiritismus, die es gibt.“

Das erschütterte den Reporter. „Wo um alles in der Welt haben Sie so eine Vorstellung her?“

„Jeder, der es unternimmt, mit den Toten zu reden, ist ein Spiritist. Und ihr Katholiken versucht in einem fort, mit den toten Heiligen zu sprechen, um sie zu bitten, für euch einzutreten.“

„Herr Branham, Sie sprechen zu Jesus Christus und Er ist auch gestorben.“

„Jesus blieb nicht tot. Er ist vom Grabe auferstanden und lebt am heutigen Tage. Wenn mein Feldzug in Mexiko irgendetwas beweist, dann beweist er, dass Jesus Christus lebt.“

⁶⁴ Siehe 1. Kor. 12: 13

Kapitel 76

Amerika steht wie Israel bei Kadesch-Barnea

1956-1957

WIE SEINE FELDZÜGE in Deutschland und der Schweiz, war auch William Branham's Feldzug in Mexiko ein außerordentlicher Erfolg. Während seiner fünf Abende in Tacubaya hatten schätzungsweise 20.000 Menschen ihr Leben Jesus Christus übergeben. Es war für Bill leicht erkennbar, wie Mexiko den ersten Teil seiner Vision vom Dezember 1955 erfüllte, doch es erfüllte nicht alles. Die Babyschuhe und die Angellektion waren Sinnbilder, die er leicht begriff, der Teil der Vision mit dem Zelt hingegen, war nicht so leicht zu verstehen. Symbolisierte er bloß den „dritten Zug“ seines Dienstes, oder würde er tatsächlich in einem gigantischen Zelt bzw. einer Kathedrale predigen? Er wusste es nicht. Nur für den Fall, dass es buchstäblich passieren würde, bat Bill seine Manager, sich nach dem größten Zelt umzuschauen, das sie mieten oder kaufen konnten. Eine Sache hatte die Vision geklärt: Er wusste nun, dass Gott von ihm verlangte, sein evangelistisches Werk fortzuführen.

Miner Arganbright wollte, dass Bill im Juli entweder nach Europa oder Afrika zurückkehrte. Nachdem er über diese Vorschläge gebetet hatte, gab er für keinen der beiden Kontinente seine Zustimmung. Der Heilige Geist nötigte ihn, auf amerikanischem Boden zu bleiben. Er fühlte eine Dringlichkeit, die er nie zuvor verspürt hatte, als wäre dies ein Entscheidungsjahr für das Evangelium in Amerika. Oftmals sagte Bill im Jahre 1956: „Ich sage voraus, dass die Vereinigten Staaten von Amerika in diesem Jahr entweder Christus annehmen oder beginnen, von der Gnade abzufallen. Der Herr hat mir das zwar nicht gesagt, aber dennoch glaube ich, dass Amerika Christus in diesem Jahr entweder annehmen oder rundweg verwerfen wird – und ich sage voraus, dass Amerika Ihn verwerfen wird.“

Im Januar hielt er in Jeffersonville eine Predigt, die er „Knotenpunkt der Zeit“ nannte, in welcher er sieben herausragende Zeitpunkte in der Geschichte aufzeigte, wo der Allmächtige Gott einen Kurswechsel vollzog und etwas Neues begann.

Bei jedem dieser Knotenpunkte hatte Gott die Welt auf eine besondere Weise besucht. Das Wort „Knotenpunkt“ bedeutet „zwei Dinge kommen zusammen“ und in seiner Predigt bezog sich das Wort auf das Natürliche und das Übernatürliche. Bill bezeichnete die Zeit Noahs, die Zeit Abrahams, die Zeit Moses, die Zeit Elias und die Zeit Jesu als solche Knotenpunkte. Bill verweilte bei diesem fünften großen Knotenpunkt in aller Ausführlichkeit. Er sagte: „Johannes der Täufer war ein Prophet. Gabriel war der Engel. Sie erschienen etwa 33 Jahre vor einem Knotenpunkt der Zeit. Gott schickte eine Vorauswarnung an die Menschen, dass der Wendepunkt nahe war. Schaut einmal, was geschah: Wir sehen Johannes am Jordan stehen und predigen, und den Menschen von dem Mächtigen berichten, der da kommen soll. Nach einiger Zeit erschien kein Geringerer als der Allmächtige höchstpersönlich, von einem kleinen Bündel Fleisch umhüllt. Der große Gott Jahwe offenbarte sich selbst in Seinem Sohne Christus Jesus. Eines Abends schlief Jesus in einem kleinen Boot, ein Sturm schaukelte es hin und her. Es kümmerte Ihn nicht. Er war müde. Doch die Zeit war an einen Wendepunkt geraten, und etwas musste geschehen. Er stellte den Fuß auf die Reling des Bootes und sagte: „Friede, sei still.“ Ich sage euch, der Schöpfer des Himmels und der Erde lag höchstpersönlich in dem Boot und die Natur musste gehorchen. Wenn Allmacht spricht, geschehen Wunder. Amen!“

Auf unsere Zeit bezogen sagte Bill: „Ich glaube, dass wir vor dem baldigen Erscheinen des Zweiten Kommens des Herrn Jesus leben. Beim ersten Mal kam Er als Baby. Dieses Mal kommt Er als König der Herrlichkeit, um Rache zu nehmen an all jenen, die dem Wort des Herrn nicht gehorchen ... Das Lehren des Wortes ist eine löbliche Sache. Wir wissen, dass der Glaube durch das Hören des Wortes kommt. Doch es bedarf stets des Übernatürlichen, um zu beweisen, dass der Allmächtige Gott immer noch lebt und herrscht. Wir brauchen das Übernatürliche. Und ich glaube, dass die Gemeinde heute an der Schwelle der größten Allmachtsbezeugung steht, die die Welt je gesehen hat ... Wir stehen vor dem Knotenpunkt. Was steht als Nächstes an? Jesus Christus wird das zweite Mal kommen in Herrlichkeit, um all jene aufzunehmen, die tot in Christus und lebendig in Gott sind. Gott wird sie alle mit sich bringen; die Sanftmütigen werden das Erdreich ererben und das große Tausendjährige Reich wird anbrechen. Es wird keine Kriege mehr geben und ebenso wenig Krankheit, Schwierigkeiten oder Herzeleid. Wir werden hier in Seiner Gegenwart leben für immer und immer. Und all diese Zeichen und Dinge zeigen, dass wir am Knotenpunkt stehen.“

Nach seinem Feldzug in Mexiko betete er weiterhin in seinen Versammlungen für die Kranken, doch ging er mehr und mehr über zum Lehren. Der Engel

hatte erklärt, dass göttliche Heilung der Köder auf dem Haken war, der die Aufmerksamkeit der Menschen einfiel. Der Haken war das Wort Gottes. Und das war die eigentliche Sache. Christen mussten auf die grundlegenden Prinzipien ihres Glaubens gegründet werden, damit ihr Glaube nicht vergebens sei.

In Sturgis (Michigan) lehrte er erneut über die drei Bereiche der Stifftshütte und betonte, wie wichtig es für Christen ist, hinter den Vorhang ins Allerheiligste zu gehen, was die Taufe des Heiligen Geistes symbolisiert. Er sagte: „Viele bekennende Christen haben stets und ständig ihre Mühe, kämpfen immer damit, durchzuhalten. Ich glaube es liegt daran, dass ihnen die richtige biblische Belehrung fehlt. So etwas wie das ‚Durchhalten‘ eines Christen gibt es eigentlich gar nicht. Christus übernimmt das Halten. Der gesamte christliche Grundsatz basiert auf Ruhe. Jesus sagte: *Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch Ruhe geben!*⁶⁵ Bemerk, es ist nicht, was ihr tut; es ist, was Christus für euch getan hat, das Ruhe bringt. Jemand sagte mir mal, sie würden Gott suchen. Das ist ein Irrtum. Kein Mensch hat Gott je gesucht: Gott sucht den Menschen. Nachdem Adam im Garten Eden gesündigt hatte, hätte er durch den Garten eilen und rufen sollen: ‚Vater, Vater, wo bist Du?‘ Statt dessen war es Gott, der durch den Garten ging und rief: ‚Adam, Adam, wo bist du?‘⁶⁶ Adam versteckte sich. Das ist das Wesen des Menschen.“

Nicht nur auf seinen Feldzügen lehrte Bill vermehrt, sondern auch im Branham Tabernacle. Wann immer er an einem normalen Gottesdienst in Jeffersonville war, trat Reverend Orman Neville mit Freuden zurück, und ließ Bill zu der Versammlung sprechen. Diese Predigten in Jeffersonville waren nicht bloß eine Wiederholung dessen, was er woanders predigte. Während seiner evangelistischen Feldzüge setzte ihm die bunte Mischung der Zuhörerschaft bei seinen Ausführungen über ein Thema Grenzen. Im Branham Tabernacle hatte er die Freiheit des Geistes, in die notwendige Tiefe zu gehen, um gesunde Lehre gründlich klarzumachen. Die meisten seiner Predigten in Jeffersonville wurden auf Band aufgenommen. Er erkannte die weitreichenden Auswirkungen, die diese Predigten haben konnten. Jede Woche bestellten mehr und mehr Menschen seine Predigten auf Band. Viele behielten sie auf unbestimmte Zeit und hörten sie sich wieder und wieder an.

Am 27. Mai 1956 predigte er in Jeffersonville über Kadesch-Barnea, jener Oase in der Wüste Sinai, wo die Israeliten lagerten, während zwölf Männer das

⁶⁵ Mt. 11: 28

⁶⁶ Siehe 1. Mo. 3: 9

Verheißene Land ausgekundschafteten. Als die Kundschafter mit unterschiedlichen Berichten zurückgekommen waren, mussten die Israeliten eine Entscheidung fällen: Sollten sie vorwärts gehen und versuchen, das Land einzunehmen oder sollten sie zurück in die Wüste und nach einem anderen Ort Ausschau halten, wo sie sich niederlassen konnten? Wahrhaftig, gewaltige Hindernisse standen der Eroberung Kanaans im Wege, doch Gott hatte ihnen das Land verheißt. Die eigentliche Frage war geistlicher Natur: Sollten sie Mose glauben oder sollten sie es nicht? Schließlich war es Mose, der ihnen mitgeteilt hatte, dass Gott ihnen das Land verheißt hatte. Die meisten jener Israeliten entschlossen sich, Mose nicht zu glauben und als Konsequenz mussten sie die nächsten 40 Jahre auf Wanderschaft in der Wüste verbringen, bis sie alle weggestorben waren. Es waren ihre Kinder, die letztendlich das Verheißene Land Kanaan in Besitz nahmen. Bill sagte, dass die christliche Gemeinde in Amerika in derselben Situation war. Seiner Meinung nach lagerte Amerika 1956 bei ihrem eigenen Kadesch-Barnea. Amerikas Entscheidung stand noch aus.

Am 3. Juni 1956 predigte Bill über „Das Lebensbuch des Lammes“. Da er in Jeffersonville war, konnte er über Vorherbestimmung mit größerer Freiheit predigen, als auf seinen Glaubensheilungs-Feldzügen. Anhand der Bibel belegte er, dass der Name eines jeden, der je errettet werden wird, in das Lebensbuch des Lammes geschrieben wurde, noch ehe die Welt erschaffen war.⁶⁷

Am 17. Juni predigte er „Die Offenbarung, das Buch der Symbole“. Er stellte den Schauplatz aus Offenbarung Kapitel 5 vor, wo Gott auf einem Thron im Himmel saß und ein Buch hielt, das geschlossen und mit sieben Siegeln versiegelt war. Kein Mensch im Himmel oder auf Erden ward für würdig genug befunden, das Buch zu nehmen und dessen sieben Geheimnisse aufzubrechen. Dann trat das Lamm Gottes hervor. Er *war* würdig, und so brach Er die sieben Siegel auf. Der Prophet Daniel sah dasselbe Buch und sagte, es würde versiegelt sein, bis zu den letzten Tagen. Dann berührte Bill Offenbarung Kapitel 10: Wie ein Engel mit einem Regenbogen über seinem Haupt aus dem Himmel herabkommen würde. Dieser Engel würde einen Fuß auf das Land und einen Fuß auf das Meer stellen und bei Dem schwören, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, dass in den Tagen des siebten Engels das Geheimnis Gottes vollendet sein wird.

Bill las aus dem ersten Kapitel der Offenbarung: *Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm hat zuteil werden lassen, um seinen Knechten anzuzeigen, was in Bälde geschehen soll; und er hat es durch die Sendung seines Engels seinem Knechte*

⁶⁷ Siehe Offb. 13: 8; 17: 8

Johannes durch Zeichen kundgetan „Ein Engel! Wie wird Er es kundtun? Gott gab die Offenbarung Jesu Christi Seinem Knecht, einem Propheten und *tat es durch einen Engel kund*. Amen! Ich hoffe, ihr erkennt das.“

Er las weiter: *Und dieser legt nunmehr Zeugnis ab von dem Worte Gottes und von dem Zeugnis Jesu Christi, von allem, was er gesehen hat. Selig ist der Vorleser und die Hörer der Worte der Weissagung und die das bewahren, was in ihr geschrieben steht; denn die Zeit ist nahe.* „Schaute, wann ist die Zeit nahe? Wenn die Offenbarung Jesu Christi dem Leibe Christi geoffenbart worden ist und Christus geoffenbart worden ist als lebendig, nicht als tot, als lebendig in Seiner Gemeinde, dieselben Dinge tuend, die Er damals tat: Derselbe Dienst, dasselbe Evangelium, dieselben Zeichen des auferstandenen Christus. Wenn Er der Gemeinde durch Seinen Engel geoffenbart ist, dann ist die Zeit nahe. Und von jenem Tag bis zum heutigen ist das Geheimnis Jesu Christi nie geoffenbart worden – bis auf die vergangenen paar Jahre. Die Zeit ist nahe.“

ALS WILLIAM BRANHAM einmal im Jahre 1954 in Kalifornien gepredigt hatte, hatte er erwähnt, dass es 1956 fünfzig Jahre her sein würde, seit der Heilige Geist eine Erweckung in der Azusa Street Mission in Los Angeles entfacht hatte, eine Erweckung, die der Gemeinde die Geistesgaben zurückerstattet hatte – insbesondere die Gaben der Zungenrede, der Auslegung der Zungenrede und der Weissagung. Die Erweckung hatte sich rasant um die Welt ausgebreitet und die Pfingstbewegung des 20. Jahrhunderts ausgelöst. 1954 hatte Bill vorgeschlagen, dass es schön wäre, wenn es eine Großversammlung zum Gedenken des 50. Jahrestages der ursprünglichen Erweckung der Azusa Street gäbe. Dieser Gedanke fand unter Pfingstpredigern hellen Anklang, so dass sie eine Jubiläums-Großveranstaltung für den 16. – 22. September organisierten.

Im September 1956 nahm Bill einen Zug von Jeffersonville nach Los Angeles, um an dieser Azusa Street-Großversammlung teilzunehmen. Er war eingeteilt, zweimal im Laufe der Woche zu predigen. Um die 5.000 Menschen füllten den Angelus Temple an seinem ersten Predigtabend. Demos Shakarian, der Präsident der Geschäftsleute des vollen Evangeliums, stellte ihn der Zuhörerschaft vor. Während dieser Einleitung gab Shakarian in treffenden Worten das Vermächtnis der Azusa Street-Erweckung an, als er sagte: „Pfingsten ist keine Konfession, es ist ein Erlebnis.“

Bill führte dieses Thema in seiner Predigt „Azusa Halljahr“ weiter aus. Er erklärte, dass das Wort „Pfingsten“ der 50. Tag bedeutet, und das Wort „Halljahr“ das 50. Jahr meint. Für die Juden bezieht sich Pfingsten auf eines der Feste, die durch das mosaische Gesetz verordnet waren. Für die Christen bezieht

sich Pfingsten auf den 50. Tag, nachdem Jesus von den Toten auferstanden war, auf den Tag, als der Heilige Geist der christlichen Gemeinde erstmals gegeben wurde. Wie schon das Wort „Pfingsten“, kommt auch das Wort „Halljahr“ aus der Zeit Moses, und ist sogar eine Satzung des mosaischen Gesetzes. Gott gebot den Israeliten, jedes 50. Jahr als Ruhejahr zu begehen. Während eines Halljahres durften die Felder nicht bestellt werden, übertragenes Besitztum wurde den Eigentümern zurückgegeben und Sklaven wurden freigelassen.⁶⁸ Das mosaische Gesetz enthält einige interessante Vorkehrungen bezüglich der Freilassung von Sklaven. Wenn ein Freiheitsjahr kam, und ein Sklave bei seinem Herrn bleiben wollte, konnte er das. Einem solchen Sklaven wurde dann ein Loch durchs Ohrfläppchen gestoßen, um anzuzeigen, dass er für alle Zeiten ein Sklave bleiben wollte.⁶⁹ Letzten Endes fällt jeder Sklave im Laufe des Halljahres seine eigene Entscheidung.

Indem er das „Halljahr“ als Leitfaden verwendete, legte Bill jedem durch Sünde versklavten Mann, jeder Frau und jedem Kind dieselbe Wahl vor. Er sagte: „Dies ist ein wunderschönes Schattenbild, das noch auf den heutigen Tag angewendet werden kann, wo jeder Mensch sich zwischen der Annahme des Siegels Gottes oder des Malzeichens des Tieres entscheiden muss. Paulus sagte: „Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“⁷⁰ Wenn ein Mensch hört, dass er frei sein kann und es ablehnt, seine Befreiung von Sünde anzunehmen, wird er versiegelt – hinweg von Gott – und empfängt das Malzeichen des Tieres. Wenn Männer und Frauen dieses herrliche Evangelium des Herrn Jesus Christus hören, das ihnen sagt, dass sie vom Heiligen Geist getauft werden müssen, müssen sie eine Entscheidung treffen. Wenn ihr es annehmt, empfangt ihr eure Freiheit in Christus. Wenn ihr es ablehnt, seid ihr gebrandmarkt und versiegelt – hinweg von Christus. Folglich macht es einen Unterschied, was eure Einstellung dem Worte gegenüber ist.“

Er sprach von den Männern und Frauen, die sich in der Azusa Street-Mission 1906 versammelt hatten: Gewöhnliche Menschen, die sich vor Gott gedemütigt und über Stunden im Gebet verharren hatten, bis die Welt zur Bedeutungslosigkeit erloschen und das Wort Gottes zu einem Feuer in ihren Seelen erstrahlte war. Bill predigte, wenn Christen im Jahre 1956 dasselbe täten, würden sie auch dieselben Resultate bekommen.

⁶⁸ Siehe 3. Mo. 25: 8-13

⁶⁹ Siehe 2. Mo. 21: 2-6; 4. Mo. 15: 12-17

⁷⁰ Siehe Röm. 10: 17

Hunderte von Menschen, durch seine Predigt aufgerüttelt, kamen nach vorne, um Gott zu bitten, sie mit dem Heiligen Geist zu taufen. Dennoch gefiel nicht allen, was er predigte. Manche Leute fühlten sich angegriffen, als er sagte, dass Sünde in der Gemeinde einer Erweckung im Wege stand. Nach dem Gottesdienst sagte eine Frau zu einer anderen: „Branham irrt darin. Als Amerikaner haben wir ein Recht, Zigaretten zu rauchen und Shorts zu tragen, wenn wir das wollen. Wenn ich nahe einer Tür gesessen hätte, wäre ich dort rausgelaufen.“ Diese andere Frau war mit Bill befreundet und reichte die Bemerkung an ihn weiter.

Am nächsten Abend predigte Bill über „Das Lamm und die Taube“. Als Johannes der Täufer sah, wie Jesus auf ihn zuing, sagte Johannes: *Seht, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt. Nachdem Jesus getauft war, sagte Johannes: Ich habe gesehen, dass der Geist wie eine Taube aus dem Himmel herabschwebte und auf ihm blieb.*⁷¹ Bill stellte heraus, dass das Lamm und die Taube zwei der sanftmütigsten Geschöpfe auf Erden sind. Warum benutzte Gott sie als Symbole für sich selbst? Der Sohn Gottes gehorchte Seinem Vater immer. Jesus Christus hatte das Recht zu leben, doch als Lamm Gottes gab Er Seine menschlichen Rechte widerstandslos auf und gestattete, dass Er auf Golgatha geopfert wurde, damit all jene, die an Ihn glaubten, ewig leben konnten. Jesus war unser Beispiel. Wie Er dem Willen des Vaters gehorchte, so sollten wir es tun. Jesus verglich Sein Volk auch mit Schafen. Er nannte sich den Guten Hirten, der Seine verlorenen Schafe sucht.⁷² Ein Schaf gibt seine Wolle seinem Scherer bereitwillig ab. Und ebenso müssen Christen ihre Rechte an der Sünde bereitwillig aufgeben, damit sie überhaupt dem Guten Hirten in ein besseres Leben folgen können.

Das letzte Vierteljahr in 1956 predigte Bill – abgesehen von seiner gewöhnlichen Belehrung über Liebe, Gnade, Glaube und göttliche Heilung – über einige harte Themen wie Sünde und das Gericht Gottes. In Jeffersonville predigte er „Die Handschrift an der Wand“, eine Predigt, in der er die Einstellung vieler Amerikaner gegenüber dem Worte Gottes mit der Belsazars auf seiner Rauschfeier in Babylon verglich. (Daniel legte die übernatürliche Schrift an der Wand aus, als: „Du bist auf der Waage gewogen und für zu leicht befunden worden“.)⁷³

⁷¹ Joh. 1: 29-36

⁷² Siehe Joh. 10: 11-14

⁷³ Siehe Dan. 5: 25-27

Später predigte Bill über „Der errötende Prophet“ und bezog sich dabei auf Esras Beschämung beim Anblick all der Sünde und Verdrehtheit in Israel. Bill zog einen Vergleich zwischen Esras Tagen und 1956. Er sagte: „Dies ist kein leichtes Thema. Ich könnte an viele Dinge denken, über die es sich leichter sprechen ließe, doch, Bruder, wenn jemand nicht an diesem sündigen, ehebrecherischen Tag aufsteht und eine Warnung ausruft, was wird dann geschehen? Irgendjemand muss über diese Dinge sprechen. Vielleicht hat es Esra in seinen Tagen nicht tun wollen, doch er tat es trotzdem.“

Bill beschränkte solche Themen nicht auf Jeffersonville. Mehr und mehr predigte er während seiner evangelistischen Predigten gegen Sünde und rief zur Heiligung auf, indem er die Notwendigkeit für Christen deutlich machte, die Gewohnheiten der Welt zu meiden und ein geheiligtes und reines Leben vor Gott zu leben. Häufig zitierte er die Worte eines alten Gemeindeliedes:

Wir machten die Zäune niedriger,
wir machten die Zäune niedriger.
Wir schlossen Kompromisse mit der Sünde.
Wir machten die Zäune niedriger
und die Schafe sind nach draußen geraten.
Doch wie sind die Ziegen herein gekommen?

Dann beantwortete er diese Frage: „Die Ziegen sind herein gekommen, weil ihr die Zäune niedriger gemacht habt. Ihr habt mit der Sünde Kompromisse geschlossen.“

Am 5. Oktober 1956 predigte er eine Botschaft in Chicago, die er „Schminkgesicht Isebel“ nannte. Er benutzte die Geschichte Isebels, der niederträchtigen Frau des Königs Ahab, um zu zeigen, wie eine Frau nicht handeln sollte.⁷⁴ Er zog eine Parallele zwischen Isebels Unmoral und dem moralischen Verfall der Frauen im modernen Amerika, einem moralischen Verfall, der sogar in christliche Gemeinden hineinsickerte. Er predigte gegen das Tragen von Shorts und Hosen der Frauen, gegen ihr Haarschneiden und Schminken und gegen das Zigarettenrauchen. Er lehrte, dass Frauen sich ihren Ehemännern unterordnen sollen, und nicht versuchen sollen, Zuhause über sie zu herrschen. Er sagte: „Wenn der Heilige Geist in mir ist, dann müsst ihr diese Dinge vor dem Jüngsten Tag in Ordnung gebracht haben. Und lasst euch nicht von

⁷⁴ Siehe 1. Kön. 21: 1-24; 2. Kön. 9: 30-37

eurem Pastor etwas anderes erzählen, weil dies ‚So spricht der Herr‘ in Gottes Wort ist.“

„Denkt daran, wenn solche Sünden unter dem Volk vor sich gehen, hat Gott immer jemanden, der aufsteht und sie ihnen vorhält. In Isebels Tagen hatte Gott einen Propheten mit Namen Elia, den Thisbiter, der direkt vor den König hintrat und sprach: ‚Ahab, du bist verkehrt. Gott wird dich für diese Dinge zur Verantwortung ziehen.‘ Was tat Isebel? Sie hasste Elia, weil er ihr sagte, was richtig und verkehrt war. Sicher. Wenn ihr den Leuten die Wahrheit sagt, werden sie euch oftmals hassen, statt Buße zu tun. Sie sollten Buße tun und Gott dafür danken, dass Er sie wissen ließ, was die Wahrheit ist. Das stimmt.“

Bill schränkte seine Kritik nicht auf Frauen ein. Er sagte: „Ich schäme mich für euch schwache gläubige Brüder, die ihr euren Frauen erlaubt, solche Dinge zu tun. Es zeigt, aus welchem Holz ihr geschnitzt seid. Wenn ihr nicht Manns genug seid, in eurem Hause Ordnung herzustellen, dann möge Gott euch gnädig sein.“ Damit die Menschen keinen falschen Eindruck bekamen, stellte Bill klar, was er meinte. „Bitte versteht mich. Eure Frau ist kein Türvorleger, sie ist euer Schatz. Ihr solltet euch mit ihr hinsetzen und über diese Dinge sprechen; setzt euch einmal vernünftig mit ihr darüber auseinander; liest die Bibel und betet zusammen. Wenn mehr Brüder das täten, wären diese Sünden nicht in der Gemeinde.“

Er wusste, dass er manche Leute mit seiner unverblühten Rede verärgert hatte. Obgleich er hoffte, dass es als aufbauende Kritik verstanden werde, die mit Liebe ausgesprochen war, wusste er, dass nicht alle es auf diese Weise auffassen würden. Als sich das Jahr 1956 seinem Ende zuneigte und sich die Aussichten des Jahres 1957 aufboten, teilte Bill seinem Sekretär mit: „Bruder Cox, ich habe mir im Herzen fest vorgenommen, gegen Sünde zu predigen. Ich werde den Menschen einfach die Wahrheit vorlegen und wo immer es hingehört, kann Gott es an die rechte Stelle platzieren.“

AM SONNTAG, dem 20. Januar 1957, saß William Branham in seinem Arbeitszimmer und machte sich die letzten Notizen zu einer Predigt, die er „Die Nachahmung des Christentums“ benannte, als ein alter Freund aus Kanada zu Besuch kam. Bill kam nicht umhin zu bemerken, wie sehr sein Freund gealtert war, seit er ihn das letzte Mal gesehen hatte. Es erinnerte ihn daran, wie sehr er selbst gealtert war. 1947 hatte dieser kanadische Prediger einen Schnauzbart getragen, der so schwarz war wie der Mutterboden in Indiana. Jetzt, mit 50, war sein Schnauzbart beinahe grau. Bill war 48 Jahre alt, und sein eigenes Haar – einst dicht, dunkel und wellig – dünnte sich aus und ergraute ebenfalls.

Sein Freund sagte: „Bruder Branham, vor zwei Jahren dachte ich, der Herr beriefe mich zum Predigtamt in den Vereinigten Staaten. Eine Zeit lang arbeitete ich als Evangelist. Auf meinen Reisen in eurem Land habe ich überwiegend zwei Arten von Gemeinden vorgefunden: Entweder sind sie kalt, formell und gleichgültig oder aber sie sind zügellos und fanatisch. Vor ein paar Monaten bat mich eine Gemeinde in den Staaten, ihr Pastor zu werden. Ich hatte so meine Zweifel, als ich sie aufs Klavier einhämmern und über die Stühle springen sah. Sie beruhigten sich, als ich zu predigen begann, und so hoffte ich, dass ich sie erreichen könnte. Am Ende meiner Predigt sagte ich: ‚Lasst uns den Herrn anbeten und unser Leben Ihm weihen.‘ In dem Augenblick rannte ein junger durchgeknallter Bursche zur Kanzel und sagte: ‚Amen! Prediger, schau dir meine Hände an: Den ganzen Vormittag ist Öl aus meinen Händen getropft. Halleluja! Wenn die Leute dann jetzt hier nach vorne kommen, gebe ich ihnen dieses gesalbte Öl für Heilung.‘ Ich sagte: ‚Junge, such dir einen Platz und setz dich hin.‘ Bruder Branham, weißt du, was dann geschah? Die Ältesten kamen nach vorne und wiesen *mich* an, mir einen Platz zu suchen und mich hinzusetzen.“ Der Kanadier vergrub sein Gesicht in den Händen und weinte.

Bill fasste seinen Freund bei der Schulter. „Ich weiß, wie das ist. Ich sehe beide Gruppen überall, wohin ich gehe: Die intellektuellen Gemeinden auf der einen Seite und die emotionalen Gemeinden auf der anderen. Und manchmal ist jede Seite gegen die andere, so dass es schwer ist, einen Weg zu finden, beide mit dem echten Evangelium zu erreichen.“

„Bruder Branham, du selbst bist ein reisender Evangelist, wie schaffst du es, deinem Dienst zwischen diesen beiden Extremen ein Gleichgewicht zu geben.“

„Es ist nur die Gnade Gottes.“

„Nun denn, ich werde zurück nach Kanada gehen und versuchen, diesen bösen Geistern zu entkommen.“

Etwa zu der Zeit klopfte Bills Sekretär, Rhode Cox, an seine Eingangstür, bereit, ihn zur Gemeinde zu fahren. Auf ihrem Weg zum Branham Tabernacle dachte Bill: „Herr, mein kanadischer Freund hat recht. Seit dem Tag, an dem ich den Eckstein meines Tabernakels gesetzt habe, ist es ein langer, harter Kampf gewesen, bei dem beide Extreme an mir zerren, während ich in der Mitte des Weges stehe und versuche, das echte Evangelium vorzustellen. Letztes Jahr habe ich mit aller Macht versucht, den Menschen Halt zu geben, ihnen im Worte Gottes zum Gleichgewicht zu verhelfen, damit Gläubige ihre Unterschiede vergessen und als Einheit zusammenkommen. Letztes Jahr habe ich solch eine Dringlichkeit fürs Lehren verspürt, als wäre es Amerikas Entscheidungsjahr.“

Doch heute hat sich sehr wenig verändert. Was ist mit diesen amerikanischen Gemeinden, Herr? Was wird mit ihnen geschehen?“

So klar wie ein Baritonhorn hörte Bill eine Stimme sagen: „*Was geht es dich an? Folge du mir nach!*“

Rhode Cox bremste vor einer roten Ampel und betätigte den Blinker zum Abbiegen. Bill ließ seine Gedanken zu dem Morgen im Jahre 1933 zurückwandern, als er den Eckstein des Branham Tabernacles gelegt hatte. Nachdem Er ihm eine Vision des vollendeten Gebäudes gezeigt hatte, hatte ihn der Engel schockiert, indem er gesprochen hatte: „*Dies ist nicht dein Tabernakel.*“ Dann hatte ihn der Engel in einen Obstgarten getragen. Keine einzige Wolke hatte sich am blauen Himmel über ihm gezeigt. Der Engel hatte gesagt: „*Dies ist dein Tabernakel.*“ Der Obstgarten hatte nur zwei Baumreihen: Eine Reihe Pflaumenbäume und eine Reihe Apfelbäume. Am Ende einer jeden Reihe hatte sich ein leerer Kübel befunden. Der Engel hatte gesagt: „*Du sollst diese beiden leeren Kübel bepflanzen.*“ In der Vision hatte Bill einen Apfelbaumzweig abgebrochen und ihn in einen der Kübel gesteckt, dann hatte er einen Pflaumenbaumzweig abgebrochen und ihn in den anderen Kübel gesteckt. Augenblicklich war aus beiden Kübeln ein Baum gewachsen. Beide Bäume hatten Früchte hervorgebracht. Eine Stimme vom Himmel hatte gesprochen: „*Du hast wohlgetan. Halte deine Hände auf und ernte!*“ Ein kräftiger Wind hatte stark genug geblasen, dass die Früchte abgeschüttelt wurden. Bill hatte in einer Hand einen Apfel und in der anderen Hand eine Pflaume aufgefangen. Die Stimme hatte gesagt: „*Wenn du aus dieser Vision herauskommst, lies 2. Timotheus 4!*“ Seit dem Tag jener Vision hatte Bill dieses Kapitel öfters gelesen:

*Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit;
überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre!
Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht
ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer
aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt;
Und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu
den Fabeln hinwenden.
Du aber sei nüchtern in allem, ertrage das Leid, tu das Werk eines
Evangelisten, vollbringe deinen Dienst.*

1933 hatte ihm diese Vision Rätsel aufgegeben. Von 1957 zurückblickend, konnte er erkennen, was sie bedeutete. Der blaue Himmel versinnbildlichte seinen weltweiten Dienst. Als Gott ihn 1946 in einen internationalen Dienst

gerufen hatte, war er als unabhängiger Evangelist ausgezogen und hatte sich keiner christlichen Konfession angeschlossen. Das hatte ihm die Freiheit gegeben, überall hinzugehen, wo er eingeladen wurde. Da jedoch Pfingstler geistliche Gaben annehmen und betonen, war es nicht verwunderlich, dass Pfingstgemeinden zu seinen größten Unterstützern wurden. Die beiden Baumreihen im Obstgarten symbolisierten die beiden größten Lager innerhalb der Pfingstbewegung: Die Trinitarier und die Unitarier. Obgleich beide Gruppen vieles gemeinsam hatten, trennten sie widersprüchliche Ansichten über die Gottheit. Einfach ausgedrückt: Die Einheits-Leute glaubten an *einen* Gott, und behaupteten, dass zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist kein Unterschied sei. Die Dreieinigkeits-Leute glaubten, dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist drei unterscheidbare Personen seien, die gemeinsam *einen* Gott ergeben.

Viele Jahre lang hatte Bill sich nun vorsichtig zwischen diesen beiden Lagern hin- und herbewegt und hatte versucht, keinem von ihnen vor den Kopf zu stoßen, damit er mit beiden Gemeinschaft haben konnte. Doch seitdem sich sein Schwerpunkt aufs Lehren der Grundwahrheiten des christlichen Glaubens verlagert hatte, konnte er das Thema der Gottheit nicht länger umgehen. Schließlich war das Wesen Gottes der Ausgangspunkt von Wahrheit. Wie können Christen näher an ihren Schöpfer heranwachsen, es sei denn, sie wissen zuallererst, wer Gott ist?

Im Wesentlichen sagte Bill, dass sowohl die Einheits- als auch die Dreieinigkeits-Leute verkehrt sind, und dass die Wahrheit zwischen diesen beiden Extremen liegt. Er lehrte, dass Gott tatsächlich nur *einer* ist. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind nicht drei verschiedene Personen in *einem* Gott, sondern *eine* Person, die sich in drei verschiedenen Ämtern kundtut. Im Alten Testament zeigte sich Gott als der Allmächtige Vater. Im Neuen Testament wurde Gott Mensch, damit Er Sein Volk erlösen konnte. Und schließlich wohnte Er in Seinem Volk in der Gestalt des Heiligen Geistes. Bill sagte: „Ach, was Pfingsten braucht, ist guten Bibelunterricht. Dann würde bei euch nicht so viel Unsinn vor sich gehen. Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Er hatte den Geist in der ganzen Fülle. Gott wohnte nicht teilweise in Seinem Sohn, sondern Gott war ganz in Seinem Sohn Christus Jesus.⁷⁵ Alles, was Gott war, wurde in Christus hineingegossen. Und alles, was Christus ist, hat Er auf Seine Gemeinde ausgegossen. Doch Pfingsten, ihr lehnt es in einem fort ab. Seht ihr? Jesus sagte: *Wenn ich nicht die Werke*

⁷⁵ Siehe Kol. 2: 9

*meines Vaters tue, so glaubt mir nicht; wenn ich sie aber tue, so glaubt, wenn auch nicht mir selbst, so doch meinen Werken, damit ihr immer gewisser zu der Erkenntnis gelangt, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin.*⁷⁶

Am 3. Februar 1957 wohnte er einer Konferenz der Geschäftsleute des vollen Evangeliums in Evansville (Indiana) bei. Auf dieser eintägigen Konferenz übte Dr. Roy Weed, ein Presbyter der Assemblies of God⁷⁷ Gemeinden in Indiana, öffentliche Kritik an Bills Standpunkt in vielen Glaubensfragen – vermutlich hinsichtlich Gottheit, Taufe, Beweis der Taufe des Heiligen Geistes und des Benehmens von Gläubigen, insbesondere während des Gottesdienstes. „Bruder Branham sagt, er versuche bei diesen Glaubensfragen in der Mitte des Weges zu gehen. Das ist keine gute Verhaltensregel. Ein Mensch, der in der Mitte der Fahrbahn läuft, wird überfahren werden.“ Als Bill die Gelegenheit gegeben wurde, ihm zu antworten, sagte er: „Dr. Weed, diese Straße, auf der wir reisen, ist eine Einbahnstraße. Man geht mit Gott entweder vorwärts oder man fällt zur einen oder anderen Seite runter. Wir brauchen all dieses formelle Zeug nicht; genauso wenig brauchen wir all diesen Fanatismus, den wir heute haben. Der Himmel ist voll des echten Heiligen Geistes, da gibt es keinen Grund, einen Ersatz zu nehmen. Weshalb versuchen, auf der Basis irgendwelcher Sinnesempfindungen in den Himmel zu gelangen, wenn Gottes Wort sagt, ihr erlangt es so nicht? Warum eine n Ersatz annehmen – wie das Beitreten zu einer Gemeinde oder Teil einer Gruppe zu werden, die sagt, ihr müsst hoch und runter springen oder müsst Öl von euren Händen oder Blut aus eurem Gesicht rinnen haben? So ein Zeug kommt aus der Hölle. Es ist nicht in Gottes Wort. Wenn ihr mir glaubt, ein Prophet Gottes zu sein, dann nehmt mein Wort auf und haltet euch von so einem Zeug fern.“

In letzter Zeit predigte er ziemlich viel gegen Fanatismus. Viele Jahre lang glich der christliche Fanatismus an der Westküste einer eiternden Wunde, doch jetzt schien er sich auszubreiten und andere Teile des Landes anzustecken. Ein Prediger in Los Angeles erreichte nationale Aufmerksamkeit, weil Blut auf seinen Händen erschien, wenn er für die Kranken betete. Dieser Mann behauptete, es sei das gesalbte Blut Jesu Christi. Erstaunlicherweise schwärmten tausende von Leuten zusammen, um sich diese Täuschung anzusehen. Es widerte Bill an und er verurteilte es öffentlich, indem er sagte, dass es das Blut Jesu nicht sein könne. Wenn es das wäre, würde es bedeuten, dass der

⁷⁶ Joh. 10: 37-38

⁷⁷ Eine große pfingstliche Glaubensgemeinschaft, die die Trinität lehrt

buchstäbliche Leib Jesu zurückgekehrt war, und das war Unsinn. Da es also nicht das Blut Jesu war, war es bedeutungslos. Keine Bibelstelle verknüpfte die Tropfen menschlichen Blutes mit göttlicher Heilung. Wieder und wieder schalt Bill die Gläubigen dafür, Zeichen und Wunder anzunehmen, die mit Gottes Wort nicht übereinstimmten. Alles, was ein Christ denkt, sagt oder tut muss mit der Bibel übereinstimmen.

Vom 10. bis 17. Februar 1957 predigte er in Minneapolis (Minnesota). Der Beginn seines nächsten Feldzugs war für den 26. Februar im Madison Square Garden in Phoenix (Arizona) angesetzt. Er konnte eine Woche zu Hause sein, ehe er nach Phoenix aufbrach. Während dieser Woche erhielt er ununterbrochen Anrufe von Predigern, die sich über den Fanatismus Sorgen machten, der sich in ihre Gemeinden hineinschlich. Beständig baten sie um seine Hilfe. An einem Tag erhielt er 30 solcher Anrufe in weniger als zwei Stunden. Sinngemäß sagten die Prediger, jeder nur in anderen Worten: „Bruder Branham, der Fanatismus von der Westküste ist in meinem Teil des Landes eingetroffen. Lass Phoenix bleiben und komm hierher. Meine Leute werden sicher auf dich hören. Tun sie’s nicht, darf ich an die Folgen gar nicht denken.“

„Bruder, ich kann jetzt nicht kommen“, antwortete Bill. „Ich habe den Brüdern in Phoenix versprochen, dass ich dort hingehe. Du bist ein Mann Gottes. Stell dich hinter dein Pult, nimm das Wort Gottes und predige es klar und unmissverständlich. Jesus sagte: *Meine Schafe hören meine Stimme und einem Fremden werden sie nicht folgen.*“⁷⁸

Sein Feldzug in Phoenix dauerte zwei Wochen. An einem Abend erklärte er Fanatismus in einer Predigt, die er „Gott hält Sein Wort“ nannte. Er nahm seine Schriftstelle aus der Geschichte, wo Mose die Kinder Israel aus Ägypten herausführt. 2. Mose 12: 38 sagt, dass *auch viel fremdes Volk mit ihnen zog*. Dieses fremde Volk hatte sich den Israeliten angeschlossen. Das fremde Volk sah Mose in Ägypten übernatürliche Zeichen demonstrieren und sie scharten sich um seine übernatürliche Bestätigung, doch sie waren in ihren Herzen unbekehrt; sie versuchten lediglich die echten Gläubigen nachzuahmen. Dieselbe Sache geschieht heute.

Bill sprach über den einäugigen Farbigen in Los Angeles (Kalifornien), der die Taufe des Heiligen Geistes 1906 in der Azusa Street-Mission empfangen hatte. Er sagte: „Von dort aus steckte Gott Seine Fackel in die Hände von Menschen, die nach demselben Pfingsterlebnis verlangten, das in der Apostelgeschichte

⁷⁸ Joh. 10: 27 und Joh. 10: 5

beschrieben wird. Gott erstattete die Gabe des Zungenredens zurück. Ihr Pfingstler habt sie angenommen. Doch was geschah? Ihr habt eine Lehre aufgestellt, dass der Urbeweis des Empfangs des Heiligen Geistes das Sprechen in Zungen sei und ihr sagtet, dass niemand den Heiligen Geist empfangen hat, ohne in Zungen zu sprechen, und dass jeder, der in Zungen gesprochen hat, den Heiligen Geist hat. Als ihr ein Dogma daraus machtet, nahm Gott die Fackel aus euren Händen.“

„Dann habt ihr Einheits-Leute angefangen, auf den Namen Jesu zu taufen. Das ist alles richtig, weil es in der Bibel ist. Doch was passierte? Ihr organisiert euch und machtet dahinter einen Schlussstrich – und so nahm Gott Seine Fackel von euch fort. Dann begann Gott eine überkonfessionelle Heilungsbewegung. Was ist passiert? Zu viele Männer haben ihren Dienst auf absonderliche Sinneswahrnehmungen gebaut. Die Pfingstbewegung ist kopfüber auf Gefühle verfallen, die keine biblische Grundlage haben. Gottes Wort ist Sein Fundament.“

„Höre Bruder, du bist nicht durch ein Zeichen oder eine Gefühlsbewegung gerettet. Du bist gerettet, wenn du die Bedingungen des Wortes Gottes erfüllst. Ich bin nicht gerettet, weil ich mich fühle, als wäre ich gerettet. Ich bin gerettet, weil Gott die Verheißung gab und ich Gottes Bedingungen erfüllt habe. Und aufgrund Gottes heiligen Wortes kann ich Satan sieben Tage die Woche besiegen und ebenso viele Nächte, weil es Gottes Wort ist. Jesus sagte: ‚Wer mein Wort hört und an den glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tode zum Leben hinübergegangen.‘⁷⁹ Das ist, was der König der Könige sagte. Glaubst du das?“

Wenn er in seiner Heimatgemeinde war, sprach er sogar noch direkter über dieses Thema. Er lehrte, dass Satan jede Gabe des Heiligen Geistes nachahmen kann. Natürlich gründete er dies auf die Schrift. Doch er machte auch deutlich, dass viele heidnische Kulturen satanische Dinge praktizierten, die mit dem vergleichbar sind, was Christen ein „geisterfülltes Erlebnis“ nennen würden.⁸⁰ Wenn das Vorhandensein geistlicher Gaben nicht als Beweis für ein geisterfülltes Leben genommen werden konnte, dann kann das „Sprechen in Zungen“ nicht der Beweis der „Taufe des Heiligen Geistes“ sein. Er predigte: „Wenn ihr sagt: ‚Oh, Halleluja!, ich habe in Zungen gesprochen‘, das bedeutet nicht mehr als wenn ihr eine Melodie auf der Gitarre gespielt hättet. Selbst wenn ihr in Zungen gesprochen habt, selbst wenn ihr laut gepriesen habt und die Gänge

⁷⁹ Siehe Joh. 5: 24

⁸⁰ Siehe Mt. 7: 21-23; 1. Kor. 13: 1-2; 2. Kor. 11: 13-15

rauf und runter gelaufen seid und Tränen geweint habt, als hättet ihr Zwiebeln geschält, ist das ohne jegliche Bedeutung, es sei denn euer Leben steht dahinter. Nun, wenn ihr diese Dinge tut und zudem das Leben habt – Amen!, das ist wunderbar. Doch ihr könnt diese Dinge tun, ohne das Leben zu haben. Also ist keines dieser Dinge der Beweis der Taufe des Heiligen Geistes. Jesus sagte: ‚An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.‘ Und die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Langmut, Gütigkeit, Sanftmut, Glaube, Freundlichkeit, Beständigkeit.⁸¹

Mit Äußerungen wie diesen schockierte und verärgerte er viele Pfingstler. Manche seiner Unterstützer gerieten ins Wanken.

⁸¹ Siehe Mt. 7: 16-23; Gal. 5: 22-23

Kapitel 77

Aufteilung eines Erbteils

1957

BANKS WOOD hatte einen guten Grund, ein Haus direkt neben William Branham zu kaufen. Im Januar 1950 überredete ihn seine Frau Ruby, eine Branham-Versammlung in Louisville (Kentucky) zu besuchen. Banks war in der Zeugen Jehova-Bewegung aufgewachsen, und so hielt er die Vorstellung, dass Jesus Christus heute noch kranke Menschen heilen konnte, für Unsinn. An jenem Abend in Louisville schaute Banks mit Verwunderung zu, wie William Branham die Probleme von Fremden unterschied. Er dachte: „Dies sieht echt aus, doch wie kann ich mich überzeugen, dass die Menschen auch wirklich geheilt werden?“ Dann sah er William Branham für einen Jungen beten, den Kinderlähmung verkrüppelt hatte. Der Junge stieg aus seinem Rollstuhl, rannte die Stufen zur Plattform hinauf und dankte Jesus laut preisend für seine Heilung. Das berührte Banks in seinem Innersten, weil sein eigener kleiner Junge, David, durch Kinderlähmung verkrüppelt war. Banks spürte, dass er über etwas Echtes gestolpert war.

Banks Wood entschied, dass er mehr über diesen ungewöhnlichen Dienst wissen musste, und so besuchten er und seine Frau auch den nächsten Branham-Feldzug, der zufällig auf Ende Januar 1950 fiel und in Houston (Texas) stattfand. Sie saßen an dem Abend in der Zuhörerschaft, als die Feuersäule über William Branhams Haupt fotografiert wurde. Auf dem Heimweg nach Kentucky ging Banks vieles durch den Kopf.

Im August 1950 hielt William Branham einen zweiwöchigen Feldzug in Cleveland (Ohio). An einem Abend waren Banks, Ruby und der kleine David Wood unter den tausenden von Leuten, die in ein großes Zelt strömten. Während er für die Kranken betete, drehte sich William Branham von der Gebetsreihe weg, blickte über die Zuhörerschaft und sagte: „In der letzten Reihe sitzt ein Mann mit seiner Familie. Ihr Name ist Wood, Banks Wood. Sie sind nicht aus dieser Stadt. Sie wohnen in der Nähe von Crestwood (Kentucky). Sie sind Zeuge

Jehovas. Sie haben einen Jungen bei sich sitzen, der ein gelähmtes Bein unter sich gezogen hat und Ihre Frau leidet an einem Tumor. So spricht der Herr: „Sie sind beide geheilt.“

Der Evangelist wandte sich wieder der Gebetsreihe zu. Für einen Augenblick starrten Banks und Ruby einander bestürzt an, unschlüssig, was sie tun sollten. Dann fühlte Ruby etwas Kühles durch ihren Körper gehen. Sie berührte ihre Seite, wo der Tumor gewesen war. „Banks“, sagte sie atemlos, „fühl mal. Der Knoten ist weg.“

Er tastete nach der unheilvollen Beule an der Seite seiner Frau. Sie war nicht mehr da. Er sagte zu seinem Sohn: „David, steh auf!“ Noch während David herumrutschte, um zu gehorchen, wurden seine verkrüppelten Beine gerade. Er stellte sich auf zwei feste, funktionstüchtige Beine, und selbstverständlich dachte David Wood nicht daran, sich wieder hinzusetzen. Und es überraschte auch nicht, dass Banks Wood sein Leben Jesus Christus übergab. Er verkaufte sein Haus und seine Baufirma in Kentucky und zog nach Jeffersonville (Indiana), damit er jede Woche zum Gottesdienst im Branham Tabernacle gehen konnte. Nachdem er das Haus direkt neben Bill gekauft hatte, wurden die beiden Nachbarn gute Freunde.

Als Banks Wood Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland angenommen hatte, stießen ihn sein Vater, seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern – die alle ergebene Zeugen Jehovas waren – aus der Familie aus. Jahrelang bekam Banks keinen von ihnen zu Gesicht. Dann, an einem Aprilmorgen 1957, tauchte sein Bruder Lyle an seiner Türe auf. Die beiden Brüder setzten sich an den Küchentisch und unterhielten sich.

Schließlich sagte Lyle: „Banks, ich bin hierher gekommen, um zu sehen, ob ich dir wieder ein bisschen Verstand in deinen Dickschädel einreden kann. Mit was für einer Art Fanatismus hast du dich da eingelassen?“

„Dies ist kein Fanatismus, Lyle. Schau dir Davids Beine an.“

„Ach, Unsinn. Unser Papa hat uns erzogen, dass wir auf so etwas nicht reinfallen. Er hat uns immer vor diesen Höllenfeuer-Predigern gewarnt. Ich kann es nicht glauben, dass du in so einen Schlamassel geraten bist. Auf was für einen Quacksalber hörst du überhaupt? Er muss ein geschliffener Redner sein, dass er dich dahin gebracht hat, mit dem Häuserbauen aufzuhören und ihm im ganzen Land hinterher zu reisen, wie du es tust.“

„Nein, er ist kein geschliffener Redner. Tatsächlich spricht er sogar ziemlich schlicht. Doch der Geist Gottes ist mit ihm.“

„Na, wenn ich diesem Branham-Burschen je begegne, werd ich dem ein paar Takte sagen.“

„Da draußen ist er ja, beim Rasenmähen. Ich werde ihn herüber bitten.“

Er trat hinaus und winkte seinem Nachbarn, herüber zu kommen. Als Bill die Küche betrat, stellte Banks seinen Bruder vor. Bill entbot Lyle einen kräftigen Handschlag, doch die Hand, die er schüttelte, war kalt und schlaff. Er setzte sich, um sich bei einer Tasse Kaffee zu unterhalten.

Lyle beäugte Bill argwöhnisch. Im Augenblick sah er nicht unbedingt wie ein Prediger aus. Er trug einen Arbeitsanzug und einen Schlapphut aus Stroh, der ihm tief in den Nacken gerutscht war. Sein Gesicht war voller Bartstoppeln, die ein oder zwei Tage alt sein mochten. Schweiß glitzerte auf seiner kahlen Stirn und tränkte sein weißes T-Shirt unter den Achseln. Im Augenblick sah er eher wie ein tüchtiger Farmer aus als wie ein weltbekannter Evangelist. Lyle sagte: „Sie sind also der Prediger, der Banks auf diese wilde Gänsejagd mitgenommen hat.“

„Nein, das bin ich nicht. Ich bin nur sein Bruder in Christus. Aber das Evangelium predigen, das tue ich.“

Banks berichtete Lyle von einigen Wundern, die er auf Bills Feldzügen gesehen hatte. Lyle hörte ungerührt zu, zeigte keinerlei Interesse. Nachdem Bill Banks Zeugnis zehn Minuten zugehört hatte, sagte er: „Ich nehme an, Sie glauben nichts von alledem, Herr Wood.“

„Gewiss nicht. So etwas wie göttliche Heilung gibt es nicht. Es ist bloß ein Haufen ausgedachten Unsinn, in den Sie meinen Bruder verstrickt haben. Und was diese sogenannten Visionen angeht ...“

Während Lyle seine Meinung zum Besten gab, blitzte vor Bills Augen eine Vision auf. Er sagte: „Herr Wood, ich sehe, dass Sie mit einer blonden Frau verheiratet sind und Sie haben zwei blondhaarige Jungen, etwa sechs und acht Jahre alt.“

Lyle warf seinem Bruder einen anklagenden Blick zu.

„Sie denken, dass Banks mir das gesagt hat“, sagte Bill weiter. „Das hat er nicht. Er hat mir nichts über seine Familie erzählt. Doch wenn das Sie nicht überzeugt, dann vielleicht dies: Sie haben Ihre Frau betrogen und dadurch eine Trennung verursacht. Vorgestern Nacht waren Sie bei einer jungen Frau mit rotbraunem Haar. Sie hörten ein Klopfen an der Tür und wollten aufmachen, doch sie hat es Ihnen nicht erlaubt. Also haben Sie sich in ihrem Schlafzimmer verborgen gehalten, während sie aufgemacht hat. Als Sie einen kurzen Blick aus dem Fenster warfen, sahen Sie einen Mann in der Tür stehen mit einem dunklen Anzug und einer roten Krawatte. Das war ein anderer ihrer Liebhaber, und es war nur gut, dass Sie nicht zur Türe sind, denn er hatte eine Schusswaffe in der Hand und hätte ihren Kopf weggeblasen.“

„Wer – wer hat Ihnen das erzählt?“, stotterte Lyle.

„Der Allmächtige Gott hat mir gerade eine Vision des Geschehens gezeigt.“

Lyle war wie benebelt. „Herr Branham, jedes Wort, das Sie sagten, ist die Wahrheit. Ich glaube, ich muss mein Leben demselben Allmächtigen Gott übergeben, der Ihnen dieses Geheimnis mitgeteilt hat.“

Voller Begeisterung fuhr Lyle nach Hause, um seiner Familie von seiner Bekehrung zu berichten. Binnen einer Woche besuchte seine Schwester eine von Bills Versammlungen und auch sie bekehrte sich. Das ließ bei ihrem Vater die Alarmglocken läuten. Er entschied, dass es am Besten sei, diesen Branham persönlich unter die Lupe zu nehmen, damit er seine Familie wieder auf die richtige Bahn bringen konnte.

Als Bill am Montagnachmittag, dem 13. Mai 1957, mit dem Auto in seine Einfahrt einbog, sah er einen älteren Herrn im Garten stehen. Bill ging hin und stellte sich vor.

„Sie sind also Herr Branham“, sagte der Mann barsch. „Ich habe schon viel von Ihnen gehört. Mein Name ist Wood, Jim Wood. Banks und Lyle sind zwei meiner Söhne. Wissen Sie, wo Banks ist?“

„Banks und Ruby gehen um diese Tageszeit normalerweise einkaufen. Warum kommen sie nicht mit rein und erfrischen sich mit einem Glas Wasser.“

Bill brauchte nicht lange, ehe er herausgefunden hatte, dass er und Herr Wood gemeinsame Interessen hatten. Zuerst sprachen sie darüber, dass sie in Kentucky aufgewachsen waren, dann wie viel Spaß die Eichhörnchenjagd und das Bluegill- und Crappieangeln⁸² machten. Anstatt sich gleich auf das Thema Jahwe-Gott zu stürzen, lud Bill Jim Wood ein, am nächsten Tag mit ihm zu angeln. Solch ein Ausflug würde ihnen alle Zeit der Welt geben, sich über den Glauben zu unterhalten. Er schlug vor, dass Banks und Lyle auch mitkommen konnten. Jim Wood gefiel der Vorschlag.

In der Nacht regnete es kräftig. Am nächsten Morgen sagte Banks: „Na ich denke, das Angeln können wir uns heute sparen. Die Bäche werden alle trüb sein und die Fische nicht anbeißen.“

„Versuchen können wir’s doch“, sagte Bill. Bis zum Beginn seines nächsten Feldzugs in Saskatoon (Kanada) hatte er noch ein paar Tage frei, und er hatte Ruhe und Entspannung nötig.

⁸² Sowohl der Bluegill als auch der Crappie gehören zu den Sonnenbarschen. Der Bluegill (Blaukieme), hat seinen Namen aufgrund seines besonderen, blauschwarzen Fleckens am oberen Ende der Kiemen. Hierzulande wird er als Blauer Sonnenbarsch geführt.

Also packten die vier Männer ihre Zelt- und Angelausrüstung in den Kofferraum von Banks Wagen. Banks und sein Vater saßen auf den Vordersitzen, Bill und Lyle hinten. Banks fuhr. Ihr Ziel lag etwa 250 Kilometer ostwärts, nahe dem Dale Hollow See. Bill hatte vor, auf dem See hinter dem Wolf River Damm zu angeln. Diese Gegend war nicht weit entfernt von Burkesville (Kentucky), wo er geboren war. Da einige seiner Verwandten Land an dem See besaßen und ein Boot hatten, das er ausleihen konnte, angelte Bill des Öfteren an dieser Stelle.

Während sie den Ohio nach Kentucky überquerten, betete Bill im Stillen: „Herr, hilf mir zum Herzen dieses aufrichtigen alten Farmers durchzudringen.“ Bald fühlte er sich in eine Vision hineingleiten. Das Auto verschwand und er war auf irgendeine Weise der Zeit voraus und beobachtete, wie die Zukunft ihre Geheimnisse offenbarte. Als die Vision geendet hatte, sagte er: „Herr Wood, auf dass Sie wissen, dass das Evangelium, das ich predige, wahr ist: Heute werden alle Bäche und Seen, an denen wir vorbeikommen, trübe sein, bis wir zu unserem Zielort gelangen. Der See hinter dem Wolf River Damm wird blau und schön sein. Wir werden bis etwa 15:30 Uhr angeln, ohne irgendetwas zu fangen. Dann werden bei mir Welse anbeißen. Ich habe in diesen Wassern zuvor noch nie Welse gefangen, doch heute werde ich eine ganze Reihe von ihnen fangen, zusammen etwa 25 Pfund. Herr Wood, Sie werden direkt neben mir angeln und denselben Haken benutzen, aber nur einen einzigen fangen; und auch Lyle wird einen einzigen fangen. Morgen früh werde ich einen Schuppenfisch fangen. Ich konnte nicht genau sehen, was für einen, doch er wird für seine Art groß ausfallen. Das wird der letzte Fisch sein, den wir auf diesem Ausflug fangen werden. Wir werden den Rest des Tages angeln, ohne dass auch nur einer anbeißt. Das ist ‚So spricht der Herr‘.“

Jim Woods verzog einen Mundwinkel zu einem ungläubigen Grinsen. Er schaute zu Banks hinüber und zwinkerte ihm zu. Doch der alte Mann begann sich zu wundern, als sie den letzten Hügel überquerten und auf den Wolf River Damm hinabblickten. Das Wasser im Reservoir hinter dem Damm war so blau und schön, wie nur irgend möglich. Augenscheinlich hatte es in der Gegend oberhalb des Dammes nicht viel geregnet.

Ohne Erfolg angelten sie nach Crappies, Bluegills, Forellen und Barschen. Mitten am Nachmittag wechselte Bill den Haken und hatte sofort einen Wels an der Leine. Im Laufe der nächsten Stunden fing er eine Reihe an Welsen, während Jim und Lyle jeweils einen fingen und Banks keinen einzigen. Gegen 23 Uhr hörten sie mit dem Angeln auf. Keiner erwähnte die Weissagung vom Vormittag, obgleich sie in jedermanns Gedanken war.

Dienstagmorgen zog strahlend die Sonne herauf. Nach einem Frühstück mit gebratenem Wels, nahmen die Fischer ihre Angeln und die Ausrüstungskisten und machten sich zum See auf. Während sie beim Bestücken ihrer Angelhaken waren, erinnerte sie Bill: „Es wird noch ein Fisch anbeißen, und das wird der letzte sein, den wir auf diesem Ausflug fangen werden.“ Bei seinem ersten Wurf angelte Bill einen Schuppenfisch mit rotem Bauch. Er wog etwa ein Pfund, ein beträchtliches Gewicht für diese Fischart.

Sie angelten weiter, doch keiner von ihnen fing noch etwas. Alle paar Stunden schlug Banks vor, dass sie aufhörten und nach Hause gingen, da er wusste, wie präzise Bills Visionen waren. Jim Wood wollte bleiben. Er war fest entschlossen, einen weiteren Fisch zu fangen und sie alle zu widerlegen. Der alte Herr ging am Ufer von Stelle zu Stelle, wechselte ständig seine Köder und Techniken, und versuchte, eine Kombination zu finden, die funktionierte. Er angelte den ganzen Nachmittag, den ganzen Abend und sogar nach Einbruch der Dunkelheit bis Mitternacht. Er verspürte nicht einmal ein Anbeißen.

Am frühen Mittwochmorgen bauten sie ihr Lager ab. Bill musste nach Hause, weil er am Donnerstag nach Saskatoon (Kanada) aufbrechen wollte. Als sie das Auto beluden, fragte Banks seinen Vater: „Was hältst du jetzt davon, Papa?“

„Nu-u-un ja“, sprach er gedehnt und fummelte dabei an seiner Angelkiste herum, „wenn jemand Fische sehen kann, ehe er sie fängt – ich denke, das ist schon ganz o.k.“

Bill sah seinen Anknüpfungspunkt. „Aber ich kann das nicht immer, Herr Wood. Gott hat mir die Vision um Ihretwillen gezeigt. Die Bibel sagt, wenn man im Zweifel ist, ob ein Mensch ein Prophet ist oder ob nicht, dann soll man auf dessen Prophetien acht geben. Wenn seine Weissagungen nicht eintreffen, ist er kein Prophet und man kann ihn ignorieren. Wenn sie jedoch eintreffen, soll man auf ihn hören, weil er das Wort Gottes hat.⁸³ Ich weiß, dass Herr Russell in der Zeugen Jehova-Bewegung für einen Propheten gehalten wird. Doch Herr Russell hat geweissagt, dass Jesus Christus 1914 wiederkommen würde. Als das nicht geschah, sagte er, dass es ein „geistliches“ Kommen sei. Aber das stimmt nicht, weil Jesus bereits am Tage zu Pfingsten in Gestalt des Heiligen Geistes geistlich auf die Welt zurückgekommen war. Das ist es doch, worum es im Buch der Apostelgeschichte überhaupt geht. Sie sehen also, Herr Russell kann kein Prophet sein.“ Bill fuhr in dieser Weise fort, indem er drei weitere Stellen aufzeigte, wo Russells Prophetien versagt hatten.

⁸³ Siehe 5. Mo. 18: 15-22

Jim Wood knetete seinen Unterkiefer nachdenklich. Dann zeigte er mit seinem Daumen über seine Schulter zurück auf den See hin und zitierte den Äthiopier aus Apostelgeschichte 8: 36: „Hier ist Wasser, was hindert mich, getauft zu werden?“

Es gab kein Hindernis, und so wurde er genau dann und dort auf den Namen des Herrn Jesus Christus getauft.

IM MAI 1957 reiste William Branham nordwärts nach Saskatoon (Kanada). Dies war sein erster großer Heilungsfeldzug, der ohne die Unterstützung von Pfingstgemeinden stattfand. Stattdessen unterstützten ihn Presbyterianer, Anglikaner, Baptisten und andere Konfessionen. Die Pfingstgemeinden in Saskatoon lehnten jegliche Kooperation rundweg ab, doch das stellte für Gott kein Hindernis dar. Etliche tausend Menschen füllten das Eisstadion, um Bill sprechen zu hören. Als es Zeit für die Gebetsreihe war, brach sich der Heilige Geist Bahn und bewegte sich auf eindrucksvolle Weise. Am ersten Abend des Feldzuges empfing eine blinde Frau auf wundersame Weise ihr Augenlicht, ein spastischer Junge erlangte augenblicklich sein Koordinationsvermögen, ein weiterer Junge, der nie zuvor in seinem Leben gehört oder einen Laut von sich gegeben hatte, hörte plötzlich den Organisten „Glaube nur“ spielen. Der Junge schrie, was die einzige Weise war, wie er seinen Heiler, Jesus Christus, verherrlichen konnte.

An einem Abend kam ein buckliger Junge durch die Gebetsreihe. Bill legte die Arme um den Jungen und betete für ihn. Dann sagte er: „Wenn du heute Abend nach Hause gehst, lass deine Mutti eine Kordel um deine Brust und über die Erhebung legen. Sie soll dann die Kordel als Maß abschneiden. Wenn die Erhebung morgen Früh nicht um sieben bis acht Zentimeter zusammengeschrumpft ist, bin ich ein falscher Prophet. Bring die Kordel morgen Abend hierher zurück und zeig sie den Leuten.“

Am nächsten Abend kam dieser Junge nach vorne und zeigte allen die Kordel, die seine Mutter genommen hatte, um seine Brust zu messen. Sein Buckel war tatsächlich um etwa acht Zentimeter geschrumpft. Noch verwunderlicher war der Fakt, dass er nun seinen Arm über den Kopf heben konnte. Diese Leistung ist Buckligen gewöhnlich aufgrund der Verformungen in ihren Schultergelenken unmöglich.

Während sich die Leute zum Gebet aufstellten, sagte Bill: „Ich werde nun zwei Bibelstellen miteinander verbinden. Als Jesus dem Nathanael sagte, wo er war, ehe er zu dem Treffen kam, was hat Nathanael da gesagt? Er sagte: ‚Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels.‘ So dachte ein Jude, der gerade

das Zeichen der Unterscheidung gesehen hatte. Als die samaritanische Frau die Unterscheidung gehört hatte, sagte sie: ‚Ich erkenne, dass du ein Prophet bist. Wir Samaritaner wissen, dass wenn der Messias kommt, wird Er diese Dinge tun.‘ Jesus sagte: ‚Ich bin’s, der mit dir spricht.‘ Und auf dieses Zeichen hin ließ sie ihren Wasserkrug stehen und lief, um den Dorfbewohnern zu sagen: ‚Kommt! Seht einen Mann, der mir die Dinge gesagt hat, die ich getan habe. Ist dieser nicht der Messias?‘⁸⁴

„Wenn das das Zeichen des Messias damals war, dann ist es auch heute das Zeichen des Messias. Legt jetzt all eure konfessionellen „Ismen“ beiseite und schaut einfach auf die Wahrheit in der Schrift. Jesus Christus ist von den Toten auferstanden.“

Nach dieser Einleitung brachte ein Ordner die erste Person aus der Gebetsreihe nach vorne. Als die Vision kam, sagte Bill: „Ich weiß, dass diese Frau gläubig ist, weil ihr Geist mich willkommen heißt. Frau, Sie sind die Frau eines Predigers und Sie leiden an einem Tumor in Ihrer Brust. Sie sind nicht aus dieser Stadt. Ich sehe die Westküste und eine große Stadt, wo es einen großen Park gibt. Vancouver (British Columbia), dort ist es. Stimmt das?“ Sie bejahte es. Bill legte ihr eine Hand auf die Schulter und betete: „Allmächtiger Gott, im Namen des Herrn Jesu Christi segne ich diese Frau und bitte in Christi Namen um ihre Heilung, Amen!“

Als nächster in der Reihe war ein Mann. Er sagte: „Ich bin ein Pastor und die Frau, für die Sie gerade gebetet haben, ist meine Ehefrau. Alles, was Sie ihr gesagt haben, ist wahr und ich kann bestätigen, dass wir beide Ihnen völlig fremd sind.“

„Danke, mein Bruder. Du hast etwas mit deiner Schulter verkehrt. Du hattest einen Motorradunfall und deine Schulter ist nie wieder völlig in die richtige Stellung gekommen. Das ist jetzt vorbei. Du kannst frohlockend deines Weges ziehen und gesund sein. Gott segne dich, Amen!“

Zur nächsten Frau in der Reihe sagte er: „Glaube von ganzem Herzen, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist und ich Sein Prophet bin, beziehungsweise Sein Diener. Nun, wenn die Zuhörerschaft mich noch hören kann – ich sehe, dass die Frau über irgendetwas nervös ist. Ich sehe sie in ein kleines Zimmer gehen ... es ist ein Badezimmer, und dort ist sie gestürzt und hat sich vor etwa einem Jahr die Brust geprellt. Sie ist deswegen nicht zum Arzt gegangen. Sie hat Gott vertraut. Das ist die Wahrheit. Stimmt’s, Frau? In

⁸⁴ Siehe Joh. 1: 44-51; 4: 5-29

Ordnung, geh dann auf deinen Platz und sei gesund im Namen des Herrn Jesus Christus.“

Überall im Gebäude fielen die Zweifel von den Gläubigen ab, wie Eis von vereisten Bäumen fällt, wenn das Sonnenlicht ihre Äste erwärmt. Bill sagte zur nächsten Frau in der Reihe: „Frau, ich kenne Sie nicht. Wir sind einander fremd.“ Plötzlich drehte er den Kopf und starrte in die Zuhörerschaft, das Licht des Engels beobachtend. „Etwas ist in der Zuhörerschaft geschehen, irgendwo hat jemand geglaubt.“ Er studierte die Menge eingehend. Dann streckte er den Arm aus. „Es ist die kleine schwarzhäarige Frau da vorne, die über die Schulter einer anderen Frau schaut. Sie leidet an Kopfschmerzen. Sie betete: ‚Herr, lass ihn mich aufrufen.‘ Du hast furchtbare Kopfschmerzen. Wenn das stimmt, hebe deine Hand.“ Ihre Hand ging hoch. „In Ordnung. Es ist jetzt vorbei. Du kannst deine Straße ziehen und frohlocken und in Christi Namen gesund sein.“ Der Engel war mit jenem Bereich noch nicht fertig, die Vision ging weiter ... „Die Frau hinter dir hat Arthritis und sie hat lange danach verlangt, geheilt zu sein. Das ist wahr, stimmt das? Es stimmt.“ Bill wankte von der Anstrengung, mit der die Visionen an ihm zehrten. „Seht ihr, ihr könntet euer Leben nicht verbergen, selbst wenn ihr es müsstet. Keiner von euch könnte das. Amen! Oh, ich bin froh, dass Er von den Toten auferstand – Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“

Er wandte sich wieder der Frau zu, die auf der Plattform neben ihm wartete. „Frau, Sie sind nicht Ihretwegen hier. Sie sind hier, weil Sie einen geistig behinderten Sohn haben.“ Sie hielt den Atem an. Dann betete er für ihren Sohn.

Als Nächste war eine ältere Frau an der Reihe, die ein ziemlich großes Gewächs auf der Nase hatte. Die Vision offenbarte ihre Geschichte. Bill sagte: „Da ist mehr als nur ein einzelnes Gewächs. Sie fallen ab und tauchen an einer anderen Stelle wieder auf. Sie haben momentan eins auf ihrer Brust. Sie sind nicht aus dieser Stadt. Sie kommen aus dem Westen. Sie sind aus Edmonton (Alberta). Ihr Name ist Pearl L-e-n-n-o-x. Frau Pearl Lennox, wenn Sie von ganzem Herzen glauben, werden Sie gesund werden.“

So ging es weiter: Person nach Person, Vision nach Vision, Abend für Abend – stets vollkommen. An seinem letzten Abend in Saskatoon kam die Frau, die am ersten Abend des Feldzuges blind gewesen war, hoch zum Podium und übergab Bill einen Brief, der ihr Zeugnis enthielt – einen Brief, den sie selbst getippt hatte.

NACH dem Glaubensheilungs-Feldzug in Saskatoon hielt William Branham seinen nächsten Feldzug vom 11. bis 14. Juni 1957 in Indianapolis (Indiana).

Zerschlagen und erschöpft kehrte er von dort heim. Neben den 15 bis 20 Visionen, die er allabendlich in den Gebetsgottesdiensten sah, hatte er zudem täglich noch 20 bis 30 Visionen während privater Gespräche, die er in seinem Hotelzimmer gewährte. Die Belastung dieser vielen Visionen hatte seine Kraft weitgehend aufgezehrt. Ihm blieben 14 Tage Ruhe, bevor er seinen nächsten Feldzug am 29. Juni in Chicago eröffnen musste, und so fragte er Banks und Lyle Wood, ob sie mit ihm angeln gehen wollten. Das taten sie.

Am Abend vor ihrem Angelausflug gingen Bill und Banks nach draußen in Banks' Garten, um ein paar Würmer als Köder auszubuddeln. Während sie buddelten, kam die elfjährige Rebekah in den Garten gerannt, jedoch nicht, um die Würmer zu sehen. Ihre Unterlippe bebte, als wäre sie kurz davor, loszuheulen. „Papa, ich habe eine alte, arme Miezekatze gefunden, die Gift verschluckt hat; und jetzt ist sie ganz dick geworden und wird sterben. Darf ich sie behalten, bis sie tot ist?“

Bill mochte Katzen nicht besonders und duldete sie nur selten in der Nähe des Hauses. Doch als Rebekah ihn mit ihren traurigen, flehenden Augen ansah, wurde er weich. „Na ja, wenn sie bald stirbt, können wir sie ein wenig behalten, denke ich. Zeig sie mir mal.“

Rebekah rannte fort und kam bald mit der kranken Katze im Karton zurück. Sich daran erinnernd, was geschehen war, als ihr Vater für das sterbende Opossum gebetet hatte, sagte Rebekah: „Papa, kannst du nicht für das Miezekätzchen beten?“

Beim ersten Anblick der Katze wusste Bill, was passieren würde. Er trug Rebekah auf, das Tier über Nacht in den Schuppen zu bringen. Früh am nächsten Morgen rannte Rebekah nach draußen zum Schuppen, um nachzusehen, wie es ihrer Miezekatze ging. Als sie in den Karton guckte, begann sie vor Vergnügen zu kreischen. Die Katze versorgte ein Dutzend kleiner Kätzchen.

Während Bill Banks' Auto mit Zeltausrüstung belud, kam der zweijährige Joseph wackeligen Schritts vom Schuppen, wobei er eines der neugeborenen Kätzchen am Nacken festhielt. „Joseph, du darfst die Mieze so nicht anfassen“, schalt Bill. Vor Schreck kniff Joseph das Kätzchen noch kräftiger, ehe er es fallen ließ. Bill nahm das kleine Kätzchen zum Schuppen zurück und legte es neben seine Mutter. Das Kätzchen wand sich, als sei es ernstlich verletzt. Bill dachte: „Armes, kleines Ding, es kann nichts dafür, dass es eine Katze ist. Ich hoffe, es geht ihm wohl.“

Banks, Lyle und Bill machten sich nach Dale Hollow auf, demselben Ort in Kentucky, wo sie im vergangenen Monat mit Jim Wood geangelt hatten. Als sie Wolf River Damm erreichten, lieh sich Bill ein Boot von seinen Verwandten.

Als sie dann draußen auf dem See waren, bestückten die drei Männer ihre Haken mit Würmern und fingen schon bald einige Dutzend kleine Sonnenbarsche, die sie in Stücke schnitten und als Köder für ihre Forellenleinen benutzten. Dann lehnten sie sich zurück und warteten auf die großen Brocken.

Ein hellblauer Dunst bedeckte die grünen Appalachenberge rings um sie herum. Der See roch nach Algen, Fisch und Zweizylinder-Motorenöl. Sonnenlicht wärmte Bills Hemd und eine sanfte Brise kühlte sein Gesicht. Beim Betrachten eines Entenpaares, das zwischen Schilf und Seerosen auf und ab wippte, fühlte Bill seine Mattigkeit hinwegwehen, gleich den Blüten der Pustebblumen, die im Winde schwebten.

Während ihr kleines Boot träge am Ufer entlang glitt, unterhielten sich die drei Männer über die Bibel. Sie besprachen die Begebenheit, als Petrus, Jakobus und Johannes zusahen, wie Jesus mit Mose und Elia redete. Jesus begann wie die Sonne zu leuchten. Als Petrus über dieses Erlebnis schrieb, sagte er: „Wir sind Augenzeugen seiner wunderbaren Herrlichkeit gewesen. Denn von Gott dem Vater hat er Ehre und Verherrlichung empfangen, als von der hocherhabenen Herrlichkeit jener Zuruf an ihn erging: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.‘ Diesen Ruf haben *wir* ja vom Himmel her erschallen hören, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.“⁸⁵

„Weißt du“, sagte Banks, „das ist in etwa, wie ich mich fühle, weil ich das Vorrecht habe, so viel Zeit mit einem heiligen Mann wie dir, Bruder Bill, zu verbringen.“

„Ach, Bruder Banks, sag doch so etwas nicht“, antwortete Bill. „Ich bin kein heiliger Mann. So etwas wie einen heiligen Mann gibt es überhaupt nicht. Es ist bloß ein heiliger Gott, der in einem Menschen wohnt. Und einen heiligen Berg gibt es auch nicht, nur einen heiligen Gott, der den Berg besucht. Ich denke, das ist, was Petrus meinte.“

Sie unterhielten sich darüber, wie ein heiliger Gott in Seinem Volk wohnen konnte. Banks erwähnte eine ältere Frau, von der er wusste, dass der Geist Gottes in ihr wohnte. Als Banks und Lyle noch Jungen gewesen waren, hatte diese alte Dame sie oft in ihr Zuhause eingeladen, wo sie ihnen frischgebackenes Brot zu essen gegeben und ihnen von der Liebe Jesu erzählt hatte. Sie hatten das Brot genommen, doch Jesus da gelassen. Banks sagte: „Diese Frau muss jetzt über 90 sein. Weißt du was, Lyle, sie lebt hier in der Nähe. Wäre es nicht toll, wenn wir bei ihr Zuhause vorbeischaun und ihr sagen, dass wir jetzt beide gläubig sind?“

⁸⁵ Siehe 2. Petr. 1: 16-18

Als Banks dies sagte, fühlte Bill den Geist Gottes auf sich herabkommen, gleich einem kühlen Sprühnebel in der Nähe eines Wasserfalls. Mit plötzlich aufleuchtender Inspiration sagte er: „So spricht der Herr: ‚Ihr werdet bald die Herrlichkeit Gottes sehen, denn da ist ein kleines Tier, das von den Toten auferweckt werden wird.‘“

Als er wieder zu sich kam, wurde ihm bewusst, dass Banks und Lyle ihn vor Verwunderung anstarrten. Banks sagte: „Bruder Bill, hast du das wirklich so gemeint, wie es klang?“

„Was habe ich gesagt?“, fragte Bill, es ehrlich nicht wissend. Nachdem Banks die Weissagung wiederholt hatte, versicherte ihm Bill: „Es wird genau so passieren, wie es gesagt wurde. Es muss, denn es war nicht ich, der es aussprach, es war der Heilige Geist.“

„Was meinst du, was für ein Tier wird das sein?“, fragte Lyle.

„Ich weiß es nicht, aber ich könnte raten. Heute Morgen hat mein kleiner Junge ein Kätzchen zu feste gequetscht. Es war nicht tot, als wir losfuhren, doch vielleicht wird es sterben und wenn wir nach Hause kommen, gibt Gott ihm das Leben zurück.“

Sie angelten den ganzen Tag hindurch ohne Erfolg. Die dicken Fische bissen nicht, bis spät am Abend, aber als sie es dann taten, holte jeder der Männer binnen Minuten eine Forelle ein; zusammen wogen die drei Forellen 20 Pfund. Zu dem Zeitpunkt waren ihnen die Köder ausgegangen, so dass sie für diesen Tag Schluss machten.

Am Morgen, nach einem Frühstück mit gebratenen Forellen, stiegen sie in ihr kleines Boot, starteten den Außenmotor und glitten parallel zum Ufer auf dem Wasserreservoir dahin. Sie angelten Bluegills und Sonnenbarsche, um ihren Vorrat an Ködern aufzufüllen, doch zunächst fingen sie nichts. Dann steuerte Bill den Bug des Bootes in eine kleine Bucht. Als er den Antrieb drosselte, stotterte der Motor und erstarb. Er ließ das Boot nahe ans Ufer herantreiben, steckte einen Wurm auf den Haken, warf die Angelleine aus und fühlte bald, wie ein Fisch am Köder nagte. Mit einem Ruck hatte er einen kleinen Bluegill am Haken.

Während sie in der Bucht angelten, unterhielten sie sich über die Macht Gottes. Sie besprachen die Begebenheit, als Jesus zum Fischer Simon sagte: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus.“ Simon antwortete: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ Sobald Petrus sein Netz in den See gelassen hatte, füllte sich sein Netz mit so vielen Fischen, dass es zu reißen begann. Er rief nach seinen Gefährten in einem anderen Boot, ihm zu helfen. Sie

füllten beide Boote mit so vielen Fischen, dass die Schiffe zu sinken drohten.⁸⁶ Bill sagte, dass er nicht glaube, dass die Fische im See waren, bevor Jesus gesprochen hatte. Er glaubte, dass Gott die Fische tatsächlich auf der Stelle erschaffen hatte.

Käfer huschten auf dem Wasser herum. Die Bluegills und Sonnenbarsche waren hungrig. Immer wieder schwärmten sie an die Oberfläche und schnappten mit ihren Kiefern nach einem Käfer. Da Bluegills ziemlich klein sind, benutzte Bill eine Fliegenangelleine mit einem kleinen 4er Haken. Lyle hingegen benutzte einen großen 12er, denselben Haken, den er für den Forellenfang verwendete. Lyle spießte einen Wurm auf die Hakenspitze auf und warf dann seine Angel aus. In Wirklichkeit schenkte er der Unterhaltung zwischen Banks und Bill mehr Aufmerksamkeit als dem Angeln. Als er einen Zug an seiner Leine spürte, holte Lyle sie ein und war überrascht, als er einen Bluegill vorfand, der den Haken bis in den Magen hinunter geschluckt hatte. „Schaut euch das an“, sagte er, die Leine mit einem handbreiten Fisch am Ende hochhaltend. „Man kann noch nicht einmal den Haken sehen.“

Lyle nahm den Bluegill in die eine Hand, wickelte die Leine um die andere und zog. Man hörte ein Reißen und der Haken kam mitsamt dem Magen und Kiementeilen des Tieres heraus. Lyle pfiß vor Erstaunen und sagte: „Kleiner Fisch, du hast dein letztes Pulver verschossen.“ Nachdem er seinen Haken freibekommen hatte, schmiss er den Fisch über Bord. Einige Augenblicke noch schlugen Flossen und Schwanz des Bluegills hin und her, in dem Versuch wegzuschwimmen, dann drehte er sich auf die Seite und starb. Er schlingerte schlaff und leblos etwa drei Meter vom Boot entfernt, und trieb, von einer sanften Brise und den plätschernden Wellen angestoßen, langsam gen Ufer.

„Lyle, das hätte nicht passieren müssen“, sagte Bill. „Du solltest einen kleineren Haken benutzen. Und sobald du dann den Fisch anbeißen fühlst, reiß an deiner Leine. Das wird den Haken im Kiefer verankern.“

„Ach, ich bin bloß ein Bursche vom Land, der nicht viel geangelt hat“, sagte Lyle und stieß einen weiteren Wurm auf seinen 12er Haken. „Auf diese Weise habe ich es immer gemacht.“

Banks und Bill nahmen ihre Unterhaltung über die Macht Gottes wieder auf. Etwa 30 Minuten später erwähnte Bill eine Schriftstelle, die ihm schon immer rätselhaft war. Eines Morgens, als Jesus hungrig war, hielt Er nach Feigen an einem Feigenbaum Ausschau. Als Er keine fand, verfluchte Er den Baum.

⁸⁶ Siehe Lk. 5: 1-7

Gegen Abend waren alle Blätter des Baumes braun geworden. Als die Jünger sich wunderten, wie schnell der Baum verdorrt war, sagte Jesus: „Habt Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: Wer zu dem Berge dort sagt: ‚Hebe dich empor und stürze dich ins Meer!‘ und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass das, was er ausspricht, in Erfüllung geht, dem wird es auch erfüllt werden.“⁸⁷

Während er sprach, beobachtete Bill den kleinen toten Fisch nur unweit vom Ufer sich auf und ab bewegen. Die Brise hatte ihn gegen ein paar Seerosen gedrückt. Dort trieb er auf der Seite, seine Eingeweide waren aus dem grünen Maul getreten, seine arttypischen blauen Kiemen nun weiß geworden.

Plötzlich hörte Bill ein seltsames Geräusch. Als er aufblickte, sah er den Engel des Herrn wie ein Feuer auf der Bergseite brennen. In einem Wirbelwind kam er den Berg herab, rauschte über die Baumwipfel und kam geradewegs auf das Boot zu. Dann war der Engel neben ihm und das Tosen des Wirbelwindes erfüllte seine Sinne. Der Engel befahl: „*Steh auf!*“

Bill stand auf.

Lyle fragte Banks: „Was macht er?“

„Still“, sagte Banks. „Etwas wird passieren.“

Der Engel sagte: „*Sprich zu dem Fisch und er wird wieder leben.*“

Indem er auf den toten Bluegill zeigte, der bei den Seerosen trieb, sagte Bill: „Kleiner Fisch, Jesus Christus gibt dir dein Leben zurück.“

Augenblicklich verschwand der Engel. Vor den Augen der drei Männer sog der Bluegill seinen Magen ein, warf seinen Körper aufrecht und schwamm ins Wasser hinab, um sich seinem Schwarm anzuschließen.

Lyle fiel rücklings ins Boot. Er stotterte: „Ähh – Bruder Branham – ähh – meinst du, das – ähh – das war für mich, weil ich – ich zu dem Fisch sagte: ‚Du hast dein letztes Pulver verschossen‘?“

„Nein, Bruder Lyle, Gott hat nur Seine große Macht gezeigt, und damit die Schriftstellen bestätigt, über die wir uns gerade unterhalten haben.“

„Aber warum?“, fragte Banks. „Du sagst selbst, du hast hunderte von Menschen auf deiner Gebetsliste, einschließlich eine Menge spastischer Kinder. Warum gebraucht Gott Seine Macht, um einen kleinen Fisch aufzuwecken?“

„Er ist Gott und Er kann tun, was immer Er will. Das ist schriftgemäß. Denk an all die Aussätzigen, die an demselben Tag in Jerusalem waren, als Jesus seine Macht benutzte, um einen Feigenbaum zu verfluchen. Seht ihr? Es zeigt einfach,

⁸⁷ Siehe Mk. 11: 12-23

dass Gott um alles bedacht ist. Wenn Er genügend Interesse an einem kleinen Fisch zeigt, um sein Leben zurückzurufen, dann wird Er ganz gewiss ewiges Leben in all Seine Kinder hinein sprechen.“

IM AUGUST flog William Branham wieder nach Norden, diesmal nach Alberta (Kanada) für einen neuntägigen Glaubensheilungs-Feldzug in Edmonton. Die Menschenmengen waren groß, doch der Empfang, den sie ihm bereiteten, war kühl. Bis zum dritten Abend wusste Bill, dass etwas verkehrt war. Der Glaube dieser Kanadier sollte eigentlich aufsteigen wie die Hitze von einem Präriefeuer. Stattdessen schien ihre Einstellung dem kalten Dauerfrost zu gleichen.

Als Bill mit dem Predigen zu Ende war, sagte er: „Zwischen hier und wo die Stufe runterfährt, seht ihr da das Licht kreiseln? Es ist gerade erst erschienen. Ich glaube, dass dieses Licht dieselbe Feuersäule ist, die die Kinder Israel im Zweiten Buch Mose geführt hat.⁸⁸ Später wurde diese Feuersäule Fleisch und wohnte unter uns in Gestalt des Sohnes Gottes, Jesus Christus. Als Er auf Erden war, sagte Jesus: ‚Ich bin von Gott ausgegangen und ich gehe zurück zu Gott.‘⁸⁹ Ich glaube, dass Er, als Er zu Gott zurückkehrte, in die Gestalt dieses Lichtes zurückging. Es ist dasselbe Licht, das Paulus auf seinem Wege nach Damaskus mit Blindheit schlug. Paulus fragte: ‚Wer bist du, Herr?‘, und das Licht erwiderte: ‚*Ich bin Jesus ...*‘⁹⁰ Ich glaube, dass es dasselbe Licht ist, das zum Apostel Petrus in jener Nacht ins Gefängnis kam, die Gefängnistüren öffnete und ihn hinausführte.⁹¹ Ich glaube wahrhaftig, dass der Allmächtige Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist und Jesus Christus Sein Sohn, der jetzt hier bei uns gegenwärtig ist.“

„Er beantwortet das Gebet der kleinen Frau, die dort drüben sitzt.“ Bill wies auf eine dunkelhaarige Frau, die weit vorne saß. „Sie haben ein Nervenleiden. Der Mann neben Ihnen hat ein Rückenleiden. Sie sind Mann und Frau. Hebt bitte eure Hände, wenn diese Dinge wahr sind.“ Sie hoben beide ihre Hände. „Habt ihr Gebetskarten? Ihr habt keine? Ihr braucht keine. Ihr seid beide geheilt. Jesus Christus macht euch gesund. Amen!“

„Der Mann, der direkt hinter ihnen sitzt, hat ein Gallenblasenleiden. Ihr Name ist Clarence. Sie sind aus einem Ort genannt Grand Prairie. Das stimmt, oder?“

⁸⁸ Siehe 2. Mo. 13: 21

⁸⁹ Joh. 16: 28

⁹⁰ Apg. 9: 3-5

⁹¹ Siehe Apg. 12: 5-11

Ihr Gallenblasenleiden ist vorüber. Sie können nach Hause gehen und gesund sein. Amen!“

„Ihr mögt sagen: ‚Bruder Branham, du hast den Namen des Mannes genannt?‘ Hat nicht Jesus Christus, als Er hier in einem Fleischesleib war, Simon gesagt, dass sein Name Simon sei und seines Vaters Namen Jonas, und dass er danach Petrus heißen würde?⁹² Jesus ist heute noch derselbe.“

„Dort hängt das Licht über einer Frau. Sie leidet an hohem Blutdruck. Ihr Name ist Frau Fishbrook. Stellen Sie sich hin! Sie sind aus dieser Stadt. Sie wohnen auf der 125th Straße. Ihre Hausnummer ist 13104. Wenn das stimmt, heben Sie bitte die Hand. In Ordnung, Frau Fishbrook, Sie sind geheilt. Jesus Christus macht Sie gesund.“

„Glaubt ihr, dass Seine Gegenwart hier ist? Ich möchte, dass jeder Mann und jede Frau, die zurückgefallen sind oder die Christus gerade angenommen haben, nach vorne kommen, damit ich einen Segen für euch erbitten kann, während die Salbung hier ist.“

Der Organist spielte eine Hymne. Obgleich tausende von Menschen im Saal waren, kam kein einziger nach vorne. Schließlich sagte Bill: „Was ist los mit euch Kanadiern? Ihr werdet so kirchlich, bis ihr Christus ausschließt. Es ist gut, konservativ zu sein, doch seid nicht so steif, dass ihr den Geist hinwegbetäubt. Ihr werdet nie eine Erweckung haben.“

In jenem Moment sah er eine schwarze Welle über die Zuhörerschaft hinwegrollen. Er gab eine Warnung: „Wenn ich der Prophet Gottes bin, spreche ich in Seinem Namen. Es wäre besser, Ihr wäret mit Gott in Ordnung gekommen, denn die Stunde kommt, wenn ihr danach schreien werdet, dies zu finden, und ihr werdet es nicht finden. Das ist ‚So spricht der Herr‘. Wenn die Liebe Gottes nicht in euren Herzen ist, seid ihr ein Sünder und auf dem Weg zur Hölle. Das ist ‚So spricht der Herr‘. Derselbe Gott, der die Geister unterscheidet und den Menschen ihren Zustand mitteilt, spricht in diesem Augenblick. Ich spreche im Namen Jesu Christi. Flieht zum Altar und tut schnell Buße, bevor Gott das Blatt in eurem Leben wendet und ihr für immer verdammt seid. ‚So spricht der Heilige Geist‘, der jetzt in unserer Mitte ist.“

Nach weiteren Aufrufen und weiterem Überreden kamen ein paar bußfertige Seelen nach vorne zum Gebet. Bill fühlte sich schwer enttäuscht.

„Freunde, ich habe dies in Jahren nicht geschehen sehen. Ich habe nie zuvor ein solches Gefühl verspürt wie das, was vor nur ein paar Augenblicken über mich

⁹² Siehe Joh. 1: 40-42

gekommen ist, als ich die schwarze Welle durch das Gebäude habe rauschen sehen. Etwas hat mich getroffen. Gott weiß, dass dies die Wahrheit ist. Etwas ist verkehrt.“

Als er am nächsten Morgen erwachte, fühlte er sich noch immer entmutigt. Was war verkehrt? Warum erkannten diese Gläubigen in Edmonton nicht die Gegenwart Jesu Christi in ihrer Mitte und empfingen all die Segnungen, die mit dieser Offenbarung einhergingen? Bill fragte sich, ob das sein Fehler war. Vielleicht stellte er das Evangelium nicht auf die beste Weise vor, wie man es vorstellen könnte.

Er setzte sich im Bett auf, nahm seine Scofield Bibel vom Nachttisch und überflog die Anmerkungen, die er auf den hinteren, unbedruckten Blättern aufgeschrieben hatte. Er las noch einmal von der Vision, die er 1952 an dem Morgen gesehen hatte, als Gott ihn von den tödlichen Amöben geheilt hatte. Er entsann sich, wie eine körperlose Hand auf Josua Kapitel 1, Verse 1 bis 9 gezeigt und nahe gelegt hatte, dass sich diese Verse ebenso sehr auf Bills Dienst bezogen wie auf den Dienst Josuas.

Er schloss die Bibel, legte sie jedoch nicht hin. Stattdessen hielt er sie senkrecht zwischen seinen beiden Handflächen, während er dasaß und grübelte. Bald spürte er den Engel des Herrn in sein Hotelzimmer kommen. Bills Schwermut wandelte sich in Furcht. Er riss die Hände zum Herzen hin und faltete sie zum Gebet in der Erwartung, dass Gott jeden Augenblick zu ihm sprechen würde. Er hatte die Hände kaum von der Bibel genommen, als sich das Buch teilte. Seine Bibel war von den vielen Jahren beständigen Gebrauchs ziemlich abgenutzt. Sie hätte sich an jeder der gut hundert Schriftstellen öffnen können, die er häufig las. Jetzt öffnete sie sich bei Josua Kapitel 1. Bill las:

Niemand soll vor dir standhalten können, solange du lebst: wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein; ich will dir meine Hilfe nicht entziehen und dich nicht verlassen. Sei mutig und stark! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, dessen Verleihung ich ihren Vätern zugeschworen habe. Ich habe dir also zur Pflicht gemacht: Sei stark und entschlossen! Habe keine Angst und verzage nicht! Denn mit dir ist der Herr, dein Gott, bei allem, was du unternimmst.⁹³

⁹³ Siehe Jos. 1: 5-6 und 9

Seine Furcht legte sich, seine Schwermut schwand und seine Zuversicht kehrte zurück. Gott hatte ihn durch einen Engel berufen und leitete ihn durch Seinen Geist anhand von Visionen. Selbst wenn jede christliche Konfession ihn verwerfen sollte, würde das doch die Tatsache nicht abändern, dass Gott ihn zu dem verordnet hatte, was er gerade tat. Er hatte einmal gedacht, dass es seine einzige Aufgabe war, der Welt eine Gabe der göttlichen Heilung zu bringen. Dann hatte Gott ihm die drei Teile seines Dienstes gezeigt: Die drei „Züge“ an der Angelleine. Die ersten zwei Züge repräsentierten seinen Heilungsdienst, doch der dritte Zug war anders. Der dritte Zug würde den großen Fisch, den Trophäenfisch, fangen. Der dritte Zug würde jene Menschen rufen, die die Braut Jesu Christi sind, und ihnen ein Erbteil im Land zuteilen, von dem Gott geschworen hatte, dass Er es ihnen geben werde. Irgendwo mussten Menschen sein, die es hören würden, die die Wahrheit erkennen und befolgen würden. Jesus sagte: „*Die Wahrheit wird euch frei machen.*“⁹⁴

Bill schlug die Scofield Bibel vorne auf und fand die Seite, auf der stand, wie die Kettenangaben zu benutzen sind. Er hob den Stift auf und schrieb an den Rand:

Bereits seit längerer Zeit nun schlägt sich mir dieses erste Kapitel aus Josua auf. An diesem Vormittag, 7. August 1957, war ich krank und nervös; und ich schaute mir eine Vision an, die mir gegeben wurde, welche auf dem Notizblatt hinten in diesem Buch geschrieben steht. Dann öffnete ich das Buch. Wieder ging es bei diesem einen Kapitel auf. Teurer Jesus Christus, hilf mir, mutig zu sein zu Deiner Ehre.
Br. Branham.

Indem er die Seiten zu Josua Kapitel 1 zurückblätterte, kritzelte Bill oben auf die Seite:

Ich verspreche, mit Gottes Hilfe, von diesem Tage an mutig zu sein.
7. August 1957.

⁹⁴ Joh. 8: 32

IM OKTOBER organisierte Bill seinen gewohnten herbstlichen Jagdausflug oben im Troublesome River Tal in den Colorado Rockies. Bis sie die Stelle ihres Basislagers erreichten, hatte leider jeder in der Gruppe die asiatische Grippe. Wegen der Fieberschmerzen, war keinem von ihnen nach essen zumute, geschweige denn nach jagen. Sie nahmen noch nicht einmal die Gewehre aus ihren Gewehrkoffern. Sie machten schlicht kehrt und fuhren heim.

Bill unternahm im November einen weiteren Versuch, Urlaub zu machen. Dieses Mal plante er einen Angelausflug in Zentral Idaho. Mit Packpferden, die seine Ausrüstung trugen, ritt er weit in die Sawtooth Berge hinein und stellte sein Zelt auf einer Wiese auf, nahe dem Fluss Of No Return⁹⁵. Es war eine prächtige Landschaft, übersät mit hohen, rauen Granit- und Schiefergipfeln, umgeben von Tälern mit dicht wachsenden Tannen, Kiefern und Fichten. Dies war die Art Landschaft, die er am meisten liebte. Hier konnte er entspannen. Hier konnte ihn die Außenwelt nicht erreichen – zumindest dachte er das.

Als er das Lager hergerichtet hatte, ging er zum Fluss. Von einem Granitbrocken aus warf er seine Fliegenangelleine aufs Wasser hinaus und zog sie mit kurzen Rucks zu sich, wodurch eine Fliege nachgeahmt wurde, die über die Oberfläche glitt; dadurch sollte die Regenbogenforelle verleitet werden anzubeißen. An jenem Tag fing er eine überaus große Forelle.⁹⁶ Am nächsten Tag angelte er am selben Teich. Nach ein paar Stunden hörte er das Brummen eines kleinen Flugzeugmotors. Als er hoch schaute, entdeckte er einen Piper Cup⁹⁷ den Fluss entlang das Tal heraufliegen. Als es ihn überflog, winkte Bill. Ein kleiner, an einem Fallschirm befestigter Gegenstand fiel vom Flugzeug herunter. Der Gegenstand glitt auf eine nahe Wiese herab. Als er hinüberging, um nachzusehen, entdeckte Bill, dass es eine Blechbüchse mit einer Nachricht für ihn war. Sein Bruder Howard war gerade gestorben. Am nächsten Morgen lud Bill seine Zeltausrüstung auf die Packpferde und kehrte in die Zivilisation zurück.

⁹⁵ Zu Deutsch etwa: Kein Zurück mehr

⁹⁶ Es stellte sich heraus, dass dieser Fisch zum damaligen Zeitpunkt die größte je dokumentierte Regenbogenforelle war. Bill ließ sie von einem Tierpräparator auf eine Platte befestigen.

⁹⁷ Kleiner Hochdecker, der z.B. als Beobachtungsflugzeug eingesetzt werden konnte.

NACH HOWARDS BEERDIGUNG verließ William Branham Jeffersonville für einen kurzen Feldzug in Lakeport, einer Stadt im nördlichen Kalifornien. Die Geschäftsleute des vollen Evangeliums hatten diese Versammlung in einem großen Gebäude des Messegeländes anberaumt. Einige tausend Leute saßen auf metallenen Klappstühlen. An einem Abend predigte Bill über eine Schriftstelle, die ihn seit jüngerer Zeit auf Schritt und Tritt verfolgte.

*Jesus gab ihnen zur Antwort: „Habt Glauben an Gott!
Wahrlich ich sage euch: Wer zu dem Berg dort sagt: ‚Hebe dich
empor und stürze dich ins Meer!‘ und in seinem Herzen nicht
zweifelt, sondern glaubt, dass das, was er ausspricht, in Erfüllung
geht, dem wird es auch erfüllt werden.
Darum sage ich euch: Bei allem, was ihr im Gebet erbittet –
glaubt nur, dass ihr es empfangen habt, so wird es euch zuteil
werden.“⁹⁸*

Markus 11: 23 rief nach ihm. Er kam davon nicht los. Etwas lag darinnen verborgen, etwas Machtvolles, das er nicht so recht verstand. An diesem Abend in Lakeport hingegen, betonte er Vers 24, wo Jesus seine Jünger ermutigte, Glauben zu haben, wenn sie beteten.

Kurz vor Schluss seiner Predigt schoss ein Fotograf zu seiner Rechten eine Anzahl von Bildern. Als er seinen Farbfilm entwickelte, sah das erste Bild normal aus. Es zeigte William Branham von der rechten Seite, der hinter der Kanzel stand und beim Predigen eine Geste machte. Ein Weidenkorb, randvoll mit Lilien, schmückte die rechte Seite des Podiums, direkt neben einem Einzelmikrofon, das oben auf einem mannshohen Ständer befestigt war. Hinter ihm ragte der rechteckige Metallkasten einer elektrischen Heizung von der Decke herab. Zwei Männer saßen auf Metallklappstühlen hinten auf der Bühne. Neben diesen Männern hing ein Vorhang, der oben von einem einzigen Punkt aus hinabfiel und sich unten ausbreitete, entweder zur Zierde oder um etwas zu verhüllen, dass nicht ohne weiteres weg bewegt werden konnte.

⁹⁸ Mk. 11: 22-24



Foto 1: Lakeport (Kalifornien)

Im nächsten Foto sah die Bühne wie ein surreales Gemälde aus, das vor Feuerzungen sprühte und mit bernsteinfarbigen Nebelflecken übersät war. Der Engel des Herrn stand zu Bills Rechten und sah wie eine etwa 1,85 Meter hohe Wolke aus. Er stand zwischen dem Evangelisten und den Menschen, die sich auf der linken Seite des Gebäudes zu einer Gebetsreihe aufgestellt hatten. (Bill ließ die Leute aus der Gebetsreihe sich ihm immer von seiner rechten Seite aus nahen, damit sie in der Gegenwart des Engels anhalten und stehen bleiben mussten.) In diesem Bild war der Engel nicht die einzige erstaunliche Gestalt, die sichtbar war. Direkt hinter Bill befand sich der Umriss Jesu (Gesicht, Bart, Hals). Er hatte seine Arme ausgestreckt und Feuerzungen gingen von seinen Händen aus – sieben unterscheidbare Feuerstrahlen, die wie Botschafter voranschritten und auf den Mann herzueilten, der gerade predigte. Bills Körper schien in den Schein des übernatürlichen Feuers aufgenommen zu sein. (Als Bill sich dieses Foto später anschaute, sagte er, es erinnere ihn an Begebenheiten, die die Propheten in Hesekeil 1 und Offenbarung 4: 5 beschrieben hatten.)



Foto 2: Lakeport (Kalifornien)

In solch einer Atmosphäre mussten Wunder zwangsläufig geschehen, was sich für die blinde Frau glücklich traf, die jemand an jenem Abend in Lakeport durch die Gebetsreihe führte. Sie war eine amerikanische Indianerin. Ihre Augen sahen vollständig weiß aus. Nicht, dass ihre Iris und Pupillen mit einem Film bedeckt gewesen wären, die Iris waren schlicht nicht vorhanden. Bill sprach eine Minute lang mit ihr, bis er mit ihrem Geist in Verbindung stand. Dann sagte er durch Vision: „Vor neun Jahren hat ein Blutklumpen im Gehirn Sie eine Zeit lang gelähmt. Sie sind größtenteils wiederhergestellt, aber jener Schlag hat Ihre Augen in den Schädel hinaufgezogen und seither sind Sie blind gewesen und haben unaufhörlich gelitten, Tag und Nacht, ohne den geringsten Frieden.“

Bill spürte ein besonderes Maß an Mitleid für diese Frau, weil sie ihn an seine Mutter erinnerte, die eine halbe Cherokee-Indianerin war. Als er in Jesu Namen für sie betete, neigte sich Derjenige, der die Vision gegeben hatte, zu der Frau herab und rührte sie an. Ihre Augen rollten in die richtige Stellung zurück und

sie konnte die Welt wieder so sehen, wie sie war – abgesehen vom Schleier ihrer Freudentränen.

Die Hilfe der Person abweisend, die sie dort hingeführt hatte, ging sie selbstständig vom Podium fort.

Das Wunder erweckte den Glauben eines älteren lutherischen Herrn, der hinter Bill auf der Plattform saß. Die Frau dieses Mannes litt an einem blutenden Gewächs, das in den letzten vier Jahren beständig schlimmer geworden war. Mittlerweile konnte seine Frau keine feste Speise mehr essen und war so blutarm geworden, dass ihr Arzt ihr in einer Woche eine Bluttransfusion geben und sie operieren wollte. Der ältere Lutheraner betete im Stillen: „Herr, wenn Du Bruder Branham die Schwierigkeit meiner Frau ausrufen lässt und sie heute Abend heilst, nehme ich die 500 Dollar, die ich für ihre Operation beiseite gelegt habe und gebe sie für die lutherische Kirche, die sie gerade in Ukiah bauen.“

Augenblicklich fuhr Bill herum, zeigte auf den Lutheraner und sagte: „Sie da, Sie haben gerade gebetet, dass wenn Gott ihre Frau heilt, Sie die 500 Dollar für ihre Operation dem Bau einer lutherischen Kirche spenden würden.“

Der ältere Mann war der Ohnmacht nahe, schaffte es aber noch, zu sagen: „Freunde, das ist die Wahrheit.“

„Gott will Ihr Geld nicht“, sagte Bill, „Er will Ihren Glauben. Ihre Frau ist geheilt. Das ist ‚So spricht der Herr‘.“

Am nächsten Morgen nahmen dieser Mann und seine 80 Jahre alte Frau an einem Frühstück der Christlichen Geschäftsleute teil. Bill sah zu, wie sie mit Genuss Schinken und Eier verspeiste, als sei sie nur halb so alt.

WILLIAM BRANHAM war kaum aus Kalifornien wieder heimgekommen, als Frau Bosworth aus Florida anrief, um mitzuteilen, dass ihr Mann im Sterben lag. Bill sagte ihr, er werde sofort runterfahren. Während Meda ihre Koffer umpackte, machte Bill das Auto startklar und schon bald eilten sie südöstlich nach Florida. Als sie das Zimmer im Krankenhaus betraten, hob Fred Bosworth seinen kahlen Kopf vom Kissen und streckte seine knöchrigen Arme aus. Bill umarmte seinen alten Freund und rief aus: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“, und zitierte damit Elisass letzte Worte an Elia.⁹⁹

Fred Bosworth sagte schwach: „Mein Sohn, gedenke deines Auftrags allewege. Du predigst das echte Evangelium.“

⁹⁹ 2. Kö. 2: 12

Bill ließ sich in einen Stuhl fallen und hielt die Hand seines Freundes. „Ich bin 48 Jahre alt und so müde. Vielleicht ist mein Dienst fast vorbei.“

„Unsinn! Du bist jung. Dein Dienst ist noch nicht einmal im Ansatz das, was er in Zukunft sein wird. Bleib im Werk. Lass diese Pfingstprediger mit ihrem Fanatismus das Wasser nicht trüben. Geh weiter mit der Heilsbotschaft, die du hast. Ich glaube, dass du ein Apostel und Prophet des Herrn unseres Gottes bist.“

„Bruder Bosworth, du hast das Evangelium bereits gepredigt, ehe ich geboren war. Von all den Jahren, was war der größte Moment deines Lebens?“

Fred Bosworth zögerte nicht. „Der größte Moment meines Lebens ist gerade jetzt. Bald wird Der, über den ich all die Jahre gepredigt habe, Der, den ich liebe – Er wird durch diese Türe kommen und ich werde zusammen mit Ihm hinausgehen.“

Bill hatte das Gefühl, als blicke er auf einen Mann vom Format eines Abrahams, Isaaks oder Jakobs. „Bruder Bosworth, wir glauben beide dieselbe Sache. Mit Gottes Gnade werde ich das Evangelium predigen, bis der letzte Atemzug meinen Leib verlässt. Ich werde beim Wort keine Kompromisse machen. Ich werde Jesus Christus so treu bleiben, wie ich es nur kann. Eines Tages werde ich dir in einem besseren Land begegnen, wo wir beide auf ewig jung sein werden.“

Bosworth lächelte schwach: „Du wirst dort sein, Bruder Branham. Mach dir keine Sorgen.“

Einen Monat später fiel Fred Bosworth für zwei Tage in ein Koma. Dann öffnete er plötzlich seine Augen und setzte sich im Bett auf. Er streckte seinen rechten Arm aus und schüttelte ihn in der Luft als schüttelte er jemandes Hand. „Bruder Jim, ich hab dich seit deinem Tod nicht mehr gesehen. Du warst einer meiner Bekehrten für den Herrn bei meinen Versammlungen in Joliet (Illinois). Schwester Julie, dich habe ich in meinen Winnipeg-Versammlungen zum Herrn geführt.“ Zwei Stunden grüßte er Menschen (im Zimmer?), die durch seinen Dienst zum Herrn gekommen, aber vor ihm gestorben waren. Schließlich legte er seinen Kopf wieder aufs Kissen und schlief in Jesu Armen ein. Fred Bosworth war 84 Jahre alt ... auf seinem Weg in die Ewigkeit.

Kapitel 78

Enttäuschung bei Waterloo

1958

GENE NORMAN hörte William Branham das erste Mal in Minneapolis (Minnesota) im Juli 1950 predigen. Die Unterscheidung und Wunder beeindruckten ihn natürlich, doch ahnte er von Anfang an, dass sich hinter William Branhams Dienst ein tieferer Zweck verbarg. Gene nahm sich Urlaub von seiner Arbeit, um mit seiner Frau Mary am nächsten Branham-Feldzug in Cleveland (Ohio) teilzunehmen.¹⁰⁰ Als er wieder daheim in Minnesota war, bestellte er die Zeitschrift *The Voice of Healing*, die den Terminplan der Versammlungen William Branhams bekannt gab und vom Verlauf seiner Feldzüge berichtete. Außerdem bestellte Gene beim Büro der Branham-Feldzüge in Jeffersonville (Indiana) dessen Predigten auf Tonband.

1953 zog Gene Norman mit seiner Familie nach Parkersburg (Iowa). Er hielt seine Bestellung der aufgenommenen Predigten William Branhams bei Fred Sothmann aufrecht, der sich zu der Zeit um den Versand der Tonbänder kümmerte. Durch ihren Briefverkehr wurden Gene Norman und Fred Sothmann Freunde. Fred Sothmann war ursprünglich aus Saskatchewan (Kanada). 1956 organisierte er einen Branham-Feldzug in Prince Albert (Saskatchewan). Gene Norman besuchte diese Versammlungen. Im Anschluss an den Feldzug nahm Fred Sothmann William Branham auf einen dreitägigen Angelausflug mit und lud Gene Norman ein, mitzukommen. Inmitten der Nadelwälder und den von Gletschern ausgefurchten Seen Saskatchewan schlossen Bill und Gene schnell Freundschaft.

Schließlich gelangten die Normans zu der Überzeugung, dass William Branham ein Prophet Gottes war. 1957 entschied sich Gene Norman, einen Branham-

¹⁰⁰ Dies war derselbe Glaubensheilungs-Feldzug, bei welchem David Woods verkrüppelte Beine gerade wurden.

Feldzug in Waterloo (Iowa) zu finanzieren, einem nahen Stadtgebiet mit über 100.000 Einwohnern. Er rief Lee Vayle an, der zurzeit die Funktion des Managers der Branham-Feldzüge ausübte. Lee Vayle sprach mit Bill und rief daraufhin Gene Norman an, um ihm mitzuteilen, wann Bill noch frei war: Samstag, den 25. Januar bis Sonntag, den 2. Februar 1958. Unverzüglich kontaktierte Norman sämtliche Prediger in Waterloo, um die Unterstützung des Feldzugs zu organisieren. Dann mietete er einen großen Hörsaal, genannt Hippodrome, und startete Anzeigen.

Während der letzten Januarwoche 1958 blies ein Schneesturm über Iowa hinweg und machte alle Straßen gefährlich glatt. An den ersten beiden Abenden des Feldzuges führte Bill die enttäuschende Teilnehmerzahl, die das Theater nicht einmal zur Hälfte füllte, auf diesen Sturm zurück. An einem Abend kam Bill dann auf dem Weg zur Versammlung an einer High School vorbei, die ein Basketballspiel austrug. In Anbetracht der parkenden Autos, schien die Sporthalle der Schule voll belegt zu sein. Und da wurde ihm klar, dass es nicht das frostige Wetter und die glatten Straßen waren, die die Menschen von seinen Versammlungen fernhielten. Etwas hatte sich in der Einstellung von Christen verändert.

Selbst die Einstellung der mehreren tausend Leute, die seinem Feldzug beiwohnten, schien so kalt wie das Eis draußen auf den Bürgersteigen zu sein. Auch die Fülle an Wundern vermochte ihren Geist nicht zu erwärmen. Am Ende der Mittwochabend-Versammlung rief Bill keine Gebetsreihe auf. Stattdessen tat er etwas, das er nie zuvor gemacht hatte. Er bat die Menschen, ihre Häupter zu beugen und ihm nachzusprechen: „Allmächtiger Gott ... Schöpfer des Himmels und der Erde ... Geber des ewigen Lebens ... Geber jeder guten Gabe ... sei mir gnädig ... vergib meinen Unglauben ... ich glaube das Evangelium ... ich glaube, dass Du jetzt an meinem Leibe Dein Wort erfüllst ... öffne die Kanäle ... beseitige meinen Unglauben ... ich nehme Deinen Geist an ... ich glaube, dass Du jetzt in mir bist ... ich glaube, dass meine Krankheit vergehen wird ... ich nehme Dich als meinen Heiler an.“

Als die Zuhörerschaft dieses allgemeine Bekenntnis beendet hatte, bat Bill sie, die Häupter noch etwas gebeugt zu halten, während er für sie betete. Er sagte: „Ich werde von ganzem Herzen beten, dass der Heilige Geist euch bezeugen wird, dass das Werk vollbracht ist.“

Er betete: „Gott, mein Vater, ich komme im Namen Jesu, um für diese Menschen zu beten, die ihre Fehler jetzt aufrichtig und ernstlich bekannt haben. Gepriesener Gott, möge dies ein Abend sein, den sie nie vergessen werden. Möge der Heilige Geist in diesem Augenblick in jedes Herz kommen

und jegliche Krankheit aus ihren Leibern hinwegnehmen.“ Mit noch immer gebeugtem Haupt und geschlossenen Augen sagte er: „Ich fordere den Teufel jetzt auf, Rede und Antwort zu stehen. Satan, dir ist bewusst, dass du besiegt bist. Du besitzt keine rechtmäßigen Rechte. Jesus Christus, mein Herr, hat dir deine Macht entrissen, als Er auf Golgatha starb, um Sünde und Krankheit hinwegzunehmen. Satan, du bist nichts als ein Bluff, und wir entlarven dich. Nachdem unser Herr den Feigenbaum mit einem Fluch hatte verdorren lassen, forderte Er seine Jünger auf, Glauben an Gott zu haben. Er sagte, wenn ein Gläubiger zu diesem Berge spricht, hebe dich hinweg und in seinem Herzen nicht zweifelt, dass es geschieht, so wird er empfangen, was immer er gesagt hat. Dieselbe Verheißung gilt uns am heutigen Tag. Satan, du kennst die Schriftstelle darüber. Ich habe diese Menschen gerade gelehrt, dass Gott in ihnen ist. Wenn Gott also in ihnen ist, und sie zu einer Krankheit sagen: ‚Verlasse mich‘, und in ihrem Herzen nicht zweifeln werden, so muss jede Krankheit im selben Moment weichen, weil Christus es gesagt hat. Denn es sind nicht sie, die sprechen; es ist der Vater, der in ihnen wohnt, der spricht. Ich sage dies als Diener Gottes, durch eine Botschaft von einem Engel, der mich gesalbt und diesen Menschen bewiesen hat, dass Jesus hier ist und die Botschaft richtig ist. Satan, ich gebiete dir, jede kranke Person hier zu verlassen und in die äußerste Finsternis zu gehen, im Namen des Herrn Jesus Christus.“

Ein seltsames Geräusch folgte auf sein Gebet. Es klang, als hätte ein Organist auf einer Pfeifenorgel zehn unharmonische Töne auf einmal angeschlagen. Es gab jedoch keine Orgel im Theater. Plötzlich blies ein Windstoß von einem Ende des Gebäudes zum anderen und erzeugte ein Geräusch wie ein Wirbelwind, der an Wellblech rüttelt. Das Theater war jedoch aus Zementblöcken und Holz erbaut. Da keine Türen offen standen, musste der Wind innerhalb der Wände entstanden sein. Bill fühlte, wie er über die Plattform blies und den Stoff seines Anzugs umwehte, als er vorüberzog. Ehe Bill noch zwei Atemzüge tat, war er fort.

Die Menschen schienen unfähig zu erfassen, was geschehen war. Bill erklärte, dass der Heilige Geist wie ein Wind durch das Gebäude gezogen war und Sein Wort bestätigt hatte. Etwas Ähnliches war einmal geschehen, als die Jünger am Tage zu Pfingsten versammelt waren.¹⁰¹ Als Bill nachfragte, wie viele aus der Zuhörerschaft den Wind gehört oder gefühlt hatten, hoben etwa 500 Leute ihre Hände, einschließlich Gene Norman und Lee Vayle. Doch selbst dieses

¹⁰¹ Siehe Apg 2: 2

übernatürliche Phänomen hob das Glaubensniveau nicht sonderlich in den anschließenden Versammlungen.

Für Samstagmorgen hatte Gene Norman ein Predigerfrühstück angesetzt, damit Bill und die lokalen Pastoren miteinander Gemeinschaft haben und sich besser kennenlernen konnten. Als alle mit dem Essen fertig waren, erhob sich Bill, um eine kurze Ansprache zu halten. Er nahm sein Thema aus dem Zeugnis des Paulus an König Agrippa:

Sah ich mitten am Tage, o König, auf dem Wege ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz, das mich und die mit mir reisten, umleuchtete. Da wir aber alle zur Erde niederfielen, hörte ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf hebräisch: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer sein wider den Stachel auszuschlagen. Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Er sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst; aber stehe auf und tritt auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir erschienen, dass ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen; Und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende. Aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Daher, König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam.¹⁰²

Indem er diese Begebenheit als Vergleichsfall heranzog, erzählte Bill sein eigenes Zeugnis: Wie er 1933 am Ohio getauft hatte, als das übernatürliche Licht erschien und eine Stimme sprach: „Wie Johannes der Täufer dem Ersten Kommen Jesu Christi voranging, wirst du Seinem Zweiten Kommen vorangehen.“ Dann berichtete er von der Nacht im Jahre 1946 als ihm ein Engel erschienen war und ihm mitgeteilt hatte, dass er dazu bestimmt sei, eine Gabe der Heilung zu den Menschen der Welt hinauszutragen. Wie Paulus einst, verkündete Bill: „Ich war der himmlischen Vision nicht ungehorsam.“

Während Bill noch sprach, schob ein Prediger seinen Stuhl vom Tisch, nahm seinen Mantel und ging raus. Dann folgte ein weiterer Prediger seinem Beispiel –

¹⁰² Apg. 26: 13-19

dann noch einer und noch einer und noch einer, bis zehn Pastoren ihre Mäntel angelegt und in die Kälte hinausgelaufen waren. Gene Norman sackte vor Beschämung zusammen.

Er fühlte sich noch unbehaglicher, als er Bill zurück zum Motel brachte. Sein Gast fuhr in bedeutungsvoller Stille mit. Gene sagte: „Bruder Branham, ich möchte mich für die Unverschämtheit dieser zehn Männer entschuldigen.“

Bill wandte sich um und sagte: „Bruder Gene, liebst du mich?“

Von der Frage überrascht, antwortete Gene: „Möchtest du, dass ich es dir beweise, Bruder Branham?“

„Bruder Gene, wenn ich du wäre, würde ich von hier weggehen und nach Westen ziehen. Dieser Ort steht unter dem Strafgericht.“

Bill hatte noch eine Versammlung in Waterloo (Iowa). Am Sonntag, dem 2. Februar 1958, berichtete er seiner Zuhörerschaft von dem übernatürlichen Wind, der am Mittwochabend durch das Theater geweht war. Obwohl Gott schon viele Male in seinem Leben in Gestalt eines Wirbelwindes zu ihm gekommen war, hatte er nur einmal zuvor den übernatürlichen Wind so rauschen hören wie am letzten Mittwochabend. Dann erzählte Bill ihnen von seinem Angelausflug mit Banks und Lyle Wood, als der Geist Gottes wie ein mächtiger Wind von den Bergen herabgestoßen war und ihn dazu inspiriert hatte, Leben in den kleinen, toten Fisch hineinzusprechen.

Er sagte den Menschen: „Ich glaube fest, dass der nächste Schritt in meinem Dienst herannaht, der weit über dieses hier hinausgehen wird. Ist hier jemand, der sich an den Anfang meines Dienstes erinnert, als ich meine Hand auf die Menschen legte, und die Schwingungen der von Keimen verursachten Krankheiten fühlen konnte? Der Herr hat mir damals schon verheißen, dass wenn ich aufrichtig sein werde, ich eines Tages die Geheimnisse ihrer Herzen wissen würde. Heute kann jeder sehen, dass das geschehen ist. Jetzt sage ich euch, dass da etwas anderes bevorsteht, das sogar noch größer sein wird.“

Dann las er Lukas 17: 26-30:

Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird 's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Desgleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise

wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden.

Aus diesen Versen entnahm er drei wichtige Lektionen. Erstens, Lot kam *aus* Sodom heraus; zweitens, Noah ging *in* die Arche hinein. Diese beiden Männer symbolisieren, was Menschen heute unbedingt tun müssen: Aus den Weltsystemen *herauskommen* und in die Sicherheit Christi *hineingehen*. Für seine dritte Lektion nahm Bill die Tage Lots nochmals auf, indem er herausstellte, dass kurz bevor Sodom verbrannte, Abraham (er war Lots Onkel) einen ungewöhnlichen Besucher hatte.¹⁰³

Bill sagte: „Ein Mann kam zu ihm. Es war ein Engel, kein Geringerer als der Allmächtige Gott, kundgetan in Gestalt eines Mannes. Abraham nannte ihn HERR, *Elohim*. Er war der Allmächtige Jahwe, angetan mit der Kleidung eines Mannes. Dieser Mann saß mit Seinem Rücken zum Zelt und sagte zu Abraham: ‚Ich werde dich nächstes Jahr besuchen und Sarah wird einen Sohn haben.‘“

„Sarah war 90 Jahre alt. Als sie hörte, was dieser Mann sagte, lachte sie – nicht hörbar, sondern in ihrem Herzen. Der Engel, mit dem Rücken zum Zelt, sagte zu Abraham: ‚Warum hat Sarah gelacht?‘“

„Welche Art von Telepathie war das? Schämt ihr Leute hier in Waterloo euch nicht? Derselbe Gnadenengel kommt jeden Abend in dieses Gebäude und vollführt dieselbe Sache. Es geschieht wiederum ehe Feuer und Vernichtung diese Erde verbrennen wird. *Ebenso auch wie es in den Tagen Lots zugegangen ist ... ebenso wird es auch an dem Tage sein, an welchem der Menschensohn sich offenbart.*¹⁰⁴ In Lots Tagen kam ein Engel zu Abraham mit einer Botschaft, und jener Engel konnte unterscheiden, was in Sarahs Herzen vor sich ging, selbst als sie hinter Ihm und in einem Zelt war.“

„Könnt ihr Menschen nicht die Natur dieses Geistes erkennen? Es war kein geringerer als der Geist Christi. Später, als Er in Gestalt des Herrn Jesus auf Erden war, vollführte Er dasselbe Zeichen, um zu beweisen, wer Er war. Derselbe ist heute hier und vollführt dasselbe Zeichen ehe Feuer und Zerstörung diese Welt verzehrt.“

Dies ist die erste aufgenommene Predigt, wo Bill Lukas 17: 30 als Text benutzte. Es sollte in den letzten Jahren seines Lebens für ihn ein Hauptthema werden.

¹⁰³ Siehe 1. Mo. 18: 1-15

¹⁰⁴ Lk. 17: 28, 30

Am nächsten Vormittag packten Bill und Billy Paul ihre Kleidung in Bills Pick-up und machten sich auf den Heimweg nach Jeffersonville. Das Sturm-
wetter war vorüber und die Temperatur war leicht angestiegen. Schneepflüge
des Bundesstaates Iowa hatten die Autobahnen geräumt und Salz gestreut.
Billy Paul übernahm das Steuer, damit sein Vater, erschöpft vom Feldzug, ein
Nickerchen machen konnte.

So müde er auch war, konnte Bill doch nicht schlafen. Still saß er da und schaute
zu, wie Kilometer um Kilometer schneebedeckter Felder vorüberzogen. Bald
darauf fühlte er die unsichtbare Gegenwart des Engels neben sich. Es bewirkte,
dass sein Rückgrad steif und seine Hände taub wurden. Plötzlich verschwand
der Pick-up. Bill fand sich hinter dem Lenkrad seines Autos wieder, wie er
gerade in die Einfahrt seines Hauses einbog. Er musste auf der Straße anhalten,
weil ein Haufen großer Steine seine Einfahrt blockierte. Hölzerne Vermessungs-
pflocke ragten parallel zur Straße entlang seiner Grundstücksgrenze aus dem
Boden. Planierfahrzeuge und Straßenmaschinen rumpelten die Ewing Lane auf
und ab. Auf beiden Seiten der Straße waren einige der Bäume gefällt und die
Baumstümpfe ausgehoben.

Ein junger Mann fuhr mit seiner Planierraupe durch Bills Garten und betätigte
die Lenkbremse – so dass die eine Kette weiterlief, während die andere Kette
stillstand –, womit er die Richtung des Fahrzeugs immer wieder veränderte und
zugleich Bills Garten weit außerhalb der durch Vermessungspflocke markierten
Linie zerwühlte. Als Bill aus dem Auto stieg, bemerkte er einen hölzernen
Pflock, den man dort, wo er stand, in den Boden gehämmert hatte. Oben war der
Pflock orange gestrichen.

Bill bedeutete dem Fahrer der Planierraupe, einmal herzukommen und mit
ihm zu reden. Der junge Mann stieg von seinem Fahrzeug herab und ging zur
Einfahrt hinüber. Bill fragte: „Was machen Sie da? Fahren Sie nicht so weit hier
rein. Sie ruinieren meinen Garten.“

Der junge Mann schubste ihn nach hinten und höhnte: „So ist das mit euch
Predigern. Ihr sagt den Leuten immer, was sie zu tun hätten.“

Die Aggressivität dieses Mannes überraschte Bill. „Ich habe Sie doch nur gefragt,
warum Sie das hier machen. Sie kommen zu weit in meinen Garten rein.“

Der junge Mann schubste ihn erneut. Dann versuchte er, Bill ins Gesicht zu
schlagen. Bills alte Boxreflexe blitzten auf und er zog seinen Kopf so schnell
zurück, dass der Schwinger des Mannes fehl ging. Ohne nachzudenken, boxte
Bill den jungen Mann so heftig, dass er zu Boden ging. Als der Mann aufstand,
schlug Bill ihn wieder nieder. Der Mann stand ein zweites Mal auf und Bill
streckte ihn ein drittes Mal nieder.

Jetzt erschien der Engel des Herrn, etwas nach rechts versetzt, hinter ihm. „*Mach das nicht*“, sagte der Engel. „*Du bist ein Prediger.*“

Bill schämte sich. Er hatte niemandem mehr einen Schlag versetzt seit seinen Tagen als professioneller Boxer, als er noch kein Christ gewesen war. Er half dem jungen Mann vom Boden auf, klopfte ihn ab und sagte: „Ich bin nicht wütend auf Sie. Ich will Ihnen nur zu verstehen geben, dass Sie so nicht mit mir reden können.“

Der Engel sagte: „*Umgehe dies.*“

„Wie?“, fragte Bill.

„*Wenn du siehst, wie der Pflock in deinem Vorgarten beim Tor eingeschlagen wird, dann gehe nach Westen.*“

Als er sich nach Westen wandte, sah Bill ein Pferdegespann vor einem überdeckten Wagen – die Art von Wagen, die die amerikanischen Pioniere¹⁰⁵ einen Prärie-Schoner¹⁰⁶ nannten. Seine Frau saß auf dem Vordersitz mit einer Haube auf dem Kopf, wie sie die Pioniere trugen. Ihre Kinder saßen hinten und schauten unter der Wagenplane nach draußen. Bill stieg hoch und setzte sich neben seine Frau. Indem er die Zügel aufnahm, sagte er: „Meda, ich habe ertragen, was ich nur ertragen kann.“ Dann drehte er das Pferdegespann westwärts und knallte mit den Zügeln. Als er das tat, verblichen die Pferde und der Planwagen veränderte sich zu einem Auto – seinem Ford Kombi.

Plötzlich war er zurück in seinem Pick-up, saß auf dem Beifahrersitz, schaute aus dem Fenster und betrachtete, wie die schneebedeckten Felder von Iowa vorüberglitten. Bei nächster Gelegenheit schrieb er die Vision in sein Visionenbuch. Sie sollte sich als bedeutsam erweisen.

Gene Norman nahm Bills Empfehlung, nach Westen zu ziehen, ernst. Binnen sechs Monaten verkaufte er sein Haus und Geschäft und siedelte mit seiner Familie nach Tucson (Arizona) um. Letztendlich sollte sein Umzug bei William Branham's eigenem Umzug nach Westen eine Rolle spielen.

¹⁰⁵ Bezeichnung für die ersten europäischen Siedler im Westen Amerikas.

¹⁰⁶ Ein bestimmter Planwagen

Kapitel 79

Die Erkenntnis des Guten und Bösen erklärt

1958

DURCH den Frühling und Sommer 1958 hindurch hielt William Branham Glaubensheilungs-Feldzüge von Chattanooga (Tennessee) bis Bangor (Maine). Obgleich der Schwerpunkt seiner meisten Predigten noch immer darauf lag, den Glauben für Heilung aufzubauen, berührte er auch andere Themen. Mindestens sieben Mal predigte er 1958 über die Königin von Saba und benutzte Matthäus 12: 42 als seinen Text: *„Die Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören, und siehe, hier ist einer, der größer ist als Salomo!“* Mit der Person, die größer war als Salomo, meinte Jesus natürlich sich selbst. Bill betonte, dass derselbe Jesus Christus in allen seinen Versammlungen gegenwärtig war, die Geheimnisse der Herzen unterschied, die Kranken heilte und andere Wunder tat, so wie Er es vor 2000 Jahren getan hatte, als er auf Erden wandelte.

Obwohl ihn die Glaubensheilungs-Feldzüge sehr in Anspruch nahmen, fand er 1958 dennoch die Zeit, mehr als ein Dutzend Mal im Branham Tabernacle zu predigen. Am letzten September-Wochenende hielt er eine Anzahl von Predigten, die mehr Widerspruch aufwirbelten, als alle anderen Botschaften, die er bis zu jener Zeit gepredigt hatte. Am Samstagabend, dem 27. September, predigte er „Warum sind wir keine Konfession?“ Er wies darauf hin, dass Jesus nie eine Lehranstalt oder eine Konfession begründet hatte. Christliche Organisationen nahmen im Jahr 325 n.Chr. ihren Anfang, als der römische Kaiser Konstantin die römisch-katholische Kirche errichtete. Offenbarung Kapitel 17 spricht über die große Hure, Mutter der Huren, die die Welt von sieben Hügeln aus regiert. Rom wurde auf sieben Hügel errichtet. Die katholische Kirche, mit Hauptsitz in Rom, ist die einzige Institution, auf die diese Beschreibung zutrifft. Doch die römisch-katholische Kirche steht in ihren Irrtümern nicht allein. Bill betonte, dass die Bibel sagt, sie sei die Mutter von Huren. Die erste christliche Organisation

war die Mutter und jene Mutter hatte Töchter. Diese Töchter sind die anderen christlichen Konfessionen, von denen alle – auf die eine oder andere Weise – die starre Form des Organisationssystems ihrer Mutter übernommen haben.

Der grundlegende Fehler in jeder Konfession ist die starre Form, die Trennwände errichtet. Sobald eine Gruppe ihre Glaubensbekenntnisse, ihre Verordnungen und Glaubensgrundsätze festlegt, blockieren sie Gottes Geist der Offenbarung. Die Bibel ist vollkommen, das Bibelverständnis des Menschen jedoch nicht. Falls Gott jemandem ein tieferes Verständnis gibt, können Leute, die an ein konfessionelles Glaubensbekenntnis gebunden sind, es nicht annehmen. Die Hierarchie der Führerschaft innerhalb einer jeden Konfession widersetzt sich dem Geist der Offenbarung, weil jeder danach trachtet, seine eigene Position innerhalb der Hierarchie zu wahren und den bequemen, allgemeinen Status Quo.

Am nächsten Morgen predigte er über die „Taufe des Heiligen Geistes“. Er näherte sich diesem Thema anders als die meisten seiner Zeitgenossen. Er las Epheser 1: 4-6:

Wie er [Gott] uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.

„Wer tat das? Er! Vor Grundlegung der Welt, hat Er mich in der Gegenwart Seiner Gnade angenehm gemacht. Ich hatte damit überhaupt nichts zu tun. Ich war ein Sünder, in eine Trinkerfamilie hineingeboren. Ich wuchs auf einem Whiskeyfass auf, und doch kam der Heilige Geist zu mir als ich sieben Jahre alt war und sagte: ‚Rühr du keinen Tropfen davon an, und rauche keine Zigarette oder kau Tabak oder treib dich mit Mädchen rum.‘ Was war es? Vor Grundlegung der Welt war es der gute Wille des Vaters, mich auszusenden, Sein Evangelium zu predigen und Seine Schafe zu führen. Gottes großer Name sei für immer gepriesen. Ich bleibe bei Seiner Bibel, ob ich schwimme oder ertrinke, ob ich populär oder unpopulär bin, ob mich irgendjemand liebt oder nicht.“

„Wenn die Methodisten und Baptisten mich fallen lassen, ist das egal. Ich möchte tun, was Ihm wohlgefällt. Selbst die Pfingstler lassen mich langsam fallen, weil ich ihre Lehre nicht glaube, dass das Sprechen in Zungen der Urbeweis für die Taufe mit dem Heiligen Geist ist. Ich glaube nicht, dass das Sprechen in Zungen

euch mit dem Heiligen Geist erfüllt, genauso wenig wie ich glaube, dass das Wohnen in einem Königspalast euch zu einem König macht. Das tut es nicht. Du könntest auch ein Diener sein. Seht ihr? Ich glaube, dass ihr den Heiligen Geist durch ein Erlebnis empfanget – nicht durch eine verstandesmäßige Vorstellung von der Schrift, sondern durch ein Erlebnis, das nur du alleine kennst. Wenn du wissen möchtest, ob es der *Heilige* Geist war oder nicht, beobachte anschließend den Ablauf deines Lebens. Das wird dir sagen, was für eine Art Geist in dich kam.“

Am Sonntagabend, dem 28. September 1958, benannte Bill seine Predigt: „Der Same der Schlange“ – eine kurze Botschaft, die eine seiner aufklärendsten und umstrittensten Lehren sät. Er nahm seinen Bibeltext aus 1. Mose Kapitel 3:

Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, dass ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben. Sondern Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schaute an, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte: und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Bill lehrte, dass die Schlange am Anfang überhaupt kein Reptil war, sondern ein Säugetier. Die Bibel bezeichnet sie als Tier. Die Schlange ging aufrecht wie ein Mensch und war körperlich gebaut wie ein Mensch. Sie war, was die Intelligenz anbetraf, dem Menschen so nahe, dass sie sprechen konnte. Das Wort „listig“ bedeutet „eine wahre Erkenntnis über die Prinzipien des Lebens zu haben“. Im Hebräischen kommen die Worte *schlau*, *clever*, *listig* und *nackt* alle von demselben Wortstamm. Die verbotene Frucht in der Mitte des Gartens war die fleischliche Erkenntnis der menschlichen Geschlechtlichkeit. Als Eva

und Adam diese „Frucht“ „aßen“, erkannten sie plötzlich, dass sie nackt waren. Was in Wirklichkeit im Garten Eden passierte, war, dass Eva mit der Schlange¹⁰⁷ Ehebruch beging und von ihm schwanger wurde. Dann zeigte sie Adam, was sie gelernt hatte, und wurde sofort mit einem zweiten Kind von Adam schwanger. Neun Monate später gebar sie Zwillinge: Kain, welcher der Same der Schlange war, und Abel, welcher der Same Adams war.

Obleich diese Erklärung eine radikale Abkehr von christlicher Tradition darstellt, weicht sie dennoch nicht von der Bibel ab – geschweige denn vom gesunden Menschenverstand. Mit einem Mal ist die Ursünde der Menschheit dem Reich der Mythen und Legenden enthoben und sockelfest auf die Wirklichkeit der menschlichen Vererbungslehre gestellt. Gemäß dieser Auslegung der Ereignisse, war der Fall des Menschen nicht auf eine so willkürliche Sache wie das Hineinbeißen in einen Apfel gegründet, der auf einem bestimmten Apfelbaum inmitten von hunderten von anderen Apfelbäume gewachsen war. Der Fall war auf der Grundlage von Ehebruch geschehen, einer Handlung, die nie aufgehört hat, eine Sünde in den Augen Gottes zu sein. Deshalb hatte Gott auch zu Eva gesagt: *„Viele Mühsal will ich dir bereiten, wenn du Mutter wirst; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären ...“*¹⁰⁸ Das Urteil, das Gott Eva auferlegte, stand in direktem Bezug zu ihrer Sünde. Bill sagte: *„Wenn eine Frau durch das Essen eines Apfels erkennt, dass sie nackt ist, dann wäre es an der Zeit, wieder Äpfel herumzureichen.“*

Als Gott die Schlange für ihren Anteil beim Fall des Menschen strafte, sagte Gott: *„Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang.“*¹⁰⁹ Warum hat Gott Vieh erwähnt, als Er die Schlange verfluchte? Gott ordnete die Schlange anderen Säugetieren zu wie Rindern, Löwen und Affen. Danach änderte Er die Schlange von einem Säugetier mit Beinen zu einem Reptil ohne Beine. Deshalb werden Tierkundler das fehlende Bindeglied zwischen dem Menschen und dem Affen nie finden. Die ursprüngliche Schlange ist jenes fehlende Bindeglied, doch Gott hat jene Spezies so vollständig verändert, dass sie sich genetisch nicht mehr mit dem Menschen verbinden kann. Und dennoch besteht die Natur des Tieres unverändert weiter.

¹⁰⁷ Aus dem hebräischen Urtext geht zweifelsfrei hervor, dass die Schlange (der Nachasch), die in 1. Mose 3 zu Eva kam, ein männliches Exemplar war.

¹⁰⁸ 1. Mo. 3: 16

¹⁰⁹ 1. Mo. 3: 14

Dann sagte Gott zur Schlange: „*Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen **deinem Samen und ihrem Samen.***“¹¹⁰ Die Schlange hatte einen körperlichen Samen bzw. Nachkommen, und dieser Same war Kain und seine Nachkommen. Schauen wir uns Kains Eigenschaften an. Er war genauso religiös wie sein Bruder Abel. Beide Männer bauten Altäre, damit sie Gott anbeten konnten. Kain, dem eine Offenbarung über das wahre Wesen der Sünde fehlte, opferte Früchte auf seinem Altar, wogegen Abel, der eine Offenbarung über das wahre Wesen der Sünde besaß, Blut opferte. Gott nahm Abels Opfer an, lehnte jedoch Kains Opfer ab. Das machte Kain so wütend, dass er seinen Bruder tötete. Mord ist keine Eigenschaft Gottes, sondern eine Eigenschaft des Teufels. Auf diese Weise hat der Teufel das Böse in Gottes Plan hineingeschleust. Das Böse wurde auf dem Weg der Vererbung in das Wesen des Menschen eingeführt, indem die Erbanlagen der ersten Frau mit den Erbanlagen eines Tieres, der ursprünglichen Schlange, kombiniert wurden. Die resultierende tierische Natur ihrer Nachkommen pflanzte sich durch die Geschichte hindurch fort, vermischte sich mit Adams Erbanlagen und schwächte sie, wodurch Feindschaft, Hass, blinde Eiferung und jede andere schädliche Eigenschaft, die der Menschheit bekannt ist, ihre Verbreitung fand und zahlloses Leid über die Erde brachte.

Bill betonte, dass Gott einen Zweck dabei hatte, dieses alles zuzulassen. Ehe es das Weltall gab, existierte der „ICH BIN“. Er war noch nicht Gott, weil Gott ein Gegenstand der Anbetung ist und es nichts Lebendes gab, das dieses große Wesen anbeten konnte. Der „ICH BIN“ besaß bestimmte Eigenschaften, die Er ausdrücken wollte. Zum Beispiel war Er ein Erlöser. Doch es war nichts verloren, das Er erlösen konnte. Da Seine Natur ausschließlich gut war, konnte Er das Böse nicht auf direktem Wege erschaffen. Als Er die Welt schuf, gab Er dem ersten Mann und der ersten Frau aus diesem Grund die Fähigkeit, ihren eigenen Weg zu wählen, wissend, dass sie fallen würden. Dann konnte Er sich als Retter offenbaren, was Er in der Gestalt Jesu Christi auch tat. Bill fragte rhetorisch: „Wen gab es zuerst, den Erlöser oder den Sünder? Der Erlöser war zuerst. Wer hat mehr Macht, der Erlöser oder der Sünder? Wenn ein Erlöser die Sünde wegnehmen kann, besitzt er mehr Macht.“

Am Ende der Predigt sagte er: „Ihr Prediger und Brüder, fühlt euch bitte nicht angegriffen, dass ich dies festnagel, so gut ich es nur kann. Dies ist unser Tabernakel und dies ist, wofür wir stehen, und wir wollen es direkt auf das Wort

¹¹⁰ 1. Mo. 3: 15

stellen und die Menschen damit aufrütteln. Und dann, falls ihr jemals abweicht, werden wir darauf zurückgreifen und sagen: „Du wusstest es besser. Hier ist es auf dem Tonband.““

„Wir haben noch eine Menge mehr mit euch zu teilen, wozu wir bald kommen werden. Wir glauben an die Taufe auf den Namen des Herrn Jesus Christus. Wir glauben an die Fußwaschung. Wir glauben an das Abendmahl. Wir glauben an das Zweite Kommen Christi – nicht nur ein geistliches Kommen, sondern den sichtbaren, körperlichen Leib des Herrn Jesus, der in Herrlichkeit wiederkommt. Wir glauben an die körperliche Auferstehung der Toten, dass sie einen neuen Leib empfangen. Wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Wir glauben, dass es nur *eine* Form des ewigen Lebens gibt, und das ist das Leben, das man von Jesus Christus empfängt. Deshalb glauben wir nicht an eine ewige Sündensstrafe. Wir glauben an eine buchstäbliche Hölle, die mit Feuer und Schwefel brennt, doch wir glauben nicht, dass Menschen dort ewig leiden. Sie mögen für Millionen von Jahren leiden – ich weiß es nicht – aber sie können nicht ewig brennen. Wenn doch, hätten sie ewiges Leben. Ihr seht also, dass es da noch viele Dinge gibt, die gelehrt werden müssen, zu denen wir später kommen werden. Der Herr segne euch.“

IM NOVEMBER 1958 belud William Branham seinen Kombi und machte sich nach Kalifornien auf. Meda und der dreieinhalb Jahre alte Joseph fuhren mit ihm. Miner Arganbright (der in La Crescenta, Kalifornien, nahe Los Angeles wohnte) hatte arrangiert, dass Bill in der Gegend von Los Angeles in einigen verschiedenen Gemeinden jeweils einen Abend predigen konnte. Arganbright wartete jedoch nicht in Südkalifornien auf ihn. Er war nach Tulsa (Oklahoma) geflogen, um einer Konferenz der Geschäftsleute des vollen Evangeliums (FGBMFI) beizuwohnen. Bill sollte seinen Freund in Oklahoma treffen, damit sie zusammen nach Kalifornien weiterfahren konnten.

Bill kam am Samstagnachmittag in Tulsa an und quartierte sich in ein Hotel ein. Miner lud ihn für den Abend zu einem Essen der FGBMFI ein. Bill ging hin, weil er Oral Roberts sprechen hören wollte. Vor dem Essen predigte Roberts über das überreiche Leben, das Jesus Seinen Gläubigen zu geben verheißen hatte. Als Jesus die Fischer anwies, ihre Netze hinab zu lassen, fingen sie so viele Fische, dass ihre Netze sie nicht alle fassen konnten.¹¹¹ Roberts sagte: „In Jesus Christus ist die Fülle von allem für jedermann.“

¹¹¹ Siehe Joh. 10: 10 und Lk. 5: 1-11

Nach dem Essen sagte Demos Shakarian, der Präsident des FGBMFI: „Ich fühle mich geleitet, William Branham zu bitten, die abschließende Ansprache des Abends zu bringen.“ Diese Ankündigung traf Bill unvorbereitet. Miner hatte ihn vor dem Essen vielen vorgestellt. Bill wusste, dass die meisten von ihnen Millionäre waren und viele waren sogar Multimillionäre. Was konnte er zur Bereicherung ihres Lebens beitragen? In seiner einfachen, demütigen Weise predigte er das Grundgerüst des Evangeliums mit einer solchen Überzeugung, dass Dutzende Menschen ihr Leben Jesus Christus übergaben. Dann bat ihn Demos Shakarian, für die Kranken zu beten. Reiche Menschen werden von manchen Schwierigkeiten des Lebens genauso heimgesucht wie alle anderen. George Gardner hatte sein Vermögen damit gemacht, Oldsmobiles¹¹² zu verkaufen. Als Hobby flog er ein Flugzeug und war einmal abgestürzt, wobei er sich die Beine gebrochen und die Knie verletzt hatte, so dass er steif ging. Nachdem Bill für ihn in Jesu Namen betete, konnte Gardner so gelenkig gehen wie vor seinem Unfall. In der Zwischenzeit setzte sich eine Frau mit schwerer Arthritis hin, deren Rücken vornüber gebeugt war und deren Oberarme steif am Körperrumpf klebten. Sie fühlte, wie sich ihr Rücken begradigte, und wie sich ihre Arme lösten. Sie fiel auf die Knie, klatschte in die Hände und pries Gott so überschwänglich, dass keiner in ihrer Nähe sie übersehen konnte. An jenem Abend lernten eine handvoll Millionäre, was echte Reichtümer sind. Das größte aller Vermögen ist im Evangelium von Jesus Christus zu finden.

Als Bill das Festmahl verließ, ergriff eine wohlhabend gekleidete Frau seine Hand und sagte: „Bruder Branham, Ihre Predigt hat mein Herz mächtig bewegt. Ich dachte zuvor, ich sei ein Christ, doch jetzt sehe ich, was mir fehlte. Von jetzt an will ich dem Herrn Jesus dienen.“

„Vielen Dank“, sagte Bill und fühlte sich dabei klein und unbedeutend.

Von Tulsa (Oklahoma) fuhr Bill nach Südkalifornien. Als er in La Crescenta ankam, übernachteten er und seine Frau statt in einem Motel, bei Miner Arganbright Zuhause. Jeden Abend predigte Bill in einer anderen Gemeinde aus der Gegend von Los Angeles.

An einem Abend predigte er für Pastor Smith in der Pisgah Bible Gemeinde. Pisgahs großer Saal war voll und etliche hundert Leute standen draußen und hörten durch offene Fenster zu. Im Anschluss an Bills Predigt sang Pastor Smith mit der Versammlung ein paar Lieder, damit Bill sich ausruhen konnte, bevor er für die Kranken betete. An diesem Abend geschahen zwei Dinge, die

¹¹² Damals ein Autohersteller in den USA.

Bill nie zuvor erlebt hatte. In der Versammlung sangen einige tausend Leute, jedoch konnte Bill einen weiteren Chor von irgendwo aus der Höhe singen hören. Neugierig geworden, stieg er die Treppe hoch, um nachzusehen, wer auf der Musikerempore sang. Dort war aber kein Chor versammelt, sondern lediglich Zuhörer, die im Saal keinen freien Platz mehr gefunden hatten. Die Stimmen, die er hörte, schienen von noch weiter oben zu kommen. Bill hörte genau hin. Ja, er konnte eindeutig zwei Chöre hören. Die Stimmen des einen Chores drangen von unten zu ihm hinauf, und stellten sich aus einigen tausend Leuten zusammen, die in den Kirchenbänken saßen, Männer- und Frauenstimmen, von denen manche rein und andere unrein sangen. Die Stimmen des zweiten Chores drangen von den hochwölbigen Dachsparren herab. Es klang, als sängen hunderttausend Sopranisten in vollkommener Harmonie. Es war die angenehmste Musik, die er je in seinem Leben gehört hatte.

In Hochstimmung versetzt, schritt Bill die Treppe zur Hauptebene hinab. Die Versammlung beendete ihr Lied mit einem klangvollen „Amen“. In die anschließende Stille hinein sprach ein Mann aus dem rückwärtigen Teil des Gebäudes ein halbes Dutzend Worte in einer unbekanntenen Sprache. Obgleich Bill nie zuvor eine unbekanntene Sprache ausgelegt hatte, wusste er plötzlich, was diese eine meinte: „Der Pastor soll das Gebet des Glaubens sprechen.“ Doch er traute sich nicht, es laut auszusprechen. Eine Minute später überkam ihn jene befremdliche Welle der Inspiration erneut, diesmal so stark, dass er seinen Mund zuhalten musste, um sich am Sprechen zu hindern. Es machte nichts aus. Selbst ohne die Auslegung, begann Pastor Smith für die Kranken zu beten. Bill trat mit Freuden zurück und ließ den Pastor das Gebet des Glaubens beten. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Pisgah Gemeinde empfingen hunderte von Menschen an jenem Abend einen Segen von Gott. Bill war einer von ihnen.

An einem Vormittag ein paar Tage später hörte Bill Arganbrights Telefon klingeln. Miner war gerade nicht im Zimmer und so ging Bill ans Telefon.

Eine Stimme mit mexikanischem Akzent sagte: „Hallo, Señor. Können Sie mir sagen, ob Bruder Branham sich hier aufhält?“

„Ich bin Bruder Branham.“

„Dem Herrn sei Dank! Ich bin Bruder Duponsta und ich missioniere in Mexiko, auch wenn ich hier in La Crescenta wohne. Ich habe einen vier Monate alten Sohn, der Krebs im Kiefer hat. Ein Chirurg hat versucht, ihn zu entfernen, doch jetzt hat sich der Krebs hinüber auf die Zunge ausgebreitet. Ricky kann nicht mehr schlucken. Mein Arzt sagt, es ist hoffnungslos. Bruder Branham, ich weiß, dass du gewöhnlich auf deinen Reisen niemanden im Krankenhaus besuchst

und für ihn betest, aber könntest du mir wohl die Güte erweisen und es dieses eine Mal tun?“

„Bleib mal kurz dran, ich werde Bruder Arganbright holen gehen. Du kannst ihm dann die Wegbeschreibung zum Krankenhaus durchgeben.“

Als Bill Señor Duponsta begegnete, war er überrascht, einen Mexikaner anzutreffen, dessen Haut nicht dunkler war als seine eigene. Auch seine Frau war von heller Hautfarbe, aber das war zu erwarten, denn sie stammte aus Finnland, war blond und hatte blaue Augen. Bill folgte ihnen in Rickys Krankenzimmer. Er hatte in den Jahren, in denen er für kranke und geplagte Menschen betete, schon vieles gesehen, das ihn erschüttert hatte, doch der Zustand dieses Säuglings war einer der mitleiderregendsten Anblicke, die er je gesehen hatte. Ricky lag auf dem Rücken, bis auf die Windel nackt. Eine blaue Narbe verlief entlang den Konturen seines Kiefers von einer Seite des Halses bis zur anderen, dort, wo der Chirurg versucht hatte, den Krebs zu entfernen. Seine schwarze Zunge war derart angeschwollen, dass sie die Luftzufuhr unterband und er nun mittels einer Öffnung in seinem Hals atmete. Der Metalleinsatz, der seine neue Luftversorgung darstellte, verursachte bei jedem Atemzug einen schwachen Pfeifton. Die Öffnung wurde regelmäßig von einer Krankenschwester ausgesaugt, um zu verhindern, dass der Schleim sie verstopfte. Der Arzt hatte Rickys Arme in Schienen festgebunden, damit er sich nicht das Metallrohr herausriss, das in seine Luftröhre eingelassen worden war. Señor Duponsta beugte sich über die Krippe, streichelte Rickys Bauch und sagte: „Papas kleiner Junge.“ Die Stimme seines Vaters wiedererkennend, versuchte Ricky seine eingeschienten Arme zu heben. „Ricky, Papa hat Bruder Branham mitgebracht, um für dich zu beten.“

Bills Herz schmolz in seiner Brust dahin. Er dachte: „Wenn dieser Anblick schon mich traurig macht, wie muss er dann dem Allmächtigen Gott nahe gehen, der die Quelle des Mitleids und Erbarmens ist. Herr Jesus, wenn Du hier stündest, was würdest Du tun?“

In diesem Augenblick geschah etwas Geistliches. Bill vernahm keine hörbare Stimme, und doch hörte er in seinem Kopf (oder seiner Seele) den Heiligen Geist sprechen: *„Du hast über Markus 11: 23 gepredigt: ‚Wer zu diesem Berge spräche ... ‘ Ich habe meine Autorität der Gemeinde übertragen. Jetzt warte ich darauf zu sehen, was du damit anfängst.“*

Indem er die eine kleine Hand Rickys vorsichtig festhielt, sagte Bill: „Herr Jesus, erhöre das Gebet Deines Knechtes. Durch Glauben stelle ich das Blut Jesu Christi zwischen diesen Krebsdämon und das Leben des Kindes.“ Aus irgendeinem Grund konnte er an nichts anderes denken, das er hätte sagen können.

Als Bill das Zimmer verließ, rannte Rickys Vater ihm nach und holte ihn in der Eingangshalle ein. „Bruder Branham, der Herr hat es mir aufs Herz gelegt, dir etwas vom Zehnten zu geben.“ Er reichte Bill einen Umschlag.

„Ach, Bruder, nein“, sagte Bill und schüttelte den Kopf. „Ich kann dein Geld nicht annehmen. Nimm es, um die Krankenhauskosten für deinen Sohn zu zahlen.“

„Es sind bloß 50 Dollar, und sie müssen an einen Prediger gehen. Bitte nimm sie.“

„Nun, da ich ein Prediger bin und auch du ein Prediger bist – betrachte es als von mir empfangen und an dich postwendend zurückgegeben.“

Widerwillig steckte Duponsta das Geld zurück in die Tasche.

Obleich Bill lediglich ein kurzes Gebet für Ricky Duponsta gebetet hatte, reichte es aus. Wenige Stunden nachdem Bill das Krankenhaus verlassen hatte, zog sich Rickys Zunge auf ihre normale Größe zusammen. Am nächsten Tag entfernte sein Arzt die Metallöffnung vom Hals. Zur selben Zeit entnahm der Arzt eine Gewebeprobe, die späterhin bestätigte, dass keine krebsartigen Zellen in Rickys Mund verblieben waren. Natürlich rief Rickys Vater Bill an, um ihm vom Wunder zu berichten. Aber das war für Señor Duponsta nicht gut genug. Er und seine Frau fuhren zu Arganbrights Haus, um Bill persönlich zu danken.

Bill belud gerade seinen Ford Kombi für die Heimreise, als der mexikanische Missionar eintraf. Señor Duponsta stieß die Autotür auf, schnellte aus seinem Sitz und rannte auf Bill zu, als befürchtete er, Bill könnte abfahren, ehe er ihn erreichte. Er riss sich den Hut vom Kopf und sagte: „Bruder Branham, Ricky kommt heute aus dem Krankenhaus nach Hause.“

„Dafür bin ich dankbar“, sagte Bill. „Gott ist voller Erbarmen.“

„Hier ist der Zehnte, den ich dir vom Herrn geben soll.“

„Bruder Duponsta, ich habe dir doch gesagt, das Geld für deine Krankenhauskosten zu verwenden.“

„Das habe ich – beziehungsweise, das habe ich versucht. Der Arzt meinte, ich schulde ihm nicht einen Cent, weil er mit Rickys Genesung nichts zu tun gehabt habe. Er sagte, es sei schlicht ein unerklärliches Phänomen, eine Laune der Natur. Du und ich wissen es besser. Also, bitte, Bruder Branham, nimm meinen Zehnten an dich.“ Er reichte die 50 Dollar hin.

Bill dachte: „Das kann ich nicht, Herr, ich nehme das nicht gern.“ Dann entsann er sich, wie Jesus die Witwe ihren letzten Pfennig in den Opferkasten der

Synagoge werfen ließ.¹¹³ Widerwillig nahm er das Geld.

Als er nach Jeffersonville zurückkam und seiner Versammlung über das Wunder von Ricky Duponsta berichtete, sagte er: „Ich habe jetzt den Zehnten des Mannes. Ich weiß zwar nicht genau, was ich damit machen werde, aber ich weiß schon jetzt, dass ich es jemandem geben werde, der zur Ehre Gottes arbeitet.“

Dann sagte er: „Die Schatten fallen. Christus erscheint. Deshalb treten Zeichen und Wunder in Erscheinung. Die Gemeinde (wie der große Trabant, der Mond) reflektiert das Licht des Morgensterns, während er am Horizont aufgeht mit ‚Heilung unter Seinen Flügeln‘.¹¹⁴ Wenn Er Heilung austeilt durch den Abglanz Seiner Gegenwart, was wird Er erst tun, wenn Er als Person wiederkommt? Diese sterblichen Leiber von uns werden umgewandelt und Seinem Herrlichkeitsleib gleichgestaltet werden.¹¹⁵ Bis zu jenem Tag sind wir dankbar für das Sonnenlicht Seiner Gegenwart. Den Sternen gleich, erklimme ich die Schutzwälle der Herrlichkeit und verharre, dort wartend, um in dieser dunklen Stunde Seinem Kommen zuzujubeln.“

¹¹³ Siehe Lk. 21: 1–4; Mk. 12: 41–44

¹¹⁴ Siehe 2. Petr. 1: 19; Mal. 4: 2

¹¹⁵ Siehe Phil. 3: 21

Kapitel 80

„Es entstehe Leben!“

1959

IM FRÜHJAHR 1959, während er einen weiteren Glaubensheilungs-Feldzug in Chicago hielt, änderte sich William Branham's Dienst aufs Neue. An einem Abend rief er wie gewöhnlich die Gebetsreihe auf, sich zu seiner Rechten aufzustellen. Ein ... zwei ... drei Leute traten vor ihn hin und ein jeder zog eine Vision von seiner Gabe – und mit der Vision auch einen Teil seiner Kraft. Die vierte Person, die an jenem Abend vor ihm stand, war eine junge Frau mit schulterlangem, schwarzen Haar. Sie trug eine braune Kostümjacke mit einer passenden braunen Bluse und hielt ein Baby fest, das in eine rosa Decke eingewickelt war. Bill dachte: „Es scheint, als müsse ich diese Frau kennen. Sie kommt mir so bekannt vor.“ Als er das Gesicht des Babys betrachtete, konnte er anhand der eingefallenen Wangen und der blassen Haut erkennen, dass es sehr krank war. Eine Vision offenbarte noch weitaus mehr. Er sagte der Frau: „Ihr Baby ist sechs Monate alt und sie wiegt bloß drei Pfund. Sie können sie nicht zum Essen bewegen. Alles, was Sie ihr eingeben, kommt sofort wieder hoch. Sie haben sie zu vielen Ärzten gebracht, doch keiner von ihnen kann ihr helfen. Die Ärzte wissen nicht, was verkehrt ist. Sie wissen, dass ihr Baby stirbt. Sie sind Mitglied der Schwedischen Bundesgemeinde und Ihr Pastor hat Ihnen den Rat gegeben, das Baby zu mir zum Gebet zu bringen.“

„Das stimmt“, flüsterte sie mit bebenden Lippen.

Die Szene in der Vision wechselte. Bill sah das Baby lachen und spielen. Er sagte: „Schwester, so spricht der Herr: ‚Dein Baby ist geheilt.‘“

Die junge Mutter verließ, vor Erleichterung weinend, die Plattform.

Bill dachte: „Mit ihr hat es etwas auf sich.“ Dann entsann er sich. Vor vier Jahren, während er in der Wüste außerhalb von Phoenix (Arizona) gebetet hatte, hatte Gott ihm eine Vision von eben diesem Moment gezeigt und gesagt: „*Wenn du dies geschehen siehst, wird sich dein Dienst ändern.*“ Dies war die Frau in dem braunen Kostüm, die er in jener Vision gesehen

hatte. Hier war sein Zeichen, dass er beim Gebet für die Kranken mehr Kraft empfangen würde.

Beginnend mit der nächsten Person aus der Reihe, fühlte er weniger Kraftverlust bei Visionen, die er während seiner Gebetsgottesdienste sah. Obgleich er nie in der Lage gewesen war, die Abfolge von Visionen zu kontrollieren, hatte er gelernt, wie er sich verhalten musste, damit Visionen möglich wurden. Zuerst sprach er zur Zuhörerschaft, bis er die Gegenwart des Engels des Herrn spürte. Dann redete er mit der ersten Person aus der Reihe, bis er mit dem Geist der betreffenden Person einen Kontakt hergestellt hatte. Stets folgte eine Vision. Nach der ersten Vision kamen die nächsten Visionen leicht. Sein Problem war nie gewesen, in den Geist der Unterscheidung hineinzukommen; sein Problem war stets gewesen, wieder herauszukommen. Bislang hatten die Visionen ihn während des Gebetsgottesdienstes immer kontrolliert, und ihn mit sich mitgezogen, bis er erschöpft war. An manchen Abenden benötigte er Stunden, um sich zu erholen; manchmal benötigte er Tage oder sogar Wochen, um seine Kräfte wiederzuerlangen. Am heutigen Abend änderte sich das. Jetzt war er in der Lage, sich aus einer Vision so leicht herauszureißen, wie er in sie hineingelangt war. Diese Fähigkeit gestattete es ihm, seine Kräfte zu schonen und bewusst eine Entscheidung zu treffen, für wie viele Menschen er beten wollte, bevor er aufhörte. Die Visionen entkräfteten ihn noch immer, jedoch nicht mehr so stark, wie sie es in früheren Zeiten getan hatten.

Als Bill vom Chicago-Feldzug nach Hause zurückkehrte, erfuhr er, dass Linda Kelly Smith in lebensbedrohlichem Zustand im Krankenhaus war.¹¹⁶ Die Familie Kelly hatte früher einmal das Branham Tabernacle besucht, doch waren sie zurück in die Welt abgeglitten und schon seit Jahren nicht mehr zur Gemeinde gekommen. Frau Kelly rief Bill an, um anzufragen, ob er zum Krankenhaus kommen und für ihre Tochter beten würde.

Als er beim Krankenhaus eintraf, fand er Linda Smith in einem Bett unter einem Sauerstoffzelt vor, umgeben von ihren Eltern, ihrem Mann, ihren Schwiegereltern und etlichen anderen Familienmitgliedern. Linda war mit ihrem dritten Kind im fünften Monat schwanger, doch war das Baby traurigerweise bereits in ihrem Mutterschoß tot. Zu allem Übel kam hinzu, dass ihr Arzt das tote Baby nicht operativ entfernen konnte, weil sich bei Linda Urämie entwickelt hatte, ein Zustand, bei dem ihr Blut Restsubstanzen zurückbehielt, die normalerweise durch den Urin ausgeschieden wurden. Eine Operation unter

¹¹⁶ Dies ist nicht ihr wahrer Name.

solchen Bedingungen würde fast sicher ihren Tod herbeiführen, und doch musste das Kind entfernt werden, sonst würde es schlussendlich für die Mutter tödlich verlaufen. Lindas missliche Lage schien hoffnungslos. Bill hob den Vorhang des Sauerstoffzeltes und sagte: „Linda, ich bin's, Bruder Branham. Erinnerst du dich an mich?“

Ihre Stimme klang schwach, doch ihr Verstand war helle. „Ja, Bruder Bill, ich erinnere mich an dich.“

„Hast du verstanden, wie krank du bist?“

„Ja, aus diesem Grund habe ich Mutter gebeten, dich anzurufen.“

„Linda, wie steht es zwischen dir und dem Herrn?“

Traurig runzelte sie die Stirn. „Bruder Bill, ich bin nicht bereit, um zu gehen.“

Sich neben ihrem Bett hinkniend und ihre Hand unter dem Sauerstoffzelt festhaltend, betete Bill mit ihr. Linda sagte dem Herrn Jesus, dass ihr ihre Sünden leid täten, und versprach Ihm, dass sie Ihn von diesem Tage an lieben und Ihm dienen würde. Als sie mit ihrer Buße zu Ende war, betete Bill, dass Gott sie im Namen Jesu heilen möge.

Als der Arzt ihr am nächsten Morgen Blut abnahm, stellte er überrascht fest, dass ihre Urämie verschwunden war. Von dieser unerwarteten Wandlung ihres Zustands ermutigt, setzte er für den folgenden Tag eine Operation an. Falls ihr Blut 24 Stunden lang rein blieb, konnte ihr Arzt das tote Baby sicher entfernen. Als Lindas Familie die guten Neuigkeiten hörten, taten auch viele von ihnen Buße für ihre Sünden und versprachen Gott, dass sie Ihm für den Rest ihres Lebens dienen würden. Bill war aufs Tiefste zufriedengestellt.

An jenem Abend konnte Linda nicht schlafen. Gegen Mitternacht sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich bin jetzt so froh, dass ich Frieden mit Gott habe. Mutter, ich gehe heim.“

Frau Kelly tätschelte ihrer Tochter den Arm. „Ja, Linda, morgen früh wird der Doktor das Baby entfernen. Dann, in ein paar Tagen, kannst du zu deinem Mann und den Kindern nach Hause gehen und für Gott leben.“

„Nein, Mutter, du hast es nicht verstanden. Ich meine, ich gehe zu meinem himmlischen Heim. Dies ist das Ende meiner Reise.“ Ein paar Minuten später verschied Linda still.

Die Neuigkeit von Lindas Tod machte Bill sprachlos. Dann setzte sie ihm zu. In einem Moment der Schwäche sagte er: „Herr, Gott, Du schuldest mir eine Erklärung. Nachdem ich für sie gebetet habe, und Du sie von ihrer Urämie geheilt hast, und nachdem viele aus ihrer Familie aufgrund dieses Wunders zu Christus zurückgekommen sind – und dann nimmst Du ihr Leben? Ich denke, Du schuldest mir eine Erklärung.“

Die Erklärung, die er wollte, kam nicht auf der Stelle. Nachdem er ein paar Tage geschmollt hatte, vergaß Bill seine unbedachte Forderung. Gott vergaß sie jedoch nicht. Vier Monate später, während Bill angelte, sah er eine Vision, die ihm den Grund zeigte. Er sah, wie Linda und ihre Familie bei einem Flösschen ein Picknick machten. Er sah, wie Linda am Rande des Baches von Stein zu Stein sprang. Dann sah er, wie sie ausrutschte und ins Wasser fiel, und wie sich ihre Beine und ihr langer Rock im Schilf und den Seerosen verhedderten. Ihre Familie bemerkte nicht eher, dass sie fehlte, bis es fast zu spät war. Als ihr Mann sie aus dem Flösschen gezogen hatte, war ihre Haut vom Sauerstoffmangel schon blau. Verzweifelt blies ihr Mann ihr Luft in die Lungen und sie kam zu sich. Der Engel des Herrn sagte zu Bill: *„Geh zu ihrer Mutter und sprich: ‚Ist Linda nicht letztes Jahr bei einem Picknick beinahe in einem Flösschen ertrunken? Sie hätte zu jener Zeit sterben sollen, doch sie war noch nicht bereit zu gehen. Gott musste warten, bis ihre Seele bereit war.‘ Darum ist das alles passiert, und darum bist du zum Krankenhaus gegangen, um für sie zu beten.“*

Als die Vision ihn verließ, warf Bill seine Angel zur Seite und vergrub weinend das Gesicht in den Händen: „Herr Jesus, vergib mir meine Torheit. Ich hätte nie sagen sollen: ‚Du schuldest mir eine Erklärung.‘ Du schuldest Deinen Kindern gar nichts. Wir sind es, die bei Dir in Schuld stehen.“

Er kehrte nach Jeffersonville zurück, fuhr zum Haus der Kellys auf der Market Straße und klopfte an die Tür. Frau Kelly machte auf. „Bruder Bill, was führt dich hierher?“

„Schwester Kelly, ich möchte dich etwas fragen. Ist Linda nicht letztes Jahr bei einem Picknick beinahe ertrunken?“

„Ja, Bruder Bill. Sie fiel in einen kleinen Fluss als es niemand sah. Ihr Mann zog sie dann heraus und hat mit einer Mund-zu-Mund-Beatmung wahrscheinlich ihr Leben gerettet. Woher wusstest du das?“

„Der Herr hat mir darüber eine Vision gezeigt. Schwester Kelly, der Tag jenes Picknicks war Lindas Zeit zu gehen. Doch Gott in Seiner Gnade verschonte ihr Leben, bis ihre Seele bereit war.“

OBGLEICH ihn seine Feldzüge nicht länger erschöpften, lasteten auf William Branham 1959 andere Bürden. Ohne Zweifel war die schwerste dieser Lasten die sich in die Länge ziehende Auseinandersetzung mit dem Finanzamt. Die behördliche Untersuchung seiner Feldzugsfinanzierung hatte bereits 1955 begonnen. Im Laufe der letzten vier Jahre hatten sie seine Finanzbuchhaltung etliche Male überprüft, ohne jedoch irgendwelches Fehlverhalten zu finden,

und gewiss nichts, was ihn bezichtigen könnte, Gelder widerrechtlich verwaltet zu haben. Also änderten die Finanzbeamten ihre Taktik. Sie behaupteten, jeder auf den Namen William Branham ausgestellte Scheck sei sein privates Einkommen, obwohl das Geld direkt auf das Bankkonto des Branham Tabernacles eingezahlt wurde. Wenn Leute seinen Feldzügen Geld spendeten, stellten sie die Schecks gewöhnlich auf *William Branham* aus, anstelle auf *William Branham Campaigns*. Das Finanzamt sagte, er schulde für jeden Pfennig davon Einkommenssteuer. Indem sie über zehn Jahre zurückrechneten und Zinsen und Bußgelder einkalkulierten, erklärten sie, er schulde der Regierung der Vereinigten Staaten 355.000 Dollar.

Eines Tages forderten die Staatsanwälte Bill auf, sich mit ihnen auf ihrer Behörde in Louisville zu treffen. Bill stöhnte bei dem bloßen Gedanken daran, da diese Treffen nirgendwohin zu führen schienen. Die Anwälte stellten ihm wieder und wieder dieselben Fragen, nahmen dann seine Antworten und entstellten sie zu Aussagen, die er nicht zu sagen beabsichtigt hatte. Diese Verhöre ermüdeten und frustrierten ihn, doch da ihm in der Angelegenheit keine andere Wahl blieb, stimmte er zu, vorbeizukommen.

Roy Roberson begleitete ihn. Roberson war nicht nur Bills Freund, sondern auch Mitglied im Finanzvorstand des Branham Tabernacles. Etliche Anwälte des Finanzamtes saßen geschlossen auf einer Seite eines langen Tisches. Bill, Roy Roberson und Herr Orbison (Bills Anwalt) saßen auf der anderen Seite. Einer der Anwälte des Finanzamtes sagte: „Herr Branham, wir haben noch ein paar Fragen bezüglich einiger Ihrer Ausgaben. Da wir alle gutgeschriebenen Schecks des Branham Tabernacles haben, wissen wir, wo jeder Pfennig davon hingegangen ist. Bei einem Teil dieser Gelder zweifeln wir an, dass sie für berechnete Gemeindeausgaben verwendet wurden. Ein Beispiel: Bei einer Versammlung in Alberta (Kanada) haben Sie ein Opfer von 3.000 Dollar empfangen. Am Sonntag darauf haben Sie das Geld einer Gemeinde aus der nächsten Stadt gegeben.“

„Sie brauchten ein neues Dach für ihr Gemeindehaus.“

„Hm. Hier sind ein paar Schecks für eine Frau in New Albany. Ein Scheck, um ihre 300 Dollar Lebensmittelrechnung zu begleichen und die anderen, um ihre Miete zu decken. Sind 500 Dollar für eine Miete nicht ziemlich hoch gegriffen?“

„Sie ist eine 80-jährige Witwe und wohnt zusammen mit ihren zwei Kindern, die beide an rheumatischer Arthritis leiden. Sie hat sehr wenig Einkommen und der Hausbesitzer wollte sie mitten im Winter aus dem Haus werfen. Ich beglich ihre Mietrückstände und zahlte dann ihre Miete bis Juni.“

„Hm. Hier ist noch ein Scheck, den wir anzweifeln. Sie haben einem Mann 1.500 Dollar als Unterstützung für seinen Hausbau gegeben.“

„Das alte Haus des Mannes ist abgebrannt. Was würden Sie tun, wenn Sie einen Vater sähen, der im Dezember mit fünf Kindern im Zelt wohnt, bei Schnee auf dem Boden und Minusgraden? Glauben Sie, ich könnte in meinem warmen Haus gemütlich sitzen mit dem Wissen, dass jene Kinder frieren, wo ich Zugang zu genügend Geld habe, um ihnen zu helfen?“

„Hm. Wussten die Kassierer, dass Sie diese Gelder weggaben?“

„Nein, sie wussten es nicht.“

„Warum haben Sie es denen nicht gesagt?“

„Weil Jesus sagte: ‚Lasst eure linke Hand nicht wissen, was eure rechte Hand tut.‘¹¹⁷ Es gibt kein höheres Gesetz als die Gesetze Gottes. Es war einfach nicht notwendig, dass die Kassierer es wussten.“

„Wir sind der Meinung, Sie hätten es ihnen sagen müssen. Gemäß unseren Unterlagen haben Sie über die Jahre zehntausende von Dollar an Einzelpersonen vergeben – das meiste davon, ohne dass Ihre Kassierer wussten, wohin das Geld ging.“

„Wollen Sie mich unredlich nennen?“

„Nein, Herr Branham, wir denken, Sie sind ehrlich. Was wir sagen, ist, dass Sie nicht wussten, wie man mit den Geldern hinsichtlich der Einkommenssteuer richtig umgeht. Als Sie die Schecks unterschrieben haben, ging das Geld in Ihren Besitz über, ehe es auf das Konto der Gemeinde gelangte, selbst wenn Sie es für weniger als eine Minute besaßen. Deshalb schulden Sie für das Geld Einkommenssteuer.“

„Natürlich ist meine Unterschrift auf der Rückseite jedes Schecks. Ich bin der Schatzmeister des Branham Tabernacle.“

„Die meisten Schecks wurden auf William Branham ausgestellt, nicht auf Branham Tabernacle. Das Branham Tabernacle besteuern wir nicht, weil es eine Gemeinde ist und Gemeinden sind von der Einkommenssteuer befreit. Dieses Geld war ihr persönliches Geld, ehe es auf das Gemeindep konto kam.“

„Aber es war ein Finanzbeamter, der mir mitteilte, dass ich diese Schecks so gegenzeichnen kann.“

„Der Mann ist nicht mehr im Staatsdienst.“

„Die Männer, die das Grundgesetz geschrieben haben, sind auch nicht mehr im Staatsdienst. Gilt das Grundgesetz?“ Bill war es müde, denselben Punkt

¹¹⁷ Siehe Mt. 6: 3

wieder und wieder durchzudiskutieren. Er sagte: „Als ich ein junger Mann war und meine Frau krank wurde und starb, schuldete ich tausende Dollar an Arztrechnungen. Ich arbeitete schwer und zahlte jedes Bisschen davon zurück. Ich bin kein junger Mann mehr, doch wenn ich das Geld schulde, zahle ich es. Was mich bloß traurig stimmt, ist der Gedanke, dass all die Leute, denen ich Geld gegeben habe, dafür werden Einkommenssteuer zahlen müssen – wie jene arme 80-jährige Witwe.“

„Oh, da irren Sie, Herr Branham. Die müssen darauf keine Einkommenssteuer zahlen, weil sie das Geld als Geschenk bekommen haben, und freiwillige Geschenke werden nicht besteuert.“

„Tatsächlich? Dann schulde ich dem Staat gar nichts, weil alle Gelder, die ich eingezahlt habe, als freiwillige Geschenke eingingen. Ich habe nie in meinem Leben ein Opfer erhoben.“

Die Staatsanwälte sahen sich überrascht an. Einer fragte: „Können Sie das beweisen, Herr Branham?“

„Wenn Sie wollen, kann ich eine Million Leute Ihrer Behörde Briefe schreiben lassen, die das als wahr bestätigen. Ich habe nie in meinem Leben irgendjemanden um Geld gebeten. Die Gebetstücher, die wir rausschicken, sind kostenlos. Ich habe sogar etliche Feldzugsmanager entlassen, weil sie Spenden an Land ziehen wollten. Wann immer Leute Geld für meine Feldzüge gegeben haben, taten sie es aufgrund ihrer eigenen Wahl.“

Diese Information verstörte die Anwälte. Einige Minuten lang flüsterten sie hektisch untereinander und beendeten das Treffen daraufhin für den Tag. Bill verließ ihr Büro mit dem Gefühl, gewonnen zu haben.

Doch das Staatsverfahren gegen ihn war weit davon entfernt, vorüber zu sein. Im Laufe der letzten Juliwoche 1959 wurde Bill an fünf aufeinanderfolgenden Tagen von den Anwälten des Finanzamtes in ihrem Büro befragt. Nach der Sitzung am Freitagvormittag kam Bill erschöpft nach Hause, sein Kopf vom Beantworten der sich immer wiederholenden Fragen benommen. Er war durch den Druck der Finanzprüfung angespannt, zudem frustriert, weil sie ihn daran hinderte, Versammlungen anzusetzen. Darüber hinaus war er besorgt, weil so viele kranke Menschen ihn um Gebet baten und er keine Zeit hatte, für sie zu beten. Wenigstens würde er an diesem Nachmittag einigen Gebetsanfragen nachgehen können, weil die Anwälte des Finanzamtes gesagt hatten, dass sie für diese Woche mit ihm durch seien. An der Spitze seiner Besucherliste war ein Mann, der mit seinem kranken Baby in einem Motel wartete und 650 Kilometer nach Jeffersonville gefahren war.

Meda machte ihm ein Butterbrot zum Essen. „Wie ist es heute Vormittag gelaufen?“, fragte sie.

„Liebling, die Art, wie diese Anwälte mich ausfragen, macht mich schwindelig. Nach einer Weile fühle ich mich, als würde mir der Kopf abfallen.“

Er hatte sich gerade zum Essen hingesezt, als das Telefon klingelte. Meda ging dran, hielt dann die Hand über die Muschel und flüsterte: „Billy, es ist unser Anwalt. Er sagt, die Anwälte vom Finanzamt wollen dich heute Nachmittag noch mal sehen.“

„Oh nein! Noch so einen dieser Nachmittage halte ich nicht aus. Sag ihm, ich bin gerade nicht da.“ Er stand vom Tisch auf und ging hinaus in den Garten hinterm Haus.

Meda runzelte die Stirn, tat aber, was ihr Ehemann ihr aufgetragen hatte. Als sie das Telefon auflegte, kam Bill ins Haus zurück, setzte sich an den Tisch und goss sich ein Glas Orangensaft ein. Meda fragte: „War das ganz korrekt?“

„Sicher“, begründete er. „Als du es sagtest, war ich nicht drinnen.“

„Aber du warst hier drinnen als er anrief.“

„Liebling, vergiss es einfach. Es ist in Ordnung.“ Tief innen wusste er, dass es nicht so war.

Nach dem Essen fuhr er zum Motel, wo der Mann mit dem kranken Baby wartete. Als er gerade für das Baby beten wollte, überfielen ihn Schuldgefühle. Er dachte: „Ich bin ein Heuchler. Wie kann ich für dieses Baby beten, wo ich gerade erst gelogen und meine Frau veranlasst habe, eine Lüge auszusprechen?“ Er sagte: „Ich bin momentan nicht würdig, für Ihr Baby zu beten. Ich habe etwas Falsches getan und mein Herz verurteilt mich. Wenn Sie nur etwas Geduld haben, werde ich später für Ihr Baby beten. Jetzt muss ich gehen und etwas in Ordnung bringen.“

Zuerst ging er nach Hause und entschuldigte sich bei seiner Frau. Dann fuhr er zum Büro seines Anwalts.

Herr Orbison arbeitete gerade an seinem Schreibtisch als Bill sein Büro betrat. „Herr Branham?“, sagte er und zog die Augenbrauen hoch. „Ich dachte, Sie wären nicht Zuhause.“

„Ich bin nur vor die Türe gegangen.“ Dann bekannte er, was er getan hatte und entschuldigte sich.

Herr Orbison ging um seinen Schreibtisch herum und schüttelte Bills Hand. „Herr Branham, ich hatte immer Vertrauen zu Ihnen, doch jetzt habe ich es mehr als je zuvor.“

Bill fühlte sich besser, aber er hatte noch eine weitere Entschuldigung zu leisten. Am Samstagmorgen fuhr er hinaus in die Gegend von Tunnel Mill und wanderte

dann durch die Wälder zu seiner geheimen Höhle. Er betete von sieben in der Früh bis spät am Nachmittag und weinte seine Buße zu Gott hinaus. Als die Sonne gerade ihren Lauf abschloss, trat er aus seiner Höhle und stieg auf die Spitze eines großen Felsens, von wo aus er beobachten konnte, wie die Schatten im Tal länger wurden. Der Wald war still und die Luft schwül, ohne eine Brise, die die Laubblätter zu seinen Füßen aufgewirbelt hätte. Bill hob die Arme über den Kopf und pries Gott für die schöne Welt, die Er geschaffen hatte. Als er die Arme senkte, sagte er: „Herr, eines Tages verbargst Du Mose in der Spalte eines Felsens und gingst an ihm vorüber, so dass er Deinen Rücken sah. Wenn Du mir meine Sünde vergeben hast, würdest Du an mir vorübergehen, damit ich wissen kann, dass meine Ungerechtigkeit fort ist, und ich wieder zum Gebet für Deine kranken Kinder gehen kann?“

Er hatte das Gebet kaum beendet, als ein Wirbelwind durch einen Busch in der Nähe rauschte und den Pfad entlang auf den Felsen zuwirbelte, wo er stand. Der Wind stand ihm mit ausreichend starker Kraft entgegen, dass er so lange nach dem Hut griff und die Augen geschlossen hielt, bis er vorüber war. Bill hob erneut beide Arme und sagte: „Ich liebe Dich, Herr, von ganzem Herzen. Ich bin so froh, dass Du ein Gebete erhörender Gott bist und Du vergibst denen, die sich mit ihrem ganzen Herzen zu Dir wenden und Buße tun.“ Dann ging er den Pfad entlang, der ihn zu seinem Auto führte; und sein Auto brachte ihn zur Hauptstraße, und die Hauptstraße brachte ihn zum Motel, wo er mit Zuversicht für das todkranke Baby betete. Im Namen und durch die Kraft eines gnädigen Jesus Christus wurde das Baby geheilt.

AM DONNERSTAG, dem 8. Oktober 1959, nahmen William Branham, Banks Wood und Fred Sothman sich drei Tage frei, um nahe Salem (Indiana) auf Eichhörnchenjagd zu gehen, etwa 65 Kilometer nördlich von Jeffersonville. Jeden Morgen standen sie um vier Uhr auf, damit sie bei Tagesanbruch in den Wäldern sein konnten und noch Hoffnung bestand, dass sie schlafäugige Eichhörnchen auf der Futtersuche für ihr Frühstück überraschen konnten. Sie waren nicht erfolgreich. Es war spät in der Saison und ein Überaufgebot an Jägern hatte den Eichhörnchenbestand bereits beträchtlich ausgedünnt. Nach zwei Jagdtagen hatten die drei Männer trotz ihrer Anstrengungen nicht ein einziges Eichhörnchen vorzuweisen.

Früh am Samstagmorgen setzte Bill Fred und Banks an einem Waldstück ab und fuhr dann die Straße entlang zu einem anderen Waldflecken. Es war kein guter Tag für die Jagd. Frost und Wind hatten die Bäume kahl gemacht und den Boden mit einer knusprigen Schicht spröder Blätter bedeckt. Außerdem hielt

wahrscheinlich der kalte Wind die meisten Eichhörnchen in ihren kuscheligen Nestern fest. Bill ging einige Stunden auf Streifzug, ohne einen einzigen buschigen roten Schwanz zu sehen.

Er lief einen Hügel hinunter in ein trockenes Bachbett und stieg dann den Hügel auf der anderen Seite hinauf. Bald kam er an einen Hang, von wo aus man ein Feld überblicken konnte, auf dem die Farmer Weizen ernteten. Der Hang war mit Platanen und Robinien übersät. Da er in diesen Wäldern gejagt hatte, seit er ein kleiner Junge war, wusste er, dass Eichhörnchen Robinien aufgrund ihrer stacheligen Äste mieden und Platanen nicht mochten, weil diese Bäume ballartige Samen tragen, die sie nicht essen können. Sie bevorzugten Rotbuche, Walnuss und Eiche. Ein paar vereinzelt Walnussbäume waren auf dem Hang verstreut, doch waren sie ohne Blätter und Nüsse – da war nichts, was ein Eichhörnchen anzog.

Obwohl Bill wusste, dass es hier nichts zu schießen geben würde, war er müde und benötigte eine Pause. Also streckte er sich auf dem Boden zwischen zwei Platanen aus, um sich vor dem Wind zu schützen und die wärmenden Sonnenstrahlen aufzufangen. Einer der Bäume erinnerte ihn an einen Kompass, weil er vier Hauptarme hatte, die direkt nach Norden, Süden, Osten und Westen zeigten. Er lehnte sich gegen den Stamm seines „Kompass“-Baumes und erwog, ein Nickerchen zu machen, entschied sich jedoch dagegen. Es war 9:30 Uhr und er musste seine Jagdfreunde in einer Stunde abholen. Wenn er einschlief, wachte er vielleicht nicht rechtzeitig auf.

Als er den Farmern so bei der Arbeit zusah, dachte er über die Schriftstelle nach, die ihm in den vergangenen zwei Jahren immer wieder auf dem Herzen gelegen hatte. Jesus sagte: „Wer zu diesem Berge sagen wird: ‚Hebe dich empor und werfe dich ins Meer‘ und nicht zweifeln wird in seinem Herzen, sondern glaubt, dass geschieht, was er sagt, dem wird es werden.“¹¹⁸

Diese Schriftstelle gab ihm ein Rätsel auf. Warum hatte Jesus das so formuliert? Jesus hatte nicht gesagt: „Wenn **ich** zu diesem Berge spräche: ‚Hebe dich empor ...‘“ Jesus sagte: „Wenn **ihr** zu diesem Berge sprächet ...“ Da war noch nicht einmal ein Gebet mit eingeschlossen. Wie war das möglich? Bill fragte sich, ob das eine Sonderverheißung war, die Jesus einzig Seinen Jüngern vor dem Versöhnungswerk gegeben hatte.

„So weit, wie ich weiß“, dachte Bill, „wurden alle Verheißungen der Kraft für die Gemeinde durch das Versöhnungswerk Jesu am Kreuz freigegeben, und

¹¹⁸ Siehe Mk. 11: 23

sie wurden eingesetzt, als Er der Gemeinde Seinen Heiligen Geist am Tage zu Pfingsten gab. Wenn ich also je über Markus 11: 23 befragt werden sollte, werde ich sagen, dass Jesus Seinen Jüngern jene Kraft vor dem Versöhnungswerk verliehen hatte, wie Er auch Seinen Propheten schon vor dem Versöhnungswerk besondere Kräfte anvertraut hatte.

Von irgendwo in den Zweigen über ihm sprach eine Stimme: *„Denkst du, dass es die Propheten waren, die redeten, wenn sie die Zukunft vorhersagten? Hast du nicht gerade erst darüber gepredigt, wie die Propheten so vom Heiligen Geist gesalbt waren, dass es nicht mehr sie waren, die sprachen, sondern Gott, der durch sie sprach?“*

Bill dachte: „Ja, Herr, das stimmt.“

Die Stimme fuhr fort: *„Auch das wurde im Versöhnungswerk mit eingeschlossen. Wenn irgendein Mensch zu irgendeiner Zeit sich selbst auf solch vollständige Weise Gott ausliefern kann, dass Gott seine Stimme benutzen kann, dann spricht nicht mehr der Mensch, sondern Gott gebraucht ihn. Auf welche Weise siehst du die Visionen während der Gebetsreihe? Denkst du, dass es deine eigene Weisheit ist, die den Menschen ihre Lebensgeschichte mitteilt und was als Nächstes passieren wird? Denkst du, dass es deine Weisheit ist, die dir Einsicht verleiht, wenn du predigst? Was denkst du, passiert, wenn ein Christ in einer unbekanntem Sprache spricht und ein anderer sie auslegt?“*

„Ich verstehe“, sagte Bill laut. „Eingehüllt in das salbende Blut Jesu Christi, ist es einem Menschen möglich, sich so vollständig dem Geist unterzuordnen, dass nicht mehr er spricht, sondern Gott. Doch wie erklärt das Markus 11: 23?“

„Diese Schriftstelle ist wahr, genau wie jede andere Schriftstelle wahr ist. Wenn du vom Heiligen Geist gesalbt bist, es auszusprechen – was immer du sagst, wird geschehen.“

Mit einem Mal fühlte Bill etwas mit solch einer Macht über sich strömen, dass er sich verängstigt auf die Beine stellte. „Wer hat das gesagt?“, fragte er fordernd, mit den Augen den Hang absuchend. „Mit wem rede ich?“ Niemand war da. Alles, was er hörte, war den Wind, der im trockenen Laub raschelte und die Farmer, die in der Ferne die Ernte einholten. „Herr, bist Du das? Gewöhnlich sehe ich das Licht, wenn Du zu mir sprichst, hier jedoch ist kein Licht.“

Die Stimme sprach erneut, ganz in seiner Nähe. Bill hörte sie deutlicher als er die Farmer im Getreidefeld arbeiten hören konnte. Die Stimme befahl: *„Sage, was du willst und es wird dir gegeben werden.“*

Er dachte: „Was geht hier vor sich? Verliere ich den Verstand? Ich will kein Fanatiker sein und mich in irgendwas verrennen.“ Er biss sich auf den Finger, bis es weh tat. „Ich schlafe nicht, also kann es kein Traum sein. Es scheint auch

keine Vision zu sein. Denn gewöhnlich, wenn die Salbung überreich kommt, folgt eine Vision. Ich werde einfach hier ein Weilchen warten und sehen, ob eine Vision kommt.“

Sein Körper fühlte sich eigenartig taub an, und so lief er ein wenig im Kreis und streckte die Arme. Bald darauf ergoss sich eine tiefe Salbung über ihn wie Honig. Wieder befahl jene Stimme: *„Sage, was du willst und es wird dir gegeben werden.“*

Bebend fragte Bill: „Herr, ist dies die Veränderung in meinem Dienst, die Du mir angekündigt hast? Hat dies irgendeinen Bezug zu dem kleinen Bau unter dem Zelt, den Du mir vor ein paar Jahren in einer Vision gezeigt hast?“

Die Stimme antwortete: *„Ich bestätige die Dinge, die ich tun werde. Sage, was du willst und es wird geschehen.“*

„Hier draußen gibt es keine Kranken. Worum soll ich bitten?“

„Du bist auf der Jagd und du brauchst Eichhörnchen, genau wie Abraham einmal einen Widder brauchte.“

„Das stimmt, ich könnte einen Haufen von –“ Seine Zunge hielt inne und er dachte: „Herr, wenn ich etwas Verkehrtes tue, vergib mir bitte. Aber ich werde herausfinden, ob das wirklich Du bist oder nicht.“ Laut sagte er: „Heute werde ich drei junge rote Eichhörnchen schießen.“

„Aus welcher Richtung werden sie kommen?“

Bill nahm einen tiefen Atemzug und dachte: „So weit bin ich gegangen, dann kann ich es genauso gut zu Ende bringen. Aber ich werde mir etwas Unmögliches herausgreifen.“ Indem er sich umschaute, bemerkte er in 50 Meter Entfernung eine Robinie, die etliche abgestorbene Äste hatte. Sie stand am Rand eines Dickichts, in der Nähe, wo die Farmer das Getreide ernteten. Da er wusste, dass er in diesen dornigen Robinienzweigen niemals ein Eichhörnchen sichten würde, zeigte er auf eine bestimmte Stelle und sagte: „Es wird ein rotes Eichhörnchen am Ende dieses nackten Astes sein und ich werde es von hier aus schießen.“

Er hatte seinen Zeigefinger kaum gesenkt, als das Eichhörnchen auch schon dasaß und ihn anblickte. Bill hob das Gewehr zur Schulter und lehnte sich gegen eine Platane, um genauer zielen zu können. Beim Krachen seines .22er Kaliber fiel das Eichhörnchen. Bill ging hin und schaute sich das tote Tier an. Er hatte es genau durchs Auge geschossen und Blut sickerte aus dem Kopf auf die trockenen, gelben Blätter. Er hob es auf. Es fühlte sich warm an. Er legte das tote Tier in seine Jagdtasche und dachte: „Visionen bluten nicht, ich weiß also, dass dies ein echtes Eichhörnchen ist. Vielleicht ist es ja einfach nur so passiert. Herr, wenn Du dies warst, lass es wieder passieren, damit der Teufel keinerlei

Raum hat, zu behaupten, es sei ein Zufall gewesen.“

Noch einmal überströmte ihn jene Super-Salbung mit gewaltiger Macht. Er blickte sich im Wald um, bis er einen weiteren unwahrscheinlichen Aufenthaltsort für ein Eichhörnchen sah. 50 Meter weit weg stand eine tote Robinie, an deren Stamm giftige Efeuranken kletterten. Eichhörnchen meiden giftiges Efeu ebenso wie der Mensch. Bill wies auf einen bestimmten Zweig auf dem Baum und sagte: „Es soll dort ein weiteres rotes Eichhörnchen auf jenem Zweig sitzen.“ Als er den Finger senkte, stand es da. Bill rieb sich die Augen und schaute nochmals. Es war noch immer da. Er brachte sein Gewehr in Anschlag und drückte ab. Das Eichhörnchen fiel vom Ast und schlug mit einem Aufprall auf dem Boden auf. Er ging zur Stelle hinüber, drückte mit den Stiefeln die Ranken zur Seite, hob das tote Eichhörnchen auf und stopfte es in seine Jagdtasche.

„Herr, das *warst* Du“, sagte er freudig. „Jetzt, denke ich, verstehe ich, worum es bei Markus 11: 23 geht. Danke, Herr, dass Du Dein Wort bestätigst. Ich kann es kaum erwarten, den anderen hiervon zu berichten.“

Er machte sich in Richtung der Straße auf den Weg. Die Stimme kam nochmals. „*Du sagtest drei Eichhörnchen.*“

Bill hielt inne. Das stimmte, er hatte *tatsächlich* drei gesagt. Er blickte sich nach einer weiteren Stelle um, wo man ein Eichhörnchen platzieren könnte. Er dachte: „Diesmal werde ich es wirklich übertreiben.“ Am Rand des Getreidefeldes stand ein alter Baumstumpf, der von der Sonne schon weißgebleicht war und nur noch einen einzigen, glatten Ast hatte. Bill sagte: „Aus diesem Dickicht wird ein rotes Eichhörnchen hervorkommen, zu dem alten Stumpf hinlaufen, auf den Zweig hinaufgehen und zu dem Farmer dort hinüberblicken.“

Nichts geschah. Er wartete zehn Minuten und noch immer tauchte kein Eichhörnchen auf. Es war schon bald 10:30 Uhr. Er stand auf und reckte sich. „Vater, Du sagtest, im Munde zweier oder dreier Zeugen werde jede Sache bestätigt.¹¹⁹ Hier in meiner Jagdtasche befinden sich zwei Zeugen, und das reicht mir. Danke, Herr, für diese beiden Eichhörnchen. Jetzt muss ich mich aufmachen, um Banks und Fred zu sehen.“ Er warf sich die Jagdtasche über die Schulter und ging ein paar Schritte in Richtung der Straße.

„*Aber du hast es bereits ausgesprochen*“, erinnerte ihn die Stimme. „*Die Schrift sagt: Wenn ihr in eurem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass jene Dinge, die ihr sagt, geschehen werden, dann werden sie geschehen. ‘Zweifelt du?’*“

¹¹⁹ Siehe Mt. 18: 16; 2. Kor. 13: 1

Bill wandte sich um. „Nein, Herr, ich zweifele Dein Wort nicht an.“

Im selben Moment schoss ein Eichhörnchen aus dem Robiniendickicht, rannte zum Getreidefeld hin, kletterte den Stumpf hoch und hinauf auf den vereinzelt Ast, wo es anhielt und auf den Farmer blickte. Bill legte das Gewehr an, richtete es nach dem Fadenkreuz seines Zielfernrohrs aus und drückte ab. Die Kugel traf das Eichhörnchen ins Auge.

Während er es in seine Jagdtasche steckte, hörte er eine andere Stimme in seinem Kopf flüstern. „Weißt du was, die Wälder sind gerade voll von Eichhörnchen. Das war alles bloß ein Zufall.“

Bill antwortete: „Satan, das werden wir ja sehen.“ Er lief den Hügel zu den beiden Platanen zurück und setzte sich hin, um zu beobachten. Er wartete bis Mittag, ehe er schließlich fort ging und seine Kameraden abholte. In der ganzen Zeit sah er nicht das winzigste Anzeichen eines weiteren Eichhörnchens oder hörte auch nur einen Eichhörnchenschrei.

OBGLEICH die Eichhörnchensaison in Indiana am 13. Oktober 1959 schloss, blieb die Saison in Kentucky einige Wochen länger geöffnet. In der ersten Novemberwoche fuhren William Branham, Banks Wood und Tony Zabel nach Elkhorn City (Kentucky) hinüber, um einige Tage mit Charlie Cox, dem Schwager von Banks Wood, auf der Jagd zu verbringen.

Elkhorn ist eine kleine Stadt im Osten Kentuckys an den Ausläufern der Appalachenberge. Diese Waldgegend ist eine der besten Jagd- und Angelreviere der Welt und Bill ging dort oft hin, um dem Druck seines Dienstes zu entrinnen. Charlie und Nellie Cox nahmen ihn in ihrem Haus auf dem Lande stets freundlich auf.

Das Wetter jener Novemberwoche war eindeutig mehr auf der Seite der Eichhörnchen als auf der Seite der Jäger. Jeden Tag blies ein kalter Wind. Die Eichhörnchen blieben überwiegend zusammengerollt in ihren Höhlen. Und jedes mutige Eichhörnchen, das sich doch nach draußen wagte, wurde durch das Knacken der Jägerstiefel im trockenen Laub vorgewarnt. Nachdem sie zwei Tage gejagt hatten, war Charlie der einzige in der Gruppe, der ein paar Eichhörnchen geschossen hatte, und zwar mit einer Schrotflinte. Bill legte sein Vertrauen noch immer in sein .22er Kalibergewehr, doch sah es danach aus, als würde er möglicherweise keine Gelegenheit bekommen, es zu benutzen.

Am Freitag, dem 6. November, erging es ihm nicht besser. Am späten Nachmittag kam er zwischen den Hügeln an einer bekannten Bodensenke vorbei. Er nannte diesen Ort Waidmanns-Senke, weil er dort einmal 16 Eichhörnchen gesehen hatte, die alle in einem Baum saßen. Er schoss damals trotzdem nur

sein Limit und verschonte die übrigen, wie es einem Waidmann zukommt. Jetzt stand er auf dem östlichen Hügel über der Senke und spähte auf das weiter unten gelegene Laub nach Lebenszeichen. Er schaute eine lange Zeit, doch nichts regte sich. Auch auf diesen Bäumen gab es keine Eichhörnchen, so wie überall im Wald. Das Stillstehen ließ ihn frösteln. Die kalte Luft tat seiner Nase, seinen Wangen und Ohren weh. Seine Fingerspitzen schmerzten trotz der Handschuhe und selbst die Zehen kribbelten vor Kälte. Er entschied, dass er für den Tag genug gejagt hatte. Er würde es morgen wieder probieren. Er wandte sich zum Gehen und hatte nur einen oder zwei Schritte getan, als er eine tiefe, volltönende Stimme vernahm. Die Stimme sagte: *„Wie viele Eichhörnchen möchtest du heute?“*

Bill rieb sich das Kinn und dachte nach: „Charlie wird mich die drei Eichhörnchen, die er geschossen hat, mit nach Hause nehmen lassen, und sechs Eichhörnchen ergeben für meine Familie eine Mahlzeit, wenn ich also nur drei weitere ...“

Urpötzlich traf ihn eine übernatürliche Salbung mit solch einer Macht, dass er sich gegen einen Baum lehnen musste, um nicht vornüber zu fallen. Dieselbe Stimme sagte mit Autorität: *„Sprich, was du willst, zweifle nicht, und du wirst erhalten, was immer du sagst.“*

Bill sagte: „Ich werde meine drei Eichhörnchen bekommen.“

„Von wo werden sie kommen?“

„Eines wird von Westen kommen, eines von Süden und eines von Norden.“

Er sah sich den Wald genau an. Nach ein paar Minuten bemerkte er am Rand der gegenüberliegenden Seite der Senke eine Bewegung. Er legte das Gewehr an der Schulter an und erspähte im Zielfernrohr ein graues Eichhörnchen. Es war wenigstens 90 Meter weit weg, was für jemanden, der sein Gewehr auf 50 Meter eingeschossen hatte, ein Weitschuss war. Bill hob die Mündung leicht über das Ziel hinweg, um die Entfernung mit einzukalkulieren. Als er den Abzug drückte, fiel das Eichhörnchen tot um.

„Eins hätten wir. Ich kann mich gleich nach Süden wenden, denn von dort wird das nächste kommen.“

Lange saß er auf einem umgefallenen Baumstumpf, schaute nach Süden und dachte: „Das wird gewiss passieren, weil ich es unter der Salbung ausgesprochen habe. Wenn das der Heilige Geist war, der zu mir sprach, dann wird es genau so geschehen müssen, wie ich es ausgesprochen habe.“

Nach etwa 15 Minuten sah er ein Eichhörnchen am Fuße einer Buche huschen, von ihm aus gesehen genau südlich. Es war ein leichter Schuss, ungefähr 50 Meter. Er traf das Eichhörnchen genau in ein Auge. Vom Geräusch seines

Gewehres aufgeschreckt, schoss ein anderes Eichhörnchen aus derselben Richtung aus einem Dickicht, lief den Hügel hinab und hielt vor einem Stumpf, der sich etwa 40 Meter südwestlich von Bill befand.

„Da ist das dritte Eichhörnchen“, dachte er, und schwang den Lauf seines Gewehres um 45°, bis es nach Südwesten wies. Er zielte nach dem Ohr des Eichhörnchens, weil es ihm seitlich zugewandt war. Als er den Abzug drückte, verfehlte er es. Das Eichhörnchen sprang überrascht auf und rannte zum anderen Ende des Baumstumpfes, wo es anhielt, um an einer Hickorynuss zu nagen.

„Ich muss so sehr zittern, dass ich nicht zielen kann“, dachte er, „aber mir war genauso kalt, als ich das andere Eichhörnchen schoss.“ Er lehnte sich gegen den Baum, um beim Zielen mehr Halt zu haben, und versuchte es erneut. Diesmal schlug die Kugel 10 Zentimeter über dem Kopf des Eichhörnchens ein und sprengte hinter dem Tier Splitter vom Stumpf ab. Das Eichhörnchen lief ungefähr drei Meter und hielt dann inne, um nervös umherzublicken.

„Ich muss mir das Zielfernrohr aus der Flucht gehauen haben“, dachte er, als er eine weitere Kugel in das Patronenlager legte. Wenn möglich, mied Bill es, ein Eichhörnchen in die Brust zu schießen, weil sich dort das Fleisch befindet. Er schoss seine Eichhörnchen gerne in den Kopf, vorzugsweise ins Auge. Jetzt führte er das Fadenkreuz seines Zielfernrohrs über die Brust des Eichhörnchens. Sein dritter Schuss wirbelte einen Fußbreit vor dem Eichhörnchen Blätter auseinander. Dieses Mal verschwand das eingeschüchterte Eichhörnchen in ein Dickicht aus Gestrüpp.

Eine Minute lang war Bill ratlos. Bei den 114 Eichhörnchen, die er in jenem Jahr geschossen hatte, waren ihm lediglich fünf Schüsse daneben gegangen, und hier hatte er gerade drei Schüsse nacheinander in den Sand gesetzt. Wie war das möglich? Dann erkannte er, warum. Er hatte gesagt, das nächste Eichhörnchen würde von Norden her kommen. Gott hatte nicht zugelassen, dass er dieses Eichhörnchen tötete, das sich südwestlich von ihm aufgehalten hatte.

Mit Blick nach Norden wartete er 15 Minuten, ohne dass etwas geschah. Die Sonne ging unter, im Wald wurde es dunkel. Um vier Uhr entschied er, die beiden Eichhörnchen aufzuheben, die er bereits geschossen hatte, ehe es zu dunkel wurde, sie zu finden. Als er wieder zur Stelle kam, von wo aus er die beiden Eichhörnchen geschossen hatte, entschied er sich, weiter zu gehen, weil er bei sich dachte, dass es schon zu dunkel sei, um an jenem Tag noch ein Eichhörnchen zu schießen. Ehe er zehn weitere Schritte gegangen war, ertönte jene tiefe Stimme: *„Geh zurück und hol dir dein drittes Eichhörnchen ab. Du hast bereits gesagt, dass es geschehen würde.“*

Er wandte sich zu seiner vorherigen Schießstelle um und sagte: „Herr, ich werde nicht im Geringsten an Dir zweifeln.“ Und genau da sah er sein drittes Eichhörnchen eine weiße Eiche hinaufrennen, etwa 60 Meter exakt nördlich von ihm. Mittlerweile war es so dunkel, dass er das Eichhörnchen – obwohl er das Zielfernrohr benutzte, um den Baum abzusuchen – nicht sehen konnte. Schließlich machte er ein dunkles Knäuel hoch oben in den Zweigen aus und entschied, einen Versuch zu wagen. Nachdem er geschossen hatte, hörte er das Geräusch von kleinen Pfoten, die an Baumrinde entlangstreiften. Dann setzte etwas, Laub aufwirbelnd, auf dem Boden auf. Einen Augenblick später rannte ein Eichhörnchen sieben Meter weiter östlich einen Baum hoch. Bill nahm an, dass es dasselbe Eichhörnchen sei. Er musste es in der weißen Eiche verfehlt haben, so dass es zu diesem anderen Baum hinübergehuscht war. Er zielte auf einen dunklen Flecken auf dem Stamm, wo das Eichhörnchen angehalten hatte und schoss. Diesmal traf die Kugel ihr Ziel: Das Eichhörnchen stürzte senkrecht zu Boden.

Nur um sicher zu gehen, schaute Bill zuerst am Fuße der weißen Eiche nach. Dort lag sein drittes Eichhörnchen, exakt nördlich der Stelle, an welcher er gestanden hatte, als er die Dinge ausgesprochen hatte. „Dies ist wunderbar“, dachte er. „Ich habe um drei Eichhörnchen gebeten, und der Herr hat mir als Zugabe ein weiteres gegeben.“ Doch als er hinging, das vierte Eichhörnchen aufzunehmen, war es nicht da. „Das ist ja komisch. Ich weiß, dass ich es getötet habe.“ Er suchte überall im trockenen Laub, konnte es jedoch nicht finden. Dann bemerkte er zwischen den Wurzeln ein Loch am Fuße des Baumes. Da seine Hand nicht durch die enge Öffnung passte, stieß er mit einem Stock ins Loch hinab. Er konnte innen zwar etwas Loses fühlen, bekam es mit dem Stock jedoch nicht hinaus. „Das ist das Eichhörnchen, also gut. Heute Abend komme ich nicht dran. Ich muss wiederkommen und es morgen holen.“

Er deckte die Öffnung mit einem Stein ab, und ging dann zurück, um seine Freunde am Auto zu treffen. Sie waren beeindruckt, als er mit drei Eichhörnchen aufkreuzte, da keiner von ihnen eins geschossen hatte. Als er ihnen dann die Umstände berichtet hatte, waren sie in höchstes Erstaunen versetzt.

An jenem Abend, bevor sie zu Bett gingen, leitete sie Tony Zabel im Gebet. Unter anderem betete Tony: „Herr, Gott, lass Bruder Bill morgen das Eichhörnchen in dem Loch finden, damit wir wissen, dass er uns die Wahrheit sagt.“

Das erschütterte Bill. Tony war ein Diakon in seiner Gemeinde. Als Tonys Frau im Sterben lag und ihre Ärzte sie aufgegeben hatten, hatte Bill gebetet und Gott hatte sie auf wundersame Weise geheilt. Wie konnte Tony ihn anzweifeln?

Am Samstagmorgen sah es draußen so kalt und trostlos aus, wie es schon die ganze Woche über gewesen war. Am Frühstückstisch sagte Tony: „Zumindest ein Eichhörnchen werden wir heute bekommen, nicht wahr, Bruder Bill?“

„Bruder Tony, du hast es einfach nicht verstanden. Als ich unter der Inspiration sprach, sagte ich ‚drei Eichhörnchen‘. Das vierte hat damit nichts zu tun.“

„Na, es wird trotzdem dort sein.“

Da sie gegen Mittag nach Jeffersonville abfahren wollten, nahmen sie sich vor, nur bis neun Uhr Vormittags zu jagen. Zwei Stunden war Bill vergeblich in den Wäldern unterwegs, auf der Suche nach einem Fleckchen grauen Pelzes, auf das er schießen konnte. Schließlich gab er auf. Er hatte gerade noch genug Zeit, um auf dem Rückweg zum Auto bei der Waidmanns-Senke vorbeizugehen. Als er sich der Senke näherte, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf: „Was, wenn das Eichhörnchen nicht da ist? Dann wird dein eigener Diakon denken, dass du gelogen hast.“

Plötzlich taufte ihn jene Super-Salbung erneut. Eine andere Stimme sagte: „*Selbst wenn es jetzt nicht da wäre – sage, dass du es finden wirst, und es wird so geschehen.*“

Bill sagte: „Herr, Markus 11: 23 ist Dein Wort, und so nehme ich Dich bei Deinem Wort. Ich werde das Eichhörnchen finden.“

Als er den Baum erreichte, nahm er den Stein vom Loch und vergrößerte die Öffnung mit seinem Jagdmesser. Als er in das Loch griff, fand er anstelle eines toten Eichhörnchens einen Ballen loser Wurzeln. Er fuhr überrascht zurück. „Oh, nein! Wir sollen uns um neun Uhr treffen und hier stehe ich ohne Eichhörnchen da. Was wird Tony denken? Was wird der Rest von ihnen denken?“ Er suchte nochmals im toten Laub am Fuße des Baumes, fand jedoch nichts. „Einen Moment mal“, dachte er. „Als ich sagte, dass ich das vierte Eichhörnchen finden würde, war ich unter derselben Salbung, die die anderen drei hervorgebracht hatte. Wenn dies dazu dienen soll, den Anfang meines neuen Dienstes zu bestätigen, dann muss das vierte Eichhörnchen hier irgendwo sein. Wo ist es also?“

Die Stimme sprach: „*Schau unter dem Stück Rinde nach!*“

Bill trat ein großes Stück Rinde beiseite. Außer Laub befand sich nichts darunter. „Etwas ist hier komisch“, dachte er. Indem er sich die Stelle näher besah, bemerkte er ein paar graue Haare, die unter den braunen Blättern hervorragten. Er grub tiefer und dort fand er es, sein viertes graues Eichhörnchen. Zählt man die drei roten Eichhörnchen in Indiana dazu, ergab das sieben Eichhörnchen im Ganzen – Gottes Zahl der Vollendung.

AM MITTWOCHMORGEN, dem 11. November 1959, fuhren William Branham, Banks Wood und David Wood zur Farm der Wrights, um für die Gemeinde Abendmahlswein zu besorgen. George und Murle Wright stellten diesen Wein aus Reben her, die sie in ihrem Garten angebaut hatten. Bill gefiel der Gedanke, dass der Wein, den seine Gemeinde beim Abendmahls-Gottesdienst trank, von Menschen hergestellt wurde, die mit dem Heiligen Geist erfüllt waren.

Wie gewöhnlich hieß die Familie Wright ihre Gäste herzlich willkommen und nötigte sie, bis zum Mittagessen zu bleiben. Edith, die Tochter von George und Murle Wright, bat Bill, ein oder zwei Hasen zu schießen, damit ihre Mutter Haseneintopf machen konnte. Bill brachte es nicht übers Herz, Edith abzuweisen. Sie hatte ihm immer leid getan. Sie war 37 Jahre alt und hatte die meiste Zeit ihres Lebens im Rollstuhl verbracht. Seit sie ein Baby war, war sie gelähmt gewesen. Es war jedoch ausgerechnet Ediths Leiden, durch das Bill die Familie Wright erstmals kennenlernte. Im Oktober 1935 hatte er damals eine Erweckungsversammlung im Branham Tabernacle gehalten. Als George Wright von dieser Erweckung hörte, nahm er seine verkrüppelte Tochter zum Gebet zur Gemeinde. Edith hatte über viele Jahre an furchtbaren Schmerzen gelitten. Beim ersten Mal als Bill für sie betete, wurde sie zwar nicht von ihrer Lähmung geheilt, jedoch wichen die Schmerzen von ihr und kehrten nie wieder zurück. Bill schätzte diese Berührung der Gnade Gottes. Dennoch machte es ihm immer zu schaffen, dass Edith nicht vollständig befreit war, insbesondere, da er gesehen hatte, wie viele Leute geheilt wurden, die in einer schlimmeren Lage gewesen waren als sie. Im Laufe der Jahre hatte er viele Stunden mit Fasten und Gebet verbracht, damit Gott ihm eine Vision von Ediths Heilung zeige, doch gab es keinen Weg, eine Vision zu erzwingen. Alles, was er tun konnte, war, bitten – in dem Wissen, dass Gott souverän war und Sein großer Wille und Seine Absichten oftmals in Bereichen verborgen lagen, die den schwachen menschlichen Verstand übersteigen.

Shelby, der Sohn von George und Murle Wright, lieh Banks ein .22er Gewehr (Bill hatte sein eigenes mitgebracht), und so gingen Banks und Bill gemeinsam auf die Hasenjagd. Eine tief hängende Decke grauer Wolken drohte sie zu durchnässen, doch der Regen setzte erst ein, als sie mit der Beute heimkehrten. Während Bill seine Hasen hinter dem Geräteschuppen häutete und säuberte, hörte er das Tuckern eines Traktors, der langsam die Straße entlangfuhr und näher kam. Bald darauf bog ein alter Zwei-Zylinder-Traktor auf den Hof ein, mit Hattie Mosier und ihren beiden Söhnen oben auf den Sitzplätzen. Hattie wohnte etwa eineinhalb Kilometer weit weg. Als sie hörte, dass Bill gerade ihre

Eltern besuchte, ließ sie ihre halbfertige Hausarbeit liegen und kam herüber, um sich an der Gemeinschaft zu erfreuen.

Bill freute es, dass Hattie gekommen war, weil er etwas in seiner Tasche hatte, das er ihr geben wollte. Vor kurzem hatte sie dem Baukonto des Branham Tabernacles 20 Dollar gespendet. Da er wusste, wie arm sie war, wollte Bill ihr das Geld zurückgeben. Er erinnerte sich an den Tag im Jahre 1940, als er Hattie Wright mit Walter Mosier verheiratet hatte. Walter starb 1955, als er sich mit einem Trecker überschlug und Hattie blieb mit der Erziehung ihrer beiden Söhne alleine zurück. Sie arbeitete hart, um mit ihrer kleinen, an einem Hang gelegenen Farm ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, doch wirtschaftlich gesehen war sie nicht sonderlich erfolgreich. Sie hatte Bill einmal erzählt, dass sie im Jahr ungefähr 200 Dollar netto verdiente, und so wusste er, dass sie die 20 Dollar nötiger hatte als das Branham Tabernacle. Als er in seine Tasche griff, um das Geld zu holen, ging in seinem Inneren ein Kontrolllämpchen an. Der Heilige Geist erinnerte ihn wieder daran, dass Jesus die Witwe nicht daran hinderte, ihren letzten Groschen in den Opferkasten zu legen. Festen Glaubens, dass Gott Hattie Mosier zu Seiner Zeit und auf Seine Weise belohnen würde, ließ Bill das Geld in seiner Tasche.

Neun Leute saßen am Küchentisch der Wrights zum Mittagessen: Banks und David Wood, George, Murle, Shelby und Edith Wright, Orville und Coy Mosier, (Hattie Wrights Söhne, beide Teenager) und Bill. Hattie saß auf einem Strohstuhl neben der Küchenarbeitsplatte. Gegen ein Uhr war Bill mit dem Nachtsch, einem Stück Kirschkuchen mit Sirup, fertig. Er schob seinen Teller von sich und sprach einige Stunden über die Dinge Gottes. Von Zeit zu Zeit stellte ihm jemand eine biblische Frage, die er dann beantwortete. Überwiegend sprach er einfach über seinen Dienst: Wie er begann, wo er heute stand und wohin er eventuell führen könnte. Um 4:30 Uhr kam er schließlich zu Markus 11: 23 und zu den übernatürlichen Ereignissen der vergangenen paar Wochen. Zunächst beschrieb er die Schöpfung der drei roten Eichhörnchen in Indiana; dann berichtete er ihnen über die vier grauen Eichhörnchen, die in Kentucky erschaffen wurden.

Bill fragte: „Was könnte geschehen sein? Bruder George, du bist weit über 70 Jahre alt und du hast dein ganzes Leben Eichhörnchen gejagt. Bruder Shelby, du bist ein hervorragender Eichhörnchenjäger, und du auch, Bruder Banks. Hat jemand von euch jemals ein Eichhörnchen in einer Robinie oder einer Platane gesehen?“

Sie alle verneinten.

„Ich genauso wenig, und Eichhörnchen habe ich von Kind auf gejagt. Ich habe hierüber ziemlich viel nachgedacht, und hier ist, wofür ich es halte. In

1. Mose 22 trug Gott dem Abraham auf, seinen Sohn Isaak zum Land Morija hinaufzuführen und ihn als Brandopfer dem Herrn darzubringen. Abraham gehorchte, ungeachtet der Tatsache, dass Gott ihm bereits mitgeteilt hatte, dass Isaak sein Erbe sein würde. Auf dem Gipfel eines Berges baute Abraham einen steinernen Altar und war kurz davor, Isaak zu töten, als der Engel des Herrn ihm wehrte und sprach: ‚Jetzt weiß ich, dass du gottesfürchtig bist, weil du mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten hast.‘ Gewiss hat diese dramatische Begebenheit die größere Geschichte vorgezeichnet, von Gott dem Vater, der Seinen eigenen Sohn Jesus auf Golgatha opfert. Aber Abraham brauchte auf dem Berge Morija dennoch ein Opfer. Als er sich umschaute, sah er einen Widder, der sich in einem Dickicht verfangen hatte. Jetzt will ich euch etwas fragen: Wo kam jener Widder her? Als Abraham den Altar baute, trug er von überall her auf dem Gipfel Steine zusammen und der Widder war zu dem Zeitpunkt nicht da. Wie ist er urplötzlich dorthin gelangt?“

„Hier ist, was ich denke“, fuhr Bill fort, indem er seine eigene Frage beantwortete. „Eine der Eigenschaften Gottes ist Jahwe-Jireh, was bedeutet: ‚Der Herr wird ersehen‘. Abraham brauchte ein Opfer, und so sprach Gott den Widder einfach in Existenz. Es war keine Vision. Es war Wirklichkeit. Abraham tötete ihn und das Blut ergoss sich über den Altar.“

„Gott ist derselbe Jahwe-Jireh noch heute. Er versuchte mir Seine Verheißung aus Markus 11: 23 zu erklären. Ich hatte meine Probleme, sie zu verstehen, und so hat Er mir einfach gezeigt, wie sie funktioniert; zuerst in Indiana und dann in Kentucky. Ich benötigte Eichhörnchen, und so schuf Er Eichhörnchen. Sie waren keine Vision. Ich schoss und aß sie. Sie waren echte Eichhörnchen. Wenn Er einen Widder für Abraham in Existenz sprechen kann, kann Er Eichhörnchen für mich in Existenz sprechen, weil Er der Schöpfer von beidem ist.“

Den ganzen Nachmittag über hatte Hattie Mosier am Rande der Gruppe gesessen und still zugehört. Nachdem Bill allen seine Schlussfolgerung mitgeteilt hatte, sagte Hattie: „Bruder Branham, das ist nichts als die Wahrheit.“

Plötzlich flutete der Geist Gottes durch die Küche und stellte Bill auf seine Füße. Sein Körper fühlte sich mit derselben Salbung erfüllt, die er in den Wäldern gespürt hatte. Deutlich hörte er jene selbe Stimme sagen: „*Fordere Hattie auf zu bitten, was immer sie haben möchte und dann sprich du es in Existenz.*“

„Schwester Hattie“, sagte Bill, „du hast Gunst in den Augen des Herrn erlangt. Weil du die richtige Sache gesagt hast, hat Gott mir aufgetragen, dir zu sagen: ‚Bitte, um was du willst, und Er wird es dir geben.‘“

Hattie schlug die Hände vors Gesicht, erstaunt und mehr als nur ein wenig durcheinander. „Bruder Branham, was meinst du?“

„Der Gott des Himmels wird dir zeigen, dass Markus 11: 23 genauso wahr ist, wie der Rest Seiner Schrift. Erbitte irgendetwas, was dein Herz sich wünscht, und Er wird es genau hier und genau jetzt hervorbringen.“

Sie blickte nervös umher. „Worum sollte ich bitten?“

Bill schlug vor: „Du bist arm. Du könntest Gott für genügend Geld bitten, um eine größere Farm zu kaufen oder ein neues Haus zu bauen. Du könntest um etwas bitten, das deinen Eltern hilft. Sie sind alt. Bitte Gott, ihre Jugend zu erneuern. Oder wie steht's mit deiner Schwester Edith? Sie ist seit 37 Jahren verkrüppelt. Bitte um ihre Heilung und sie wird sie empfangen. Bitte Gott, um was du auch willst, und wenn es nicht genau jetzt passiert, dann glaub mir niemals wieder.“

Hattie bemerkte, dass ihre beiden Söhne Orville und Coy kicherten und sich einander in die Rippen stießen. Das erinnerte sie daran, wonach sie wirklich verlangte. „Bruder Branham, der größte Wunsch meines Lebens ist es, die Errettung meiner beiden Jungen zu sehen.“

Ohne zu zögern, verkündete Bill: „Schwester Hattie, durch das Gebot des Allmächtigen Gottes gebe ich dir die Errettung deiner Kinder im Namen Jesu Christi.“

Als sie den Namen Jesu hörten, sprangen beide Jungen von ihren Stühlen auf und rannten unter Tränen der Buße in die Arme ihrer Mutter. Hattie schrie so laut, dass die Kühe im Stall sie hören konnten – vielleicht sogar die Kühe im Stall ihrer Nachbarn.

Der Regen prasselte anhaltend auf das Dach. Da Hatties Trecker kein Führerhaus hatte, wollte Shelby seine Schwester in seinem Auto nach Hause bringen. Hattie zog es vor, mit ihren Söhnen auf dem Trecker nach Hause zu fahren. Für den Rest jener Woche war sie so guten Mutes, dass ihr war, als schwebte sie auf Wolken. Als der Sonntag kam, kamen Orville und Coy Mosier zum Branham Tabernacle und wurden auf den Namen des Herrn Jesus Christus getauft.

Bill stand hinter der Kanzel und berichtete seiner Versammlung über die sieben Male, wo Gott Eichhörnchen erschaffen hatte und über das, was auf der Wright Farm passiert war. Er kam zum Ende als er sagte: „Damit ihr Menschen wisst, dass ich euch die Wahrheit gesagt habe – Schwester Hattie, würdest du aufstehen. Dort ist die kleine Frau, der das Wunder widerfahren ist. Gott ging an all den großen Leuten der Welt vorüber und ließ dies zuallererst einer armen, demütigen Witwe geschehen. Der Grund, weshalb Er sie erwählte, ist, weil Er wusste, dass sie um die rechte Sache bitten würde.“



**Hattie Wright Mosier
mit ihren Söhnen Orville und Coy Mosier**

„Jetzt möchte ich meiner kleinen Gemeinde hier etwas sagen, meiner kleinen Herde, die so treu gewesen ist und für mich gebetet hat, während ich um die Welt gereist bin. Ich glaube, dass da eine weitere weltweite Erschütterung kommt. Diese Dinge, von denen ich euch berichtete, sind wahr. Am Tage des Gerichts werde ich euch droben mit derselben Geschichte gegenüberreten, so wahr wie ich hier heute stehe.“

„Ich bin sicher, dass ihr alle sehen könnt, was es ist: Es ist das Kommen einer größeren, tieferen Salbung des Heiligen Geistes. Ich fordere jeden im Namen des Herrn auf: Wenn jener Geist euch trifft, wie er mich getroffen hat, ganz egal, worum ihr bittet, es wird gewährt werden. Wie ihr in jene tiefere Salbung hineinkommt, weiß ich nicht. Alles, was ich weiß, ist, dass nur Gott euch dort hineinnehmen kann. Also lebt so lieblich und demütig und nahe bei Gott wie ihr könnt. Zweifelt Ihn nicht an. Glaubt einfach, dass alles zu eurem Besten zusammenwirkt, und alles sich richtig wenden wird.“

Kapitel 81

Hinter dem Vorhang der Zeit

1960

ZWISCHEN DEM 28. FEBRUAR UND DEM 13. MÄRZ 1960 predigte William Branham vierzehn Mal in Phoenix (Arizona). Am Dienstagabend, dem 8. März, predigte er über „Geistesunterscheidung“. Inmitten eines wachsenden Widerstands seinem Dienst gegenüber, wollte er seine Motive jedermann unmissverständlich deutlich machen. Er erwähnte, dass Johannes den Christen gebot, die Geister zu prüfen, um herauszufinden, ob sie aus Gott sind oder nicht.¹²⁰ Bill bat die Gläubigen eindringlich, den Geist jeden Dienstes zu unterscheiden, indem sie sich die Ziele des Predigers anschauten. Was versucht er zu erreichen? Versucht er im Rampenlicht zu stehen und sich damit selbst zu ehren? Versucht er seine eigene Organisation zu bauen? Versucht er alle anderen von der Bühne zu drängen, damit man nur noch ihn und seine Gruppe sieht? Das ist der falsche Geist.

Jesus verherrlichte nicht sich selbst, sondern gab alle Ehre Seinem Vater. Ein wahrer Prediger wird seine Gabe stets zur Auferbauung des Leibes Christi benutzen und auf diese Weise wird er Gott die Ehre geben. Ein wahrer Prediger wird nie versuchen, Menschen voneinander zu trennen, sondern immer versuchen, Menschen zusammenzubringen – nicht zu einer Konfession, sondern zu einer Einheit im Geist. Ein wahrer Prophet (ein neutestamentlicher Prophet ist ein Prediger) wird Menschen immer von sich weg und nach Golgatha weisen.

Bill sagte: „Verweigert einem Mann die Gemeinschaft nicht, weil er nicht zu eurer Gruppe gehört. Unterscheidet seinen Geist. Wenn er für denselben Zweck arbeitet wie du, dann habe Gemeinschaft. Ihr arbeitet dann für eine einzige große Sache, die Sache Christi.“

¹²⁰ Siehe 1. Joh. 4: 1-3

Mose war ein wahrer Prophet, weil es sein einziges Motiv war, etwas für das Königreich Gottes zu vollbringen. Er entsagte den Reichtümern und dem Ruhm, die er in Ägypten hätte haben können, damit er Gottes Kindern helfen konnte, ihre Bestimmung zu erfüllen. Vergleichen wir Mose mit dem falschen Propheten Bileam. Bileam hatte eine echte prophetische Gabe, aber er wollte sie dazu verwenden, reich und berühmt zu werden. Bill sagte: „Wenn ihr eine Person mit einer großen Gabe seht, die versucht etwas zu tun, um selbst Ruhm zu erlangen, dann sagt euch eure eigene Unterscheidung des Geistes, dass das verkehrt ist.“

„Wenn ein Mann gesalbt ist vom Geiste Gottes, wird er sich wie Gott benehmen. Und das Wirken Gottes beabsichtigt nie, uns voneinander zu trennen. Das Wirken Gottes dient dazu, uns zu verbinden, denn wir sind eins in Christus Jesus. Gottes Absicht ist es, uns zusammenzubringen. Liebt einander. Ein wahrer Prophet, ein wahrer Lehrer, wird versuchen, die Gemeinde zu einer Einheit im Geiste zu bringen, dass Menschen Gott erkennen. Mögen wir Geistesunterscheidung haben, um den Geist zu unterscheiden, der in dem Menschen weilt, um zu sehen, ob der Geist aus Gott ist oder nicht.“

Von Phoenix fuhr Bill nach Tulsa (Oklahoma). Angefangen mit Samstag, dem 26. März, predigte er neunmal an neun Tagen, und schloss am Sonntagvormittag, dem 3. April, mit einer Predigt genannt: „Wie die Adlermutter ihr Nest aufscheucht“. Er erzählte, wie eine Adlermutter ihr Nest mit Fellen polstert, um es für ihre kleinen Adlerjungen gemütlich zu machen. Wenn es an der Zeit ist, dass sie das Fliegen lernen, entfernt sie die Felle und das Nest wird ungemütlich. Genauso macht Gott manchmal das Leben für Seine Kinder ungemütlich, weil Er will, dass sie etwas Neues lernen und einen höheren Stand erreichen.

Am Sonntagnachmittag erhielt er von Oral Roberts, seinem alten Bekannten, der in Tulsa wohnte, eine Nachricht. Roberts war gefallen und hatte sich das Bein verletzt, und er wünschte, dass Bill zu ihm nach Hause kam und für ihn betete. Als Bill bei Roberts großem, schönem Haus eintraf, fand er Roberts mit einem so schlimm angeschwollenem Knie im Bett vor, dass er es nicht einmal beugen konnte. Während Bill betete, dass Jesus ihn heilen möge, formten die Blutgefäße in Roberts Knie ein V-förmiges Muster und die Schwellung ging zurück. Nach ein paar Minuten war Oral Roberts in der Lage, aus dem Bett zu steigen und mit Bill zur Eingangstür zu gehen.

Während sie sich verabschiedeten, fragte Roberts: „Hast du schon mein neues Bürogebäude gesehen?“

„Nein, Bruder Roberts. Morgen Vormittag werde ich Tommy Osborn besuchen. Danach werde ich kommen und mir deine Räumlichkeiten anschauen.“

„Gut. Du wirst beeindruckt sein. Denk daran, dass du beim Aufbau meiner Organisation eine Rolle gespielt hast. Als ich jung war und meinen Dienst gerade erst begann, warst du es, der mich inspiriert hat.“

Am Montag besuchte er das Hauptquartier von Tommy Osborns weltweiter Missionsorganisation. Bill sprach bei ihrer Morgenandacht, zu der sich das Büropersonal versammelte, um zu beten und zu loben, bevor sie ihre Tagespflichten angingen. Dann machte Tommy Osborn mit ihm einen Rundgang durchs Gebäude. Eine der Wände in Osborns Bürogebäude war von einer Weltkarte bedeckt. Hunderte von Stecknadeln auf der Karte zeigten die Stellen, wo Osborn christliche Missionare unterstützte. Er sagte: „Bruder Branham, ich bin nur einer deiner Schüler. Du bist derjenige, der mich ausgesandt hat, dies zu tun.“ Dann gab er Bill ein Andenken: Eine Statue eines afrikanischen Eingeborenen mit einem Holzklötzchen im Mund. Osborn sagte: „Denk bloß, wie viele Tausende von Menschen wir davon befreit haben.“

Anschließend fuhr Bill zu Oral Roberts neuem Bürogebäude, das sich beinahe über einen ganzen Straßenblock erstreckte und dessen Bau etliche Millionen Dollar gekostet hatte. Herr Fisher nahm Bill auf einen Rundgang mit. Sie traten durch Glastüren in einen Eingangsbereich ein, der mit importiertem Marmor ausgelegt war. Spiegel und plastische Kunstwerke zierten den Raum. Selbst die Decke war ein Kunstwerk aus kompliziert verbundenen Aluminiumstäben. Dies war nur der Anfang der Wunderdinge. Bill sah das Klangstudio, wo Roberts seine Radio- und Fernsehprogramme produzierte, die Druckmaschine, die seine monatliche Zeitschrift *Healing Waters*¹²¹ druckte und viele Büros, die mit Managern, Buchhaltern, Sekretärinnen und Angestellten besetzt waren und hunderte von elektrischen IBM-Geräten, die Briefe verarbeiteten. Als sie den Rundgang beendeten und zum Eingang zurückgingen, überbrachte ein Polizist einen Warnhinweis: „Herr Branham, Sie werden Schwierigkeiten haben, hier loszukommen. An der Eingangstür warten gut und gerne 50 Leute auf Sie.“

„Gibt es einen anderen Ausgang?“, fragte Bill.

„Ja“, sagte Herr Fisher. „Geh diesen Gang entlang zurück bis zu der Tür mit der Bezeichnung: Ausgang. Diese führt zum Parkplatz der Angestellten. Wenn du mir deinen Autoschlüssel gibst, fahre ich eben rum und hole dich ab.“

Nachdem Bill diesen Anweisungen gefolgt war, stand er bald draußen, bewunderte die Außenarchitektur und dankte Gott für alles, was dieser eine

¹²¹ Heilungswasser

Mann erreicht hatte. Es war beglückend, daran zu denken, dass er Oral Roberts einst inspiriert hatte.

Dann, wie beim Rückschwung eines Pendels, schwangen seine Gefühle in die andere Richtung. In fünf Tagen würde er 51 Jahre alt sein. Was hatte er von bleibender Bedeutung zuwege gebracht? Seit 1933 hatte er unmittelbar zu Millionen von Menschen in der ganzen Welt gepredigt, tausende von Visionen gesehen, für hunderttausende von Menschen gebetet und hunderttausende von Heilungen und Wundern gesehen. Was hatte er an Besitz vorzuweisen, um das belegen zu können? Wenn er Tommy Osborns und Oral Roberts Dienst mit seinem eigenen verglich, schienen die Errungenschaften dieser Schüler diejenigen ihres Lehrers in den Schatten zu stellen. Er würde sich schämen, Osborn und Roberts sein eigenes Bürogebäude zu zeigen: Ein alter Wohncontainer, wo eine Teilzeitsekretärin seine Post auf einer gebraucht gekauften, manuellen Schreibmaschine beantwortete. Was seine finanzielle Situation anbelangte, lagen auf seinem Bankkonto zum gegenwärtigen Zeitpunkt weniger als 150 Dollar.

„Teurer Gott“, dachte er traurig, „ich nehme an, Du kannst mir Geld und Verantwortung nicht so anvertrauen wie diesen anderen Brüdern.“

In dem Augenblick hörte Bill so deutlich, wie er nur je in seinem Leben einen Laut vernommen hatte, eine Stimme sagen: „*Ich bin dein Teil.*“¹²²

Das Pendel seiner Schwermutsanwandlung hielt auf halber Strecke inne und schwang zurück zu Frieden und Freude. Bill sagte: „Danke, Herr. Ich bin glücklich, dass Du mein Teil bist.“ Herr Fisher kam mit dem Auto um die Ecke des Gebäudes. Bill dachte: „Am Ende meines Weges, nachdem ich meine letzte Predigt gepredigt und mein letztes Gebet gebetet habe, wird Gott mir vielleicht drüben auf der anderen Seite einen kleinen Teil Seiner selbst geben.“ Das war der beglückendste Gedanke von allen.

Bill fuhr heim und dachte an die drei Versammlungen in Kentucky, in denen er in den nächsten zehn Tagen zu predigen hatte. Als drei seiner Freunde aus Kentucky ihn gebeten hatten, je einen Abend in ihren Heimatorten zu predigen, hatte Bill in seinem Herzen ein kleines Kontrollämpchen aufleuchten gefühlt, als gebe ihm der Heilige Geist ein Nein; aber er hatte trotzdem Ja gesagt. Jeder

¹²² Ps. 16, 5-6

der Freunde hatte prompt das lokale National Guard Armory¹²³ Gebäude der Stadt angemietet und die Versammlungen bekannt gegeben. Unglücklicherweise musste Bill sich in Tulsa einen Virus eingefangen haben, denn kaum zu Hause angekommen, waren die Stirnhöhlen verstopft und der Hals geschwollen. Am nächsten Tag stieg sein Fieber auf 40°C und er bekam eine so schlimme Kehlkopfezündung, dass er kaum flüstern konnte. Neun Tage lang brachte er nur ein heiseres Flüstern heraus. Er betete ernstlich zu Gott, ihn zu heilen, damit er seiner Verpflichtung seinen Freunden gegenüber nachkommen konnte, doch die Termine der Kentucky-Versammlungen verstrichen und das Fieber hielt ihn noch immer im Bett fest.

Am Montagmorgen, dem 11. April 1960, versuchte er aufzustehen, fühlte sich jedoch so schwach, dass er sich eilends zurück aufs Bett setzte. Meda brachte ihm ein Glas Orangensaft und eine gebutterte Toastscheibe. Er gab ihr ein Zeichen sich neben ihn zu setzen und flüsterte dann: „Meda, ich frage mich, was los ist. Warum werden diese Versammlungen in Kentucky angesetzt und Gott lässt mich dann hier so krank daniederliegen? Manchmal frage ich mich, ob Er mich überhaupt berufen hat.“

„Bill, schämst du dich nicht?“, rügte Meda sanft. „Gott weiß, was Er mit dir macht. Sei einfach ruhig, lehn dich zurück und iss dein Frühstück. Ich hol dir saubere Betttücher.“

Sie war kaum aus dem Zimmer, als der Raum verschwand. Bill schien auf einem Parkplatz neben einem Gebäude in einer Stadtkaserne zu stehen. Ein Sonnenstrahl schoss aus dem Himmel herab, traf die Stadtkaserne und jagte sie in Stücke. Ein Mann und drei Frauen schritten mit Nagelschussgeräten im Arm zu den Trümmern hin. Der Mann hob zwei Stücke Sperrholz auf, hielt sie zusammen und sagte: „Bruder Branham, wir werden dir helfen, diese Stadtkaserne wieder aufzubauen. Wenn du diese Stücke so zusammenhältst, werde ich sie vernageln.“

„Na gut“, sagte Bill, die beiden Sperrholzplatten in die Hand nehmend und sie nebeneinander ausbalancierend.

„*Tue es nicht!*“, gebot der Engel des Herrn. Bill ließ die Sperrholzplatten fallen. Der Engel fuhr fort: „*Sie sind gerade auf dem Weg, um dich dazu zu bewegen, die Versammlungen in Kentucky neu anzusetzen. Sie glauben aufrichtig, das ,So*

¹²³ Eine Art „Stadtkaserne“ (oder Trainingskomplex in einer Stadt), wo Zivilisten an einem Wochenende im Monat und für zwei Wochen im Sommer eine Art Reservistenübung zu militärischen Zwecken leisten können.

spricht der Herr‘ zu haben, doch sie irren sich. Tue es nicht. ‘

Die Vision verließ ihn. Ungefähr eine Stunde später kam Fred Sothmann bei ihm Zuhause vorbei, um zu sehen wie es ihm ging. Mit heiserem Flüstern berichtete Bill ihm von der Vision, die er gerade gesehen hatte. Bald darauf kam Meda und sagte: „Bill, du hast Besucher aus Kentucky.“

Bill flüsterte: „Da sind drei Frauen und ein Mann, stimmt’s.“

„Ja.“

„Sie sagen, sie hätten das ‚So spricht der Herr‘ für mich, stimmt’s.“

„Das sagen sie.“

Bill bedeutete Fred Sothmann, näher zu kommen und flüsterte: „Bruder Freddie, geh und sag ihnen, dass ich nicht kommen kann. Sie sind gute Menschen, doch bei aller Aufrichtigkeit verkehrt.“

Nachdem alle seine Besucher gegangen waren, rätselte er wieder: „Warum geschieht dies? Warum kann ich nicht reden? Warum kann ich nicht für meine Freunde in Kentucky predigen? Gott hat mir gesagt, Er würde meinen Dienst ändern, aber ich weiß nicht, was ich als Nächstes tun soll. Was, wenn ich einen Fehler mache? Mose hatte einen Fehler gemacht, als er den Felsen schlug, anstelle zu ihm zu sprechen.¹²⁴ Elisa machte einen Fehler, als er die Kinder verfluchte, die sich über seinen Kahlkopf lustig machten.¹²⁵ Ich will mich nicht von Mutmaßungen leiten lassen und wie sie einen Fehler machen.“

Meda brachte ihm ein weiteres Glas Orangensaft und stellte es auf die Ablage neben seinem Bett. Während er sie hinausgehen sah, bemerkte er ein Lichtflackern an der Wand. Er drehte den Kopf, um zu sehen, was es sei und sah, wie sich die Wandfarbe auflöste, bis die ganze Wand durchsichtig war. Bald schaute er auf eine gigantische Bibel, die im Himmel hing. Diese riesige Bibel verdeckte die Sonne, und bewirkte, dass die Sonnenstrahlen hinter ihr in alle Richtungen ausstrahlten. Aus dieser himmlischen Bibel kam ein goldenes Kreuz, und aus dem Kreuz trat der Herr Jesus. Er schritt vom Himmel hinab, trat durch die Wand und stand über Bills Bett in der Luft. Das Licht der himmlischen Bibel erleuchtete das Antlitz Jesu und warf Seinen Schatten quer über den Raum. Dieses Antlitz verkörperte jedes gute Charaktermerkmal in seiner vollsten Ausprägung: Liebe und Mitgefühl, Wissen und Weisheit, Friede und Gerechtigkeit, Autorität und Kraft – dies alles und noch mehr strahlte vom Herrn aus. Kein Künstler hat die Tiefe Seines Angesichts je auf

¹²⁴ Siehe 4. Mo. 20: 1-12

¹²⁵ Siehe 2. Kö. 2: 23-24

Leinwand bannen können, doch von allen Gemälden, die Bill je gesehen hatte, kam Heinrich Hofmanns *Christus mit 33* dem am Nächsten.¹²⁶ Bill hatte das Gesicht Jesu zweimal zuvor in einer Vision gesehen, und er sah Seinen Charakter jedes Mal, wenn er in der Bibel las – Jesus jedoch hier in seinem Schlafzimmer zu sehen, überwältigte ihn.

Jesus sagte: *„Du wartest darauf, dass dir dein neuer Dienst bestätigt wird. Ich habe ihn bereits bestätigt. Du musst ihn einfach annehmen.“*

Augenblicklich begriff Bill. Wie oft hatte er den Menschen gesagt: „Jesus hat euch bereits gerettet und geheilt als Er am Kreuz starb, aber es wird euch solange nichts nutzen, bis ihr es annehmt.“ Dasselbe Prinzip galt auch für seinen neuen Dienst. Die Bibel sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich Ihm zu gefallen.“¹²⁷ Möglicherweise verstand er nicht alles, was Gott von ihm wollte, doch wusste er genug, um einen weiteren Schritt im Glauben zu gehen und er vertraute Gott, dass Er ihm den nächsten Schritt auch zeigte, wenn es Zeit dafür war.

Jesus fügte hinzu: *„Du gehst mit zu vielen Leuten. Um mit Mir zu wandeln, wirst du alleine gehen müssen.“*

Diesen Ausspruch verstand Bill ebenfalls. Offenbar war er immer noch zu sehr darauf bedacht, den Vorschlägen anderer Leute gerecht zu werden, was ihn nur durcheinander brachte, wenn er versuchte, auf den Heiligen Geist zu hören. Sein neuer Dienst lag vor ihm, der dritte Zug stand vor der Tür. Es war für ihn an der Zeit, die Meinungen anderer abzuschütteln und nur auf die stille, sanfte Stimme des Heiligen Geistes zu hören, die ihn führte. Das war die Lektion, die Gott ihm aus den drei abgesagten Versammlungen in Kentucky beibringen wollte.

Als die Vision verblich, sagte Bill: „Amen, Herr.“ Die Worte platzten mit Stimme und Volumen aus ihm hervor. Seine Kehle fühlte sich anders an. Auf einmal waren die Stirnhöhlen frei und sein Fieber verließ ihn. Er sprang aus dem Bett und rief: „Meda.“

Sie rannte zurück ins Schlafzimmer. „Bill, du hast deine Stimme zurück!“ „Mehr als das. Ich habe meine Kräfte zurück. Der Herr hat mich gerade geheilt.“

¹²⁶ Heinrich Ferdinand Hofmann (1824 - 1911), deutscher Maler. Basierend auf Mt. 19: 16-30, Mk. 10: 17-30 und Lk. 18: 18-30 malte Hofmann ein Bild eines 33 Jahre alten Christus, der zu einem reichen Jüngling spricht.

¹²⁷ Siehe Hebr. 11: 6

ZWEI WOCHEN SPÄTER, am Sonntagmorgen, dem 7. Mai 1960, träumte William Branham, dass Joseph hustete. Er nahm seinen fünf Jahre alten Sohn auf den Arm, hielt ihn nahe an der Brust und drückte Josephs Schläfe gegen seine eigene Wange. Joseph glühte vor Fieber. Bill erwachte, sein Herz schlug zum Zerspringen. Als er merkte, dass es nur ein Traum gewesen war, atmete er vor Erleichterung auf. Dann fragte er sich, ob er etwas zu bedeuten habe. Vielleicht würde Joseph krank werden.

Als er so auf seinem Bett lag und über den Traum nachdachte, wanderte sein Blick zum Schlafzimmerfenster. Die Jalousette war heruntergezogen, aber er konnte dennoch ein wenig durch die Lamellen sehen. Draußen sah es nach einem typischen Frühlingmorgen in Indiana aus: bewölkt, windig und kalt. In der Ferne hörte er einen Hund bellen. Auf der Ewing Lane rumpelte ein Lastwagen vorbei und übertönte kurzzeitig den kläffenden Hund.

Er wollte gerade aufstehen, als er einen kleinen, braunen Schatten sah, der sich über den Fußboden seines Zimmers bewegte. Es schien keinen Grund für die Existenz dieses Schattens zu geben, da sich nichts zwischen ihm und dem Licht befand. Und doch war er da. Sein Umriss sah eigenartig vertraut aus. Plötzlich erkannte Bill, dass der Schatten ihm ähnelte. Dann sah er einen weißen Schatten, der hinter dem braunen Schatten mitging und den braunen Schatten vorwärts schob. Der weiße Schatten erinnerte ihn an den Herrn Jesus.

Bill schaute hinüber, um nachzusehen, ob seine Frau wach war, damit er ihr die Vision zeigen konnte. Meda schlief noch. Er seufzte. „Es tut mir leid, Herr, aber so ist es mein ganzes Leben lang gewesen. Zu allem Guten, was ich je tat, musstest Du mich erst drängen. Wenn Du mich nur führen könntest.“

In dem Moment schien sich der weiße Schatten vor den braunen zu stellen. Es sah aus, als reichte der weiße Schatten zurück und nähme die Hand des braunen Schattens, als beabsichtigte er, ihn zu führen. Der Kopf des weißen Schattens wandte sich zum Bett hin und für den Hauch eines Augenblicks erstarrte er. Während die Vision verblich, durfte Bill einen flüchtigen Blick auf das schönste Angesicht werfen, das er je bei einem Mann gesehen hatte.

Am nächsten Morgen – Sonntag, dem 8. Mai 1960 – träumte Bill, er sei draußen im Westen. Um ihn herum befand sich trockenes Land, auf dem hier und da Creosote-Sträucher und Wüstengräser verstreut waren. In seinem Traum gingen er und seine Frau vom Angeln nach Hause. Bill hatte die Angel in der einen Hand und ein Bündel Forellen in der anderen. Er hielt an, um eine Pforte in einem Stacheldrahtzaun zu öffnen. „Der Himmel ist hier im Westen so klar“, sagte er. „Er hat nicht diesen blauen Dunstschleier, den wir in Jeffersonville immer sehen. Meda, wir hätten schon vor langer Zeit hierher ziehen sollen.“

„Ja, Billy, um der Kinder willen hätten wir das tun sollen.“

Bill erwachte. Es war sieben Uhr. „In letzter Zeit habe ich so viel geträumt“, dachte er. „Ich frage mich, warum. Indem er sich auf einen Ellenbogen stützte, schaute er seine Frau an und fragte: „Bist du wach, Liebling?“ Sie rührte sich nicht. Er schwang sich auf den Rücken und rutschte auf seinem Kissen soweit hoch, bis sein Kopf beinahe das Kopfende berührte. Dann vergrub er seine Hände hinter dem Kopf und dachte: „Ich bin froh, dass ich heute Morgen nicht predigen muss. Es wird gut tun, sich einfach hinzusetzen und zur Abwechslung Bruder Neville beim Predigen zuzuhören.“

Seine Gedanken schweiften zurück zum Traum. Er hatte solch ein himmlisches Bild des Westens gemalt, dass es ihn zum Nachdenken brachte, was wohl jenseits dieses Lebens liegen mochte. Wie würde es sein zu sterben? Er wusste, dass er augenblicklich in seine Theophanie eintreten würde, doch er war sich nicht sicher, wie dieser himmlische Leib beschaffen sein würde. Würde er überhaupt eine Gestalt haben? Er wusste, dass er einen festen Leib besitzen würde, wenn Jesus zur Erde zurückkam, um Sein Tausendjähriges Königreich aufzurichten. Aber was wäre, wenn er vor dem Zweiten Kommen Christi starb? Wie würde es sein, während er wartete? Wäre er ein Geist und schwebte wie eine Wolke umher, nicht in der Lage, mit seinen Freunden zu sprechen oder ihre Hände zu schütteln? Das klang nicht sonderlich verlockend.

„Ich hoffe, ich muss das nicht durchmachen“, dachte er. „Ich bliebe lieber bis zur Entrückung einfach Mensch. Ich frage mich, wie viel Zeit ich noch übrig habe. Ich bin jetzt 51 Jahre alt, also ist mindestens mehr als die Hälfte meiner Zeit auf Erden vorüber und wahrscheinlich mehr als das. Vater starb mit 52. Gewiss, er hat sich zu Tode getrunken. Dennoch habe ich keine Garantie, dass ich länger lebe als er. Wenn ich vorhabe, noch irgendetwas mehr für Gott zu tun, muss ich es bald tun.“

Von irgendwoher sprach eine Stimme: „*Du fängst gerade erst an. Treibe den Kampf mit Macht voran.*“

Bill schüttelte den Kopf und dachte: „Das habe ich mir womöglich eingebildet.“ Die Stimme sagte wiederum: „*Treibe den Kampf voran, gehe weiter!*“

„Vielleicht habe ich das gesagt“, dachte Bill. Er legte sich die Hand über den Mund, um sicherzugehen, dass seine Lippen sich nicht bewegten.

Zum dritten Mal wiederholte die Stimme: „*Deine Belohnung kommt. Treibe den Kampf nur mit Macht voran. Wenn du bloß wüsstest, was am Ende des Weges ist ...*“

Entfernt hörte Bill einen Chor ein altes Kirchenlied singen:

Ich habe Heimweh und bin so trübsinnig,
und ich möchte Jesus sehen.
Ich würde gern die süßen Hafenglocken läuten hören.
Es würde meinen Pfad erhellen
und meine Ängste vertreiben.
Herr, lass mich hinter den Vorhang der Zeit schauen.

Die Stimme fragte: „*Möchtest du direkt hinter den Vorhang der Zeit sehen?*“
„Es würde mir so sehr helfen“, antwortete Bill.

Was als Nächstes geschah, konnte er nicht erklären. In einem Moment lag er auf seinem Bett und im nächsten Augenblick stand er auf einem Hang und überblickte eine weite, grasbewachsene Ebene. Tausende von Menschen rannten über die Ebene auf ihn zu, riefen: „Unser kostbarer Bruder.“ Er konnte nur schätzen, wie viele tausende es waren, doch konnten sie in die Millionen gehen, die aus allen Richtungen auf ihn zuliefen. Sie alle sahen jung aus, vielleicht Anfang zwanzig: Männer und Frauen in der Blüte ihrer Jugend, Augen, die wie Sterne funkelten, Zähne, die wie Perlen glänzten. Sie rannten barfuß, ihre weißen Gewänder wehten mit jedem hüpfenden Schritt. Die Männer hatten dichtes, unfrisirtes Haar, das ihnen bis auf die Schulter reichte. Den Frauen fiel das Haar bis zur Taille.

Wenn dies eine Vision war, unterschied sie sich von jeder anderen Vision, die er je erlebt hatte. Er konnte das seichte Gras unter seinen nackten Füßen spüren und eine sanfte Brise in seinem Gesicht. Noch befremdlicher war, dass er sein Schlafzimmer immer noch sehen konnte – sieben Meter weit weg und vom Ort aus gesehen, wo er jetzt stand um 45° geneigt. Dort hing sein Hemd am Bettgestell und dort lag seine schlafende Frau. Das Befremdlichste von allem war, dass er seinen eigenen Körper noch immer neben seiner Frau auf dem Bett liegen sehen konnte. Seine Augen waren geschlossen als würde er schlafen – oder als sei er gestorben. Wie komisch einem doch war, auf sich selbst im Bett zu blicken, sich zu sehen, wie andere Menschen einen sahen: Seinen Körper, jetzt ein halbes Jahrhundert alt, mit seiner kahlen Stirn, dem spärlicher werdenden grauen Haar und der faltigen Haut. Haut? Er schaute auf seine Hände herunter. Hier – wo auch immer das *Hier* war – sah seine Haut weich und straff aus. Indem er sich an die Stirn griff, fuhr er mit den Fingern durch einen dichten Schopf welliger Haare.

„Das verstehe ich nicht“, sagte er. „Vielleicht habe ich einen Herzanfall gehabt und bin gestorben. Aber wer sind all diese Leute, die auf mich zulaufen?“

Die Stimme sagte ihm: *„Erinnerst du dich nicht, dass in der Bibel geschrieben steht, dass die Propheten zu ihrem Volk versammelt wurden?“*¹²⁸

„Ja, daran erinnere ich mich. Aber so viele Branhams wird es doch gewiss nicht geben.“

„*Dies sind keine Branhams. Diese Menschen sind deine Bekehrten für den Herrn.*“

Eine wunderschöne junge Frau erreichte ihn zuerst. Sie warf ihre Arme um ihn und rief mit Freuden aus: „Ach, mein kostbarer Bruder.“ Ihre Umarmung war so fest wie nur irgendeine, die er auf Erden bei seiner Frau gefühlt hatte, doch spürte er hier nicht dieselben Empfindungen.

Die Stimme sagte: *„Erkennst du sie nicht wieder?“*

„Nein.“

„*Als du sie zum Herrn führtest, war sie über 90 Jahre alt.*“

Bill hielt die junge Frau eine Armlänge von sich, damit er sich ihr Gesicht einmal gut anschauen konnte. Sie war eine der schönsten Frauen, die er je gesehen hatte, jedoch konnte er sich nicht erinnern, sie zuvor gesehen zu haben. Es war schwer, sie sich als alte, runzelige Dame vorzustellen. Kein Wunder, dass sie so aufgeregt war, ihn jetzt zu sehen.

Obgleich er die erste Frau nicht erkannte, erkannte er die nächste. Es war Hope, seine erste Frau.¹²⁹ Sie sah so strahlend aus, wie an ihrem Hochzeitstag. Als Hope ihre Arme um ihn warf, sagte sie nicht: „Mein kostbarer Ehemann.“ Sondern sie rief: „Mein kostbarer Bruder.“ Dann drehte sie sich um und umarmte die erste Frau, und beide riefen: „Meine kostbare Schwester.“

Bill fühlte die Liebe in seinem Inneren sich schier ins Unendliche weiten. Hier konnte es keine Eifersucht geben. Dieser Ort hallte wider vor Vollkommenheit. Nein, es war weit mehr als Vollkommenheit, es war erhaben. Nein, es war jenseits von erhaben, es war ... er suchte nach dem rechten Wort, es zu beschreiben, konnte jedoch keines finden, das passen wollte. Jeder fantastische Begriff im Wörterbuch reichte an diese Wirklichkeit nicht heran.

„Ich verstehe dies nicht“, sagte er.

Die Stimme erklärte: *„Dies ist, was du gepredigt hast, dass es der Heilige Geist wäre. Dies ist vollkommene Liebe. Nichts kann hier eingehen ohne sie.“*

Mittlerweile hatte die Schar ihn umringt. Junge Männer hoben ihn hoch und trugen ihn auf ihren Schultern zur Spitze des Hügels. Als sie ihn runterließen,

¹²⁸ Siehe 1. Mo. 25: 8; 35: 29; 49: 29 usw.

¹²⁹ William Branham heiratete Hope Brumbach am 22. Juni 1934 als sie 21 Jahre alt war. Sie starb drei Jahre später an Tuberkulose.

traten sie zurück und riefen: „Unser kostbarer Bruder.“ Die Menge umstellte den Hügel und stimmte in den Chorus ein, hunderttausende von jungen Männern und Frauen, die alle ausriefen: „Ach, unser kostbarer Bruder.“

Bill hob eine Hand, um die aufgeregte Schar zur Ruhe zu bringen. Als sie ihn zumindest wieder sprechen hören konnten, sagte er: „Ich gehöre nicht nach hier oben. Ich bin nichts Besonderes.“

Die Stimme sagte: „*Du wurdest dazu berufen, ein Führer zu sein.*“

Die Schar rief aus: „Wenn du nicht hinausgegangen wärest mit dem Evangelium, würden wir nicht hier sein.“

„Wo ist ‚hier‘?“, fragte Bill. „Wo bin ich?“

Die Stimme erwiderte: „*Dies ist der Ort, den die Schrift, Seelen unter dem Altar, nennt.*“¹³⁰

„Wenn ich hinter den Vorhang der Zeit gelangt bin, möchte ich Jesus sehen.“

„*Er ist nur ein wenig höher. Dein Volk wartet hier darauf, dass Jesus wiederkommt. Wenn Er es tut, wird Er zuerst zu dir kommen. Dann wirst du und dein Volk gemäß dem Evangelium gerichtet werden, das du gepredigt hast.*“

„Muss jeder Führer durch dieses Gericht gehen? Wie ist es mit Paulus?“

„Ja.“

„Dann werde ich bestehen, weil ich predigte, was Paulus predigte. Wo er auf den Namen des Herrn Jesus Christus taufte, tat ich es auch. Wo er die Taufe des Heiligen Geistes lehrte, tat ich es auch. Was immer Paulus lehrte, lehrte ich gleichermaßen.“

„Darauf ruhen wir!“, rief die Menschenmenge. „Wir sind voller Zuversicht. Du wirst uns Jesus Christus, unserem Retter, vorstellen und dann werden wir alle zurück zur Erde gehen, um ewiglich zu leben.“

In dem Augenblick fühlte Bill einen Stups auf seinem Rücken. Er drehte sich um und sah das Pferd, das er geritten hatte, als er ein Junge gewesen war.

„Prince! Ich wusste, dass du hier sein würdest.“ Prince legte Bill das Maul auf die Schulter und wieherte. Dann fühlte Bill, wie etwas seine Hand leckte. Als er hinabblickte, sah er seinen teuersten Freund aus Kindheitstagen: Seinen auf Waschbären spezialisierten Hundemischling. „Fritz! Ich wusste, dass du auch hier sein würdest.“

Die Stimme sagte: „*Alles, was du je geliebt hast und alle, die dich je geliebt haben, hat Gott dir hier gegeben.*“

¹³⁰ Siehe Offb. 6: 9

Die Szene um ihn herum verblich und gleichzeitig sah sein Schlafzimmer immer realer aus. Bill fragte: „Muss ich in den alten Leib zurück?“

„Ja. Du musst den Kampf mit Macht vorantreiben!“

Sein nächster Atemzug brachte ihn in seinen alten Körper zurück. Aber da war ein Unterschied. Etwas hatte sich in seinem Inneren verändert: Jegliche Angst vor dem Tod war verflogen. Jetzt wusste er genau, was Paulus meinte, als er schrieb: *Wir wissen ja, dass, wenn unser irdisches Haus, das Leibeszelt, abgebrochen sein wird, wir einen von Gott bereiteten Bau erhalten, ein nicht von Menschenhänden hergestelltes, ewiges Haus im Himmel.*¹³¹ Er setzte sich auf und schwang die Beine aus dem Bett. „Meda, bist du wach?“, fragte er. Sie antwortete nicht. Bill kniete sich an der Bettseite hin und betete: „Teurer Gott, hilf mir, mit Deinem Wort niemals Kompromisse einzugehen. Lass es mich genau in der Weise predigen, wie Paulus es tat. Mir ist gleich, welche Schwierigkeiten kommen oder was irgendetwas anderes tut, lass mich Deinem Worte treu bleiben und mit Gewalt nach jenem Ort vorandrängen.“

Am nächsten Sonntagmorgen, nachdem er dieses Erlebnis seiner Gemeinde berichtet hatte, sagte Bill: „Stellt euch irgendwo da draußen im All einen Block vollkommener Liebe von hundert Milliarden Quadratkilometern vor. Stellt euch jetzt vor, dass er mit jedem Schritt, den er der Erde näher kommt, sich verengt, bis er die Stelle erreicht, wo wir hier sind. Diese Stelle ist die Liebe, die wir jetzt empfinden und sie ist bloß der Schatten dessen, was dort draußen ist. O, meine kostbaren Freunde, meine Geliebten des Evangeliums, meine für Gott geborenen Kinder, hört mir zu, eurem Pastor. Ich wünschte, es gäbe einen Weg, dass ich es euch erklären könnte, doch gibt es keine Worte dafür. Direkt hinter dem letzten Atemzug liegt die herrlichste Sache. Was immer ihr tut, Freunde, verpasst das nicht. Legt alles andere beiseite, bis ihr vollkommene Liebe erlangt. Kommt an einen Punkt, wo ihr jeden lieben könnt, selbst eure Feinde.“

„Dieser eine Besuch hat mich verändert. Ich kann niemals mehr derselbe Bruder Branham sein, der ich vorher war. Ob das Flugzeug hin und her gerüttelt wird oder der Blitz aufleuchtet oder jemand eine Waffe auf mich richtet – was immer es ist, es ist unerheblich. Durch die Gnade Gottes werde ich den Kampf vorantreiben. Ich werde jeder Person das Evangelium predigen, wo ich kann, und ihnen zureden, Jesus Christus als ihren Heiland anzunehmen, damit sie in jenes schöne Land droben eingehen können.“

¹³¹ Siehe 2. Kor. 5: 1

Bibliografie:

Acts of the Prophet, 1969, von Pearry Green.

Gibt die wichtigsten Punkte im Leben William Branhams sowie Pearry Greens persönliche Erfahrungen mit William Branham wieder. 207 Seiten.

Zu beziehen durch:

Tucson Tabernacle, 2555 North Stone Avenue, Tucson, Arizona 85705, USA.

Deutsche Ausgabe: Die Geschichte eines Propheten. Zu beziehen durch:

Versammlung bibelgläubiger Christen,

Köhlerstraße 12, D-75328 Schömberg-Bieselsberg.

All Things Are Possible: The Healing and Charismatic Revivals in Modern America, von David Harrell, Jr. (1975).

Zeigt, wie der Predigtendienst William Branhams in den 50er Jahren einen Boom bei Heilungs-/Erweckungspredigern hervorgerufen hat. 304 Seiten.

Zu beziehen durch:

Indiana University Press

601 North Morton Street, Bloomington, Indiana 47404, USA.

(ISBN 0-253-20221-3)

Only Believe. Herausgeberin der Zeitschrift: Rebekah Branham Smith,

Diese Zeitschrift veröffentlicht Artikel über William Branhams Leben und Werk.

Erhältlich im Internet: www.onlybelieve.com.

William Branham, A man sent from God, von Gordon Lindsay

(in Zusammenarbeit mit William Branham). Beschreibt William Branhams Leben bis 1950, mit Kapiteln von Jack Moore, Gordon Lindsay und Fred Bosworth. 216 Seiten.

William Branham, A Prophet Visits South Africa, von Julius Stadskev, 1952.

Detaillierter Bericht über William Branhams Reise nach Südafrika 1951.

195 Seiten.

Die beiden letzten Bücher sind erhältlich durch:

William Branham Evangelistic Association

P.O. Box 325, Jeffersonville, Indiana 47131, USA.

Oder von: www.branham.org

Bibliografische Notiz zur deutschen Ausgabe:

In der englischen Ausgabe des Buches befindet sich zudem ein elf Seiten umfassendes Quellenverzeichnis, in welchem der Autor, Owen Jorgensen, für jedes Kapitel angibt, in welchen Predigten von William Branham die verwendeten Hintergrund-Informationen nachgelesen werden können.

Predigten von William Branham sind erhältlich: Englische Originale und Übersetzungen:

Voice of God Recordings
Niederländische Niederlassung
P.O. Box 78
NL - 9520 AB Nieuw-Buinen
Niederlande

Tel.: 31-5 99-65 15 70
Fax: 31-5 99-65 04 81
Email: vgr-europe@dds.nl
Internetpräsenz: www.branham.org

Führt die Predigten in englischer Sprache auf Kassette,
auf CD (audio und mp3-Format) und als Computer-Software.
Viele Predigten sind auch als Broschüre erhältlich.

Deutsche Übersetzungen:

SKV Versandbuchhandlung
Herbert Assmies
Ahornstraße 15
D-75328 Schömberg-Bieselsberg

Tel.: +49 (0)72 35-98 00 70/71 – Fax: 98 00 72
E-Mail: SKVHA@T-Online.de

Gemeinde Krefeld-Uerdingen
Adolf-Dembach-Straße 12
D – 47809 Krefeld

Tel. +49 (0)21 51-49 43-78 – Fax 49 43-80
E-Mail: bfr@aic-europe.com

Bietet Predigten von William Branham mit deutscher Übersetzung
kostenlos auf Kasette und MP3 an.

**Alle Ausgaben von Büchern, Kassetten, MP3, DVD usw.,
der Gemeinde Krefeld-Uerdingen,
dürfen nur kostenlos weitergegeben werden**

Buchinformationen

Buch Eins

Der Junge und seine Entbehrung

(1909–1932)

Von dem Augenblick seiner Geburt an war William Branham zu etwas Außergewöhnlichem bestimmt. Von Armut und Ablehnung geplagt, wurde er ein nervöses Kind. Ständig widerfahren ihm ungewöhnliche Dinge, geheimnisvolle und übernatürliche Dinge ... aber er begann nicht eher über Gott nachzudenken, bis er 14 Jahre alt war und beinahe beide Beine nach einem Schusswaffenunfall verlor. Als er sterbend in einer Blutlache lag, sah er eine schreckliche Vision über die Hölle – er sah sich selbst kontinuierlich tiefer in die Region der verlorenen und umhertreibenden Seelen fallen. Er flehte Gott um Gnade an und bekam auf wundersame Weise eine zweite Chance – eine Chance, die er später fast zu ergreifen versäumte.

Buch Zwei

Der junge Mann und seine Verzweiflung

(1933–1946)

Als junger Pastor bemühte sich William Branham darum, sein eigenes sonderbares Leben besser zu verstehen. Warum war er der einzige Geistliche in der Stadt, der Visionen hatte? Als Gott ihn 1936 erstmals zum landesweiten evangelistischen Dienst berief, weigerte er sich und musste diesen Fehler teuer mit dem Verlust seiner Frau und seiner Tochter bezahlen, die an Tuberkulose starben. Die Visionen blieben. Prediger sagten ihm, diese Visionen kämen von Satan. Die Verzweiflung trieb ihn schließlich dazu, Gott in der Einsamkeit der Wälder zu suchen, wo er einem übernatürlichen Wesen von Angesicht zu Angesicht begegnete. Der Engel übergab ihm von Gott den Auftrag, den Völkern der Welt eine Gabe der göttlichen Heilung zu bringen. Als William Branham argumentierte, dass die Menschen nicht glauben würden, dass er wirklich einen Engel getroffen habe, sagte der Engel, dass ihm zum Beweis seiner Berufung zwei übernatürliche Zeichen gegeben werden. Dann müssten sie glauben. Und sie *glaubten!*

Buch Drei

Der Mann und sein Auftrag

(1946–1950)

Schon kurz nachdem der Engel William Branham begegnet war und ihm gesagt hatte, dass er dazu bestimmt sei, den Völkern der Welt eine Gabe der Heilung zu bringen, erschien das erste Zeichen: Eine physische Reaktion seiner Hand, zu der es nur kam, wenn er die Hand eines Menschen berührte, der an einer durch Keime hervorgerufenen Krankheit litt. Innerhalb von zwei Monaten des Dienstes hatte William Branhams außergewöhnliche Gabe landesweite Aufmerksamkeit erreicht. Die Menschen strömten zu Tausenden in seine Versammlungen, in denen er die Erlösung und göttliche Heilung im Namen Jesu Christi predigte. Es gab zahllose Wunder. Die Welt hatte so etwas seit den Tagen, da Jesus durch Galiläa zog, die Teufel austrieb und die Kranken und Geplagten heilte, nicht mehr gesehen.

Doch immer noch zweifelten einige daran, ob der demütige Mann wirklich einen Engel getroffen hatte. Dann erschien das zweite Zeichen ... und sie mussten glauben!

Buch Vier

Der Evangelist und seine Anerkennung

(1951–1954)

William Branham ist ein Paradox in der neueren Geschichte. Im Jahre 1946 sprang sein Dienst in weniger als sechs Monaten aus dem Verborgenen ins Rampenlicht der nationalen Aufmerksamkeit und entfachte im weiteren Verlauf eine weltweite Glaubensheilungs-Erweckung. Dieses Kunststück gelang ihm mit Hilfe einer einzigartigen Gabe – einem übernatürlichen Zeichen, das Menschen derart verblüffte, dass sie ihm Beachtung schenken mussten. Schon bald nahmen Christen auf der ganzen Welt davon Notiz. Zwischen 1951 und 1954 hielt William Branham die größten christlichen Versammlungen, die es bis dahin in der Geschichte der Menschheit gegeben hatte – ungefähr 300.000 Menschen allein in einer Versammlung in Bombay, Indien! Die Nachfrage nach seinem Dienst in Amerika und darüber hinaus schien nicht befriedigt werden zu können. Doch William Branham war nicht zufrieden. Etwas schien verkehrt. Lange wusste er nicht, was es war, doch Ende 1954 erkannte er es: Sein Dienst würde sich ändern müssen.

Bücher sind zu beziehen durch:

(in englischer Sprache)

Tucson Tabernacle
2555 North Stone Avenue
Tucson, Arizona 85705, USA

(in deutscher Sprache)

Gemeinde Krefeld-Uerdingen
Adolf-Dembach-Straße 12
D - 47829 Krefeld
E-Mail: bfr@aic-europe.com

Buch Fünf

Der Lehrer und seine Ablehnung

(1955–1960)



William Branham's internationaler Dienst hatte drei Hauptphasen. Zuerst erkannte er Krankheiten aufgrund eines übernatürlichen Zeichens in seiner Hand. Später ermöglichten ihm Visionen Krankheiten und andere Dinge zu unterscheiden. Zwischen 1946 und 1954 nahmen aufgrund seines Predigtendienstes über 500.000 Menschen Jesus Christus als ihren Erlöser an – und es ist schlicht unmöglich zu schätzen, wie viele Millionen aufgrund seines Gebetes geheilt wurden. Als er erkannte, dass die Menschen die geistlichen Tiefen und Höhen nicht aufnahmen, die das Wort und der Geist Gottes ihnen anbot, fühlte William Branham, dass der Geist Gottes ihn rief, mehr zu tun. Er wusste, dass die

Menschen seine Versammlungen aus unterschiedlichen Gründen besuchten. Manche kamen, weil sie glaubten, dass der Geist Jesu Christi gegenwärtig war. Andere kamen der Neuheit und Spannung wegen – genau wie die Menschen sich versammelt hatten, als Jesus die Kranken heilte und Wein, Brot und Fisch vermehrte. Aber es waren die Lehren Jesu, die die Weltgeschichte veränderten. William Branham fühlte, dass Gott ihn rief, während seiner Glaubensheilungs-Feldzüge mehr zu lehren. Er glaubte, sein Dienst könnte einen dauerhaften und nutzbringenden Beitrag für die christliche Gemeinde stiften. Von 1955 an lehrte er nicht nur göttliche Heilung, sondern auch andere Bereiche des Wortes Gottes. Gott gab ihm eine Vision über eine neue Phase seines Dienstes – eines „dritten Zuges“ (um die Worte des Engels zu gebrauchen) –, die alles in den Schatten stellen würde, was Gott durch ihn in der Vergangenheit gewirkt hatte. Es war unvermeidlich, dass er damit bei manchen Anstoß erregte.